

Historische Studien

unter Mitwirkung der Herren Universitätsprofessoren: G. Beckmann,
G. v. Below, A. Cartellieri, F. Delitzsch, W. Goetz, R. Holtzmann, P. Joachim-
sen, H. Lietzmann, Ed. Meyer, F. Philippi, H. Reincke-Bloch, R. Sternfeld,
F. Vigener, A. Wahl, G. Wolf, J. Ziekursch u. a.

Herausgegeben von Dr. E. Ebering

— Heft 172 —

Kardinal Napoleon Orsini (1263–1342)

Von

DR. CARL ARNOLD WILLEMSSEN

BERLIN

1927

Nachdruck mit Genehmigung vom
Matthiesen Verlag, Lübeck

KRAUS REPRINT LTD.

Vaduz

1965

Reprinted from a copy in the collections of
The New York Public Library

Printed in the United States of America

Arnold und Carola Willemsen

in Dankbarkeit zugeeignet

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
<i>Vorwort.</i>	
<i>Literaturverzeichnis</i>	VII
Abhandlung.	
<i>I. Kapitel. Napoleon Orsini bis zum Tode Benedikts XI.</i>	1—12
Aus der Geschichte der Orsini 1-2 — Napoleons Jugend und Studienjahre 2-3 — Napoleon unter Honorius IV. und Nikolaus IV. 3 — Seine Ernennung zum Kardinaldiakon von St. Adrian 3-5 — Napoleon von der Wahl Coelestins V. bis zur Wahl Bonifaz VIII. 5-6 — Seine Mission nach Orvieto 6-7 — Napoleon und der Kampf der Colonna gegen Bonifaz VIII. 7 — Seine erste große Legation im Jubeljahre 1300 und sein Rektorat im Sabinerland 1301 7-11 — Das Attentat von Anagnin 11-12 — Die Wahl Benedikts XI.	
<i>II. Kapitel. Napoleon Orsini und die Wahl Klemens V.</i>	13—24
Die Parteien, ihre Führer und ihre Programme 13 — Wahlversuche in der ersten Konklaveperiode 14-15 — Neueinschließung und Aufstellung der Kandidatur Bertrand de Gots 15-16 — Karl II. von Neapel in Perugia 16-17 — Die Verhandlungen der Gaetani mit den Colonna 17-19 — Die Tätigkeit der französischen Gesandtschaft in Perugia 19-20 — Philipp der Schöne, Napoleon und der Kandidat 19-22 — Napoleons Plan 22-23 — Die Wahl 23-24.	
<i>III. Kapitel. Die italienische Legation (1306—1309)</i>	25—52
Die politische Lage Toskanas zu Beginn der Regierung Klemens V. 25 — Die Legation Durands und Lombez' 25-26 — Die Ernennung Napoleons zum Legaten 26 — Der Fall Pistoja 27 — Napoleons vergeblicher Marsch nach Florenz 28-29 — Rückkehr nach Bologna 29 — Die politische Lage in Bologna 30 — Napoleons Aufgaben 31-32 — Seine Vertreibung 32-35 — In Imola 35-37 — Nach Faenza 37-38 — In Forlì. Der Prozeß der Kommune Bassano 38-40 — Napoleons Maßnahmen gegen Florenz und seine Vorbereitungen zum Kriege gegen Bologna 40-41 — Die Lage in	

Bologna 41 — Gesandtschaft an den Papst 41-42 — Die Lage in Florenz 42-43 — Napoleons Angriff auf Bologna 43-44 — Aufgabe der Operationen gegen Bologna und Uebersiedlung nach Arezzo 44 — Vorbereitungen zu einem Marsch gegen Florenz 44 — Ausmarsch der Florentiner und ihrer Bundesgenossen. Belagerung von Gargonza 44-45 — Napoleons heimlicher Abmarsch nach Florenz 45-46 — Fluchtartiger Rückzug der Florentiner 46 — Napoleons Rückkehr nach Arezzo 46 — Friedensverhandlungen mit der Liga 47-49 — Napoleon in Rom 49-51.

IV. Kapitel. *Napoleon Orsinis Tätigkeit an der Kurie nach der Rückkehr aus Italien*

53—64

Napoleon und der Templerprozeß 53 — Napoleon und Heinrich VII. 54-55 — Französische Bemühungen um einen Prozeß gegen das Andenken Bonifaz VIII. 56 — Napoleon und die Berufung eines Konziles 57 — Seine Tätigkeit in Rom für den Prozeß gegen das Andenken Bonifaz VIII. 57-58 — Napoleons Aussagen im Verhör von Avignon 58-59 — Die Motive der Feindschaft 59-63 — Napoleon auf dem Wiener Konzil 63.

V. Kapitel. *Napoleon und die Wahl Johannis XXII.*

65—79

Erwartung einer schnellen Neuwahl 65-66 — Die Parteien des Kardinalkollegs und ihre Programme 66-68 — Napoleons Brief an Philipp den Schönen 68-72 — Napoleons Kandidat 72-73 — Die Sprengung des Konklaves 74 — Das drohende Schisma 75 — Die Neueinschließung der Kardinäle 75-76 — Die neuen Kandidaten 76 — Napoleons Verhandlungen mit Jakob Duèse 76-78.

VI. Kapitel. *Napoleon Orsini im Dienste der aragonesischen Krone*

80—111

Erste Beziehungen 80-81 — Das Bündnis 81-84 — Napoleons Eintreten für Friedrich den Schönen 84 — Jakob II. von Aragon und Sardinien. Erste Eroberungsversuche 85-86 — Gründe für Neuaufnahme des Eroberungsplanes im Jahre 1322 86-88 — Napoleon und der Iudex von Arborea 89 — Die Kriegserklärung Aragons an Pisa 90 — Vidal von Villanova und Johann XXII. 90 — Ferrarius de Apila 91 — Napoleons Verhandlungen mit Jakob II. und Pisa 92-95 — Notwendigkeit der Eroberung der Insel Elba 95-96 — Das Eheprojekt mit der Tochter des Markgrafen von Montferrat 96 — Die herausfordernde Haltung der Pisaner Gesandten 97 — Napoleons Forderung auf völliger Niederwerfung der Pisaner 98 — Napoleon und Castruccio Castracane 98-99

— Neue vergebliche Verhandlungen Jakobs II. mit Florenz 100—101 — Verhandlungen Napoleons mit Johann XXII. wegen der Vermittlung des Friedens zwischen Aragon und Pisa 101-103 — Großer Sieg des Infanten in Sardinien 103-104 — Neue große Pläne Napoleons 104 — Der erste Friede 105 — Der Dank Aragons 105-106 — Neue Rüstungen und Wiederbeginnen des Krieges 106 — Napoleon und der Iudex von Arborea 107-108 — Neue Niederlagen der Pisaner. Der zweite Friede 108 — Napoleon und die Postulation des Infanten Johannes 108-109 — Das Gutachten in Sachen der Grafschaft Ampurias 109 — Napoleons arragonesisch-französische Heiratsprojekte 109-110 — Tod Jakobs II. 110 — Napoleon und Alfons III. 111.

VII. Kapitel. Napoleon Orsinis Stellung zu Johann XXII. und seine Anteilnahme am Kampf Ludwig des Bayern mit der Kurie

112—129

Die persönlichen Versprechen Johanns XXII. vor seiner Wahl gegenüber Napoleon 112-114 — Napoleon und das Attentat der Visconti 114 — Napoleons Opposition gegen das Vorgehen Johanns XXII. gegenüber Ludwig dem Bayer 115-116 — Johann XXII. und die italienische Politik Napoleons 117-119 — Die Rückkehrpläne Johanns XXII. nach Italien 118-121 — Die Lehre Johanns XXII. von der „Visio Beatifica“ 121 — Die Sendung des Minoriten Walther an Ludwig den Bayern 121-122 — Bisherige Beziehungen Napoleons zu Ludwig 123 — Napoleon und Balduin von Trier 124 — Ludwigs Antwortschreiben an Napoleon 125 — Napoleon und Robert von Neapel 125-126 — Zweite Sendung Walthers an den Kaiser 127 — Seine Aufträge 127 — Der Tod Johanns XXII. 128-129.

VIII. Kapitel. Napoleon Orsinis Lebensabend unter Benedikt XII.

130—133

Die Wahl Benedikts XII. 130-131 — Napoleon und der Papst 131 — Napoleon und Balduin von Trier 131-132 — Private Angelegenheiten 132 — Napoleons Krankheit 132 — Sein Tod 133 — Seine Grabstätte in Rom 133 — Das Begräbnis in Avignon. Die Leichenrede des Kardinals Peter Roger 133.

IX. Kapitel. Napoleons kirchliche und religiöse Stellung

134—145

Napoleons Kampf für die Machterweiterung des Kardinalates. Zurückhaltung im Kampf der Colonna gegen Bonifaz VIII. 134-135 — Unterstützung der Konzilspläne Philipps des Schönen 135 — Seine Beziehungen zu Johannes Monachus 135 — Die Bedeutung des Pontifikates Kle-

mens V. für ein stärkeres Eintreten Napoleons für die Machterweiterung des Kardinalates 136 — Anschauungen über das Kardinalat in seinem Brief an Philipp den Schönen aus Carpentras 136 — Der Höhepunkt seines Kampfes für die Machterweiterung unter Johann XXII. 137-138 — Napoleon und das Konzil 138 — Seine Stellung innerhalb der Gesamtentwicklung des Machtkampfes zwischen Papsttum und Kardinalat 138-139 — Napoleons Anschauungen über Kirche und Staat 139-140 — Die Orsini und der Franziskanerorden 140-141 — Napoleon als Protektor der armen Eremiten 141 — Napoleon, Ubertino von Casale und Angelo von Clarenò 141-142 — Napoleons Abneigung gegen die öffentliche Erörterung religiöser und dogmatischer Fragen 142-143 — Seine Vita über die heilige Klara von Montefalco 143 — Teilnahme an der Untersuchung über Leben und Wunderwerke der heiligen Klara und der heiligen Margarete von Cortona 143 — Napoleon Archipresbyter von St. Peter 144 — Die Reformstatuten für das Kapitel von St. Peter 144 — War Napoleon Priester? 144-145.

X. Kapitel. Aus dem Privatleben des Kardinals 146—156

Napoleons besondere Neigung für Geldgeschäfte und Gütererwerbungen 146 — Sein Prozeß gegen die Pulci und Rimbertyni 146-149 — Napoleons Interesse für Fragen der Organisation, Verwaltung und Wirtschaft 149-150 — Seine Denkschrift für einen neu ernannten Vikar 150-152 — Napoleons Palast in Villeneuve bei Avignon 152-153 — Andere Bauten 153 — Die Kapellen an der Unterkirche von Assisi 153 — Napoleon und Giotto 153 — Napoleons Bild von Simone Martini 154 — Napoleon und Petrarca 154 — Napoleon und Dante 154 — Seine wissenschaftlichen und literarischen Interessen 154-155.

XI. Kapitel. Zur Beurteilung der Gesamtpersönlichkeit 156—163

Anmerkungen 164—200

Beilagen.

Nr.	I. Schreiben der Arte Por Santa Maria an Philipp den Schönen. (Florenz 1306)	201
„	II. Schreiben Napoleon Orsinis an Philipp den Schönen. (Rom 1309)	202
„	III. Zeugenaussage Napoleons im Verhör zu Avignon. (1311)	203
„	IV. Schreiben Napoleon Orsinis an Philipp den Schönen. (Carpentras 1314)	204
„	V. Schreiben des Judex von Arborea an Napoleon. (1325)	207

	Seite
„ VI. Totenrede des Kardinals Peter Roger bei den Exequien für Napoleon. (Avignon 1342)	210
„ VII a. Abrechnung der Pulci und Rimberti mit Napoleon. (Avignon 1311)	217
b. Ammanatus Rote läßt die Güter, mit denen er für seinen Teil an der Schuld von 25 000 Goldflorenen gehaftet, dem Prokurator Napoleons übertragen. (Florenz 1314—15)	219
c. Uebergang von Besitzungen der Pulci an Napoleon. (Florenz 1322)	225
d. Auseinandersetzungen zwischen dem Prokurator Napoleons und dem Offizial der Mercanzia betreffs der Eintreibung der noch ausstehenden Beträge. (Florenz 1323)	227
„ VIII. Denkschrift Napoleons für seinen neubestellten Güterverwalter Matheus de Poggio. (Avignon 1334)	229
<i>Register</i>	235

Vorwort.

Diese Arbeit hat der philosophischen Fakultät der Universität Freiburg teilweise als Inauguraldissertation vorgelegen. Sie wurde veranlaßt durch meinen hochverehrten Lehrer Herrn Geheimrat Prof. D.Dr. H. F i n k e in Freiburg, dem ich für das stete Interesse und die reiche Anregung, die er mir während ihres Entstehens stets zuteil werden ließ, an erster Stelle meinen allerherzlichsten Dank ausspreche. Ganz besonderen Dank weiß ich auch Herrn Prof. D.Dr. K. W e n c k in Marburg, für die Anteilnahme an meiner Arbeit und die Förderung, die ich für sie aus manchem Gespräch mit ihm empfang. Danken möchte ich an dieser Stelle ferner Herrn Dr. A r e n d t in Rom, der mir in liebenswürdiger Weise Photographien, Abschriften und Auskünfte vermittelte und für Unterstützung bei meinen eigenen archivalischen Arbeiten den Herren Charles S a m a r r a n in Paris und E. M a r t i n e z F e r r a n d o in Barcelona, und ebenso Herrn Prof. D o r i n i in Florenz für die Erlaubnis einige Urkunden aus dem Staatsarchiv photographieren lassen zu dürfen. Derselbe Dank gilt dem Leiter der Universitätsbibliothek Freiburg, Herrn Prof. J a k o b s und ihren Beamten, für die mir bei Bücherwünschen immer bereitwillig gewährte Unterstützung. In gleicher Weise danke ich auch allen Freunden für ihre Hilfe. Schließlich spreche ich der Görresgesellschaft, die durch Gewährung eines Zuschusses den Druck der Arbeit ermöglichen half, meinen besten Dank aus.

Charlottenburg, im Juni 1927.

Der Verfasser.

Literaturverzeichnis.

- Acta Sanctorum. Junii tom. III und Augusti tom. III.
- Aegidianae Constitutiones cum additionibus Carpensibus, Venetiis 1571.
- Aistermann, B., Beiträge zum Konflikt Johannis XXII. mit dem deutschen Königtum. Diss. Bonn 1909.
- Alighieri, Dante, Tutte le Opere ed. E. Moore, Oxford 1894.
- Ammirato, S., Vescovi di Fiesoli, Volterra e Arezzo. Firenze 1697.
- Analecta Bollandiana, tom. XVI. Bruxelles 1897.
- André, J. B., La papauté à Avignon. Paris 1845.
- Annales Aretinorum Maiores, ed. Muratori Rerum Italicarum Scriptores XXIV. Parte I. Città di Castello 1909 ff.
- Annales Cesenates, ed. Muratori SS. XIV. Mediolani 1729.
- Annales Forlivienses, ed. Muratori SS. XXII. Parte II. Città di Castello 1903.
- Annales Parmenses Maiores, ed. Monumenta Germaninae Historica SS. XVIII. Hannoverae 1863.
- Annales Urbevetaui, ed. Muratori SS. XV. Parte V. Città di Castello 1903.
- Archiv für Literatur und Kirchengeschichte des Mittelalters (A.L.K.G.) hsg. von P. Heinr. Denifle und Franz Ehrle. Bd. I—V Berlin und Freiburg i. B. 1885—1889.
- Archivio Storico Italiano. Bd. II. u. Bd. XVI.
- Aretino, L. B., Historiarum Florentini Populi libri XII. Muratori SS. XIX. Parte III. Città di Castello 1914 ff.
- Asal, J., Die Wahl Johannis XXII. (Abhandlungen zur Mittleren und Neueren Geschichte, hsg. von Below, Finke und Meinecke, Heft 20). Berlin und Leipzig 1910.
- Aubery, Historia generalis cardinalium. Paris 1649.
- Azzi, G. delli, Gli Archivi della Storia Italiana Ser. II vol. II. Rocco S. Casciano 1911.
- Baddaley, Cl. St., Robert the Wise and his heirs (1278—1352). London 1897.
- Baethgen, Fr., Der Anspruch des Papsttumes auf das Reichsvikariat. (Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte. Kanonistische Abteilung X. Bd. 41.) Weimar 1920.
- Balthasar, K., Geschichte des Armutsstreites im Franziskanerorden bis zum Konzil von Vienne. (Vorreformationgeschichte Forschungen hsg. von H. Finke. Bd. VI.) Münster i. W. 1911.
- Baluze, Steph., Vitae Paparum Avenionensium 2 tom. Parisiis 1693.
- Baluze, Steph., Vitae Paparum Avenionensium. Neue Ausgabe hsg. von G. Mollat, Bd. I. (1914) Bd. III. (1921) Bd. IV (1922) Paris.. (Zitiert: Baluze-Mollat.)
- Battistella, A., I, Toscani in Friuli. Bologna 1898.

- Baumgarten, P. M., Untersuchungen und Urkunden über die Camera Collegii Cardinalium. Leipzig 1898.
- Berger, E., Jacques II. d'Aragon, le Saint Siège et la France (Journal des Savants 1908.)
- Bernino, D. H., Tribunale della s. Rota Romana. Roma 1717.
- Besta, E., La Sardegna Medioevale. 2 Bde. Palermo 1908. 1909.
- Bevegnati, G., Antica leggenda della vita e de'miracoli di santa Margherita di Cortona ed. E. Crivelli. Lucca 1793 und Siena 1897.
- Bibliotheca Apostolica Vaticana. Codices Urbinae Latini. tom. III. Roma 1921.
- Biscaro, Gerol., Dante Alighieri e i Sortilegi di Matteo e Galeazzo Visconti contra Papa Giovanni XXII. (Archivio storico Lombardo V. Ser. vol. XLVII. 1920.)
- Biscaro, Giam., Le relazioni dei Visconti di Milano con la chiesa. (Archivio storico Lombardo V. Ser. vol. XLVI. 1919.)
- Bliss, W. H., Calender of entries in the Papal Registres relating to Great Britani und Ireland. vol. II. London 1895.
- Boehmer, J. F., Fontes Rerum Germanicarum Bd. IV. Stuttgart 1868.
- Bonoli, P., Istorie della città di Forlì. Forlì 1661.
- Boutaric, E., Clément V. Philipp le Bel et les templiers (Revue des questions historiques Bd. XI. 1872.)
- Brentari, O., Storia di Bassano. Bassano 1884.
- Burdach, K., Bericht über Forschungen zur Neuhoehdeutschen Schriftsprache. (Abhandlungen der preuß. Akademie d. Wissenschaften Berlin 1903.)
- Burgwitz, M., Die Armutsstreitigkeiten im Franziskanerorden unter dem Pontifikat Johannis XXII. Berlin Diss. M.S. 1921.
- Butrinto, Nikolaus von, Relatio de Henrici VII. imperatoris itinere italico (hsg. von Heyck) Innsbruck 1888.
- Bzovius, A., Annalium ecclesiastorum post illustr. et rever. dominum Caes. Baronium continuatio. tom. XV—XIV. 1300—1378 Coloniae Agripinae 1618 — 25.
- Cagesse, R., Roberto d'Angiò e i suoi tempi. vol. I. Firenze 1922.
- Callaey, F., Etude sur Ubertain de Casale (Université de Louvain. Recueil de travaux publ. par les membres des conférences d'Histoire et de Philologie. 28. Fascicule). Louvain 1911.
- Cantinelli, Petrus, Cronicon, ed. Muratori SS. XXVIII. Parte II. Città di Castello 1902.
- Cardella, L., Memorie storiche dei cardinali della santa Romana chiesa. tom. II. Roma 1793.
- Casanova, L., Ordinamenti militari Senesi. (Archivio storico Italiano. Ser. V. Bd. XIV.)
- Christophre, J. B., Histoire de la papauté pendant le XIV. siècle. Paris 1853.
- Ciaccio, E., Il cardinal legato Bertrando del Pogetto nel Bologna. (Atti e Memorie della R. Deputazione di Bologna Ser. III. vol. XXIII. 1904.)
- Civiltà Cattolica an. 45. Ser. XV. Bd. IX. u. Bd. X. (1894) an. 46. Ser. XVI. Bd. II.

- Giacconius, Alph., Vitae et res gestae Pontificum Romanorum et S.R.E. Cardinalium ab Aug. Oldoino recognitae. tom. II. Romae 1677.
- Claramonti, S., Historiarum Cesenae. Cesena 1691.
- Codex Diplomaticus Sardiniae (Historiae Patriae Monumenta Bd. X.) Augusta-Taurinarum 1861.
- Collectio bullarum sacrosanctae basilicae Vaticanae studio Philippi Dionysii, Antonii Martinetti et Caietani Cenni etc. tom. I. Romae 1747. (Zitiert Collectio Bull.)
- Compagni, Dino, Cronica, ed. Muratori SS. IX. Parte II. Città di Castello 1914.
- Compagnoni, P., La Reggia Picena, parte prima. Macerate 1661.
- Constitutiones et acta publica imperatorum et regum. Mon. Germ. Leg. Sect. IV. tom. IV, 1. (1906) IV, 2. (1909) und V. (1909 ff.)
- Corpus Chronicorum Bononiensium, ed. Muratori SS. XVII. Parte I, 2. Città di Castello 1911 ff.
- Cortesius, P., De Cardinalatu. In Castro Cortesio 1510.
- Coulon, A., Lettres secrèts et curiales du pape Jean XXII. (Bibliothèque des écoles françaises d'Athènes et de Rome Paris 1900 ff.)
- Cronaca Fiorentina, des Marchionne Coppo di Stefani, ed. Muratori SS. XXX. Parte I. Città di Castello 1908. (Zitiert: Stefani.)
- Cronica fr. Nicolai Glaßberger (Analecta franciscana tom. II. ed. Quaracchi.) 1897.
- Cronicon monasterii de Melsa, ed. E. A. Bond. Londres 1866 ff. (Rolls Series.)
- Cronicon Parmense, ed. Muratori SS. IX. Parte IX. Città di Castello 1902.
- Cronicon Regiense, ed. Muratori SS. XVIII. Mediolani 1731.
- Cronicon Saense, ed. Muratori SS. XV. Mediolani 1729.
- Chronique latine de Guillaume de Nangis et de ses continuateurs, ed. A. Géraud. 2 Bde. Paris 1843.
- Cupis, C. de, Regesto degli Orsini. (Bolletino della Società di Storia Patria Antonio Ludovico Antinori negli Abruzzi Ser. II. Bd. XIV. 1902 und Bd. XV. 1903.)
- Curita, H., Anales de la Corona Aragon. Caragosa 1585.
- Daumet, G. Benoît XII. Lettres closes, patentes et curiales etc. (Bibliothèque des écoles françaises d'Athènes et de Rome) Paris 1899 ff.
- Davidsohn, R., Geschichte von Florenz. Bd. III. (1912) IV, 1. (1922) IV, 2. (1925) Berlin.
- Forschungen zur Geschichte von Florenz. Bd. II. (1900), III. (1901), IV. (1908), Berlin.
- Demski, A., Papst Nikolaus III. Orsini. (Kirchengeschichtliche Studien hsg. von Knöpfler, Schrörs u. Sdraleck, Bd. VI.) Münster i. W. 1903.
- Del Lungo, J., I, Bianchi e i Neri. Milano 1921.
- Diario di Ser. Giovanni di Lemmo da Comcignori (Cronache dei Secoli XIII. e XIV. Documenti di Storia Italiana vol. VI.) Firenze 1876.
- Diepgen, P., Arnald von Villanova. (Abhandlungen zur Mittleren und Neuen Geschichte, hsg. von Below, Finke u. Meinecke, Heft 9.) Berlin und Leipzig 1909.
- Dissertationi della Pontificia Academia Romana di Archeologia Bd. XV.

- Dominicus, A., Baldewin von Lützelburg, Erzbischof und Kurfürst von Trier. Coblenz 1862.
- Drumann, W., Geschichte Bonifaz VIII. 2 Bde. Königsberg 1852.
- Dupuy, P., Histoire du différent d'entre le pape Boniface VIII. et Philippe le Bel. Paris 1655.
- Eggs, G. J., Purpura docta s. vitae, legationes, res gestae, obitus S.R.E. Cardinalium, qui ingenio doctrina, erudicione, scriptis etc. ab an. DXL. usque ad aetatem nostram inclaruere, tom. II. u. III. Francof. et Monach. 1710—14.
- Ehrle, F., Historia Bibliothecae Romanorum Pontificum tom. I. Romae 1890.
- Eitel, A., Der Kirchenstaat unter Klemens V. (Abhandlungen zur mittleren und neueren Geschichte, Heft 1.) Berlin u. Leipzig 1907.
- Eubel, K., Hierarchia catholica medii aevi. tom. I. Münster i. W. 1903.
- Vom Zaubernwesen anfangs des 14. Jahrhunderts. (Historisches Jahrbuch der Görres-Gesellschaft, XVIII. 1897.)
- Zu Nikolaus Minorita. (Historisches Jahrbuch der Görres-Gesellschaft. XVIII.)
- Bullarium Franciscanum Bd. V. Romae 1898.
- Der Registerband des Gegenpapstes Nikolaus V. (Archivalische Zeitschrift, 2. Ser. Bd. IV. 1903.)
- Fara, J. F., De rebus Sardois libri quatuor. Augustae Taurinorum 1835.
- Faucon, M., Les arts à la cour d'Avignon sous Clément V. et Jean XXII. (Mélanges d'archéologie et d'histoire) Bd. II. 1822 und Bd. IV. 1884.
- Fayen, A., Lettres de Jean XXII. (Analecta-Vaticano-Belgica. Bd. II. u. III.) Paris 1908—1912.
- Felten, W., Die Bulle „Ne pretereat“ I. und II. Teil. Trier 1885, 1887.
- Ferraboschi, Architettura della basilica di s. Pietro in Vaticano. Ed. terza, Roma 1812.
- Ferreti, Ferreto de', Opere. (Fonti per la Storia d'Italia) vol. I. (1908) II. (1914) III. (1920) Roma.
- Fierens, A., Lettres de Benoît XII. (Analecta-Vaticano-Belgica Bd. IV.) Paris 1910.
- Finke, H., Aus den Tagen Bonifaz VIII. (Vorreformationsgeschichtliche Forschungen, Bd. II.) Münster i. W. 1902.
- Zur Charakteristik Philipps des Schönen. (Mitteilungen des Instituts für Oesterreichische Geschichtsforschung (M.J.Ö.G.) Bd. XXVI.) Innsbruck 1905.
- Papsttum und Untergang des Templerordens, 2 Bde. (Vorreformationsgeschichtliche Forschungen, Bd. IV und V.) Münster i. W. 1907.
- Acta Aragonensia, 3 Bde. Berlin und Leipzig 1908, 1923.
- Finke, H. u. Ballesteros, M. de, Roma despues de la muerte de Bonifacio VIII. Madrid 1924.
- Fournier, P., Le royaume d'Arles et de Vienne. Paris 1891.
- Fumi, L., Eretici e rebelli nell'Umbra (Bollettino della R. Deputazione di Storia Patria per l'Umbra vol. III. (1897) IV. (1898) V. (1899) Perugia.)
- Funke, P., Papst Benedikt XI. (Kirchengeschichtliche Studien, Bd. I.) Münster i. W. 1891.

- Gamurrini, *Istoria genealogica delle famiglie toscane e umbre*. Vol. II. Firenze 1671.
- Garampi, G., *Memoire della Beata Chiara da Rimini*. Roma 1755.
- Girard, J., *Avignon au temps des Papes*. (Mémoires de l'Académie de Vaucluse 2. Sér. XXI. anné.) Avignon 1921.
- Ghirardacci, Ch., *Historia di Bologna*. vol. I. Bologna 1596.
- Göller, E., *Zur Geschichte der italienischen Legation Durantis des Jüngeren von Mende*. (Römische Quartalsschrift XIX. Geschichte 14 ff.) Freiburg i. B. 1905.
- *Die Einnahme der apostolischen Kammer unter Joahnn XXII*. Paderborn 1910.
- Göttingische Gelehrte Anzeigen. 1890.
- Gozzadini, G., *Degli Apografii Risguardanti Bologna*. (Atti e Memoire della R. Deputazione di Storia Patria per le Provincie dell'Emilia. N.S. vol. II.) Modena 1878.
- Grancis, Rayn. de, *De proeliis Tusciae*, ed. Muratori SS. XI. Parte II. Città di Castello 1915.
- Grandjéan, Ch. *Documents relatifs à la légation du cardinal de Patro en Toscane 1304*. (Mélanges d'archéologie et de l'histoire III. 1883.)
- Gregorovius, F., *Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter*, Bd. IV—VI. Stuttgart 1922.
- Griffonibus, Matthaei de, *Memoriale Historicum de Rebus Bononiensium*, ed. Muratori SS. XVIII. Parte II. Città di Castello 1902.
- Guiraud, J., *L'église et les origines de la renaissance*. Paris 1902.
- Haag, A., *Matteo Rosso Orsini*. Diss. Freiburg 1912.
- Haberkern, E., *Der Kampf um Sizilien in den Jahren 1302—1337*. (Abhandlungen zur mittleren und neueren Geschichte, hsg. von Below, Finke u. Meinecke, Heft 67.) Berlin u. Leipzig 1921.
- Hampe, K., *Geschichte Konradins von Hohenstaufen*. Innsbruck 1890.
- Hartwig, F., *Eine Florentiner Chronik zur Zeit Dantes*. (Festgabe zum 80. Geburtstage Carl Wittes.) Halle 1880. (Zitiert Cronic. Marc. Magliab.)
- Hausenstein, W., *Giotto*. Berlin 1922.
- Hefele, C. J., von, *Konziliengeschichte VI*. Freiburg 1890.
- Heukelum, M. v., *Spiritualistische Strömungen an den Höfen von Aragon und Neapel während der Höhe des Armutsstreites*. (Abhandlungen zur mittleren und neueren Geschichte, Heft 38.) Berlin u. Leipzig 1912.
- Heywood, W., *A History of Perugia*. London. 1910.
- Historische Zeitschrift (H.Z.)*, hsg. von F. Meinecke, München-Berlin, Bd. 65 (1880) Bd. 94 (1905).
- Höfler, C., *Rückblick auf Papst Bonifaz VIII. und die Literatur seiner Geschichte*. (Abhandlungen der hist. Klasse der Kg. Bayr. Akademie der Wissenschaften III. 3.) München 1843.
- *Aus Avignon*. (Abhandlungen der Kg. Böhm. Akademie der Wissenschaften. Prag 1863.)
- Hofer, J., *Das Gutachten Ubertins von Casale über die Armut Christi*. (Franziskanische Studien, Bd. 11.) Münster i. W. 1924.
- Hösl, J., *Kardinal Jakobus Gaetani Stephaneschi*. (Eberings Historische Studien, Heft 61.) Berlin 1908.

- Dantes Brief an die italienischen Kardinäle. (Festschrift für Grauert.) München 1910.
- Hoffmann, G., Der Streit über die selige Schau Gottes (1331—1338). Leipzig 1916.
- Holtzmann, R., Wilhelm von Nogaret, Rat und Großsiegelbewahrer Philipps des Schönen von Frankreich. Freiburg i. B. 1898.
- Huck, Joh., Ubertino von Casale. Diss. Freiburg i. B. 1903.
- Huyskens, A., Kardinal Napoleon Orsini. Münchener Diss. Marburg 1902.
- Das Kapitel von St. Peter in Rom unter dem Einfluß der Orsini. (Historisches Jahrbuch der Görresgesellschaft XXVII, 266 ff. und 812 ff.) Münster i. W. 1906.
- Il Saggiatore, Giornale Romano. Anno III. vol. VI. Roma 1846.
- Jakob, K., Studien über Papst Benedikt XII. Berlin 1910.
- Joudon, B., Essai sur l'histoire de la ville d'Avignon. Avignon 1853.
- Kern, F., Acta Imperii, Angliae et Francia (1267—1313). Tübingen 1911.
- Kirsch, J. P., Die Finanzverwaltung des Kardinalkollegiums im XIII. und XIV. Jahrhundert. Münster i. W. 1895.
- Knoth, E., Ubertino von Casale. Marburg 1903.
- Kösters, J., Studien zu Mabillons Römischen Ordines. Münster i. W. 1905.
- Labande, L. H., Le Cérémonial de Jacques Cajétan. (Bibliothèque de l'école des chartes. tom. LIV. 1893.)
- Lami, Sancta Ecclesia Florentinae Monumenta. vol. III. Firenze 1758.
- Langlois, Ch. V., Notices et documents relatifs à l'histoire de France au temps de Philippe le Bel. (Révue historique. (R. H.) Bd. LX. u. Bd. LXVII.)
- L'ancien correspondance au P. R. O. de Londres. (Journal des Savants 1908.)
- Lavissee, E. L., Histoire de France, Bd. III, 2.
- Lehugueur, P., Histoire de Philippe le Long, roi de France. (1316—1322) Paris 1897.
- Lippert, W., Zur Geschichte Kaiser Ludwigs des Baiern. (Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung, XIII.) Innsbruck 1892.
- Litta, P., Famiglie celebri Italiane. Orsini di Roma. Fasc. LXII. Milano 1846.
- Lizerand, G., Clément V. et Philippe le Bel. Paris 1910.
- Lülvès, J., Päpstliche Wahlkapitulationen. (Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken, Bd. XII.) Rom 1910.
- Die Machtbestrebungen des Kardinalats (bis 1406). (Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken, Bd. XIII.) Rom 1910.
- Machtbestrebungen des Kardinalats gegenüber dem Papsttum. (Mitteilungen des Instituts für Oesterreichische Geschichtsforschung, Bd. XXXV.) Innsbruck 1914.
- Macchiavelli, N., Istorie Fiorentine. Firenze 1857.
- Mancini, G., Cortona nel Medio Evo. Firenze 1897.
- Marchal, G., Le premier conclave d'Avignon. (Mémoires de l'Académie de Vaucluse. 2. Ser. XIX. année.) Avignon 1919.

- Maulde, R. de, *Cotumes et Réglements de la République d'Avignon au 13. siècle.* Paris 1877.
- Mazzatinti, G., *Archivi della Storia d'Italia*, Bd. III. Rocco s. Casciano. 1903.
- Meltzing, O., *Das Bankhaus der Medici und seine Vorläufer.* Jena 1906.
- Michel, M. R., *Le procès de Matteo et de Galeazzo Visconti.* (Mélanges d'archéologie et de l'histoire. Bd. XXIX. 1909.)
- Mignati, Ph. M., *Istoria della s. partriarcate basilica Vaticana.* tom. I—II. Roma-Torino 1867.
- Mimaut, M., *Histoire de Sardaigne.* Bd. I. Paris 1825.
- Minotto, A. S., *Acta et Diplomata e R. Tabulario Veneto. Documenta ad Forum Julii, Patriachatum Aquileiensem, Tergestum, Istriam, Goritiam spectantia.* Vol. I., Ser. I. Venetiis 1870.
- Miret y Sans, J., *Notes historiques de Sardénia* (Archivio storico Sardo V. 1909).
- Möller, R., *Der Kampf Ludwig des Bayern um das Reich.* (Eberings Historische Studien, Heft 116.) Berlin 1914.
- Möser, *Der Brief „Realis est veritas“.* Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung, Bd. XXIX. Innsbruck 190.)
- Mohler, L., *Die Kardinäle Jakob und Peter Colonna.* (Quellen und Forschungen aus dem Gebiet der Geschichte, hsg. von der Görresgesellschaft, Bd. XVII.) Paderborn 1914.
- Mollat, G., *Lettres communes de Jean XXII.* (Bibliothèques des écoles françaises d'Athènes et de Rome. Bd. I—IX.) Paris 1904 ff.
- *Etude critique sur les „Vitae Paparum Avenionensium“ d'Etienne Baluze.* Paris 1917.
- *Les Papes d'Avignon.* (Bibliothèque de l'enseignement de l'Histoire ecclésiastique.) Paris 1924.
- *L'élection du pape Jean XXII.* *Analecta Gallicana.* *Révue d'Histoire de l'église de France*, Bd. I.) Paris 1910.
- Monumenta Germaniae Historiae Scriptores.* tom. XXVIII. u. tom. XXXII.
- Müller, K., *Der Kampf Ludwig des Bayern mit der römischen Kurie*, 2 Bde. Tübingen 1879.
- Müntz, E., *Le palais pontifical de Sorgues.* (Mémoires de la Société nationale des antiquaires de France. 1884. Paris.
- Muntaner, Ramon, *Cronica.* ed. Lanz. Stuttgart 1842.
- Neumann, R., *Die Colonna und ihre Politik von der Zeit Nikolaus IV. bis zum Abzuge Ludwig des Bayern aus Rom (1288—1328).* Langensalza 1916.
- Otto, H., *Zur italienischen Politik Johannis XXII.* (Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken, Bd. XIV.) Rom 1910.
- Pellini, P., *Dell' Historia di Perugia.* Venetia 1664.
- Perrens, Fr. T., *Histoire de Florence*, vol. III. Paris 1877.
- Petrarca, Francesco, *Epistolae de rebus familiaribus.* ed. Frascassetti. Florenz 1859 ff.
- *Rime.* Florenz 1899.
- Pöppelmann, L., *Johann von Böhmen in Italien 1330—33.* (Archiv für österreichische Geschichte XXXV.)

- Predelli, R. J., *Libri Commemorativi della Repubblica di Venezia*. (Monumenti Storici publ. dalla Deputazione Veneta di Storia Patria I. Ser. Vol. I.) Venezia 1876.
- Preger, W., *Der kirchenpolitische Kampf Ludwigs des Bayern und sein Einfluß auf die öffentliche Meinung in Deutschland*. (Abhandlungen der historischen Klasse der Kgl. Bayer. Akademie der Wissenschaften, Bd. XIV, 1.) München 1877.
- Ueber die Anfänge des Kirchenpolitischen Kampfes unter Ludwig dem Bayern. (Abhandlungen der historischen Klasse der Kgl. Bayer. Akademie der Wissenschaften, Bd. XVI, 2.) München 1883.
- Die Politik des Papstes Johann XXII. in bezug auf Deutschland und Italien. (Abhandlungen der historischen Klasse der Kgl. Bayer. Akademie der Wissenschaften, Bd. XVII, 3.) München 1885.
- Beiträge und Erörterungen zur Geschichte des deutschen Reiches in den Jahren 1331—1334. (Abhandlungen der historischen Klasse der Kgl. Bayer. Akademie der Wissenschaften, Bd. XVIII, 2.) München 1888.
- Ptolomaeus Lucensis, *Historia ecclesiastica*, ed. Mur. SS. XI. Mediolani 1732.
- Pulignani, M. E., *Vita di Santa Chiara da Montefalco*. (Archivio Storico per le Marche e per l'Umbra, Bd. I u. II.) Foligno 1884 f.
- Rabanus, M., *Clément V et Philippe le Bel*. Paris 1861.
- Raynaldus, O., *Annales ecclesiastici*. tom. XIV und XV. Coloniae Agrippinae 1694.
- Recueil des Historiens des Gaules et de la France. tom. XXIII. Paris 1876.
- Regesta imperii 1314—47. ed. Joh. Fried. Boehmer. Frankfurt 1839.
- Regestum Clementis V. ex Vaticanis archetypis cura et studio monachorum ordinis Benedicti. Romae 1885—1889.
- Registres de Benoît XI publiés par Ch. Grandjéan (Bibliothèque des écoles françaises d'Athènes et de Rome). Paris 1905.
- Registres de Boniface VIII publiés par G. Digard, M. Faucon et A. Thomas. (Bibliothèque des écoles françaises d'Athènes et de Rome.) Paris 1884 ff. (Zitiert: Digard.)
- Registres d'Honorius IV publiés par M. Prou. (Bibliothèque des écoles françaises d'Athènes et de Rome.) Paris 1898—1904.
- Registres de Nicolaus IV publiés par M. E. Langlois. (Bibliothèque des écoles françaises d'Athènes et de Rome.) Paris 1888 ff.
- Renan, E., *Etudes sur la politique religieuse du règne de Philippe le Bel*. Paris 1899.
- Repetti, E., *Dizionario Geografico-fisico storico della Toscana*. Firenze 1835 ff.
- Reumont, A. v., *Geschichte der Stadt Rom*, Bd. II. Berlin 1867.
- Rhode, *Der Kampf um Sizilien in den Jahren 1292—1303*. (Abhandlungen zur mittleren und neueren Geschichte, hsg. von Below, Finke u. Meinecke, Heft 42. Berlin u. Leipzig 1913.
- Riezler, S., *Die literarischen Widersacher der Päpste zur Zeit Ludwigs des Bayern*. Leipzig 1874.
- *Geschichte Bayerns*, Bd. II. Gotha 1878.
- *Vatikanische Akten zur Deutschen Geschichte in der Zeit Kaiser Ludwig des Bayern*. Innsbruck 1891.

- Rusio, L., *Mascalcia*. (Collezione di opere inedite e rare, Bd. 15, 1 u. 2.) Bologna 1867.
- Rymer, Th., *Foedera, Conventiones, Litterae et cuiuscumque generis Acta publica inter Reges Angliae et alios quosvis Imperatores, Reges, Pontificos vel. Communitates* I. 2. Londini 1816.
- Sägmüller, Der Verfall des kirchlichen Lebens im Kapitel von St. Peter in in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts. (Historisches Jahrbuch der Görresgesellschaft XXVII.) Münster 1906.
- Der priesterliche Ordo des Archipresbyters und seines Stellvertreters in den Dom- und Kollegiatstiften. (Historisches Jahrbuch der Görresgesellschaft XXIX.) Münster 1908.
- Sansovino, F., *Historia di casa Orsini*. Venedig 1565.
- Sardo, Ranieri, *Cronaca Pisana*, ed. Bonaini (Archivio Storico Italiano VI. 1845).
- Sauerland, H., *Urkunden und Regesten zur Geschichte der Rheinlande aus dem vatikanischen Archiv*. (Publikationen der Gesellschaft für rheinische Geschichtskunde, 23. Bd.) Bonn 1903.
- *Vatikanische Urkunden und Regesten zur Geschichte Lothringens*. (Quellen zur lothringischen Geschichte, Bd. I, 1.) Metz 1901.
- Savio, F., *Delle origine e dell' antica nobilita degli Orsini* (Civiltà Catolica an. 46. Ser. XVI. Bd. II. 1895).
- *Le tre famiglie Orsini di Monterotondo, di Marino e di Manopello* (Bolletino della societa Umbra di Storia Patria vol. II). Perugia 1896.
- *Rinaldo di Tagliacozzo e gli Orsini di Tagliacozzo, di Licenza e di Campodifiore* (ebenda vol. III.) Perugia 1897.
- Scheffer-Boichorst, P., *Aus Dantes Verbannung*. Straßburg 1882.
- Schelenz, E. *Studien zur Geschichte des Kardinalates im 13. und 14. Jahrhundert*. (Marburg, Diss.) Berlin 1913.
- Schiff, O., *Studien zur Geschichte Nikolaus IV.* (Eberings Historische Studien, Heft 5.) Berlin 1897.
- Schneider, Fr., *Kaiser Heinrich VII.* I. Heft (1924), II. Heft (1926).
- Scholz, R., *Die Publizistik im Zeitalter Philipps des Schönen und Bonifaz VIII.* (Kirchenrechtliche Abhandlungen, hsg. von U. Stutz. Heft 6/8.) Stuttgart 1903.
- Schottmüller, K., *Der Untergang des Temperordens*. Berlin 1887.
- Seppelt, F. X., *Studien zum Pontifikat Papst Coelestin V.* (Abhandlungen zur Mittleren und Neueren Geschichte, hsg. von Below, Finke u. Meinecke, Heft 27.) Berlin und Leipzig 1911.
- *Monumenta Coelestiniana*. Quellen zur Geschichte des Papstes Coelestin V. (Quellen und Forschungen aus dem Gebiet der Geschichte, hsg. von der Görresgesellschaft, Bd. XIX.) Paderborn 1921.
- Sievers, G., *Die politischen Beziehungen Kaiser Ludwigs des Bayern zu Frankreich in den Jahren 1314—1337*. (Eberings Historische Studien, Heft II.) Berlin 1896.
- Silva, P., *Giacomo II d'Aragon e la Toscana 1307—1309*. (Archivio, Storico, Italiano LXXI. 1913.)
- Sismondi, S. de, *Histoire des Républiques italiennes du Moyen-age*, Bd. IV. Paris 1818.

- Solmi, A., Nuovi documenti per la storia della conquista Aragonesa. (Archivio Storico Sardo V.) Cagliari 1909.
- Souchon, M., Die Papstwahlen von Bonifaz VIII. bis Urban VI. Braunschweig 1888.
- Stefano, Fr. de, Il papa Giovanni XXII e la quistione Siciliana. (Archivio storico per la Sicilia Orientale. an. XVIII. 1921.)
- Stengel, Ed. E., Nova Alemanae, Bd. I. Berlin 1921.
- Sternfeld, R., Der Kardinal Johann Gaetani Orsini. (Eberings Historische Studien, Heft 52.) Berlin 1905.
- Störmann, A., Studien zur Geschichte des Königreichs Mallorca. (Abhandlungen zur mittleren und neueren Geschichte, hsg. von Below, Finke u. Meinecke, Heft 66.) Berlin u. Leipzig 1918.
- Storie Pistoiesi, ed. Muratori SS. XI. Parte V. Città di Castello 1907.
- Stroebele, H., Nikolaus von Prato, Kardinalbischof von Ostia. Diss. Freiburg 1914.
- Tarlazzi, A., Appendice ai Monumenti Ravennati tom. I. Ravenna 1872.
- Theile, Fr., Nikolaus von Prato, Kardinalbischof von Ostia. Diss. Marburg 1914.
- Theiner, A., Codex diplomaticus dominii temporalis S. Sedis. Roma 1862.
- Theologische Quartalschrift, Bd. 43 (1861).
- Thode, H., Giotto. (Künstler-Monographien, Bd. 43.) Bielefeld 1910.
- Tocco, F., La quistione de la povertà. Napoli 1910.
- Tola, P., Dizionario biografico degli domini illustri di Sardegna vol. I—III. Torino 1837.
- Tonduzzi, C., Historie di Faenza 1680.
- Tosa, Simone della, Annali, ed. Manni (Racolta di Chronichette antiche di vari scrittori de buon secolo della lingua toscana). Firenze 1733.
- Valentini, A., La patriarcale basilica Vaticana, vol. I. Roma 1845.
- Valois, N., Jaques Duèse pape sous le non Jean XXII. (Histoire littéraire de la France, Bd. XXXIV.) Paris 1914.
- Verci, G., Storia della Marca Trivigiana, Bd. III und V. Venedig 1787.
- Veronesi, A., La Legazione del Cardinal Napoleon Orsini in Bologna nel 1306 (in Attis Memorie della R. Deputazione de Storia Patria per le Province di Romagna. III. Ser. XXVIII). Bologna 1910.
- Vidal, J. M., Benoît XII. Lettres communes analysés d'après les registres dits d'Avignon et du Vaticaine. (Bibliothèque des écoles françaises d'Athènes et de Rome.) Paris 1903—11.
- Villani, G., Cronica. A migliori Lezione vidotta coll'aiuto de Testi a Penna. Bd. II—VI. Firenze 1823.
- Viолет, P., Guillaume de Mandagout, Canoniste. (Histoire littéraire de la France, Bd. XXXIV.) Paris 1914.
- Bérenger Frédol, Canoniste. (Histoire littéraire de la France, Bd. XXXIV.) Paris 1914.
- Vitale, V., Il dominio della parte guelfa in Bologna. Bologna 1901.
- Voltelini, H. v., Beiträge zur Geschichte Tirols II. (S.-A. aus der Zeitschrift des Ferdinandeums, Heft 33. 1889.)
- Vogel, G., Copia delle pergamene e carte della Archivio segreto di Matelica estratta dai rispettivi originali. 1797—1800.

- Vogt, E., Die Reichspolitik des Erzbischofs Balduin von Trier in den Jahren 1328—1334. Gotha 1901.
- Wadding, Annales Minorum.
- Wehling, B., Zur Charakteristik des diplomatischen Korrespondenz Jakobs II. von Aragon. Diss. Freiburg 1915.
- Wenck, K., Clemens V. und Heinrich VII. Die Anfänge des französischen Papsttumes. Ein Beitrag zur Kirchengeschichte des 14. Jahrhunderts. Halle 1882.
- Die Ertränkung eines päpstlichen Boten durch die Herren von Löwenstein zu Fritzlar und Kardinal Anibaldo Ceccano. (Zeitschrift für hessische Geschichte N. F. XXVII.) Cassel 1903.
- War Bonifaz VIII ein Ketzer. (Historische Zeitschrift (H. Z.), Bd. XCIV.) München und Berlin 1905.
- Philipp der Schöne von Frankreich, seine Persönlichkeit und das Urteil seiner Zeitgenossen. (Marburger Universitätsprogramm.) Marburg 1905.
- Aus den Tagen der Zusammenkunft Papst Klemens V. und König Philipps des Schönen zu Lyon. (Zeitschrift für Kirchengeschichte, Bd. XXVII.) Gotha 1906.
- Johann von Göttingen, Arzt, Bischof und Politiker zur Zeit Kaiser Ludwigs des Bayern. (Archiv für Geschichte der Medizin, Bd. XVII, 141 ff.) 1925.
- Das erste Konklave der Papstgeschichte. (Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken, Bd. XVIII.) Rom 1926.
- Winkler, F., Castruccio Castracane, Herzog von Lucca. (Eberings Historische Studien, Heft 9.) Berlin 1897.
- Wormser Urkundenbuch, Bd. II. Berlin 1890.
- Wurm, H. J., Kardinal Albornoz. Paderborn 1892.
- Zeisberg, v., Das Register Nr. 318 des Archivs der aragonesischen Krone in Barcelona. (Sitzungsberichte der philosophisch-historischen Klasse der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften. 140. Bd. Wien 1899.)
- Zimmermann, M. G., Giotto und die Kunst Italiens im Mittelalter. Bd. I. Leipzig 1899.
-

Erstes Kapitel.

*Napoleon Orsini bis zum Tode Benedikts XI.**

Bis in sagenhafteste Vorzeiten haben übereifrige und lobrednerische Geschichtschreiber des Hauses Orsini seine Ahnenreihen zurückverfolgt.¹ Aber vor den Augen der kritischen Forschung konnten die mehr oder weniger kühnen Versuche eine glanzvolle Herkunft zu beweisen nicht standhalten.² Weil das Geschlecht sich in der Frühzeit seines Bestehens Boboni nannte,³ erschien es verhältnismäßig spät unter dem Namen Orsini in der Geschichte Roms. Erst in dankbarer Erinnerung an ihren Vater „Ursus de Bobo“, den Begründer von Größe und Glück,⁴ nannten sich seine Söhne „de filiis Ursi“ woraus schließlich Orsini wurde.⁵

1241 griff der erste große Orsini, Matteo Rosso, heldenmütig, wenn auch mit brutaler Gewalt in die Geschicke seiner Vaterstadt ein.⁶ In der Stunde höchster Not hatte ihn Gregor IX. kurz vor seinem Tode zum alleinigen Senator gemacht und als sein Nachfolger Coelestin IV. nach kaum 17tägigem Pontifikat ebenfalls starb, kam der Augenblick, da Matteo Rosso das Vertrauen rechtfertigen sollte, welches Gregor IX. ihm mit jener Ernennung bewiesen hatte. Denn während die Kardinäle flüchtend ihre Pflicht vergaßen, war er es, der die verwaiste Kirche und die ewige Stadt gegen die Angriffe Friedrichs II. verteidigte.⁷ Fast wie ein absoluter Herrscher regierte er während der papstlosen Zeit in Rom, und in nicht geringem Maße hatte es das Papsttum ihm zu danken, wenn es endlich den vollen Sieg über den verhaßten Staufer erringen konnte.

Innocenz IV. wußte, was er dem tapferen Orsini schuldete, und am sinnfälligsten zeigte sich sein Dank, als er am 28. Mai 1244 Johann Gaetan, des Senators zweiten Sohn, zum Kardinal ernannte.⁸ Als Kind hatte ihn Matteo Rosso dem Franziskus für seinen Orden bringen wollen. Aber der Heilige soll das Opfer seines großen Verehrers mit den Worten zurückgewiesen haben, daß der Knabe auch ohne das Gewand der Bettelmönche zu tragen, als Herr der Welt ein großer Förderer des Ordens werden würde.⁹ Nach einem Kardinalat von 33 Jahren wurde

Johann Gaetani am 25. November 1277 die höchste Würde der Christenheit zu teil.¹⁰

In Nikolaus III. erhielten die Orsini den größten Träger ihres Namens. Nach Jahren schwacher Oberhirten erschien ihm wieder eine bedeutende Persönlichkeit auf dem Stuhle Petri. Er war nicht nur erfüllt von den höchsten Ideen über sein Amt, sondern er trug sich auch mit den großartigsten politischen Plänen. Neben einer Neubegründung der europäischen Staatenwelt war vor allem die Neuordnung und Einigung Italiens sein Ziel, wobei er seinen Verwandten eine bedeutende Rolle zugedacht hatte. Die Bevorzugung seiner Familie veranlaßte Dante, seine richtende Stimme zu erheben, um den großen päpstlichen Denker und Täter wegen Nepotismus in die Tiefen der ewigen Hölle zu verdammen und ihn dort mit den Worten sich selbst anklagen zu lassen:

„Und so gewiß war ich ein Sohn der Bärin
Und so voll Gier, die Bärlein zu befördern,
Daß oben Schätz' ich, hier mich selbst einsackte“.¹¹

In Matteo Rossos anderen Söhnen hatten sich die Orsini in verschiedene Linien geteilt. Raynald hatte den Zweig Marino begründet;¹² sein ältester Sohn war Napoleon, der spätere Kardinal.

Napoleons Geburtsjahr ist uns nicht überliefert.¹³ Seine früheste Jugend fällt jedenfalls in die von Waffenlärm erfüllten Zeiten, wo Karl von Anjou mit dem Enkel des großen Staufers um das italienisch-sicilianische Erbe rang und wo Heinrich von Kastilien seinem Vater als Gegner Konradins nach dem Leben trachtete und ihn zur Flucht aus Rom zwang.¹⁴

Die ersten näheren Nachrichten über Napoleon erhalten wir während des Pontifikates Nikolaus III. Eine Indulgenz-urkunde¹⁵ vom 7. Juni 1278 zeigt, daß der Orsinipapst ein lebhaftes Interesse und eine besondere Zuneigung für den jungen Neffen empfunden haben muß.¹⁶ Noch augenscheinlicher aber offenbart sich die Anteilnahme und Förderung bei seiner Entwicklung sowie seinem Bildungsgang in einem anderen Schreiben an Napoleon den Studenten.¹⁷ Wahrscheinlich hatte er sich zuerst in Rom dem Studium des Triviums gewidmet und dann 1280 die Universität zu Paris bezogen. Die feinen Ermahnungen und Warnungen des weltweisen Mannes an den

Jüngling, der zum erstenmal ins Leben hinausgezogen war, das ihn an einem seiner größten, berühmtesten und festfrohesten Plätze empfangen hatte, geben uns in ihrer schlichten, aber eindrucksvollen und bilderreichen Sprache einen tiefen Begriff von dem rein Menschlichen des großen Papstes, von liebender Anteilnahme, aber auch von den Anforderungen, welche er an die Erwählten seiner Gunst stellte. Man kann diese beiden Schreiben als Beweis dafür nehmen, daß Nikolaus III. in Napoleon eine hervorragende Begabung erkannte und bei seinem starken Bestreben, Macht und Ansehen seines Geschlechtes zu steigern, ihm eine so besondere Förderung zu teil werden ließ, in der Hoffnung, in Napoleon den Erben und weiteren Träger seiner Ideen zu finden.

Wie uns die Eltern Napoleons kaum mehr als leere Namen sind und wir von ihnen keine näheren Kenntnisse haben, welche uns Vermutungen über seine Ursprünge und Veranlagungen ermöglichen, so fehlt auch jede Nachricht von Napoleon über die für Entwicklung und Ausbildung der Persönlichkeit so wichtigen Studienjahre. Welche Menschen Einfluß auf ihn gewannen, vor allem, ob Napoleon damals schon Philipp den Schönen kennen lernte, der später für ihn von so großer Bedeutung werden sollte, entzieht sich völlig unserem Wissen. Erst 1285 tauchte Napoleon wieder am päpstlichen Hofe auf, wo ihn Honorius IV. zu seinem Kaplan ernannte.¹⁸ In jene Zeit fällt auch der Tod seines Vaters, welcher zur Teilung der Hausgüter eine Zusammenkunft mit der Mutter und den Brüdern veranlaßte.¹⁹

Während des Pontifikates Nikolaus IV., der dem jungen Orsini seine besondere Aufmerksamkeit widmete, erreichte Napoleon das Ziel seiner kirchlichen Laufbahn. Nachdem er angeblich wegen des „ausgezeichneten Rufes seiner Gelehrsamkeit“ von diesem Papste als „magister scrinii“ in die Kanzlei berufen worden war²⁰ und auch im Dienste der „Rota Romana“ tätig gewesen sein sollte,²¹ brachte seine Ernennung zum Kardinaldiakon von St. Adrian am 15. Mai 1288 Abschluß und Beginn eines Lebensabschnittes.²²

Napoleons Erhebung zum Kardinal hat Villani²³ in einen Zusammenhang gestellt, der sie in einem ganz eigenartigen Lichte erscheinen läßt. Er behauptet, daß Nikolaus IV. ihn auf Bitten der Colonna und um die Orisini zu teilen erhoben habe und daß dadurch die Lage der Ghibellinen sich gebessert, die

Stellung König Karls und der Guelfen dagegen, sehr verschlechtert habe.

Aber bei näherer Betrachtung der Ereignisse, die der Ernennung folgten, wird man einen leisen Zweifel an dieser Darstellung nicht los. Nach Villani ergibt sich zunächst, daß die Erhebung eine Gunstbezeugung des Papstes für die Colonna war. Daß diese sich für Napoleon einsetzten bedarf nicht unbedingt eines politischen Grundes. Er war mit ihnen verwandt, es war also möglicherweise ein rein verwandtschaftlicher Dienst, den sie als die Einflußreichsten beim Papst Napoleon leisteten, vielleicht in der Hoffnung so einen Parteigänger in ihm zu finden. Bei dem Ehrgeiz Napoleons ist es weiter nicht verwunderlich, daß er die Hilfe der Colonna in Anspruch nahm, weil er so am schnellsten glaubte, das Ziel erreichen zu können, dem zuliebe, entweder aus Berechnung oder aus Ueberzeugung, die Familieninteressen eine Zeitlang geopfert werden mußten.

Wenn Napoleon aber wirklich aus Ueberzeugung Anhänger der Colonna und als Feind der Seinen zum Kardinal emporgestiegen, dann hat diese Gegnerschaft den Ernennungstermin nicht lange überdauert. Die Gründe für den Bruch mit dieser Parteigängerschaft sind wohl am ersten in den Ereignissen zu suchen, die sich damals in Rom und Mittelitalien abspielten. Auf die anfängliche Gleichstellung der Colonna und Orsini bei Nikolaus IV. war durch die fortwährende Bevorzugung der ersteren seitens des Papstes,²⁴ ihre unbedingte Ueberlegenheit und maßlose Vorherrschaft gefolgt. Diese fand in der alleinigen Senatur Johann Colonnas und vor allem in seiner überschwänglichen Ehrung durch die Römer ihren sinnfälligsten Ausdruck.²⁵ Gefahr drohte dem Ansehen und Besitz der Orsini, ohne die als festgefügttes Fundament eine machtvolle Stellung im Kardinalat unmöglich war. Das wird Napoleon erkannt und ihn wieder zum Verteidiger der Familieninteressen gemacht haben.

Bei dem Mangel an Nachrichten über Napoleon in dieser ganzen Zeit läßt sich sein Aufstieg zum Kardinalat, sowie seine Stellungnahme im Machtkampf zwischen seiner Familie und den Colonna nicht bestimmt festlegen. Im Hinblick auf die späteren Ereignisse können wir zusammenfassend nur sagen: entweder hatten die Colonna Napoleon rein verwandtschaftlich und in der Hoffnung dafür einen Parteigänger zu erhalten, zum Kardinalat verholfen, dann hat er ihnen die Unterstützung

schlecht gedankt und sie bitter enttäuscht, oder aber er war ihr ausgesprochener Anhänger und als solcher emporgestiegen, dann ist er an ihnen zum Verräter geworden. Vor allem aber ergab die Zukunft, daß die politischen Folgerungen Villanis, so sehr ihre Annahme für den Augenblick der Ernennung vielleicht gerechtfertigt war, sich auf die Dauer nicht so auswirkten.

Zum ersten Mal zeigt sich uns das deutlich bei der Vorgeschichte zur Wahl Coelestins V. Wenn Napoleon auch nicht mit seinem Onkel Matteo Rosso zusammen Führer der orsinischen Partei war,²⁶ so ist doch anzunehmen, daß er ihr angehörte. Als nämlich die Kardinäle sich 1293 erneut trennten, blieb Napoleon nicht bei den Colonna in Rom, sondern ging mit der Orsinipartei nach Rieti.²⁷ Auch läßt die Ankunft Karls II. von Neapel in Perugia erkennen, daß Napoleon nicht mehr Anhänger der Colonna war; denn es ist nicht wahrscheinlich, daß, als man Peter Colonna und Napoleon dem König zum Empfang entgegenschickte,²⁸ zwei Vertreter der gleichen Partei mit einer so wichtigen Aufgabe betraut wurden. Jede wollte vielmehr einen Abgesandten schicken, um einer einseitigen Beeinflussung des Monarchen vorzubeugen. Ebenso bietet auch der Aufenthalt König Karls in Perugia einen deutlichen Beweis dafür, daß Napoleon wieder ganz auf Seiten seiner Familie stand. In einem Brandbrief der Colonna an Friedrich von Sizilien — man wollte mit seiner Hilfe das Gleichgewicht der Kräfte wieder herstellen, welches durch den Abschluß eines Vertrages zwischen Karl II. und den Orsini als stark gefährdet schien, — wird von den Orsini-Kardinälen nur noch als von der „Partei des Königs von Neapel“ gesprochen.²⁹ Daß die Colonna damit auch für Napoleon das Richtige getroffen hatten und er in guten Beziehungen mit dem Könige stand, erhellt die Tatsache, daß Karl II. auf Napoleons besondere Fürsprache hin, zwei seiner Verwandten die Hälfte von Tagliacozzo zu Lehen gab.³⁰

Am augenfälligsten aber beweist eine Begebenheit, die zwar nicht zu der Wahlgeschichte gehört, aber in jene Zeit fällt, daß Napoleon wieder zum unbedingten Vertreter der Familienpolitik geworden war. Die Stadt Orvieto hatte die papstlose Zeit dazu benutzt, ihre Eroberungspläne zu verwirklichen; Bolsena war ihr schon zum Opfer gefallen, während Aquapendente den Belagerern noch Widerstand leistete.³¹ Als es den

Kardinälen noch nicht einmal gelungen war, ein Heer gegen die unbotmäßige Stadt aufzustellen, stritten sie schon über die Führung, mit der schließlich zwei Anhänger der Colonna und nur ein Vertreter der Orsinipartei betraut werden sollten. Gegenüber dieser ungerechten Aufteilung des Oberbefehls erhob Napoleon energischen Einspruch und forderte zur Wahrung der Interessen seiner Familie einen zweiten Befehlshaber für die Orsini.³²

Für die endliche Wahl Coelestins V., die nach der Abreise Karls II. noch ein Vierteljahr auf sich warten ließ, kam Napoleon keinerlei Bedeutung zu. In der entscheidenden Sitzung fehlte er sogar, anlässlich des Todes seines Bruders, der den unmittelbaren Anstoß zur Wahl des Papstes gegeben haben soll. Eilends herbeigerufen, gab er ohne Zögern seine Stimme dem Einsiedler.³³ Mit Hugo Seguin zusammen fiel ihm dann die Aufgabe zu, nach Aquila zu eilen, den Neuerwählten zur Uebersiedlung auf römisches Gebiet zu bestimmen.³⁴ Da aber alle ihre Bemühungen erfolglos blieben, mußten die Kardinäle schließlich doch dorthin kommen, wo Napoleon Petrus von Murrhone mit den Zeichen der päpstlichen Würde schmückte und dem Volke den Namen des Papstes verkündete.³⁵

Der Einfluß, welchen die anjoufreundlichen Orsini bei Cölestin V. zu besitzen schienen, konnte garnicht zur Entfaltung kommen, denn schon am 13. Dezember 1294 entsagte der Papst seiner Würde, um den päpstlichen Thron wieder mit der Einsiedelei zu vertauschen. Napoleon war bei der feierlichen Abdankung nicht anwesend,³⁶ doch zeigt sein weiteres Verhalten, daß in der Verzichtfrage sein Fernbleiben nicht als Protest aufzufassen war.

Im Gegensatz zum letzten, fast zweijährigen Konklave erhielt die Welt diesmal schon am zweiten Tage ihr neues Oberhaupt in Benedikt Gaetani; bei seiner Wahl wird Napoleon wieder ganz auf Seiten der Partei Matteo Rossos gestanden haben.

Bis zum April 1295 finden wir Napoleon nicht in der Nähe des Papstes; dann erhielt er seinen ersten Auftrag. Die Aktion gegen das unbotmäßige Orvieto war noch immer nicht zustande gekommen. Erst dem tatkräftigen Vorgehen Bonifaz VIII. sollte es gelingen, dort die Ruhe wiederherzustellen. Napoleon, der schon vor zwei Jahren so energisch für die Interessen seiner

Familie eingetreten war, erhielt den Auftrag, die Verhältnisse in jenem Bezirk zu ordnen.³⁷ Vor allem sollte Orvieto die unrechtmäßigen Besitzungen wieder herausgeben, und gegen ausreichende Zusicherung für die Unterwerfung und Zurückerstattung des fremden Gutes sollte der Kardinal die Exkommunikation aufheben. Aber diese Aufgabe scheint seine Kräfte überstiegen zu haben, denn schon im Juni 1295 kehrte Napoleon zur Kurie zurück, während die Angelegenheit erst im März des folgenden Jahres zum endgültigen Abschluß kam.³⁸ Die nächste Zeit sehen wir ihn im Dienste der Kurie beschäftigt; bald findet sich sein Name öfter, bald wieder tritt er für längere Zeit zurück.³⁹

Neue Ereignisse, die für die Entwicklung Napoleons von besonderer Bedeutung wurden, brachte das Jahr 1297. Schon kurz nach der Wahl Bonifaz VIII. gab es eine Gruppe von Kardinälen, welche mit der Regierungsweise des Papstes unzufrieden, heimlich ein Komplott gegen ihn vorbereiten wollte.⁴⁰ Nach seinen eigenen Aussagen im Verhör zu Avignon 1311⁴¹ war Napoleon in die Pläne dieser Gruppe nicht eingeweiht. Aber diese Tatsache sagt noch lange nicht, daß er deshalb rückhaltloser Anhänger Bonifaz VIII. war. Auch seine Unterschrift unter die Maßnahmen des Papstes und die Denkschrift der Kardinäle ist ohne weiteres noch kein Beweis dafür.⁴² Denn bei den energischen und anfänglich so erfolgreichen Vorgehen Bonifaz VIII. hätte jeden, der nicht für ihn gewesen wäre, das Los der beiden kühnen Colonna getroffen. Napoleon hat im Prozeß gegen sie eher aus der Not eine Tugend gemacht und unter dem Zwang der Verhältnisse weise Mäßigung geübt.

Nach der Verurteilung der Colonna finden wir Napoleon ununterbrochen im inneren Dienste der Kurie beschäftigt,⁴³ bis ihm Bonifaz VIII. im Jubeljahre 1300 die erste große politische Mission übertrug.

Am 20. Mai 1300 hatten die vereinigten Ghibellinen von Toskana und der Mark in kühnem Handstreich Gubbio, eine der Hochburgen des Gueltentums, erobert. Unter Führung des tapferen Ugguccione della Faggiuola war ein Heer von 2000 Mann über den hohen Bergrücken her, welcher schützend wie eine gewaltige Schildmauer vor der Stadt lag, in sie eingedrungen und hatte ein furchtbares Blutbad unter den Gegnern angerichtet.⁴⁴ Auf dem Wege in seinen Legationsbezirk erhielt

Matteo von Acquasparta diese Schreckensnachricht, die er dem Papst durch einen Eilboten übermitteln ließ.⁴⁵ Bald darauf erschien auch einer der dem Tode entkommenen Guelfen, um Bonifaz VIII. dringend um Hilfe zu bitten. Die tollkühne Tat erfüllte vor allem den Papst mit tiefster Besorgnis, weil einer seiner Nepoten in jener Gegend damals die Herrschaft führte.⁴⁶ Sofort wurde anlässlich dieses Ereignisses ein Konsistorium anberaumt, in welchem Bonifaz VIII. Napoleon zum Legaten ernannte. Noch in derselben Nacht mußte er in die gefährdeten Gebiete abreisen.⁴⁷ In seinem Ernennungsschreiben aber hieß es: „Auf Dich haben wir unser Augenmerk gerichtet, weil Du ein so bedeutendes und ehrenvolles Mitglied der römischen Kirche bist und so oft Deine Tatkraft bewiesen hast, weil Du mit Umsicht und Sorgfalt versehen und Dich die Ehrentitel verschiedener und hervorragender Tugenden schmücken, weil Du aus edlem Geschlecht stammst, das charakterfeste Männer hervorbrachte, die Gott und seiner Kirche treu ergeben für die Mehrung ihres Ruhmes und ihre Erhöhung, weise und ohne Zögern, wenn gefährliche Zeiten sie bedrohten, ihr Leben und Gut hingaben“.⁴⁸

Für die näheren Beziehungen Napoleons zu Bonifaz VIII., für welche wir bisher kaum Anhaltspunkte hatten, ist dieses Schreiben von ganz besonderer Bedeutung. Es zeigt uns zunächst, daß der Papst von der Tatkraft des Kardinals eine sehr große Meinung gehabt haben muß. In der Zusammenarbeit an der Kurie hat Bonifaz VIII. wohl die aufstrebende Persönlichkeit Napoleons kennen und schätzen gelernt. Welches Vertrauen er in die Fähigkeiten des jungen Kardinals setzte, zeigt die Uebertragung dieser Mission. Aber der Brief deutet auch noch auf etwas anderes hin. Seine Tonart enthält unbedingt etwas Schmeichelndes, ja Werbendes. Mit dem Hinweis auf die große Tatkraft, mit der tönenden Lobrede auf seine Person und der besonderen Ehrung seiner Familie scheint ein Zweck verbunden. Bonifaz VIII. fühlte sich der unbedingten Parteigängerschaft und Freundschaft dieses Orsinis noch nicht sicher; die ehrenvolle Auszeichnung, die in diesem Auftrage lag, sollte Napoleon für die Politik des Papstes gewinnen. Der Papst kannte sicher den Ehrgeiz, der diesen Orsini beseelte und hoffte ihn durch die Aussicht auf eine glanzvolle Laufbahn, die sich gleichsam in dieser Ernennung ankündigte, sich fester zu verbinden.

Aus dem Schreiben kann man so die Schlußfolgerung ziehen, daß Napoleon damals nicht wie seine Familie schon zur treuen Gefolgschaft Bonifaz VIII. gehörte, sondern daß der Papst noch um ihn warb. Aber spätere Ereignisse weisen darauf hin, daß die Werbung erfolglos blieb. Im Hinblick darauf wird man auch nicht mehr zur Annahme eines plötzlichen Frontwechsels kommen, um Napoleons Stellung beim Attentat von Anagni erklären zu können. Vielleicht hatte es Bonifaz VIII. bedacht; dann war es ein politisch geschickter Zug, Napoleon an die Spitze einer Legation zum Schutze des Guelfentums zu stellen. Damit war das Fundament, auf dem sein Eintritt in das Kollegium stand, erschüttert. Das letzte Band, das ihn mit den politischen Bestrebungen der Colonna noch verbinden konnte, der Ghibellinismus, mußte damit zerstört werden, indem Napoleon von jetzt ab endgültig mit dem Odium des Verräters belastet vor den Augen jener dastehen mußte, deren Stärkung einst sein Eintritt in das Kollegium der Kardinäle bedeutet haben sollte.

In Spoleto, wo Napoleon ehrenvoll empfangen wurde, sagten ihm Podestà wie Bürgerschaft bereitwilligst ihre Hilfe zu. Weit weniger Eifer zeigte Perugia für die Absichten des „Friedensengels“. Als besonderer militärischer Ratgeber stand Napoleon, der für praktische Strategie, wie seine spätere große italienische Legation noch zeigen wird, anscheinend wenig Verständnis und Neigung besaß, Messer Cante de Gabrielli zur Seite, der auch nach dem ghibellinischen Handstreich, um Hilfe zu erbitten, nach Rom gekommen war. Er wird wohl den listigen Plan ersonnen haben, der so schnell zur Wiedereroberung Gubbios führte.⁴⁹ Am Johannistage gelang der Ueberfall auf die Stadt vollständig, und ein furchtbares Blutbad bereitete der Ghibellinenherrschaft ein jähes Ende.

Nach der so schnell und glücklich durchgeführten Bezwingung Gubbios, drängte es Napoleon zunächst, Spoleto für seine tatkräftige Unterstützung zu belohnen. Da wegen der Anteilnahme an einem Angriff auf das Kastell Monteleone auf dieser Stadt noch immer das Interdikt lastete, bat Napoleon den Papst, sie wegen ihrer treuen Hilfe davon zu befreien. Das untadelhafte Verhalten der Spoletaner bewirkte dann auch, daß Bonifaz VIII. am Tage vor Allerheiligen die Sentenz für die Stadt und kurze Zeit später auch für das Territorium aufhob.⁵⁰ Bei den Bemühungen um diese oberhirtliche Gnade begegnete

Napoleon zum ersten Male dem Manne, der in den ersten Jahren des Pontifikates Klemens V. neben und mit ihm eine so bedeutende Rolle spielen sollte: dem späteren Kardinal Nikolaus von Prato. Jetzt Bischof von Spoleto, unterstützte er sicher Napoleon bei seinen Bemühungen, und Napoleons Fürsprache bei Bonifaz VIII. verdankte Nikolaus wohl auch seine Ernennung zum Erzbischof und später auch zum Kardinal.⁵¹

Anschließend an den Aufenthalt in Spoleto unternahm Napoleon eine Rundreise durch seinen Legationsbezirk. Hier schlichtete er Streitigkeiten,⁵² dort verlieh er Handelsprivilegien,⁵³ und hin und wieder mußte auch das Interdikt in Kraft treten. Ein besonderer Zwischenfall ereignete sich noch, als Napoleon Perugia aufsuchen wollte. Auf die Kunde von seinem Kommen meldete die Kommune, daß sie ihn nicht aufnehmen könne, da bei seiner Anwesenheit wahrscheinlich ein Aufruhr ausbrechen würde.⁵⁴ Die Kunde von dieser Weigerung veranlaßte Bonifaz VIII. zu einem neuen Schreiben an seinen Legaten, das in ähnlichem Ton wie das Ernennungsschreiben gehalten, unnachsichtiges Durchgreifen forderte.⁵⁵ Der Appell in dem päpstlichen Brief an den Ehrgeiz und die Ehre des Römers verfehlte seine Wirkung nicht. Dem energischen Vorgehen Napoleons wagte Perugia nicht, weiter seine Tore verschlossen zu halten.

Nachdem der Kardinal die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse, für welche letztere er immer eine besondere Vorliebe und lebhaftes Interesse besaß, geprüft, geregelt und gefördert hatte,⁵⁶ kehrte er am 3. Dezember wieder nach Spoleto zurück. Sobald er dort zwischen den Wünschen der Einwohner und den Forderungen des Papstes bezüglich des Kastells Melicis eine vorläufige Einigung erzielt⁵⁷ und am 25. Februar einen „iudex generalis“ eingesetzt hatte,⁵⁸ trat er eine nochmalige Rundreise durch seinen Legationsbezirk an.

Mit der plötzlichen Ernennung Peter Gaetanis, eines Nepoten Bonifaz VIII. zum Rektor der Mark für die weltlichen und des Magisters Andreas de Gubbio für die geistlichen Angelegenheiten, war Napoleons Amtstätigkeit zu Ende.⁵⁹ Am 29. Juni 1301 treffen wir ihn wieder an der Kurie.⁶⁰ Allerdings war sein dortiger Aufenthalt nur von kurzer Dauer, denn schon am 6. Juni sandte Bonifaz VIII. den Kardinal mit neuen Aufträgen ins Sabinerland.⁶¹ Diesmal erlaubte ihm die Nähe seines

Amtsbereiches beim apostolischen Stuhl, an den Ereignissen, die sich dort abspielten, beständig teilzunehmen. So sehen wir Napoleon am 25. August 1301 in Anagni bei den Besprechungen mit dem aragonesischen Gesandten.⁶² Ferner weilte er dort am 5. September, wo er an dem feierlichen Konsistorium teilnahm, in welchem Bonifaz VIII. Karl von Neapel zum Friedensstifter in Tuszien ernannte.⁶³ Auch konnte er die Entwicklung der Ereignisse, die sich langsam von allen Seiten drohend wie ein Gewitter um die Person des Papstes sammelten, verfolgen und an ihnen teilnehmen.

Die Motive, die Napoleon veranlaßt haben, in den Kampf gegen Bonifaz VIII. mit einzutreten, sollen in einem späteren Zusammenhange dargelegt werden.⁶⁴ Nach dem uns vorliegenden Material hat Napoleon beim Sturz des Papstes eine nicht unwesentliche Rolle gespielt. Er hatte um jene Zeit im Briefwechsel mit dem französischen Kanzler Stephanus⁶⁵ gestanden und noch viele Jahre später unterhielt er freundschaftliche Beziehungen zu einem der Hauptbeteiligten Raynald von Supino.⁶⁶ Ferretus von Vicenza behauptet sogar, daß Napoleon durch den Brief seines Verwandten, Sciarra Colonna die Absichten des französischen Königs erfuhr und selbst den Tag für die Ausführung des Attentats angeordnet habe.⁶⁷ Ebenso ist auch Napoleons Verhalten nach dem Attentat stark belastend. Wenn er wirklich von jeder Schuld frei gewesen wäre, warum hielt er sich dann so lange heimlich verborgen und wartete, bis der Papst allen Sicherheit und Vergebung gewährte.⁶⁸? Aber man würde allen diesen Verdachtsmomenten weniger Wert beimessen, wenn nicht der eigene Onkel im Konklave zu Perugia 1304 Napoleon der Teilnahme am Attentat beschuldigt hätte.⁶⁹ Trotz aller augenblicklichen Erregung und der tiefen Abneigung gegen den Neffen hätte sich ein Charakter wie Matteo Rosso niemals zu einer solchen ungeheuerlichen Beschuldigung hinreißen lassen, ohne ihrer sicher zu sein. Außerdem empfing Napoleon 1303 von Philipp dem Schönen 1000 Goldgulden jährlich für sich und seine Erben. Aber bei dieser Schenkung hat es sich nicht um Bestechung gehandelt; denn einmal fällt sie in die Zeit nach dem Attentat, und dann weist die Art des Begleitschreibens deutlich auf eine Belohnung hin. Und was sollte Philipp den Schönen anders dazu veranlaßt haben, in jener Zeit solche auszuteilen, als daß er sich erkenntlich zeigen wollte für

die Hilfe, welche man ihm im Kampfe gegen Bonifaz VIII. geleistet hatte? Schließlich verstärken auch noch die letzten Tage des Papstes in Rom,⁷⁰ wo Napoleon als sein ausgesprochener Gegner erscheint,⁷¹ den gegen ihn bestehenden Verdacht.

Damals brach Napoleon auch, wahrscheinlich wegen seiner Stellung zu Bonifaz VIII., mit seiner Familie.⁷² In der dann offen ausbrechenden Feindschaft mit Matteo Rosso, dem Verfechter der alten orsinischen Tradition und des römischen Papsttums, fand dieser Bruch seinen sichtbarsten Ausdruck.

Zehn Tage nach dem Tode Bonifaz VIII., zu Beginn des neuen Konklaves, erscheint Napoleon als Führer jener Partei, die mit ihren Sympathien auf Seiten Philipps des Schönen stand, und der die Wiederherstellung der Colonna vornehmste Aufgabe bedeutete.⁷³ Allerdings vermochte er diesmal noch nicht gegen die Partei seines Onkels zu bestehen.

Als Benedikt XI. nach kaum einjährigem Pontifikat starb, stand Napoleon abermals an einem Wendepunkt.⁷⁴ Indem jetzt Philipp der Schöne der Leitstern seiner Politik wurde, hatte er endlich die Machtmittel zur Verfügung, welche ihm erlauben sollten, eine entscheidende, wenn auch für das Papsttum so verhängnisvolle Rolle zu spielen.

Zweites Kapitel.

Napoleon Orsini und die Wahl Klemens V.

Elf Tage nach dem Tode Benedikt XI., am 18. Juli 1304,⁷⁵ traten die Kardinäle im erzbischöflichen Palaste von Perugia zur Wahlhandlung zusammen, welche erst elf Monate später zum Abschluß kommen sollte. Die Gegensätze im Kardinalkolleg, die sich an den Namen und an das Geschick Bonifaz VIII. geknüpft hatten, zeigten sich erst jetzt in ihrer ganzen Schärfe.⁷⁶ Zwei fast gleich starke Parteien standen einander gegenüber, deren Führer Matteo Rosso Orsini und sein Neffe Napoleon waren.⁷⁷ In der Stellung der beiden Parteihäupter zueinander war schon die ganze Unüberbrückbarkeit der Gegensätze begründet. Auf der einen Seite Matteo Rosso, der Greis, der bedächtige Zauderer und vorsichtige Wäger, mit dem Programm der Rache für Anagni und des Kampfes gegen den französischen Einfluß. Auf der anderen Seite Napoleon, der Mann der Tat, der kluge Rechner und listenreiche Intrigant mit den Forderungen auf eine völlige Wiederherstellung der Colonna und des Friedens sowie der Zusammenarbeit mit Frankreich. So durchziehen die großen Antithesen für oder wider die Colonna, mit oder gegen Frankreich, für oder wider das Andenken Bonifaz VIII. als Leitmotive das ganze Konklave.

In der ersten Epoche, die ungefähr von Juli bis Anfang Januar dauerte, versuchte man vor allem, einen Kandidaten im Kollegium selbst zu finden. Was sich zunächst abspielte, war nichts anderes als ein höchst persönlicher Machtkampf zwischen den beiden Parteihäuptern. Matteo Rosso's Aussichten auf Erlangung der Tiara waren zu Beginn nicht ungünstig.⁷⁸ Zwei Kardinäle, die zuerst keiner Partei angehörten und eine Mittelstellung einzunehmen versuchten, glaubten ihre Interessen schließlich doch durch Matteo Rosso am besten vertreten zu sehen. Durch ihren endgültigen Uebertritt auf dessen Seite wäre die bonifazianische Partei um zwei Stimmen stärker geworden;

ein Abtrünniger hätte sich leicht unter Napoleons Anhängern gefunden, um die notwendige Zweidrittelmehrheit zustande zu bringen. In dieser kritischen Lage kam Napoleon die Hartnäckigkeit und der Eigensinn seines Gegners zu Hilfe. Als nämlich die beiden Kardinäle sich von der Partei Matteo Rosso's verschmäht sahen und dort keine Möglichkeit mehr zur Verwirklichung ihres Ehrgeizes hatten, schlossen sie sich endgültig Napoleon an, welcher es anscheinend besser verstanden hatte, seine eigenen Pläne im Hintergrunde zu halten und die geheimen Hoffnungen der beiden mit Zuversicht zu erfüllen.⁷⁹ Das erhängnisvolle Gleichgewicht der Parteien war somit hergestellt; für eine gültige Wahl mußten jeweils drei Kardinäle der einen Partei zu der des Gegners übergehen.

Durch diesen diplomatischen Schachzug hatte Napoleon die Kandidatur des Oheims so gut wie unmöglich gemacht. Aber auf der anderen Seite wußte auch Matteo alle Pläne des Neffen vorerst zu durchkreuzen,⁸⁰ und die Maßnahmen sowie das Auftreten des enttäuschten Greises gestalteten die Verhandlungen von Tag zu Tag schwieriger und unerträglicher.

Als beispielsweise Napoleon einen Kandidaten seiner Partei, welchen die Bonifazianer mit dem Bemerken ablehnen wollten, er sei keine Person, die man für eine solche Würde vorschlagen dürfe, selbst zu empfehlen begann,⁸¹ brauste Matteo Rosso auf: „Du stinkender Schamloser! Du hast die Kirche entwürdigt und beinahe zerstört, genügt Dir das noch nicht? — — Wie kannst Du es wagen, einen solchen Mann zu nennen und mit gutem Gewissen zu loben? Weißt Du denn nicht, daß er mit Deiner Einwilligung die Gefangennahme des Papstes Bonifaz begünstigte? Ihr aber sollt es wissen und Du besonders, daß, solange ich lebe, nur derjenige Papst wird, den ich will und von dem ich weiß, daß er die Gefangennahme des Papstes Bonifaz zu rächen gewillt ist. Denn niemals kann die Kirche von der Korruption gereinigt werden, solange jenes nicht gesühnt ist“.⁸²

Die Rede klang wohl anmaßend und drohend; ob aber der erbitterte Greis die Macht besaß, seinen kühnen Worten den erforderlichen Nachdruck zu verleihen, mußte erst die Zukunft beweisen. Es war wohl eine gütige Fügung des Schicksals, daß Krankheit ihn zwang, das Konklave zu verlassen, ehe er einsehen mußte, daß die Taten seines Neffen stärker waren als seine

Worte. Der größte Fehler Matteo Rossos bestand darin, daß er noch immer glaubte, Einfluß und Machtstellung des Neffen gering achten zu dürfen; hätte er nicht dauernd aus reiner Oppositionslust die Vorschläge Napoleons rundweg abgelehnt, wäre der Kurie der Weg nach Avignon vielleicht erspart geblieben. Die völlige Aussichtslosigkeit einer baldigen Papstwahl führte dann schließlich zu einer vorübergehenden Trennung der Kardinäle.⁸³

Die erste Hälfte des Konklaves war hauptsächlich durch das Bemühen charakterisiert gewesen, innerhalb des Kollegiums einen Kandidaten zu finden. Da dieser Versuch aber völlig gescheitert war, so hoffte man nach der neuen Vereinigung außerhalb desselben den geeigneten Mann zu entdecken. So wurde dann auch eines Tages der Name des Erzbischofs von Bordeaux vorgeschlagen.

Woher stammte diese Kandidatur?

Auf Grund verschiedener Quellen nahm Wenck zunächst an, daß Philipp der Schöne die Stimmen seiner Freunde auf Bertrand lenkte.⁸⁴

Aus der Unsicherheit über diesen Punkt hat uns ein Bericht, den Finke in Barcelona fand, herausgeholfen. Darin heißt es, daß Bertrand von der Partei Matteo Rossos aufgestellt wurde.⁸⁵ Damit ist die Annahme von der Bedeutung Philipps des Schönen für die Aufstellung der Kandidatur hinfällig. Weiterhin wird dort erzählt, daß selbst von den Bonifazianern nur drei für Bertrand stimmen wollten.⁸⁶ Diese drei waren wohl niemand anders als die Bonifazianer strengster Observanz: Franz Gaetani, Petrus Hispanus und Leonhard von Albano.⁸⁷ Da der Kandidat Kaplan Franz Gaetani's gewesen war, da ferner der Verfasser einer Verteidigung Bonifaz VIII. dem Franz Gaetani eine Erklärung dieser Wahl übermittelte⁸⁸ und schließlich der Gaetani von den Dreien der Bedeutendste war, so ist es sehr wahrscheinlich, daß er Bertrand de Got vorschlug.⁸⁹

Bei näherem Zusehen erscheint auch die Aufstellung dieses Kandidaten durch einen der Kardinäle als gar nichts so außergewöhnliches, weil Bertrand ihnen kein Unbekannter mehr war.⁹⁰ 1302 hatte er trotz des Verbotes Philipps der Schönen an dem von Bonifaz VIII. nach Rom berufenen Konzil teilgenommen;⁹¹ auch soll er es während seines römischen Aufenthaltes verstanden haben, sich die Gunst des Papstes, seiner

Nepoten und der Kardinäle in hohem Grade zu erwerben.⁹² Damals wird er wohl auch Kaplan Franz Gaetanis geworden sein. Dieser vermutete sicherlich in Bertrand den Mann, welcher als Papst das Andenken Bonifaz VIII. schützen und die ihm ange-tane Schmach rächen würde. Für die Lage der Kirche schien es dem Gaetani vielleicht auch nicht ungünstig, daß der Kandidat aus Frankreich⁹³ stammte und zu Philipp dem Schönen in keinem schlechten Verhältnis stand.⁹⁴

Die Tatsache aber, daß Bertrand kein geschworener Feind Philipps des Schönen und außerdem Franzose war, bedeutete für Matteo und seine engere Gruppe, welche neben der Sühne für Anagni besonders die antifranzösische Politik verfochten, Grund genug, ihn als Kandidaten abzulehnen. Dazu kam noch der Widerstand der Partei Napoleons,⁹⁵ und so wäre das Schicksal auch dieser Kandidatur, wie das so mancher anderen, besiegelt gewesen, wenn Napoleon sie nicht im Auge behalten hätte.

Es war vielleicht zunächst nur ein einfaches Rechen-exempel, das ihn aufmerken ließ. Drei Stimmen fehlten jeder Partei für die notwendige Zweidrittel-Mehrheit. Möglicherweise entsprach der Kandidat seinen Forderungen, und wenn es gelang, die Gaetanigruppe zu gewinnen, so war die Wahl entschieden. Napoleon tat den Schritt, an welchen die anderen nach der Niederlage ihres Kandidaten garnicht mehr dachten. Er schickte heimlich Boten, um zu erforschen, ob Bertrand dem König von Frankreich günstig gesinnt sei und zu welcher Kardinalspartei er neige.⁹⁶

Damit stehen wir von neuem an einem Punkte, wo sich die Frage nach der Bedeutung Philipps des Schönen für die Wahl erhebt. Nachdem die Urheberschaft des Königs für die Kandidatur durch die aragonesischen Berichte widerlegt war, vermutete Wenck,⁹⁷ daß Napoleon seine Boten nicht an Bertrand, sondern an Philipp den Schönen geschickt habe.

Für die Beziehungen Philipps des Schönen zum Konklave besitzen wir vor allem zwei Anhaltspunkte: die kürzere Anwesenheit Karls II. von Neapel und den längeren Aufenthalt einer französischen Gesandtschaft.

Schon im August 1304 war der Patriarch von Jerusalem auf den Rat und mit Zustimmung der beiden Kardinalsparteien zum König von Sizilien gereist, um ihn zu bitten, nach Perugia zu

kommen, da man durch ihn eine baldige Papstwahl erwarte.⁹⁸ Aus irgendwelchen Gründen verzögerte Karl II. seine Ankunft und traf erst am 2. Februar 1305 dort ein. Er kam, wie der Berichterstatteer sagt, um die Gesinnung Napoleons und seiner Partei zu erkunden und auf Geheiß des Königs von Frankreich.⁹⁹

Es muß Matteo Rosso tief gekränkt haben, im König von Neapel keinen Freund und Förderer mehr zu finden, sondern einen Agenten des französischen Königs, welcher mit Napoleon zu verhandeln kam. Darauf ist es wohl auch zurückzuführen, daß eine Reihe von Kardinälen mit der Begründung, „er sei Partei“, sich zuerst weigerte, den König zu sehen.¹⁰⁰ Nach mehr als dreiwöchentlichem Warten gelang es Karl II. endlich doch sich mit den Kardinälen einzuschließen; aber das Ergebnis muß hoffnungslos gewesen sein, denn schon nach 2 Tagen zog er, an jeder Wahl verzweifelnd, wieder fort.¹⁰¹ Ob der König von Neapel nur gekommen war, um die Willensmeinung Napoleons zu erforschen, oder ob er auch spezielle Aufträge und Forderungen des französischen Königs übermitteln sollte, ist schwer zu sagen.¹⁰² Jedenfalls zeigt das Endergebnis, daß seine Bemühungen für das Konklave ohne Wirkung geblieben waren und seine Anwesenheit nicht als Beweis für eine entscheidende Beeinflussung der Wahl durch Philipp den Schönen gelten kann.

Weit mehr aber als in Karl II. glaubte man in der französischen Gesandtschaft die Vermittler und Vollstrecker der Forderungen Philipps des Schönen zu erkennen und ihr Wirken als Beweis der überragenden Bedeutung des Königs für den Ausgang des Konklaves anführen zu können.

Schon drei Wochen vor der Ankunft des neapolitanischen Herrschers waren Geoffroi du Plessis, Ither de Nanteuil und der Florentiner Bankier Musciatto in Perugia eingetroffen.¹⁰³ Zunächst hören wir von ihrer Wirksamkeit nichts, aber das erste Mal, wo wir sie eingreifen sehen, arbeiten sie im engsten Zusammenhang mit den Colonna in deren Verhandlungen mit den Gaetani.

Am 22. März 1305 war zwischen den Colonna und den Gaetani ein Vertrag zum Abschluß gekommen.¹⁰⁴ Die Verhandlungen hatten schon im Herbst 1304 begonnen,¹⁰⁵ aber erst im Frühjahr 1305 festere Formen angenommen. Die anfängliche Ungewißheit über den Ausgang der Wahl hatte wohl vor allem die Colonna zu Verhandlungen bereit finden lassen,

um mit den Gegnern wenigstens in den lebenswichtigsten Fragen eine Einigung zu erreichen, ehe sich durch eine ungünstige Neuwahl ihre Lage wieder verschlechtern konnte. Bei der Zwangslage, in der sich die Gaetani befanden, durften sie hoffen, für Verhandlungen auch bei diesen große Bereitschaft zu finden. Was dann aber die Gaetani vor allem veranlaßte, so bald einen so ungünstigen Vertrag abzuschließen, war wohl ihre immer schwieriger werdende Lage in Rom¹⁰⁷ — vielleicht schon der Erlaß der „*Leges populi Romani*“¹¹⁰⁸ — und zusammen damit, das nicht abzusehende Ende des Konklaves, das von Tag zu Tag weniger Hoffnung auf einen in ihrem Sinne günstigen Ausgang ließ. Das Ergebnis war für die Colonna außerordentlich vorteilhaft; sie wurden wieder die Herren der Campagna, während die Gaetani sich mit der Maritima zufrieden geben mußten. Durch diese Abmachungen, glaubte Eitel, sei eine Annäherung der Gaetani an die Colonna erfolgt¹⁰⁹ und weil die ersteren sich dadurch in Gegensatz zu den Orsini gesetzt hätten, seien die Wege geebnet worden, die sie zur französischen Partei geführt hätten.

Liegt es nicht viel näher das Gegenteil anzunehmen? Die Art und Weise, wie die Gaetani später den Druck betonten, unter dem ihnen dieser Vortrag abgerungen worden sei,¹¹⁰ läßt kaum eine Annäherung annehmen; aus ihr spricht vielmehr die Bitterkeit dessen, dem man das Messer auf die Brust gesetzt hat und der sich nicht wehren konnte. Wie wenig durch die Verhandlungen die Wege geebnet wurden und in wie geringem Maße auch die drei Bonifazianer strengster Observanz bis zum Schluß ihrer Partei entfremdet waren, zeigen die Berechnung, Vorsicht und Mühe, mit welcher der Stimmenfang betrieben werden mußte.

Zwischen Wahl und Verhandlungen besteht kein notwendiger Zusammenhang und sie haben auch keine entscheidende Bedeutung für den Ausgang des Konklaves gehabt. Die Anwesenheit der Colonna in Perugia galt vor allem ihren Auseinandersetzungen mit den Gaetani. Sicherlich werden sie auch für die Berücksichtigung ihrer Interessen bei der kommenden Wahl gewirkt haben. Aber warum sollen sie „mehr als man annimmt, hinter den Kulissen tätig gewesen sein?“ Was wollten sie noch so besonders für einen Kandidaten nach ihrem Herzen wirken, da eine ganze Partei schon seit dem Konklave, das zur

Wahl Benedikts XI. führte, mit allem Nachdruck für sie eintrat, an deren Spitze Napoleon stand, welcher ihre Interessen viel energischer verfechten konnte, als sie, die Außenseiter?

Wie wenig durch die besprochenen Verhandlungen eine Annäherung Gaetani—Colonna glaubhaft erscheint, zeigt noch besonders eindringlich das Auftreten und die Tätigkeit der französischen Gesandtschaft.

Bereits drei Tage vor den Colonna hatte sie mit den Gaetani einen Vertrag abgeschlossen.¹¹¹ Die Auslegung der Colonna, daß die Gaetani durch diesen ihren Besitz und ihre Rechte Philipp dem Schönen überantwortet hätten, beweist, wie eng die Franzosen mit ihnen zusammen arbeiteten und ihre Bestrebungen unertstützten. Die Bedeutung dieses Vertrages in seinem ganzen Umfang aber läßt erst ein späteres Schriftstück erkennen, in dem es heißt, daß Philipp der Schöne die Abmachungen mit den Gaetani nicht rückgängig machen möge, weil er dadurch die ungehorsamen Gaetani immer in Furcht halten und den Wohlstand sowie die Schadloshaltung seiner Ergebenen vorteilhaft fördern könne“.¹¹³

Das war der wahre Zweck des Vertrages. Er war nichts als ein unerhörtes Druckmittel, das die Gaetani den Machtgelüsten der Colonna ausliefern sollte, ein Damoklesschwert, das stets über ihren Häuptern schwebte und jeden Augenblick neue Verzichtse auf Besitzungen oder Geldzahlungen erpressen konnte. Daß die Franzosen bei der Unterstützung der Colonna vor keinem Mittel zurückschreckten, um ihnen zu helfen, beweist der Befehl, welchen sie eines Tages an die Gaetani ergehen ließen, sich am nächsten Morgen als Gefangene auf Schloß Staggia einzufinden.¹¹⁴ Wie kann man bei all der gemeinen Erpressung und brutalen Gewalt noch von einer Annäherung sprechen! Was die Gaetani in der Gewalt der Franzosen erwartet hätte, ist nicht abzusehen, und nur dem Eingreifen der Stadt Perugia¹¹⁵ hatten sie es zu danken, wenn ihnen das Schlimmste erspart blieb. Vom Rate der Stadt zur Rede gestellt, antworteten die Gesandten zuerst ausweichend.¹¹⁶ Vor dem Volke aber erklärten sie tags darauf, sie seien gekommen, der Gesamtkirche sowie der Kommune von Perugia zu nützen, und das Ende der Wahl zu beschleunigen.¹¹⁷ Mit diesen leeren Phrasen, welche vor allem doch nur dazu dienen sollten, das Volk zu beruhigen, ist wenig anzufangen¹¹⁸ und es ist merkwürdig, daß in den späteren

Aeußerungen der Gesandten von den in Perugia angegebenen, edlen Absichten keine Rede mehr ist. In einem Brief, in dem Geoffroi du Plessis auf seine italienische Mission Rückschau hält, spricht er nur von den Angelegenheiten der Gaetani und seiner Tätigkeit in Sachen Bonifaz VIII.¹¹⁹ Diese letztere Tatsache beleuchtet einen anderen Tätigkeitsbereich der Gesandtschaft. Es ist darunter wohl nichts anderes zu verstehen, als daß ihnen eine Mission übertragen worden war, die mit dem Prozeß gegen das Andenken Bonifaz VIII. in Zusammenhang stand, und die Annahme liegt wohl am nächsten, daß sie Zeugen sammeln sollten. Dies sowie die Unterstützung der Colonna bei ihren Verhandlungen mit den Gaetani stellen nach dem vorliegenden Material zweifellos die Hauptaufgaben dar, welche die französische Gesandtschaft auf dieser Expedition nach Italien auszuführen hatten. Ob sie darüber hinaus Wünsche Philipps des Schönen bezüglich des Kandidaten überbrachte und auf die Wahlverhandlungen einzuwirken versuchte, wissen wir nicht. Eine entscheidende Bedeutung für die Wahl kommt ihr nicht zu, vor allem, da sie, wie wir aus dem Rechenschaftsbericht Ither de Nautheuil's wissen, nur vom 21. Januar bis zum 29. April sich in Perugia aufhielt, in der letzten und wichtigsten Zeit also nicht mehr anwesend war.¹²⁰

Am klarsten aber beweist der Brief Napoleons an Philipp den Schönen aus Carpentras, daß nicht der König die Wahl angeordnet hatte, sondern daß sie das Werk Napoleons war, für das er auch einstand, obwohl es ihm keinen Ruhm gebracht hatte.

Betrachten wir zuerst die Stellen des Briefes, welche man glaubte als Beweis dafür in Anspruch nehmen zu können, Napoleon habe im Auftrag Philipps des Schönen gehandelt. Da heißt es einmal: „Ich habe meine Familie verlassen, um einen Papst aus dem Königreich zu erhalten, beseelt von dem Wunsche, daß dieser dem König und dem Reich nützlich sein möge und in der Hoffnung, daß, wer dem Rate des Königs folgt, Rom und den Erdkreis gut regieren und die Kirche reformieren würde“,¹²¹ und an einer andern Stelle: „Denn Euch, unserem Herrn, mir, Euerem ergebenen Diener und den übrigen Italienern, die wir einzig und allein im Hinblick auf den König den Verstorbenen gewählt haben, werden die vorgenannten Uebel zugeschrieben“,¹²²

Wenck¹²³ hat sich vor allem auf die erstere, Schwab¹²⁴ besonders auf die letztere Aeußerung berufen.

Wenn wir uns an die politische Haltung Napoleons zu Beginn des Konklaves erinnern, so bedurfte es nicht erst einer besonderen Aufforderung Philipps des Schönen, einen ihm genehmen Kandidaten zu wählen. Beim Attentat von Anagni hatte er zum ersten Mal seine Frankreich freundliche Haltung gezeigt und in dem Konklave, welches zur Wahl Benedikt XI. führte, war er an die Spitze der französischen Partei getreten. Ebenso hatte Napoleon auch durch sein energisches Eintreten für die Forderung Philipps des Schönen ein Konzil zur Verdammung Bonifaz VIII. einzuberufen, deutlich genug seine politische Ueberzeugung bewiesen. Napoleon war von vornherein der Ansicht, daß nur ein Mann, der dem König von Frankreich genehm sei, die traurige Lage der Kirche bessern könne. Er wählte Bertrand de Got, weil dieser nach seinen eingeholten Informationen den Rat des Königs befolgen und deshalb Stadt und Erdkreis gut regieren würde.¹²⁵

Was die andere Stelle angeht, so setzte Napoleon die Wahl Bertrands nicht durch, weil „Philipp unbedingt darauf bestand“,¹²⁶ sondern im Hinblick auf den König, d. h. weil seine politische Ueberzeugung mit der des Königs übereinstimmte und alle Erwägungen über den Kandidaten im Hinblick darauf erfolgten, ob dieser dem König und seiner Politik günstig sei, weil ihm nur dann eine glückliche Regierung über die Kirche und den Erdkreis gewährleistet schien.

Viel stärker aber als diese beide Stellen sprechen andere in dem Brief dagegen, daß Napoleon nichts tat, als den königlichen Willen zu vollstrecken. Wie hätte er in dem Fall wagen dürfen zu schreiben: „O! welche Schmerzen des Todes haben wir erduldet, da wir solches sahen und besonders i c h, der i c h lebender und toter Freunde Vorwürfe wie Demütigungen empfangen habe, weil i c h ihnen ein solches Leid angetan!“,¹²⁷ oder auszurufen: „Sicherlich mein Herr und König, war es nicht m e i n e Absicht, noch ist es sie, den heiligen Stuhl von Rom zu entfernen noch das Heiligtum der Apostel vereinsamt zurückzulassen, weil in Rom, auf dem Fundament des Glaubens, der Sitz der universalen Kirche gegründet worden ist“. ¹²⁸ Wie hätte er dann beteuern dürfen: „diesen einen Trost habe i c h, daß i c h seine Wahl nur zur Ehre Gottes, des Königs und seines Reiches,

was ich für das einzige Gute hielt, erstrebte¹²⁰ oder behaupten: „Mit allen nur möglichen Kautelen haben wir den Verstorbenen gewählt, von dem wir glaubten, daß er König und Reich ganz besonders fördern würde“.¹³⁰ Es wäre doch eine unverschämte Anmaßung gewesen, Philipp dem Schönen gegenüber für seine Kollegen und sich immer wieder eine Initiative und eine Verantwortung in Anspruch zu nehmen, die doch dem König zukam, wenn er die Wahl angeordnet hätte. Auch würde unter diesen Umständen die rückhaltlose Verurteilung Klemens V., welche der Brief aussprach, eine ungeheure Anklage gegen den König als den Urheber der Wahl gewesen sein.

Aber im Augenblick, da Napoleon den Brief schrieb, wollte er alles andere als den König anklagen. Er wollte sich vor seinem königlichen Freunde rechtfertigen und für die neue Wahl seine persönliche, tatkräftige Hilfe mit dem Hinweis fordern, daß er allein trotz aller Kautelen und des unermüdlichen Bestrebens, nur im Hinblick auf den König zu handeln, im Jahr 1304 gescheitert sei.

Dieser Brief ist das beste Zeugnis dafür, daß nicht Philipp dem Schönen, sondern Napoleon die entscheidende Bedeutung bei der Wahl Klemens V. zukommt.

Nachdem die Erkundigungen, welche Napoleon über den Kandidaten eingezo gen, ergeben hatten, daß er allen Anforderungen genügen würde, blieb die schwierigste Aufgabe noch zu lösen. Die Stimmen der Gaetanigruppe mußten gewonnen werden. Zum ersten Mal offenbarte sich hierbei die souveräne Meisterschaft, mit der Napoleon es verstand, das feine Netz seiner Intrigen zu spinnen und das ränkevolle Spiel zu regieren. Der raffiniert ausgedachte Plan wurde dadurch, daß zufällig auf Veranlassung Matteo Rossos die Strenge der Klausur gemildert wurde und er selbst krankheitshalber das Konklave verlassen mußte, außerordentlich begünstigt.¹³² Das Schicksal, welches den greisen Kardinal ereilte, entbehrt nicht einer gewissen Tragik, da, er an den Umständen, die seine Niederlage herbeiführten, nicht ohne Schuld war. Es bedeutete nicht viel mehr, als eine konsequent zu Ende geführte Pose, wenn Matteo Rosso sich in beleidigtem Stolz trotzig weigerte, seine Zustimmung zu der vollzogenen Wahl zu geben.¹³³

Vor allem war es wichtig, bei der Gaetanigruppe kein Mißtrauen zu erwecken und sie nicht merken zu lassen, daß man

schon einen ganz bestimmten Kandidaten im Auge hatte. Mit unglaublicher Kühnheit ging Napoleon zu Werke. Zuerst ließ er durch seinen Kämmerer dem alten Matteo Versöhnungsabsichten vorheucheln und ihm vorschlagen, über die Köpfe der Anderen hinweg mit ihm einen Papst auszusuchen.¹⁸⁴ Dann benutzte er diese Verhandlungen, um bei den drei Gaetani Mißtrauen gegen ihren Führer wachzurufen, indem er ihnen durch Nikolaus von Prato, der gegenüber Napoleon den Entrüsteten spielen mußte, Nachrichten von diesen Verhandlungen zukommen ließ, um sie gleichsam mit dem Gespenst eines „Orsini-schen Familienpaktes“ zu schrecken.¹⁸⁵

Hier erst beginnt die Teilnahme des Nikolaus von Prato. Hier erst fängt die Rolle an, welche Napoleon für ihn bestimmt, für ihn, den ein Villani zum Urheber des ganzen Werkes gemacht hat.¹⁸⁶ Die früher geschlossene Freundschaft sowie die gleiche politische Einstellung werden Napoleon den Kardinal von Prato zum Vertrauten haben nehmen lassen; vielleicht hat ferner die Aussicht, in der toskanischen Politik weiterhin eine Rolle zu spielen und die ihm angetane Schmach rächen zu können, Nikolaus bewogen, die Rolle des großen Heuchlers zu übernehmen. Das Verhältnis der beiden Männer zueinander in Bezug auf die Wahl kann am besten dahin charakterisiert werden: Napoleon ist der Verfasser des Stückes und der Regisseur, Nikolaus von Prato aber sein erster Darsteller. Indem er die Rolle mit einer staunenswerten Meisterschaft spielte, dankte Napoleon ihm einen Teil des großen Erfolges. Die Einzelheiten dieses Spieles voll Lug und Trug, wie Nikolaus mit Petrus Hispanus heimlich sprach und Napoleon sie „wildes Auges“ betrachtete und sich bemühte, Mißfallen zu heucheln, und wie er denselben Petrus völlig in das Netz seiner Lügen verstrickte, sind schon öfters ausführlich geschildert worden.¹⁸⁷ Napoleons Stück endete mit einem durchschlagenden Erfolg.

Am 5. Juni 1305 kam es zum entscheidenden Scrutinium, aus dem dann zum großen Erstaunen der Bonifazianer mit genauer Zweidrittelmehrheit Bertrand de Got als Erwählter hervorging. Wohl protestierten die Anhänger Matteos, als sie ihre Niederlage sahen, gegen die „consilia latrinorum“¹⁸⁸ und schrieen durcheinander, „jetzt sehe man, was auf der Latrine zustandegekommen sei“, stimmten aber dann doch mit in das

Tedeum ein und forderten sogar, man solle ins Wahldekret schreiben, Bertrand de Got sei einstimmig gewählt worden.¹³⁹

Als Klemens V. die Kardinäle über die Alpen zur Krönung nach Lyon rief, dachte wohl keiner von ihnen, daß die meisten den Boden Italiens nicht wieder betreten würden.¹⁴⁰ Dem Matteo Rosso, welchem ein gütiges Schicksal die Augen schloß, ehe das babylonische Exil Wirklichkeit werden sollte, legte der Chronist beim Weggang der Kardinäle die prophetischen Worte in den Mund: „Ihr habt es erreicht und wollt uns über die Berge führen. Die Kirche aber wird lange nicht nach Italien zurückkehren, ich kenne die Gascogner“.¹⁴¹

Am 15. November setzte Napoleon seinem Kandidaten in Lyon die Tiara auf.¹⁴² Damit war sein Werk vollendet und er hatte sich den „zweifelhaften Ruhm erworben, der Schöpfer des französischen Papsttums geworden zu sein“. Der Dank des Papstes ließ nicht lange auf sich warten, aber viel wichtiger als alle die kleinen Zeichen der Anerkennung war für Napoleon, daß Klemens V., mit den italienischen Verhältnissen völlig unvertraut, ihm und Nikolaus von Prato die Führung der italienischen Politik überließ.

Drittes Kapitel.

Die italienische Legation (1306—09).

Als Klemens V. auf Anraten der Kardinäle Napoleon Orsini und Nikolaus von Prato den Bischof Wilhelm Durand sowie den Abt Pilifort von Lombez zu seinen Legaten für Italien ernannte,¹⁴² war in der politischen Lage Toskanas eine außerordentliche Verschärfung eingetreten. Florenz, stets bereit die Flamme des Aufruhrs anzufachen, hatte die Zeit der langen Konklaves benutzt, um einen vernichtenden Schlag gegen seine Gegner vorzubereiten.

Schon die Legation des Nikolaus von Prato,¹⁴³ während der Regierung Benedikts XI., hatte den führenden Männern am Arno zu denken gegeben. Indem er die ghibellinische Richtung wieder zur Geltung brachte, nahm die päpstliche Toskanapolitik eine für Florenz höchst gefährliche Wendung, und da die Kurie sich zum Anwalt der Vertriebenen und angegriffenen Weißen und Ghibellinen machte, war man am Arno zu der Ueberzeugung gekommen, daß nur ihre völlige Unterdrückung ein Unterpfand für den Frieden und die Sicherheit der Stadt bedeuten könne.

Während noch die Kardinäle in Perugia haderten, hatten die Florentiner den Herzog Robert von Kalabrien in Dienst genommen und den Angriff auf Pistoja eröffnet.¹⁴⁴ Die päpstlose Zeit schien den Schwarzen eine günstige Gelegenheit, ihre Vorherrschaft zur endgültigen zu machen, und sie hofften wohl die Niederwerfung der Gegner zu vollenden, ehe ein neuer Papst diesen seine Hilfe leihen könnte.

Aber nicht allzu lange Zeit nach dem Ausmarsch der Florentiner gegen Pistoja erhielt die Christenheit ihr neues Oberhaupt. Eine der ersten Amtshandlungen, die Klemens V. erwarteten, war in die Wirrnisse Toskanas einzugreifen. Doch mit allen Verhältnissen der italienischen Politik noch zu wenig vertraut, wies der Papst seine ersten Legaten zum Empfang näherer Instruktionen an das Kardinalkollegium. Da aber die

meisten Kardinäle schon nach Frankreich aufgebrochen waren, erhielten die Legaten die notwendigen Unterweisungen von Napoleon und Nikolaus v. Prato.¹⁴⁵ So wurden sie nichts anderes als die Vollzugsorgane der Einstellung dieser beiden Männer zu den Fragen der toskanischen Politik.

Damit war im voraus eigentlich schon das Schicksal dieser Legation entschieden. Die Florentiner hielten ihre Beute bereits zu fest in den Händen, um sie auf gütiges Zureden oder schwere geistliche Strafen hin wieder fahren zu lassen. Die Legaten waren für sie keine unparteilichen Schiedsrichter, sondern nur die Verbündeten der Weißen, und man war deshalb eher entschlossen, bis zum äußersten zu gehen, als den Forderungen einer so gefährlichen päpstlichen Politik auch nur einen Fußbreit nachzugeben. Denn die Stadt freigeben, hätte mehr bedeutet als einen einfachen Verzicht. Der Kampf um Pistoja war im Grunde nur Symbol für das Größere, welches hier auf dem Spiele stand. Es ging um den endgültigen Sieg der guelfischen Liga, und die Weißen und Ghibellinen mußten vernichtet sein, bevor ein enges Bündnis mit dem neuen Papst das günstige Kräfteverhältnis des Augenblicks wieder verschieben konnte.

Die erfolglose Rückkehr der Legaten bedeutete die zweite Niederlage der ghibellinisch gerichteten, päpstlichen Toskanapolitik. Aber sie war noch nicht entscheidend genug, um einen Wechsel des Systems herbeizuführen. Wenn die Lage noch zu retten war, so bedurfte es eines Mannes von größter Tatkraft und Energie, eines gewiegten Diplomaten, eines Legaten, der jenseits der Alpen Machtmittel und Freunde besaß, um mit ihrer Hilfe seinen geistlichen Strafmaßnahmen auch tatsächliche Geltung und Wirkung zu verschaffen. Napoleon hielt seine Stunde für gekommen.¹⁴⁶ Am 15. Februar 1306 ernannte ihn Klemens V. zum Legaten in den Provinzen Toskana und Romagna, in der Mark Treviso, für die Inseln Sardinien und Corsika, im Erzbistum und der Provinz Ravenna, in Stadt und Diözese Ferrara und in den Gebieten von Venedig.¹⁴⁷ Am 8. März trat Napoleon von Lyon aus seine Reise an.¹⁴⁸ Der Größe und Weite des Legationsbereiches entsprechend waren ihm die umfassendsten Vollmachten übertragen worden.¹⁴⁹

Eine tiefe Beunruhigung lief durch die Reihen der guelfischen Liga, als die Ernennung des neuen Legaten bekannt wurde.^{149a} Sogleich nach dem Eintreffen dieser Nachricht lud

Florenz alle Bundesstädte dringend zu einer Beratung.¹⁵⁰ Wie ernst den führenden Männern am Arno nach dieser Ernennung die Lage erschien und wie notwendig deshalb nach ihrer Ansicht gemeinsames Handeln war, zeigen die immer neuen Aufforderungen an die Städte, ihre Vertreter zu senden, und die erregte Entrüstung, bei einzelnen so wenig Verständnis für die drohende Gefahr zu finden.¹⁵¹ In der Arnostadt selbst wurden umfassende Vorbereitungen getroffen, um dem mächtigen Legaten die Stirn bieten zu können und für alle Möglichkeiten gerüstet zu sein. So erhielt die männliche Bevölkerung eine neue militärische Organisation, ferner wurde das Nachtwachenwesen reformiert, und um gegen nächtliche Ueberfälle und Aufstände besser geschützt zu sein, erhielt die Stadt die ersten Anfänge einer Straßenbeleuchtung.¹⁵² Alle diese Maßnahmen waren vielleicht ein Zeichen dafür, daß man endlich den richtigen Mann gefunden hatte, dessen Name allein schon die Feinde erzittern ließ, und welcher endlich der päpstlichen Autorität gegenüber dem Unabhängigkeitsstreben der Städte wieder Anerkennung und tatsächliche Macht verschaffen würde.

Mit der Ernennung Napoleons zum Legaten in Italien wurde zunächst das Schicksal Pistojas besiegelt. Die Belagerer waren davon überzeugt, daß der Legat kommen und erklären werde, „die Stadt gehöre ihm und daß für sie nur Zwietracht mit der Kirche daraus erfolgen würde“.¹⁵³ Deshalb galt es als dringendstes Gebot der Stunde, mit allen nur möglichen Mitteln die belagerte Stadt zur Uebergabe zu zwingen, ehe der gefürchtete Legat auf dem Kampfplatz erschien und seine Person und Macht zu Gunsten der Belagerten in die Wagschale werfen konnte. Bei den eingeschlossenen Pistojesen erweckte die Nachricht von der Ernennung des mächtigen Kardinals wohl noch einmal die Hoffnung auf Rettung. Doch umsonst waren alle Taten einer fast übermenschlichen Tapferkeit, denn bevor der Retter erschien, mußten die kühnen Verteidiger, von dem heldenhaften Kampf um den Heimatboden zu Tode erschöpft und durch Hunger bezwungen, die Waffen strecken.¹⁵⁴

Wo Napoleon die Nachricht vom Fall Pistojas erfuhr, die ihn nach Dinos Aussagen sehr erschüttert haben soll, weil er geglaubt hätte, die Stadt retten zu können,¹⁵⁵ ist ungewiß. Wegen des späten Erscheinens in seinem Legationsbezirk hat man Napoleon für diesen Ausgang der Belagerung verantwortlich

machen wollen.¹⁵⁶ Aber weil wir nicht wissen, warum Napoleon fast einen Monat nach der Ernennung erst die Reise in sein Legationsgebiet antrat und weshalb er sich solange in Oberitalien aufhielt,¹⁵⁷ können wir ihn nicht ohne weiteres schuldig sprechen. Daß Napoleon der Ansicht war, Pistoja noch retten zu können, ist wohl möglich; ob er dabei aber der politischen Lage in vollem Umfange Rechnung trug, bleibt zweifelhaft. Die beiden letzten Legaten hatten lange genug versucht, durch friedliche Aussöhnung der Gegner Pistoja zu retten. Auf diese Weise konnte die Stadt nicht mehr aus der furchtbaren Umklammerung, die sie täglich umschloß, befreit werden. Es gab nur noch eine Möglichkeit, das Schicksal der Eingeschlossenen zu wenden: die militärische Vernichtung des Belagerungsheeres.

Wie aber hätte Napoleon in so kurzer Zeit Truppen sammeln und ein Heer ins Feld stellen können, welches dem der Belagerer einigermaßen gewachsen gewesen wäre? Vielleicht hatte er diesen Plan im Auge, vielleicht galt seine verzögerte Abreise und sein langer Aufenthalt in Oberitalien Verhandlungen und Versuchen ein Heer aufzustellen. Vielleicht aber waren seine Bemühungen gescheitert. Da die Quellen über den Anfang seiner Legation fast ganz schweigen, können wir kein endgültiges Urteil über den Anteil der Schuld fällen, die Napoleon an dem Fall dieser Stadt zukommt, welcher den Untergang der ghibellinischen Machtstellung in Toskana eröffnete.

Ein „dies ater“ stand am Beginn der Legation, und durch diesen Sieg der Guelfen und Schwarzen wurde die Aufgabe Napoleons außerordentlich erschwert. Wenn es ihm nicht mehr gelingen sollte, diese schwere Niederlage der Ghibellinen und Weißen wieder auszugleichen, dann war die Vorherrschaft der Guelfen und Schwarzen auf Jahre hinaus gesichert.

Daß Napoleon diese Gefahr erkannte und alles versuchen wollte, die Sache der Ghibellinen und Weißen zu retten, beweist der Entschluß, sein Hauptquartier von Bologna¹⁵⁸ in die guelfische Metropole zu verlegen.¹⁵⁹ Dort liefen alle Fäden der toskanischen Politik zusammen, dort wurden alle antighibellinischen Pläne geschmiedet, alle Unternehmungen vorbereitet und von dort aus ins Werk gesetzt. Nur dort konnte die Sache der Unterlegenen mit allem Nachdruck vertreten und gerettet werden, wenn sie überhaupt noch zu retten war.

Eines aber hatte Napoleon außer acht gelassen. Er vergaß, daß die Florentiner aus den Erfahrungen der letzten Jahre gelernt hatten und daß die Erinnerung an jenen blutigen 7. Juni, wo Nikolaus von Prato das brennende Florenz flüchtend verlassen mußte, noch zu lebendig vor aller Augen stand, um durch seine Aufnahme die Gefahr solcher Schreckenstage von neuem zu beschwören. Deshalb setzten die Machthaber in Florenz alles daran, um den Einzug des Kardinals in die Stadt zu verhindern. Den Vorstellungen einer feierlichen Gesandtschaft hatte Napoleon kein Gehör geschenkt, sondern seinen Vormarsch fortgesetzt.¹⁶⁰ Um aber jede Kundgebung zu seinen Gunsten innerhalb der Stadt zu verhindern, scheuten die guelfischen Führer kein Mittel. Mit abgefangenen und erfundenen Briefen sowie mit aufklärenden Manifesten eröffnete man gegen Napoleon eine großzügige Propaganda und stellte ihn als Guelfenfeind und Freund der Rebellen an den Pranger.¹⁶¹ Wie wirksam diese Taktik gewesen sein muß, kann man daran erkennen, daß ein allgemeiner einstimmiger Volksbeschluß zustande kam, dem Kardinal den Eintritt zu verweigern.¹⁶² Erst daraufhin verzichtete Napoleon auf seinen Plan und kehrte nach Bologna zurück, zunächst keine andere Waffe gegen die rebellische Stadt besitzend, als das Interdikt, mit dem er die trotzige Verweigerung seiner Aufnahme beantwortete.¹⁶³

Durch dieses kurze Zwischenspiel hatte sich die Lage weiterhin außerordentlich verschärft. Die Abweisung war im Grunde nichts anderes, als eine versteckte Kampfansage gewesen. Aber Napoleon konnte sie im Augenblick noch nicht annehmen, da ihm die Machtmittel fehlten, Florenz zum Gehorsam zu zwingen und indem er daran ging, in Bologna, welches er jetzt zu seinem Hauptquartier machte,¹⁶⁴ Ordnung und Frieden wiederherzustellen, trat die Unterwerfung der Arnostadt dem Anscheine nach zunächst etwas zurück.

Von den Chronisten, die sich mit den Ereignissen befaßt haben, welche zur Vertreibung des Legaten führten, und eine Erklärung dafür geben, stehen die meisten auf dem Standpunkt, daß Napoleon schon mit guelfenfeindlicher Gesinnung nach Bologna kam¹⁶⁵ und um die Herrschaft der Lambertazzi wiederherzustellen. Unter diesen Umständen wäre der Aufstand am 22. Mai nichts als eine Notwehrhandlung der bedrohten Guelfen gewesen.

Dagegen bringen nun zwei Chronisten, Compagni und Villani, einen neuen Gesichtspunkt, der die Vertreibung in ganz anderem Lichte erscheinen läßt, als nach den tendenziösen Darstellungen vor allem der Bologneser Geschichtschreiber. Dino Compagni erzählt, daß die Florentiner die Sache mit Geld und Einflüsterungen soweit brachten, daß die Bologneser dem Legaten die Schuld an verräterischen Handlungen zuschrieben und ihn gewaltsam und mit Schande aus der Stadt verjagten.¹⁶⁶ Weil er aber im Gegensatz zu der extrem guelfischen Auffassung die rein ghibellinische Richtung vertritt, welche in Florenz die alleinige Urheberin des Aufstandes sah, muß man auch bei ihm gewisse Vorbehalte machen. Aber gerade die Anteilnahme von Florenz, die alle mit Stillschweigen übergangen haben, hebt auch der Guelfe Villani hervor, und sein Bericht, daß die Machthaber in Bologna gegen Napoleon Verdacht schöpften, weil er die Weißen und Ghibellinen zu begünstigen schien und sie ihn mit Hilfe von Florenz auf rohe Weise aus der Stadt gejagt hätten,¹⁶⁷ kommt der Wahrheit wohl am nächsten.

Um den Aufstand vom 22. Mai richtig beurteilen zu können, muß man sich den politischen Zustand Bolognas vergegenwärtigen.

Bologna stand damals noch ganz unter den Nachwirkungen der Ereignisse, die kaum einen Monat vorher eine völlige Aenderung der politischen Verhältnisse herbeigeführt hatten. Am 1. März war der im stillen schon lang glimmende Haß zwischen den Geremei und Lambertazzi einerseits sowie den Guelfen und Ghibellinen andererseits zum offenen Ausbruch gekommen, und in zweitägigem Straßenkampf war der Macht der Lambertazzi und Ghibellinen ein Ende bereitet worden.¹⁶⁸ Auf Grund dieser Umwälzungen hatte Bologna die alten politischen Beziehungen sofort gelöst und sich der Liga der Schwarzen angeschlossen.¹⁶⁹

Doch im Gegensatz zu seiner Bundesgenossin am Arno war Bologna nicht in der günstigen Lage, dem Kardinal den Eintritt in die Stadt zu verweigern. Gezwungen, die Entwicklung der Dinge abzuwarten, waren die Schwarzen Bolognas wohl bereit, sich zu mäßigen, aber auch entschlossen, jede Handlung des Legaten, die den verhaßten Gegnern irgendwie zugute kommen konnte, mit allen Mitteln zu verhindern. Bei seiner ersten Ankunft in Bologna hatte man den Kardinal mit allen Ehren empfangen, wohl in der Hoffnung, daß seine Anwesenheit nur von

kurzer Dauer sein würde. Als Napoleon aber, von seinem mißglückten Zuge nach Florenz zurückgekehrt, Bologna zum ständigen Hauptquartier machen wollte, war die erste und wichtigste Aufgabe, die nach seiner Ansicht gelöst werden mußte, um eine gesicherte und zuverlässige Operationsbasis zu besitzen, die endgültige Wiederherstellung des Friedens und die Aussöhnung der feindlichen Parteien.

Wie Napoleon über die Aufgabe dachte, hat er in der späteren Bannbulle mit den Worten zum Ausdruck gebracht: „Wegen des haltlosen Zustandes der Stadt Bologna, in welcher Bürgerkrieg und Familienhader wüteten, gaben wir uns Mühe und waren darauf bedacht, den friedlichen Zustand wieder herzustellen, die Tumulte niederzuschlagen, die Flamme des Hasses auszulöschen und die Eintracht wieder aufzurichten“.¹⁷⁰ Dieser Plan war an sich sehr edel, aber seine Verwirklichung die denkbar schwierigste. Um das zu erreichen, hätten die Parteien viel Haß in sich ersticken, große Opfer vergessen und ehrgeizige Hoffnungen begraben müssen. Aber wie sollte das verwirklicht werden können, wo zwei Parteien einander gegenüber standen, die eine auf das Recht des Siegers pochend, die andere zwar besiegt, aber noch keineswegs vernichtet neuen Umsturz planend, wo jede die alleinige Regierungsgewalt und völlige Entrechtung des Gegners forderte? Napoleon vergaß, daß damals die Partei alles bedeutete, und nur weil er glaubte, unparteilich über den Parteien stehen und beiden gerecht werden zu können, konnte er auf den Einfall kommen, in der Rückberufung der Lambertazzi das sicherste Fundament für die endgültige Wiederherstellung des Friedens zu erblicken. Es war sicher nicht von vornherein seine Absicht, die Geremei zu stürzen. Wenn die Rückberufung der Vertriebenen einen besonderen Zweck hatte, so bestand dieser höchstens darin, daß Napoleon hoffte, in den dankbaren Heimgekehrten treue und tatkräftige Helfer für seine Aktion gegen Florenz zu finden.

Für die ungünstige Entwicklung seiner Lage war es noch von besonderer Wichtigkeit, daß Napoleon der öffentlichen Meinung über seine politische Einstellung, welche die Legation schon in einem ganz bestimmten Lichte erscheinen ließ, zu wenig Rechnung trug.

Die Urteile der politischen Kreise Toskanas waren darin ziemlich einig, daß Napoleon der ghibellinischen Partei angehöre

und zu ihrem Schutz gekommen sei. Um deshalb den Erfolg der Legation von vornherein nicht in Frage zu stellen, wäre ein außerordentliches Maß von Vorsicht und Zurückhaltung nötig gewesen. Indem Napoleon aber sofort energisch für die Rückberufung der Lambertazzi und der anderen Vertriebenen eintrat, stärkte er nur das gegen ihn schon vorhandene große Mißtrauen. Vor allem aber, indem er die vertriebenen Weißen und Ghibellinen, die ja nur an einem Rachezug gegen Florenz teilnehmen sollten, in Bologna um sich sammelte, gab er seinen Gegnern dort geradezu die Unterlagen in die Hand, um ihren Anschuldigungen und ihrem Aufstand vor den Augen der Welt den Schein des Rechtes zu leihen. Denn vom Standpunkt der Germei und Guelfen aus betrachtet, konnte es immerhin möglich sein, daß Napoleon eines Tages vielleicht doch mit der gegen Florenz gesammelten Truppenmacht versuchen würde, den Lambertazzi und Ghibellinen die alte Machtstellung wiederzugeben.

Aber die Bolognesen würden kaum so schnell gegen den Kardinal die Waffen ergriffen haben, wenn nicht Florenz die Hand im Spiel gehabt hätte. Der Gang der Ereignisse in Bologna war für die Arnostadt von allergrößter Wichtigkeit. Bei der Nähe der gleichgesinnten Kommune war es nicht schwer für die Florentiner, stets über alle Handlungen des Kardinals unterrichtet zu werden. Da Napoleons Aufenthalt in Bologna vor allem den militärischen Vorbereitungen gegen sie diente, drohte nur ihnen eine unmittelbare Gefahr. Man mußte also mit allen Mitteln versuchen, seine Pläne zu durchkreuzen, und je eher um so besser, denn auf die Treue und Zuverlässigkeit der Bundesstädte konnte man nie ganz fest bauen. Um jeden Preis galt es dem Angriff des Kardinals zuvorzukommen, mit anderen Worten, Bologna zu einem entscheidenden Schlag gegen ihn zu bewegen.

Napoleons Verhalten bot ihnen die beste Gelegenheit. Es war eine Meisterleistung florentinischer Diplomatie, wie sie mit Einflüsterungen und Geld die Bologneser Guelfen so weit brachten, daß sie in den militärischen Vorbereitungen des Kardinals keine Rüstungen mehr gegen die Arnostadt sahen, sondern eine unmittelbare und höchst gefährliche Bedrohung der eigenen Herrschaft. Man verstand es, den Verdacht und die Angst in Bologna so zu steigern, daß die Guelfen nur noch in der Ver-

treibung des Kardinals die Möglichkeit zur Rettung ihrer Macht sahen.

Dem Aufstand selbst haben die Chronisten keine besondere Aufmerksamkeit geschenkt.^{170a} Glücklicherweise aber ist uns eine besonders genaue Darstellung der Vorgänge erhalten und zwar von Napoleon selbst, „der ja nicht nur Zeuge, sondern auch Beteiligter, ja einer der Hauptbeteiligten war und die Begebenheit dramatisch erzählen konnte“.¹⁷¹ Lesen wir in der Bannbulle über die Vorgänge nach, so fühlen wir, was Napoleon in dieser Nacht durchgemacht haben muß. Wir empfinden noch die grenzenlose Empörung des beleidigten Kirchenfürsten, seine maßlose Erbitterung und grenzenlose Enttäuschung, machtlos dagestanden zu haben, weil kein ghibellinisches Schwert zu seinem Schutze gezogen wurde. Es ist, als habe sich bei der Aufzeichnung der Ereignisse dieser furchtbaren Stunden, wo der Tod von allen Seiten drohte, die ausgestandene Angst erneuert.

Napoleon beginnt seine Darstellung mit einer kurzen Einleitung, die in ihrem wuchtigen, zermalmenden und verdammenden Ton einer Posaune des Weltgerichtes gleicht: „Der gottlose Frevel, das verruchte Verbrechen, das verfluchenswerte Sakrileg, welches von einigen Bolognesen und ihren Helfershelfern, den Söhnen der Verworfenheit zur Entehrung der göttlichen Majestät, zur Schande für die Kirche und zur Schmähung des christlichen Glaubens durch den verfluchten Aufstand gegen unsere Person begangen wurde, zwingt uns, alles noch einmal zu erzählen“.¹⁷² Indem er dann alle Register zieht, die sein Schilderungsvermögen besitzt, indem er alle rethorische Emphase aufwendet, deren er fähig ist, indem er alle Gefühle seiner beleidigten Person aufpeitscht, entrollt Napoleon vor unseren Augen das furchtbare Bild jenes Aufruhrs. „Jene Bolognesen“, heißt es, „und ihre Helfershelfer, die Träger des Lasters, die Söhne Baals, die Störer des friedlichen Lebens, welche nur am Umsturz dieser Stadt Freude haben, hatten am Pfingstfest zu unserer Ermordung einen verbrecherischen und verabscheuungswürdigen Plan ausgedacht. Mit noch wilderem Geschrei, als diejenigen, welche sich in der Schlacht auf die Feinde stürzen und mit furchtbaren Mordwaffen ausgerüstet, machten sie plötzlich und ungestüm beim Klang der Trompeten und beim Scheine leichtsinnig geschwungener Fackeln einen heftigen Angriff gegen den Eingang des Hospizes der Bologneser

Kirche, in dem wir mit unserem Gefolge wohnten. Um uns und unsern Anhang zu ermorden, schlugen sie die Türen mit Aexten ein. Mit gröhlenden Stimmen stießen sie furchtbare Drohungen aus und schrien die Zähne fletschend: Tod dem Kardinal, legt Feuer an sein Haus! Während die einen durch die Türen eindringen, suchten andere vom Dach her sich einen Zugang ins Haus zu verschaffen, um auf unmenschliche Weise über uns herzufallen. Wo war da die kindliche Liebe gegen die Mutter Kirche, wo die dem apostolischen Stuhle schuldige Ehrfurcht?¹⁷³

Wenn man auch einiges von der Schilderung abziehen muß, weil sie zu ihrem besonderen Zweck besonders starker Farben bedurfte, so hatte sich der Kardinal doch in einer außerordentlich gefährlichen Lage befunden, und es ist fraglich, ob er mit dem Leben davon gekommen wäre, wenn nicht die Genossenschaft der Schwertfeger unter der Führung des Podestà den Bedrängten Hilfe gebracht hätte.¹⁷⁴ Als die Stadtgewalt den angeblichen Verräter in Schutz nahm, „artete der Aufruhr, welcher eben noch einen politischen Zweck gehabt hatte, in eine gemeine Plünderung aus“.¹⁷⁵ Daß keiner von den Ghibellinen zum Schutz des Kardinals das Schwert zog, ist vielleicht ein Zeichen dafür, wie wenig Grund zu den Verdächtigungen vorlag, die gegen den Kardinal erhoben worden waren. Denn hätte Napoleon damals schon in engem Bunde mit ihnen einen planmäßigen Sturz der Geremei vorgehabt, die Ghibellinen würden diesen günstigen Augenblick sicher nicht unbenützt gelassen haben, um unter dem Deckmantel, den Kardinal zu verteidigen, die Wiederaufrichtung ihrer Herrschaft zu versuchen.

Napoleon flüchtete sich zunächst in das Haus des Giovanni de Zambeccari¹⁷⁶ und auf Anraten des Podestà eilte er von dort unter dem schützenden Dunkel der Nacht auf Umwegen nach Imola.¹⁷⁷ Noch auf der Flucht wurde er und sein Gefolge von der Landbevölkerung angefallen und der mitgeführten Wertgegenstände beraubt.¹⁷⁸

Wenn uns die Akten des Podestà überzeugen wollen, daß dieser Aufstand ohne Wissen des Magistrats geschah, so bedeutet das nichts als einen geschickten Schachzug. Mit dieser Versicherung wollte er jetzt vor dem Legaten die Verantwortung von sich abwälzen. Was sollte es heißen, wenn man „pro forma“ ein Verfahren gegen die Schuldigen anstrenge? Es war eine

Maske, hinter der sich das triumphierende Gesicht der Guelfen barg, „es war Sand, den man in die Augen derjenigen streuen wollte, die man am Sehen zu hindern wünschte“.¹⁷⁹

Die Vertreibung Napoleons aus Bologna — und das ist das Wichtigste — wurde zum entscheidenden Wendepunkt für seine Politik. Hatte er sich bisher bemüht, über den Parteien zu stehen, ihre Aussöhnung, Gleichstellung und friedliche Zusammenarbeit zu erzielen, so hatten die Ereignisse vom 22. Mai deutlich bewiesen, daß für eine solche Politik kein Raum mehr war. Es gab jetzt nur noch zwei Möglichkeiten: entweder die Legation als gescheitert zu betrachten, oder auf jeden Schein der Ueberparteilichkeit zu verzichten, alle Vollmachten in den Dienst der Ghibellinen und Weißen zu stellen, um durch die Unterstützung ihrer Pläne den eigenen zur Verwirklichung zu verhelfen. Die beiden letzten Legaten hatten den ersteren Weg gewählt. Ob Napoleon bis ins einzelne hinein erwogen hatte, was es bedeutete, sein Amt, das überparteilich sein sollte, in den Dienst einer Partei zu stellen, ist schwer zu sagen. Jedenfalls spielte bei seiner Entschlußfassung eine sehr wichtige Rolle, daß die Legation für ihn jetzt eine Frage des Prestiges geworden war, das unter allen Umständen gerettet werden mußte. Für seinen Stolz und Ehrgeiz kam nur der letzte Weg in Betracht. Die energische Zusammenfassung aller ghibellinischen Kräfte konnte noch die Möglichkeit bieten, den Trotz der guelfischen Kommunen zu brechen. Die Mittel der friedlichen Aussöhnung hatten versagt; Napoleon wählte das Schwert.

Zunächst eröffnete er von Imola aus mit Unterstützung des gleich ihm verjagten Bischofs gegen die Stadt den Prozeß. 173 Personen zitierte er als Schuldige vor sein Tribunal, und als diese innerhalb der festgesetzten Frist seiner Aufforderung keine Folge leisteten, wurden sie am 11. Juli exkommuniziert.¹⁸⁰ Siebzehn Tage später belegte er noch die ganze Stadt mit dem Interdikt und entkleidete Bologna des Titels Stadt und Bistum und befahl die Universität zu schließen.¹⁸¹ Aber damit war der Zorn des beleidigten Kirchenfürsten noch nicht befriedigt. Zwei Tage nach Erlaß der Bannbulle sandte er ein Rundschreiben an alle Patriarchen, Erzbischöfe, Bischöfe, Prälaten, Kapitel und Konvente des ganzen Legationsbezirkes, in dem er anordnete, daß jeden Sonntag der Prozeß und die Sentenz gegen die Stadt und die Schuldigen verlesen werden sollte, und unter An-

drohung schwerer Strafen verbot er allen, Bologna zu unterstützen sowie die Rebellen zu begünstigen.¹⁸⁹

Was aber bedeutete in diesen Zeiten noch der Bannfluch der Kirche, der immer wie ein Damoklesschwert über den Häuptern der Kommunen schwebte und dem höchstens noch die machtvolle Persönlichkeit eines großen Papstes Anerkennung hätte verschaffen können? Was hieß es, im Namen eines Papstes zu strafen, der weitentfernt vom Stuhle Petri in einem „Winkel der Gascogne“ saß? Was bedeutete schließlich der in seinem Namen Gewalt ausübende Vertreter, den man so schmähsch aus der Stadt verjagt und der bei Nacht und Nebel geflohen war? Die Bolognesen dachten nicht daran, das Anathem zu beachten; in den Kirchen wurde weiter gebetet und die Pforten der Universität schlossen sich nicht.¹⁸⁹

Indem aber Napoleon jetzt nicht nur mit geistlichen Strafmaßnahmen gegen Bologna vorging, sondern zu seiner Demütigung eine militärische Aktion vorzubereiten begann, trat die Legation in ein neues Stadium. Die Rüstungen zu einem Zuge gegen Florenz hatte bei seinem nur so kurzen Aufenthalt in Bologna noch keine solch gefährlichen Formen annehmen können, daß die Gesamtliga hätte zu den Waffen greifen müssen. Dies sollte vielmehr durch die Vertreibung Napoleons verhindert werden. Aber nachdem er die Legation nicht aufgegeben hatte, sondern offen auf die Seite der Ghibellinen und Weißen getreten war und in Imola die systematische Vereinigung aller ghibellinischen Streitkräfte Toskanas zum Kampfe gegen Bologna und Florenz organisierte, wuchsen die Geschehnisse weit über den Rahmen eines lokalen Ereignisses hinaus. Das Feld des Kampfes erfuhr eine ungeheure Erweiterung. Da sich die guelfische Liga durch die Rüstungen des Kardinals gegen zwei ihrer größten Bundesgenossinnen als Ganzes bedroht sah und deshalb ebenfalls zu Kriegsvorbereitungen schritt, mußte es zu einem erneuten Waffengang zwischen den Ghibellinen und Guelfen von ganz Toskana und der ganzen Romagna kommen.

Während Juni und Juli blieb Napoleon in Imola, wo noch der Prozeß gegen Bologna im Vordergrund stand. Aber daneben vergaß der Kardinal keineswegs die militärischen Vorbereitungen zum Kampf gegen die rebellische Stadt. Um die finanziellen Grundlagen für seine Legation möglichst sicher zu stellen und

um auf die verbündeten Städte unmittelbarer und nachdrücklicher einwirken zu können, trat Napoleon Ende Juli eine Rundreise durch seinen Legationsbezirk an.

Sein Weg führte zunächst nach Faenza.¹⁸⁴ Ob er von dort die alte Kaiserstadt Ravenna aufsuchte, ist ungewiß.^{184a} Schon von Bologna aus war er mit ihr in Verbindung getreten. Am 27. April hatte Napoleon von dort an den Erzbischof geschrieben und von ihm sowie der Geistlichkeit seiner Diözese als Zahlung an Prokurationen für die Legation 575 Goldflorenen gefordert. Innerhalb 30 Tagen sollte die Summe abgeliefert werden, widrigenfalls mit den schärfsten kirchlichen Strafmaßnahmen gedroht wurde.¹⁸⁵ Am 21. Juli beschäftigten ihn in Imola von neuem ravennatische Angelegenheiten. Dieses Mal beweist Napoleons Schreiben, daß er trotz aller Inanspruchnahme durch die Vorbereitungen zum Kampf gegen die guelfische Liga die andern Aufgaben, welche das Legatenamt von ihm forderte, keineswegs vernachlässigte. „Weil es seine Pflicht sei, mit väterlicher Sorgfalt die Augen auf die Lage jener Kirchen hinzuwenden, welche das Mißgeschick der Bedrückten getroffen, welche die blinde Habgier der Usurpartoren beraubte, und ihnen mit allen Mitteln zu Hilfe zu kommen“, beauftragte er zwei seiner Beamten, der Kirche von Ravenna wieder zum Besitz gewisser Kastelle, Dörfer, Ländereien und Besitzungen und Hoheitsrechte zu verhelfen, welche einige, „die sich nicht scheuen, den Namen Gottes als nichtig zu betrachten, bisher unberechtigt besetzt gehalten hätten.“¹⁸⁶ Vielleicht sollte in dem energischen Eintreten Napoleons für die Rechte der Ravennater Kirche Anerkennung zum Ausdruck kommen für die pünktlich gelieferte Zahlung. Daß allerdings nicht alle seinen strengen Forderungen nachgekommen waren, sondern einige auch die harten Strafen getroffen haben müssen, beweist ein zweites Schreiben Napoleons an den Erzbischof aus Faenza vom 10. August, in welchem er ihm die Erlaubnis gibt, den Geistlichen, die infolge Nichteinhaltung jener Bedingungen der Exkommunikation verfallen waren, die Absolution zu erteilen und ihre Kirchen vom Interdikt zu befreien.¹⁸⁷

Ob es ein Zeichen für die schon bestehenden freundschaftlichen Beziehungen zwischen Napoleon und dem Erzbischof von Ravenna war, daß der Kardinal ihm einige von Benedikt XI. erteilte Privilegien erneuerte¹⁸⁸ oder ob er durch solche Hand-

lungen erst die Gunst dieses Kirchenfürsten gewinnen wollte, ist nicht ganz ersichtlich. Allerdings erscheint auf Grund der Tatsache, daß Ravenna im November der guelfischen Liga beitrat,¹⁸⁹ letzteres wahrscheinlicher. Napoleon war also mit seinen Werbungsversuchen den Florentinern unterlegen.

Nach einmonatlichem Aufenthalt in Faenza, dessen Gunst er sich durch ein Edikt, das der Stadt Generalpardon zusicherte,^{189a} erworben hatte, eilte Napoleon am 2. September weiter nach Forlì.¹⁹⁰ Hier wurde er gleich durch einen verwickelten Prozeß in Anspruch genommen, der schon eine ziemlich lange Geschichte hinter sich hatte. Es handelte sich um einen Zehntstreit zwischen der Kommune Bassano und den vom Bischof von Vicenza damit Belehnten.¹⁹¹ Letztere waren schließlich mit ihrer Klage vor das Gericht des Podestà von Vicenza gegangen.¹⁹² Aber die Bassanesen hatten gegen die Zuständigkeit des Gerichts protestiert, weil die Lehnsträger und sie selbst Bürger von Padua seien und behauptet, daß deshalb der ganze Streitfall nach Padua gehöre. Außerdem hatten sie erklärt, daß es sich im vorliegenden Falle um eine geistliche Sache handle, für die nur ein kirchlicher Gerichtshof zuständig sei.¹⁹³ Als aber ohne Rücksicht auf ihre Einwände Bischof und Podestà von Vicenza die Sache der Belehnten in derselben Weise weiter führten, war in Bassano beschlossen worden, den Prozeß bei einem geistlichen Gericht anhängig zu machen.¹⁹⁴

War der Streit bisher ohne jeden Zwischenfall verlaufen, so beschlossen die Belehnten auf diese Nachricht hin mit Gewalt sich ihr Recht zu verschaffen.¹⁹⁵ Als aber die Bassanesen gleichfalls zu rüsten begannen, sah sich der Podestà sowohl von Padua wie von Vicenza genötigt, Edikte zu erlassen, die jede Rüstungen und Gewalttätigkeiten aufs Strengste untersagten.¹⁹⁶ War der Podestà von Vicenza der Ansicht gewesen, indem er ein scheinbares Entgegenkommen der Bassanesen ausnutzte¹⁹⁴ und kurzer Hand sein Urteil zu Gunsten der Belehnten fällte,¹⁹⁸ den Streit aus der Welt zu schaffen, so hatte er sich sehr getäuscht; denn die Bassanesen, empört über das Vorgehen des Podestà, appellierten jetzt an Napoleon, der sich damals noch in Imola befand.¹⁹⁹ Es gelang ihren Vorstellungen, den Kardinal davon zu überzeugen, daß es sich um eine rein geistliche Angelegenheit handle. Napoleon beauftragte daraufhin den Bischof von Feltre, den Streitfall einer Prüfung zu unterziehen

und dem Podestà von Vicenza jede Einmischung zu untersagen, weil es eine Angelegenheit sei, die vor das geistliche Gericht gehöre.²⁰⁰

Der energische Widerstand der Bassanesen und ihr erfolgreiches Vorgehen hatte einige ihrer Gegner bewogen nachzugeben, und der Bischof von Vicenza mußte einen Teil der Forderungen der Bassanesen erfüllen.²⁰¹ Doch die Hoffnung der Kommune Bassano, durch diesen Erfolg wesentlich gestärkt, als völliger Sieger aus dem Streit hervorzugehen, wurde zunichte, als die Belehnten dann auch in Faenza bei Napoleon vorstellig wurden.²⁰² Sie führten Klage über die Gewalttätigkeit der Bassanesen und auf Grund der vorgewiesenen Privilegien überzeugten sie Napoleon von ihrem Recht. Daraufhin schrieb er am 6. August an den Erzpriester von Bassano, daß Podestà, Officialen und Rat sich innerhalb 14 Tagen vor ihm in Sachen des Zehnten in Faenza zu verantworten hätten.²⁰³ Am 24. gab der Erzpriester als Delegierter des Kardinals die Zitation öffentlich bekannt.²⁰⁴ Zur vorgeschriebenen Zeit erschien dann in Forlì, wohin Napoleon inzwischen übersiedelt war, der Prokurator der Kommune Bassano. Da Napoleon zu sehr mit Fragen von schwerwiegenderer Bedeutung beschäftigt war, übertrug er die Führung der Gerichtsverhandlungen seinem Auditor Marino Filomarini²⁰⁵ und behielt sich selbst nur die letzten Entscheidungen vor. Zwischen einem der Belehnten und der Kommune kam sehr bald ein Vergleich zustande,²⁰⁶ aber die Verhandlungen der anderen, sich ebenfalls mit Bassano zu einigen, zogen sich bis tief in den Oktober hinein und mußten schließlich vertagt werden. Auf den 3. November wurden die Parteien neu geladen, um dann einen endgültigen Vertrag abzuschließen.²⁰⁷ Die Halsstarrigkeit der Bassanesen hatte Napoleon schon am 20. Oktober veranlaßt, den Kanoniker Johann Giordano aus Padua zu beauftragen, sie von ihren Forderungen abzubringen und nötigenfalls mit Exkommunikation und Interdikt die Hartnäckigen zu zwingen.²⁰⁸

Das Urteil, welches Filomarini am 3. November in Forlì fällte,²⁰⁹ entsprach natürlich in keiner Weise den Wünschen der Bassanesen. Neue Verhandlungen, welche dann in Padua vor dem Richterstuhl Giordanos eröffnet wurden,²¹⁰ führten ebenfalls zu keinem befriedigenden Resultat und dem Delegierten Napoleons blieb nichts andres übrig, als am 16. November Podestà,

Rat und Einwohner von Bassano als Rebellen gegen die heilige Kirche zu erklären. Als die Bassanesen die Echtheit der Sentenz anzufechten wagten, ließ Giordano sie dem Erzpriester von Bassano offiziell zugehen und forderte, sie von der Kanzel zu verkünden und jeden Gottesdienst einzustellen.²¹² Am 13. Dezember bestätigte Napoleon das Vorgehen Giordanos und forderte schärfste Durchführung des Interdikts, wenn es sein müßte mit Hilfe des weltlichen Armes.²¹³

Man kann nicht sagen, daß Napoleon seine Zeit tatenlos in der Romagna zubrachte.²¹⁴ Während des Aufenthaltes in Imola, Faenza und Forlì hatte er über den internen Angelegenheiten seines Legationsbezirkes das große Ziel nie aus dem Auge verloren. Jede Gelegenheit, die eine Handhabe bieten konnte, die verhassten Gegner zu treffen, suchte er nach Möglichkeit auszunützen. Die eifrigsten Anhänger und stärkste Stütze fand Napoleon wohl unter der Geistlichkeit. Seiner mächtigen Gegnerin Florenz war es nicht möglich, die ständigen Beziehungen ihrer Geistlichkeit zum Legaten zu verhindern. Sowohl die Minoriten von Santa Croce, wie die Camaldulenser von Santa Maria degli Angeli, als auch die Kanoniker von San Lorenzo standen in engem Verkehr mit ihm und bewarben sich um Begünstigungen und Privilegien.²¹⁵ Wer aber unter dem Florentiner Klerus seine Partei nicht ergriff, sondern mit den Feinden gemeinsame Sache machte, den verfolgte Napoleon mit unerbittlichem Haß. So traf einen seiner mächtigsten Gegenspieler, den Generalabt von Vallambrosa, Ruggero Buedelmonte, die Amtsentsetzung, weil er sich mit den hochmütigen Worten: „ein Buedelmonte könne nicht dahin gehen, wo die Uberti und andere Erbfeinde in Macht stünden“ geweigert hatte, einer gerichtlichen Vorladung Napoleons Folge zu leisten.²¹⁶ Eine Lebensader der florentinischen Macht hoffte Napoleon noch zu treffen und sie so schneller zur Unterwerfung zu zwingen, indem er einen Feldzug gegen Handel und Industrie der Arnostadt eröffnete. Bis nach Friaul hinein verfolgte er ihre Kaufleute wegen Wuchers²¹⁷ und suchte wohl auch sonst ihre Pfandleiher, Geldleute wie auch Warenhändler zu schädigen. Selbst an seinen königlichen Freund, Philipp den Schönen, wandte sich der Kardinal mit der Bitte, den florentinischen Handel in Frankreich zu boykottieren.²¹⁸ Seiner rastlosen Tätigkeit war es wohl auch vor allem zu danken, daß die Ghibellinen sich so schnell zu einem neuen

Kampf gegen die Liga aufrafften. Forlì wurde zum Sammel-
punkt für die Truppenkontingente²¹⁹ und von dort aus wurde im
Spätherbst 1306 die Offensive gegen Bologna eröffnet.

Bologna seinerseits hatte alle Konsequenzen aus der kühnen
Tat gezogen und wie sehr es sich als Sieger fühlte, zeigt deut-
lich das herausfordernde Auftreten gegenüber den Abgesandten
Napoleons. Als in seinem Namen einige Prioren der Augustiner
und Predigermönche Briefe und Ermahnungen überbrachten,
drohte man ihnen, sie aus einem Fenster des Rathauses zu
stürzen.²²⁰ Aber die umfassenden Vorbereitungen des Kardi-
nals ließen dann doch bald keinerlei Zweifel mehr über seine
Entschlossenheit, Rache zu nehmen, und über den Ernst der
Lage. Wie sehr die Ereignisse über den lokalen Rahmen hin-
auswuchsen, welchen Umfang die Rüstungen annahmen und wie
sehr es auf einen großen Entscheidungskampf herauszulaufen
schien, ersieht man daraus, daß die Bologneser ihre Gesandten,
um Truppen zu werben, bis nach Rom abordneten. Einer der-
selben, Nicola Buonvicini, den die Ubaldini abfingen und Na-
poleon auslieferten, soll grausam zu Tode gefoltert worden
sein.²²¹

Bologna war für den Augenblick insofern in einer gefähr-
lichen Lage, als es von Norden her durch die wilden Grafen von
Panico noch bedroht wurde, die Napoleon zum Anschluß an die
ghibellinische Partei gebracht, und denen er seine Unterstützung
im Kampf gegen die Kommune zugesichert hatte.²²² Die Bo-
logneser wollten die verräterischen Grafen niederringen, bevor
sie den Kampf gegen Napoleon eröffneten. Ob noch nicht
vollendete Rüstungen oder andere Gründe den Kardinal ab-
hielten, die Grafen zu unterstützen, wissen wir nicht. Jedenfalls
löste er sein Versprechen nicht ein und die Bolognesen ent-
gingen so der ernststen Gefahr zwischen zwei feindliche Heere zu
geraten. Doch trotz dieses glücklichen Zufalls erzielten ihre
Kämpfe gegen die Grafen vorerst keinerlei durchschlagenden
Erfolg.²²³

Bevor aber der Kampf gegen den Kardinallegaten eröffnet
werden sollte, unternahmen die Bolognesen noch einen letzten
Versuch, auf diplomatischem Wege den Streit zu beenden. In
Verbindung mit anderen Städten schickte Bologna deshalb eine
Gesandtschaft an die Kurie.²²⁴ Unter der Maske frommster Er-
gebenheit gegen den heiligen Stuhl wagte man mit unerhörter

Kühnheit den Papst zu verhöhnen. Mit dem Hinweise darauf, daß der Kardinal nur von den Feinden der Kirche irregeführt und verhetzt über sie die treuesten Kinder der heiligen Mutter Kirche das Interdikt verhängt habe, forderten sie die Aufhebung dieser Strafe. Klemens V. war schon geneigt, den Vorstellungen der guelfischen Städtevertreter zu entsprechen, doch indem er die letzte Entscheidung in die Hände seines Legaten zurücklegte, mußten die Hoffnungen der Guelfen wieder zunichte werden. Aber die Ausgleichsverhandlungen scheiterten sicher nicht nur an der Unversöhnlichkeit des beleidigten Kirchenfürsten. Wie hätte er auch das Interdikt aufheben können, da die, welche es forderten, sich noch gegen ihn zum Kampfe rüsteten.

Zu den Städten, die an der Kurie vorstellig geworden waren, hatte auch Florenz gehört.²²⁵ Es war für die Arnostadt von außerordentlicher Bedeutung gewesen, daß sie in so verhältnismäßig kurzer Zeit die Eroberung von Montaccianico hatte durchführen können;²²⁶ denn der Fall dieser Ubaldini-Feste beraubte Napoleon seines letzten verbündeten Stützpunktes in der Nähe der guelfischen Metropole. Auch wußten die Florentiner innerhalb ihrer Stadt die ihnen treue Geistlichkeit vor den rücksichtslosen Nachstellungen des Legaten zu schützen. Ebenso verstanden sie es, den drohenden Boykott ihres Handels, welchen Napoleon vor allem in Frankreich mit Hilfe Philipps des Schönen durchführen wollte, abzuwenden. In einem ihrer Rechtfertigungsschreiben an den französischen König behaupteten die Florentiner mit unverschämter Kühnheit, daß Napoleon weder den Versuch gemacht habe nach Florenz zu kommen, noch daß sie an den Vorgängen in Bologna irgendwie beteiligt gewesen seien. Ihres Wissens habe überhaupt kein Aufstand stattgefunden, sondern der Legat habe Bologna freiwillig verlassen. Indem sie so ihre eigene Unschuld betonten und mit bewegten Worten ihre Anhänglichkeit und Treue gegen König und die Kirche bezeugten, verstanden sie es gleichzeitig mit geradezu unheimlicher Sicherheit ihren Gegenstoß dahin zu führen, wo er treffen mußte. Der Kardinal, so fügten sie ihrer Rechtfertigung an, dem zu gehorchen sie stets bereit gewesen wären, weile jetzt dauernd in der Romagna in den Gebieten der Rebellen und seine Familiaren und Ratgeber seien die Feinde Karls von Valois. Anstatt den Frieden zu fördern sammle er jetzt Truppen, um die

Herrschaft der treuergebenen Diener der Kirche und des Königs zu vernichten.²²⁷ Ob auf dieses Schreiben hin oder aus andern Gründen, die Florentiner erreichten es, daß Philipp der Schöne den Bitten seines Freundes nicht nachkam. Aber trotzdem es ihnen auch immer wieder gelang, den Anschlägen des Kardinals wirksam zu begegnen und ihnen stets die gefährliche Spitze abzubrechen, konnten sie doch wegen innerpolitischer Sorgen nicht ganz zuversichtlich in die Zukunft blicken.²²⁸

Fast zur selben Zeit wie an den Papst hatten die Florentiner auch an Napoleon einen Gesandten abgeordnet.²²⁹ Seine Aufgabe sollte wohl vor allem sein, den Kardinal zu überwachen und durch Verhandlungen die kriegerischen Entscheidungen solange hinauszuschieben, bis Florenz seine Rüstungen beendet hatte. Im Namen seiner Regierung richtete Jakob dei Neri an Napoleon die dreiste Anfrage, was er zum Schutze und zur Verteidigung der Anhänger der Kirche in Florenz zu tun gedenke. Es war eine echt florentinische Fragestellung. Mit unerhörter Kühnheit stellte sie die ganzen Verhältnisse auf den Kopf. Sie machte aus dem Vertreter des Papstes einen Feind der Kirche und aus dem wirklichen Rebell, der Staatsgewalt von Florenz, die ergebene Dienerin des päpstlichen Willens, welche die Anhänger der Kirche gegen den eigenen Beschützer in Schutz nehmen mußte, weil er, irregeführt durch den Bösen, ihr Verfolger geworden war. Wie lange Jakob dei Neri in Napoleons Nähe weilte, steht nicht fest. Auf die Dauer war auch mit Verhandlungen nichts zu erreichen. Bei der Schärfe und Tiefe der Gegensätze war eine kriegerische Auseinandersetzung nicht zu vermeiden.

Im November waren Napoleons militärische Vorbereitungen soweit vollendet, daß er den Angriff gegen Bologna eröffnen konnte. Schon im Laufe des Oktober hatten die Bologneser Truppenabteilungen nach dem Kastell St. Peter geschickt, die von dort Vorstöße gegen Imola unternehmen sollten.²³⁰ Zur Unterstützung hatte Florenz der Bundesstadt seine Bürgerreiterei und die katalanischen Soldtruppen unter dem gefürchteten Diego de la Ratta geschickt.²³¹ Am 23. November konnte der Kommandant von Kastell St. Peter den Anmarsch der Truppen des Kardinals melden.²³² Ueber die Kämpfe, die sich allem Anschein nach hauptsächlich in der Umgebung von Imola abgespielt haben, besitzen wir kaum Nachrichten. Napoleon leitete

allem Anschein nach nicht selbst die Operationen. Die Angriffe seiner Truppen müssen nicht erfolgreich gewesen sein, denn eine Nachricht vom 30. März 1307 besagt, daß die Truppen de la Rattas in Imola eindrangen und dort brannten, plünderten und viele Einwohner töteten.²³³ Vielleicht trug auch die erfolglose Kriegsführung Napoleons dazu bei, daß noch im Dezember 1306 Cesena, Rimini und Ravenna der guelfischen Liga beitraten.²³⁴

Im Frühjahr 1307 kam Napoleon von Forli wieder nach Faenza.²³⁵ Da der Feldzug gegen Bologna nicht den gewünschten Erfolg brachte, wurde dieser Kampf schließlich abgebrochen, um nach Vereinigung aller verfügbaren Streitkräfte den Angriff gegen Florenz zu eröffnen, dessen Eroberung allein den Zusammenbruch der Liga und ihre völlige Unterwerfung bringen konnte. Wieder wie bei den militärischen Vorbereitungen gegen Bologna entfaltete Napoleon eine rastlose Tätigkeit. Von Faenza eilte er nach Arezzo.²³⁶ Dort sammelten sich von überall her die Ghibellinen zu seiner Unterstützung. Der Markgraf von Ancona kam mit vielen Edlen. Ferner erschienen viele Ritter aus Rom und eine große Zahl hoher geistlicher Würdenträger aus der Lombardei.²³⁷ Auch Pisa entsandte eine Mannschaft²³⁸ und ebenso wurde Graf Friedrich von Montefeltro mit Truppen aus Forli erwartet.²³⁹ Da der Kardinal gegen Florenz auch das Kreuz predigen ließ, sammelte sich bei ihm sehr viel Fußvolk.²⁴⁰

Aber Florenz und die Liga waren unterdessen nicht untätig geblieben. Auch sie rüsteten fieberhaft für den großen Kampf. Doch es bedurfte viel diplomatischen Geschicks, um die Städte zum Krieg gegen den Abgesandten des Papstes zu bewegen und stellenweise gelang es auch nur unter Anwendung schärfster Gewaltmaßnahmen. Um die kriegesischen Ereignisse dem eigenen Boden möglichst fernzuhalten, schritt die Guelfenliga, ohne den Anmarsch des Legaten abzuwarten, selbst zum Angriff.²⁴¹ Am 24. Mai 1307 verließ das Bürgerheer von Florenz unter Führung von Ferrantinus Malatesta die Heimat.²⁴² Bis tief ins aretinische Gebiet gelang es den Truppen der schwarzen Liga vorzustoßen. In ungehemmtem Siegeslauf überrannten sie, alles Land verwüstend, 15 Kastelle.²⁴³ Erst vor Gargonza im Chianatal²⁴⁴ kam ihr Vormarsch zum stehen.²⁴⁵ In der ehemaligen Ubaldinifeste leisteten Aretiner, Ghibellinen und Weiße

heldenhaften Widerstand. Daß die Angreifer mit keiner allzu langen Belagerung rechneten, beweist die voreilige Berufung von Steinmetzen aus Siena, welche die Feste gleich nach der Kapitulation dem Erdboden gleich machen sollten.^{245a} Am besten aber kennzeichnet die allzu siegessichere Stimmung im Lager der guelfischen Liga, daß sie vor den Augen der Eingeschlossenen gleichsam wie daheim den Johannistag festlich begingen.²⁴⁶

Die guelfischen Führer waren nicht nur von dem baldigen Fall der Feste überzeugt, sondern rechneten auch damit, daß es bei Gargonza zur großen Entscheidungsschlacht käme,^{246a} weil anzunehmen war, daß Napoleon versuchen würde, mit seinem Heer die Belagerten zu entsetzen.

Aber entgegen allen Erwartungen kam Napoleon nicht zum Entsatz Gargonzas, sondern zog mit seinem ganzen Heere in der Richtung nach Florenz ab.²⁴⁷ Ein Teil der Quellen spricht davon, daß Napoleons Kriegskapitäne ihm geraten hätten, Arrezo zu verlassen und auf Florenz zu marschieren.²⁴⁸ Aber es scheint wenig glaubhaft, daß die ghibellinischen Führer, die sich so nahe vor der Schlacht sahen, in der sie die Schmach von Campaldino von ihren Schilden zu tilgen hofften und die ihnen die Rückkehr in die Heimat bringen sollte, ohne die sichere Aussicht, an einer anderen Stelle eine Entscheidung von gleicher Bedeutung erkämpfen zu können, zum Abzug geraten hätten.²⁴⁹

Zur Erklärung des plötzlichen Abmarsches hat Dino Compagni ein ganz neues Moment beigebracht. Er berichtet von geheimen Verhandlungen zwischen dem Legaten und Corso Donati. Dieser soll dem Kardinal 4000 Goldflorenen geboten und den Eintritt in die Stadt zugesichert haben, wenn er ihm zum Dank dafür die Signorie übertragen würde.²⁵⁰ Bei dem maßlosen Ehrgeiz dieses Magnaten, der schon so viel Leid über seine Vaterstadt gebracht hatte, ist es nicht ausgeschlossen, daß er schon jetzt versuchen wollte, sich mit den Ghibellinen zu verbünden, um wieder Herrscher von Florenz zu werden. Bei der Vorliebe Napoleons für geheime Ränke und listige Intrigen ist es gut möglich, daß er mit den unzufriedenen Elementen in Florenz in Verbindung zu treten versuchte, um mit der unehrenhaften aber umso sicherer treffenden Waffe des Verrates den Gegner niederzuzwingen. Und so ist es nicht ausgeschlossen, daß im Hinblick auf Zusicherungen aus Florenz Napoleons Kriegskapi-

täne zu dem kühnen Plan eines heimlichen Marsches auf die Arnostadt geraten haben, denn die Aussicht, die guelfische Metropole so leicht gewinnen zu können, mußte jeden anderen Plan sinnlos erscheinen lassen.

Als man im Lager der Guelfen von dem heimlichen Abmarsch des Legaten nach Florenz Nachricht erhielt, war es mit dem Siegestaumel vorbei. Ohne Ordnung und Disziplin, in voller Auflösung rannte das Bürgerheer der Heimat zu.²⁵¹ Wie die Angst die Schritte beflügelt haben muß, ersieht man am besten daraus, daß die Florentiner die Strecke von über 120 km in zwei Tagen zurücklegten. Während so eine panikartige Angst die Florentiner heimgagte, ihre Stadt zu verteidigen, zog der Legat anscheinend in dem naiven Glauben, daß sein Abmarsch unbemerkt geblieben sei, und er noch früh genug die Arnostadt erreichen würde, durchs Casentin zunächst nach dem Kastell Romena.²⁵² Von dort aus wollte er beim Consumapaß den Apeninn übersteigen und dann über die unbewachte Stadt herfallen.²⁵³ Doch als Napoleon erfuhr, daß die Florentiner von seinem Vorhaben unterrichtet, fluchtartig nach Hause eilten, zog er, anstatt sich aus dem Hinterhalt auf die ahnungslosen und ungeordneten Schaaren zu stürzen,²⁵⁴ ohne Schwertstreich nach Arezzo zurück.²⁵⁵

Es war ein Unglück für die Weißen und die Ghibellinen, daß in dieser Stunde kein großer Krieger, kein tollkühner Draufgänger an ihrer Spitze stand, der durch eine herrliche Schlacht ihre Herrschaft wieder aufgerichtet hätte.²⁵⁶ Es ist beschämend zu sehen, daß Napoleon kein Verständnis für den großen Augenblick besaß, den das Schicksal ihm gab, einen großen Sieg an seinen Namen zu knüpfen, daß eine so große entscheidende Stunde ihn so klein und entschlußlos finden mußte. Die Weißen und Ghibellinen, die voll freudiger Hoffnung endlich Abrechnung halten zu dürfen und dann in die langentbehrte Heimat zurückzukehren, auf seinen Ruf hin sich gesammelt hatten, mußten jetzt im Juli 1307 enttäuscht auseinandergehen.²⁵⁷

Trotz des ruhmlosen Endes dieses mit soviel rastlosem Eifer, freudiger Hingabe und großen Opfern vorbereiteten Kampfes betrachtete Napoleon seine Legation immer noch nicht als gescheitert. Was das Schwert ihm versagt hatte, welches er im entscheidenden Augenblick nicht nutzen wollte oder nicht zu handhaben verstand, hoffte er mit listigen Intrigen und durch

geheime Verhandlungen noch zu erreichen. Auf der Basis des altrömischen Herrschaftsprinzipes „divide et impera“ versuchte Napoleon zum letzten Mal den Erfolg der Legation und seinen Ruhm zu retten.

Sein mutloses und unentschlossenes Verhalten war nicht nur für die Guelfen eine große Ueberraschung gewesen, die sich bald in verachtendem Hohn umwandelte, sondern hatte vor allem die Ghibellinen aufs Tiefste enttäuscht und empört.²⁵⁹ Daß sie kampfflos das Schwert wieder in die Scheide hatten stoßen müssen, mit dem so viele sich ihre Heimat wiederzugewinnen gehofft hatten, war beschämender als eine Niederlage. Vielleicht war es die Erbitterung der Ghibellinen, welche Napoleon veranlaßte, Anfang September Arezzo²⁵⁹ zu verlassen und sich zunächst nach Cortona²⁶⁰ zu begeben, um von dort schließlich nach Chiusi überzusiedeln.²⁶¹

Die Verhältnisse kamen Napoleons neuem Plane entgegen. Die endlosen immer neu auflebenden Kämpfe, die ungeheueren geldlichen Forderungen der Liga, der ständige Militärdienst, welche jede produktive Arbeit unmöglich machte, hatte auch bei den Guelfen die Kriegsbegeisterung stark beeinträchtigt und gerne ergriffen sie die Gelegenheit, den Weg der Verhandlungen zu beschreiten.

Aber anstatt daß Napoleon diese selbst in die Hand nahm, vertraute er sie in dem Augenblick, wo es zum letzten Mal um Sein und Nichtsein ging, in einer geradezu unglaublichen Verkenntnis der Lage, dem Mystiker Ubertino von Casale an.²⁶²

Die Bemühungen dieses Spiritualen waren zunächst erfolgreich. Am 17. September kam schon der erste Friedensschluß zustande. Das immer unsichere Siena fiel als erstes von der Liga ab und erhielt an diesem Tage aus Ubertinos Hand die Absolution, nachdem es feierlich Gehorsam gelobt hatte.²⁶³ Das Beispiel wirkte und bald folgten Montepulciano und San Gimignano.²⁶⁴ Die Liga begann zu zerfallen!

Von neuem schien sich die Lage zu Ungunsten von Florenz zu verschieben. Wollte es nicht erleben, daß die Bundesstädte eine nach der andern mit dem Kardinal Frieden schlossen und eines Tages vielleicht unter seiner Führung die Waffen gegen seine Mauern richten würden, dann galt es zu handeln. Gefahr war im Verzug, das erkannten die Florentiner und um sie abzuwenden, beauftragte man Geri Spini, diesen „aalglaten dreimal

destillierten Schurken", der mit allen Schlichen der kurialen Politik vertraut war und Betto Brunelleschi, einen der besten Redner seiner Zeit.²⁶⁵

Vor allem galt es weitere Einzelverhandlung mit dem Legaten und damit den Auseinanderfall der Liga zu verhindern. Nur als geschlossenes Ganzes konnte sie ihre Forderungen mit allem Nachdruck vertreten und durchsetzen.²⁶⁶ Das scheint auch bald erreicht worden zu sein, denn wir hören nichts mehr von Sonderverhandlungen, sondern im November trat in Fucechio ein Parlament zusammen,²⁶⁷ welches von der ganzen Liga beschickt wurde, um über den Frieden zu verhandeln und nichts Geringeres zu entscheiden, wie die Beendigung des jahrelangen Kampfes, die Aussöhnung der Gegner und die Rückkehr der vertriebenen Ghibellinen in ihre Heimat.

Als Vertreter Napoleons erschien auch hier wieder Ubertino von Casale.^{267a} Aber was war der Spirituale, der es wohl glänzend verstand, mit leidenschaftlich hinreißenden Worten, mit Bildern von erschütternder apokalyptischer Gewalt, die Verkommenheit der Kirche und des Papsttumes zu schildern und in heiliger Ekstase von Christus und seiner Anmut zu schwelgen, was war er, aus seiner Einsamkeit auf dem Monte Alverno aufgescheucht und jeder unerbittlichen Wirklichkeit fremd, gegenüber der Gesamtliga? Einzeln waren die Städte, wie Siena vielleicht, der Macht seiner Rede erlegen und hatten sich von der Gewalt seiner Worte bezwungen, gehorsam wieder vor dem Legaten gebeugt. Aber der abgefeimten Verschlagenheit und der berechnenden Geschäftsdiplomatie eines Brunelleschi und Spini, die höchstens ein spöttisches Lächeln für den „improvisierenden Politiker in der Kutte der Minderbrüder“ übrig hatten, war Ubertino nicht gewachsen.

Die Verhandlungen wurden absichtlich verschleppt. Zu Beginn des Jahres 1308 siedelte das Parlament von Fucechio nach Montepulciano über²⁶⁸ und kein Ende der Besprechungen war abzusehen. Indessen versuchten die eigentlichen Führer der Liga Brunelleschi und vor allem Spini auf andere Weise ihr Ziel zu erreichen. Da Napoleon naiverweise an die Rechtchaffenheit der Unterhändler glaubte, gelang es den beiden Florentinern zu ihm persönlich in Beziehung zu treten und ihn dahin zu bringen, „daß er sich nach ihrem Belieben drehte und wendete“ und ihnen Gunstbezeugungen erwies.²⁶⁹ Die Art und

Weise, wie Napoleon durch seine allzu große Vertrauensseligkeit das Opfer der florentinischen Ränke wurde hat schon Dino Compagni mit den harten Worten gekennzeichnet; daß „nie ein Weib derart von Bösewichtern umgarnt und danach geschändet wurde, wie jener von den beiden Rittern“^{269a} Während sie sich ihren Privatvorteil bei dem Kardinal sicherten und ihn mit doppelzüngigen Reden hinhielten, hatten sie hinter seinem Rücken direkte Verhandlungen mit der Kurie eröffnet, und indem sie es verstanden, mit Verleumdungen den päpstlichen Hof gegen ihn zu beeinflussen, erreichten sie schließlich nicht nur seine Abberufung.²⁷⁰

Dokumente über das ruhmlose Ende der Legation, von der man so Großes erwartet hatte, sind uns nicht erhalten. Wir besitzen auch keinen Legationsbericht von Napoleon, in dem er sich doch nur entschuldigt hätte, um sich anzuklagen. Zu Ende 1308 oder Anfang des Jahres 1309 verließ er sein Legationsgebiet und wandte sich nach seiner Vaterstadt Rom.²⁷¹

Noch nicht fünf Jahre waren vergangen, seit das Konklave von Perugia die „Herrin der Völker zur Witwe werden ließ“. Damals mochten die Römer wohl gehofft haben, daß aus der Wahl wieder einmal ein Papst hervorgehen werde, der ihnen Ruhe und Ordnung zurückbrächte. Aber nachdem die Wahl Bertrand de Gots und die an diese sich anknüpfenden Ereignisse alle Hoffnungen zerstört hatten, sank die verwaiste Stadt immer tiefer ins Elend. Als am 6. Mai 1308 die altehrwürdige Mutterkirche der Christenheit ein Opfer der Flammen wurde,²⁷² meinte die abergläubische Menge in diesem Unglück ein Zeichen des Himmels, eine drohende Mahnung des zürnenden Gottes zu erkennen. Doch die zitternde Furcht und das Gefühl besser werden zu wollen, hielten nicht lange an und die heißblütigen Römer vergaßen schnell wieder das flammende Menetekel von unsichtbarer Hand. In die Stadt, deren Ruinen, Paläste und Kirchen nur noch in stummer Erhabenheit von den Tagen der Größe redeten, da sie den Anspruch auf die Weltherrschaft erneuert und siegreich errungen, in dieses Rom, das nur noch ein Schatten seiner selbst war, kam jetzt Napoleon Orsini.

Ueber seinen römischen Aufenthalt wissen wir sehr wenig. Er selbst schrieb darüber an den französischen König, daß er hauptsächlich zu Vorbereitungen für den Prozeß gegen das An-

denken Bonifaz VIII. nach Rom gegangen sei.²⁷³ Aber vermutlich nahm er auch die Gelegenheit wahr, die ihn nach Rom kommen ließ, um die Verhältnisse der Peterskirche, zu deren Erzpriester er nach dem Tode seines Oheims Matteo Rosso ernannt worden war,²⁷⁴ in Augenschein zu nehmen. Ferner um seinen großen Besitz und seine Vermögensverhältnisse zu regeln, ehe er wieder über die Alpen mußte ohne zu wissen, ob er noch einmal zurückkehren würde. Und schließlich ist es auch nicht ausgeschlossen, daß die Orsini die Anwesenheit des einflußreichen und mächtigen Verwandten benötigt hatten.

Aber so wenig wir auch von Napoleons Aufenthalt in Rom wissen, über den Eindruck, welchen die dem „Ruin anheimgegebene Vaterstadt“ auf ihn machte, hat er uns einen erschütternden Bericht hinterlassen. In dem Brief an Philipp den Schönen ruft er die Erinnerung an jene schmerzlichen Eindrücke wieder wach. Es ist die Schilderung des selbst Gesehenen, und die Trauer über die entschwindende Herrlichkeit, sowie die Erbitterung gegen den Urheber des Unglücks ergreift noch uns späte Leser. „Dem gänzlichen Ruin ist die Stadt anheimgefallen“, so ruft Napoleon aus, „den Sitz Petri, ja unseres Herrn und Erlösers selbst, hat Vernichtung getroffen. Die kirchlichen Besitzungen sind nicht nur durch Räuber, sondern auch durch ihre eigenen Verwalter geplündert worden und vergehen in Verödung“.²⁷⁵

Die Schau aller dieser Dinge muß für Napoleon eine sehr bittere Erkenntnis bedeutet haben. Das waren die Ergebnisse jener Wahl, die er zum Wohl der Stadt und des Erdkreises, zum Heil und zur Reform der Kirche betrieben hatte. Hier in Rom ist die Geburtsstunde des Hasses gegen Klemens V. zu suchen und hier erwachte auch wieder in Napoleon die italienische Seele, nachdem er den furchtbaren Niedergang seines Vaterlandes gesehen, den er in demselben Briefe so erschütternd schildert: „Ganz Italien schmachtet verwaist oder ist durch listige Ränke verkehrt, durch gewaltsame Aufstände zerrissen, so daß Christi Glauben die Klagelieder des Jeremias anstimmen könnte. Denn es gibt keinen Bischofssitz oder die geringste Präbende, die nicht vielmehr der Zerstörung als der Verleihung anheimgefallen wäre. Denn beinahe alle sind durch Kauf und Verkauf Fleisch und Blut an ihre Besitzer oder besser ihre Usurpatoren gelangt“.²⁷⁶

Der Aufenthalt Napoleons in seiner Vaterstadt kann nicht von sehr langer Dauer gewesen sein, denn am 12. Juni war er wieder an der Kurie.²⁷⁷

Betrachten wir zusammenfassend die Legation, so können wir nur sagen, daß sie das Schicksal der Vorausgegangenen teilt: sie war völlig gescheitert. Sie hatte scheitern müssen, weil Napoleon belastet mit dem Odium Ghibelline zu sein die Sicherheit des Unparteiischen nicht zu wahren verstand; weil er in der entscheidenden Stunde nicht Mut genug besaß, um für seine Sache den Kampf zu wagen, und weil er in geradezu unverständlicher Weise die Friedensverhandlungen in die Hand eines unerfahrenen Mönches legte, wo es eines Diplomaten großen Stils bedurfte.

Die scheinbare Unterwerfung der Guelfenliga unter die Oberhoheit des Papstes kann an der Härte dieses Urteils nichts ändern, denn durch ihre Taten hatten die Guelfen gezeigt, „was sie unter dem kindlichen Gehorsam verstanden“. Sie waren die „Gehorsamsten der Gehorsamen, soweit ihr persönliches Interesse mit dem des apostolischen Stuhles übereinstimmte. Aber sie waren auch stets bereit, im Spiel der Ränke wie mit den Waffen, sich gegen Päpste und Legaten zur Wehr zu setzen, sobald diese in einer Anwendung von Gerechtigkeitsgefühl für die Sache der Gegner eintraten. Die Schwarzen und Guelfen, die sich mit Worten unterwarfen, hatten in Wirklichkeit den Sieg davongetragen.“²⁷⁸ Das Gegenteil von dem, was Napoleon erreichen wollte, war eingetreten: Seine Legation hatte deutlich bewiesen, daß die Zeit für eine ghibellinisch eingestellte päpstliche Italienpolitik vorüber war. Sie hatte zu einer weiteren Festigung der guelfischen Liga beigetragen und zu einer neuen Minderung des päpstlichen Einflusses auf die italienischen Verhältnisse.

Wenn man endlich die Bedeutung dieser Legation für die Gesamtentwicklung der politischen Verhältnisse Italiens in jener Zeit würdigen will, so kann man Veronesi²⁷⁹ beistimmen und sagen: „Als der Kampf mit Heinrich VII. losbrach, trat zum ersten Mal das rein italienische Element, gelöst von der päpstlichen Vormundschaft ins Feld; nicht mehr der Papst, sondern Florenz, das während der Legation des Orsini entschlossen die Führung der guelfischen Liga übernommen hatte, stellte sich an

die Spitze der Opposition, die sich gegen den Kaiser bildete. Und die Basis für eine solche Politik, in der Florenz für immer der Tradition durch die in den Kämpfen gegen die Deutschen der Papst als Repräsentant der italienischen Seele erschien, ein Ende machte, erfuhr vielleicht ihre letzte Festigung durch die Legation Napoleon Orsinis."

Viertes Kapitel.

Napoleon Orsinis Tätigkeit an der Kurie nach seiner Rückkehr aus Italien.

Während Napoleon sich in Italien um die Wiederherstellung des Friedens und der päpstlichen Herrschaft bemühte, war die Kurie in Angelegenheiten von höchster politischer Bedeutung verwickelt worden. Zunächst hatte am 13. Oktober 1307 der Prozeß gegen die Templer begonnen. Ferner hatte die Wahl Heinrichs VII. durch die französischen Gelüste auf den deutschen Thron Zeiten von außerordentlicher politischer Hochspannung gebracht. Vor allem aber war, sicher zur größten Freude von Napoleon, durch die zweite Zusammenkunft zwischen Philipp dem Schönen und Klemens V. der Prozeß gegen das Andenken Bonifaz VIII. in sein entscheidendes Stadium getreten. Schließlich hatte der Papst noch im August 1308 ein Reformkonzil angekündigt, welches drei Jahre später in Vienne zustande kommen sollte.

Bei seiner Rückkehr sah Napoleon den Templerprozeß schon in vollem Gange. Allem Anschein nach war es keine Angelegenheit, für die er ein spezielles Interesse besaß; denn während der Verhandlungen sehen wir ihn nirgends besonders hervortreten. So wissen wir auch nicht, wie Napoleon über Schuld und Unschuld der Templer dachte, aber es ist anzunehmen, daß er als Freund des französischen Königs zum wenigsten stillschweigend dessen Vorgehen billigte.

Ueber die Beziehungen Napoleons zu Heinrich VII. sind wir ebenfalls schlecht unterrichtet. Eine ganz besondere Bedeutung hat ihm Perrens in seiner Geschichte von Florenz für die Wahl beigemessen. Er behauptet, daß vor allem Napoleon und Nikolaus von Prato die Kandidatur Karl von Valois' für den deutschen Thron zu Fall gebracht hätten.²⁸⁰ Die besondere Veranlassung soll für Napoleon darin bestanden haben, daß er unzufrieden gewesen sei, die „Italiener wie irdenes Geschirr bei Seite geworfen“ und den heiligen Stuhl in einen „Winkel der

Gascogne“ verbannt zu sehen und sich deshalb geweigert habe, die Kirche, die er in Gefahr glaubte, dem despotischen Monarchen noch mehr auszuliefern, als er es schon getan hatte.²⁸¹ Diese Darstellung der Geschehnisse ist durchaus unwahrscheinlich. Da Napoleon so weit von dem Ort jener so außerordentlich schwierigen Verhandlungen entfernt und außerdem zu sehr mit den Angelegenheiten seiner Legation beschäftigt war, kann er unmöglich einen so entscheidenden Einfluß auf die Wahl Heinrichs VII. gehabt haben. Außerdem sind die Momente, welche Perrens vorbringt, um seine Ansicht zu stützen, in keiner Weise stichhaltig. Die Stellen aus Napoleons Brief an Philipp den Schönen, welche er anführt, richten sich nicht gegen den französischen König, sondern gegen Klemens V. Im Gegenteil läßt gerade das Verhältnis Napoleons zu Philipp dem Schönen, unter dessen übermächtigem Einfluß damals noch seine ganze Politik stand, kaum eine den Plänen seines königlichen Freundes so entgegengesetzte Handlung zu.

In Angelegenheiten Heinrichs VII. sehen wir Napoleon an der Kurie hervortreten, als die feierliche Gesandtschaft des deutschen Königs anwesend war. In dem Konsistorium, in welchem die Approbation der Wahl erfolgte und der Tag der Kaiserkrönung festgesetzt wurde, verlas Napoleon die Eidesformel, welche die Gesandten im Namen des Königs beschwören mußten.²⁸² Aber wegen seiner Beziehungen zu Philipp dem Schönen mußte Napoleon im allgemeinen gegenüber der Politik Heinrichs VII. größte Zurückhaltung üben und jeden nur möglichen Verdacht zu vermeiden suchen. Denn wie leicht der französische König Verdächtigungen zugänglich war, wußte Napoleon noch von seiner Legation her, wo die Anschuldigungen der Florentiner mit dazu beigetragen hatten, daß Philipp der Schöne seiner Bitte um Boykott ihres Handels nicht nachgekommen war.

Allein trotz aller Hinneigung zu Frankreich und seinem Könige wird Napoleon den Italienzug Heinrichs VII. mit innerster Anteilnahme verfolgt haben. Bot doch der Kaiser mit seiner militärischen Macht noch einmal die Möglichkeit, die ghibellinische Sache zum Siege zu führen, um die er sich selbst so lange und ruhmlos bemüht hatte. Indem Nikolaus von Prato, welcher Napoleons Einstellung zu den Problemen der toskanischen Politik teilte und mit dem ihn derselbe rachevolle Haß

gegen die Guelfen verband, der stete Begleiter und vertrauteste Ratgeber Heinrichs VII. wurde,²⁸³ konnte der Orsini hoffen, daß kein Mittel unversucht bleiben würde, die Guelfen zu demütigen. Während des Romzuges Heinrichs VII. ist Napoleon einmal sogar auch in direkte Verbindung mit dem Kaiser getreten. Nikolaus von Butrinto berichtet, daß Heinrich VII. sich darüber beklagt hätte, die Freunde Napoleons in Rom nicht so angetroffen zu haben, wie sein Brief sie ihm geschildert.²⁸⁴ Napoleon war sicher aufs Tiefste erbittert, seine Familie in ausgesprochener Gegnerschaft zum Kaiser zu wissen und um an einer solchen Handlungsweise nicht mitschuldig zu werden, hatte er vielleicht versuchen wollen, seinen Einfluß in Rom zu Gunsten des Kaisers geltend zu machen und seine Freunde zu Heinrichs Unterstützung zu bewegen.²⁸⁵

Bevor aber die letzten Entscheidungen fielen, ehe die unerbittliche Wirklichkeit beweisen sollte, daß die Zeiten der Kaiserherrlichkeit zu Ende waren, schloß der Tod Heinrich VII. die Augen. Während die Totenklage der Ghibellinen in den unsterblichen Versen Dantes²⁸⁶ ihren ergreifendsten Ausdruck fand, antwortete aus dem Lager, der wie von einem Alp bedrückten Guelfen, ein Siegeschrei ohne Ende. Allen voran jubelte Florenz, wie wenn der Tod des Kaisers eine seiner glänzendsten Waffentaten gewesen sei! Macchiavelli hatte recht von seinen Landsleuten zu sagen, „daß der Tod immer ein sichererer Bundesgenosse der Florentiner gewesen sei als irgend einer ihrer Bundesgenossen und sich zu ihrer Errettung stets mächtiger erwiesen habe als ihre eigene Tapferkeit“.²⁸⁷ Es war eine Handlung voll blutigster Ironie, wenn die Prioren der Arnostadt in vermessenem Siegestaumel auch Napoleon den Tod des „boshaftesten Kaisers“ meldeten²⁸⁸ und es geschah sicher aus der Ueberzeugung heraus, daß der Heimgang des Luxemburgers dem Kardinal eine bittere Enttäuschung war und den Zusammenbruch großer Hoffnungen für ihn bedeutete. Vielleicht ist es auch ein Zeichen dafür, daß Napoleon engere Beziehungen zum Kaiser unterhielt als uns bekannt ist. Aber es war auch etwas wie ausgleichende Gerechtigkeit, daß Napoleon noch den Sturz der verhaßten Feindin schauen durfte, als Castruccio Castraccane, welcher ihn auf seiner Legation schon als Familiar begleitet hatte,²⁸⁹ am 29. August 1315 bei Montecatini die stolze Guelfenmetropole aufs Tiefste demütigte.

Die große politische Frage aber, von der wir wissen, daß sie Napoleon schon während seiner Legation beschäftigte und der er nach der Rückkehr wahrscheinlich auch sein Hauptinteresse zuwandte, war der Prozeß gegen das Andenken Bonifaz VIII.

Dieser Prozeß hatte schon eine ziemlich lange Geschichte. Noch zu Lebzeiten Bonifaz VIII., im Juli 1302, war ein Abgesandter Philipps des Schönen mit einer Denkschrift voller Beschuldigungen gegen ihn in Rom eingetroffen.²⁹⁰ Außerdem hatten im gleichen Monat noch zwei weitere Gesandte des französischen Königs mit dem speziellen Auftrag Paris verlassen, bei den Kardinälen die Zustimmung und Förderung für ein allgemeines Konzil zur Verurteilung des Papstes zu erwirken.²⁹¹ Die Tätigkeit dieser letzteren Abgesandten, welche wegen ihres hochverräterischen Charakters in aller Heimlichkeit vor sich gehen mußte, konnte erst größere Erfolge erzielen, als Bonifaz VIII. gestorben war und Benedikt XI., der dem französischen König wieder günstiger gesinnt schien, den päpstlichen Thron bestiegen hatte.

Am 8. April 1304 waren die Bemühungen der unermüdlichen Agenten Philipps des Schönen soweit gediehen, daß zehn Kardinäle in einer notariellen Erklärung ihre Ansicht über die Berufung des Konziles aussprachen, welches jetzt nur noch das Andenken des großen Gaetanipapstes verdammen konnte. Während fünf sich mehr passiv verhielten und die Entscheidung Benedikt XI. anheimstellten, erklärten die fünf anderen, denen sich später noch zwei anschlossen, tatkräftig für das Zustandekommen eines Konziles arbeiten zu wollen.²⁹² Aber ehe noch der Papst gezwungen wurde, ernstlich zu der Forderung Philipps des Schönen Stellung zu nehmen, enthob ihn der Tod dieser peinlichen Aufgabe.

Ob bei den geheimen Verhandlungen, die vom Konklave in Perugia aus mit dem Kandidaten gepflogen wurden, um sich über seine Gesinnung Gewißheit zu verschaffen, auch die Frage dieses Prozesses eine Rolle spielte, wissen wir nicht. Aber bei den Zusammenkünften zwischen König und Papst wurde er dann wichtiger Verhandlungsgegenstand. Klemens V. gab schließlich dem Drängen Philipp des Schönen nach und berief für Lichtmeß 1310 die Zeugen zum Verhör.²⁹³

Welche Stellung hatte Napoleon bis dahin im Prozeß gegen Bonifaz VIII. und sein Andenken eingenommen? Nur zweimal ist

uns während der langen Zeit sein Hervortreten urkundlich bezeugt. Das erste Mal anlässlich der Anwesenheit der französischen Gesandten. In konsequentem Festhalten an der Ueberzeugung, die Napoleon zum Mitwisser des Attentats von Anagni hatte werden lassen, versprach er sofort seinen Rat, seine Hilfe und Unterstützung für das allgemeine Konzil zu geben, weil er es für den christlichen Glauben, die Lage der heiligen, römischen, wie universalen Kirche und die Ruhe des Königs von Frankreich wie auch seines Reiches als äußerst notwendig erachte.²⁹⁴

Dann tritt Napoleon sehr lange ganz zurück, bis uns ein Schreiben²⁹⁵ aus der Zeit seiner Legation einen neuen, außerordentlich interessanten Einblick in seine Tätigkeit für den Prozeß tun läßt. Der Brief beweist, daß Napoleon über den Fortgang dieser Angelegenheit genau unterrichtet war; denn eingangs dankt er Philipp dem Schönen, an den seine Zeilen gerichtet sind, für Briefe und Nachrichten über Stand und Fortschritt des „heiligen Beginns“. Nachdem Napoleon die Hoffnung ausgesprochen hat, daß der König in seinem Eifer nicht erlahmen möge, erklärt er, deshalb vor allem nach Rom gegangen zu sein, um geeignete vertrauenswürdige und gewandte Zeugen zu sammeln. Besonders werde er sich bemühen, Vornehme zu finden und keine Mühe sparen, damit sie dem Könige zugeführt würden. Von welcher Stärke der Haß gegen den Verstorbenen nach so langer Zeit noch sein konnte, wie ganz Napoleon von dieser Angelegenheit erfüllt ist und wie sehr er gleichsam vor Angst zittert, der König könne umfallen, zeigen die Worte: „Ich bitte also, mein Herr und König, in dieser Angelegenheit durch die bösertige Einflüsterung schlechter Menschen keine Verzögerung eintreten zu lassen. Wenn aber, was fern sein möge, einige verderbte Menschen es doch fertig bringen sollten, daß Ihr von diesem Werke ablaßt, dann wünsche ich lieber abwesend zu sein, als daß in meiner Gegenwart die Kirche Gottes entstellt wird. Und wenn Eure Majestät der Ansicht sein sollte, daß mein Aufenthalt in dieser Gegend für die Angelegenheit von Nutzen ist oder es nötiger erscheint die Rückkehr zu beschleunigen, dann gebt mir Nachricht, denn Ihr wißt, daß ich bereit bin allen Euren Befehlen Folge zu leisten.“

Abstoßend durch den erbitterten, geradezu haßerfüllten Ton, den fanatischen Eifer sowie die Art, wie diese politische Frage zu einer heiligen Angelegenheit gemacht wird und doch

zugleich anziehend durch die Leidenschaft, die aus jeder Zeile spricht, die eine Persönlichkeit ahnen und einen Willen fühlen läßt, der, wenn auch rücksichtslos, sein Ziel zu erzwingen sucht, zeigt uns dieser Brief Napoleon als einen der Hauptschrittmacher des Königs im Kampf um das Andenken des großen Toten.

Wir möchten gerne wissen, in welcher Weise sich Napoleon weiter für die „heilige Angelegenheit“ verwandte und welche Erfolge er zu verzeichnen hatte. Aber ebenso plötzlich wie er aus dem Dunkel heraustrat und einen Augenblick im Rampenlicht der Ereignisse handelnd erscheint, so schnell ist er auch wieder hinter den Kulissen verschwunden. Selbst nach seiner Rückkehr aus Italien erfahren wir nichts darüber, ob und wie er weiter diese Angelegenheit förderte. Erst als der Prozeß, welcher so lange Jahre wie ein Damoklesschwert über dem Papsttume geschwebt hatte, zu Ende ging, in den Apriltagen des Jahres 1311, begegnen wir Napoleon zum ersten Mal wieder seit dem Februar 1309.

Mit einiger Verzögerung war endlich am 16. März 1310 der Prozeß durch ein feierliches Konsistorium eröffnet worden.²⁹⁶ Langsam und mit allergrößter Bedächtigkeit ging Klemens V. in dieser für das Papsttum so außerordentlich heiklen Angelegenheit vor. Indem er sich in der Behandlung dieser schwierigen und verantwortungsschweren Aufgabe als ein Meister in der Verschleppungstaktik erwies und da Philipp der Schöne in außenpolitischen Fragen päpstliche Hilfe brauchte,²⁹⁷ kam es nicht dazu, daß der Haß der Gegner Bonifaz VIII. den Papst zu der tiefsten Demütigung seines Lebens und zu einer der beschämendsten für das Papsttum überhaupt zwang.

Nach langwierigen Verhandlungen, bei denen die Vertreter des Königs, wenn wohl auch nicht offiziell, gefordert hatten, die Verteidiger Bonifaz VIII. sollten ihre Lügen widerrufen und den guten Eifer Philipps des Schönen anerkennen,²⁹⁸ fand man doch schließlich einen weniger brutalen Ausgleich. Im Februar 1311 verständigten sich König und Papst. Klemens V. mußte jetzt nur noch eine „Ehrenerklärung für den Träger der Anklage“ abgeben und den guten Eifer des Königs sowie seiner Helfer beweisen, damit diese nicht nach dem Inquisitionsrecht selber der Anklage verfielen.

Unter Berücksichtigung dieses besonderen Zweckes wurden dann vom 14.—24. April die Kardinäle verhört.²⁹⁹ Am 27. April hob Klemens V. alle feindlichen Erlasse, welche Bonifaz VIII. seit 1300 gegen Frankreich, Philipp den Schönen und seine Helfer gerichtet hatte, auf.³⁰⁰ Indem der Papst versprach, niemals mehr Anklagen der Bonifazianer gegen den König zuzulassen, hatte Philipp der Schöne erreicht, was den Umständen entsprechend zu erreichen war. Das politische System des Nationalstaates feierte hier einen entscheidenden Sieg über die Universalpolitik des Papsttums. Die Bulle „Unam sanctam“ mußte ihren Platz der Bulle „Rex gloriae virtutum“ räumen.

Wenn wir ohne Wissen um den besonderen Zweck, dem das Verhör der Kardinäle dienen sollte, und ganz unter dem Eindruck des Schreibens aus Rom an Napoleons Aussage herantreten würden, müßten wir einen fast unerklärlichen Wechsel der Gesinnung feststellen. Aber eben die besondere Absicht, die mit dieser Vernehmung verbunden war, verlangte eine ganz bestimmte Art von Aussagen. Sie durften weder den Papst noch den König belasten und mußten vor allem den Eifer des letzteren erweisen. So finden wir denn auch in Napoleons Aussage³⁰¹ nichts mehr von dem Fanatismus und der Leidenschaft wie in dem Schreiben aus Rom, sondern ruhig und gemessen ohne jede innere Anteilnahme, rein sachlich sind seine Angaben und nur wenig Positives enthalten sie. Auf die meisten Fragen antwortete er, sich nicht mehr erinnern zu können, es nicht zu wissen oder nur davon gehört zu haben.

Was hatte nun Napoleon zum Feinde Bonifaz VIII. werden lassen und was veranlaßte ihn sein Andenken so haßerfüllt und energisch zu verfolgen?

Der Mangel an sicheren Nachrichten über Ursache und Beginn der Gegnerschaft zwischen Papst und Kardinal führte dazu, wie wir sahen, Napoleons Verhalten beim Attentat von Anagni mit einem plötzlichen Wechsel der Gesinnung zu erklären.³⁰² Die Dürftigkeit des Materials erschwert allerdings die Ermittlung der Motive, aber die genauere Betrachtung einzelner Tatsachen führt doch vielleicht zu einer anderen Beurteilung dieser Frage und läßt uns wohl auch eine Entwicklungslinie erkennen, die vom Attentat über den Brief aus Rom nach Avignon führt.

Die Beziehungen zwischen Bonifaz VIII. und Napoleon bis zum Attentat von Anagni bieten auf den ersten Blick keinerlei

Anhaltspunkte für irgendwelche Gegensätze zwischen ihnen. Aber ich wies schon darauf hin, daß die auszeichnenden Stellen in den Schreiben des Papstes noch keineswegs Zeichen guten Einvernehmens zu sein brauchen, sondern vielmehr vermuten lassen, daß Bonifaz VIII. den jungen ehrgeizigen Kardinal seiner Person und Politik erst fest zu verbinden suchte.³⁰³

Ein erster Anlaß für Napoleons Feindschaft gegen Bonifaz VIII. war vielleicht der Prozeß gegen die Colonna. Er hatte das Urteil gegen sie mitunterzeichnet und möglicherweise erachtete er auch die Art ihres Vorgehens für verwerflich. Aber die Art und Weise, wie Bonifaz VIII. weiter gegen die Colonna vorging, hat er sicher nicht gebilligt.³⁰⁴ Indem dieser mit den Gütern der gestürzten Colonna vor allem seine Familie bedachte, kamen die Gaetani den alten Familien Roms bald an Ansehen und Macht gleich. Wer konnte wissen, ob einer immer glanzvolleren Erhöhung der Gaetani³⁰⁵ nicht eines Tages auch die Orsini zum Opfer fallen mußten. Diese ständige Gefahr, welche Napoleon vielleicht deutlicher erkannte, weil er sich nicht wie seine Verwandten am Besitze der Colonna bereichert und so der erworbene Vorteil bei ihm die objektive Betrachtung der Verhältnisse getrübt hatte, trug sicher dazu bei, seine Abneigung gegen den Papst zu verstärken.

Vergegenwärtigt man sich fernerhin den Charakter des Papstes, von dem es hieß, „es möge jeder sich hüten, ihm nicht zu gehorchen, weil er ein heißblütiger Mensch sei, gefährlich, jähzornig und keiner Freundschaft fähig“, so gab es auch eine große Reihe von Konfliktmöglichkeiten mit einer Persönlichkeit wie Napoleon. Es mußte für ihn, der auf eine Jahrhunderte alte Tradition zurückschauen konnte, in dem der unbändige Stolz des Römers lebendig war und dessen Ehrgeiz nach höchsten Zielen ging, auf die Dauer unmöglich sein, diesem jähzornigen, hochfahrenden Papste zu gehorchen und ihn mit Empörung erfüllen, einem Kollegium anzugehören, dessen Existenz Bonifaz VIII. als überflüssig empfand, dem er kaum mehr als den Schein des Rechtes ließ und dessen Mitglieder er maßregelte und grob beleidigte! Boten diese Tatsachen schon Möglichkeiten genug in Napoleon einen Gegensatz zu Bonifaz VIII. wachzurufen, so erfolgten die entscheidenden Anstöße, welche ihn zum ausgesprochenen Feind des Papstes und unerbittlichen

Verfolger seines Andenkens machen sollten, wohl erst nach der Jahrhundertwende.

Eine besondere Bedeutung für die Weiterentwicklung seiner Feindschaft gegen den Papst besaß sicher Napoleons Zusammentreffen mit Ubertino von Casale, während seiner großen Legation zur Befreiung Gubbios.³⁰⁷ Das grenzenlose Vertrauen, mit dem Napoleon zu häufigen Malen diesen Spiritualen durch die Uebertragung äußerst wichtiger Missionen auszeichnete, läßt darauf schließen, welchen Eindruck er auf ihn gemacht und welchen Einfluß er über ihn gewonnen haben muß. Da Ubertino einer der erbittertsten Feinde Bonifaz VIII. war, so liegt es nahe, daß er vom Religiösen her die Anschauung Napoleons über den Papst in starkem Maße beeinflusst hat und daß unter dem Eindruck seiner glühenden Beredsamkeit Napoleon zuerst erkennen lernte, „daß die Werke dieses Papstes nicht die eines katholischen Menschen seien“.

Das Ende dieser Legation gab vielleicht einen weiteren Anlaß, die Feindschaft Napoleons gegen Bonifaz VIII. zu vertiefen. Ganz plötzlich wurde er seines Amtes enthoben und mit einer Mission zweiten Ranges betraut, während ein Nepote des Papstes sein Amt erhielt. Mußte es Napoleon nicht maßlos erbittern, daß er, nachdem er sich ein Jahr lang um die Wiederherstellung des Friedens bemüht, sowie die Rechtspflege, Verwaltung und Wirtschaft seines Legationsbereiches geordnet und gefördert hatte, abberufen wurde und sein Platz ein Gaetani einnahm, denen Bonifaz VIII. nach und nach alle einflußreichen Stellen im Kirchenstaate übertrug?

Den ersten ganz sicheren Anhaltspunkt über die Gegnerschaft zum Papst bietet uns eine persönliche Aeußerung Napoleons aus dem Herbst 1301.³⁰⁸ Im Verhör von Avignon erklärt er, mit Karl von Valois anläßlich seines Aufenthaltes an der Kurie, über den schlechten Stand der Kirche und die Gefahren, in denen sich Glaube und Christenheit unter einem solchen Hirten befänden, gesprochen zu haben.³⁰⁹ Daß er damals schon der Ansicht war, daß Abhilfe geschaffen werden müsse, beweist die Aufforderung an Karl von Valois, daß es seine Glaubenspflicht sei, dem König von Frankreich von der bedrängten Lage der Kirche Mitteilung zu machen. Wie kann man noch von einem plötzlichen Frontwechsel sprechen, da Na-

napoleon schon zwei Jahre vor dem Attentat so entschieden als Gegner Bonifaz VIII. auftritt!

Die Unterredung mit Karl von Valois aber weist auf den Faktor hin, der für Napoleon sicher zum entscheidendsten Anstoß werden sollte: die Person des französischen Königs. Indem Bonifaz VIII. den Kampf gegen Philipp den Schönen eröffnete, der nach Napoleons Ansicht allein imstande war, die Kirche zu retten,³¹⁰ sah er kein anderes Mittel mehr, diese vor einer furchtbaren Katastrophe zu bewahren, als mit dem König gegen den Papst vorzugehen. Deshalb schrieb er dann auch Philipp dem Schönen selbst über seine Besorgnisse und wechselte im gleichen Sinne weiterhin Briefe mit dem französischen Kanzler und seinen anderen Freunden.

Wie Napoleon zu den offiziellen Anklagen gegen Bonifaz VIII. stand, ist schwer zu sagen. Es scheint, soweit das dürftige Material Schlüsse erlaubt, daß er sich von den Hauptgegnern des Papstes insofern unterschied, als Bonifaz für ihn kein Usurpator war, sondern rechtmäßig gewählter Papst; denn wir besitzen keinerlei Äußerung, die auf das Gegenteil hinweist. Was die Frage der Häresie anbetrifft, so ist seine Aussage: „die Werke dieses Papstes seien nicht die eines katholischen Mannes gewesen“, zu farblos, um daraus über seine Anschauung in diesem Punkt bestimmte Schlüsse ziehen zu können. Napoleons ganzes Verhalten vor allem auch später deutet vielmehr darauf hin, daß die eigenartige Verbindung der beiden Gedankenreihen, daß der Kirche und dem Glauben schwere Gefahr drohe und Hilfe nur vom französischen König kommen könne, seine Einstellung immer stärker beherrschte und schließlich die letzten Hemmungen überwand, die Wissen und Teilnahme um und an dem Attentat von Anagni, als ein Verbrechen erscheinen ließen.

Der Tod des Papstes aber hatte den Kampf gegen ihn noch kein Ende finden lassen. Doch während die Hauptgegner Bonifaz VIII. sein Andenken aus denselben Gründen weiter verfolgten, wie bisher ihn selbst, trat bei Napoleon immer mehr der Kampf für Philipp den Schönen in den Vordergrund. Er verfolgte das Andenken des Toten so haßerfüllt, weil er ihm das Unrecht nicht verzeihen konnte, daß er dem französischen König zugefügt hatte. Napoleon arbeitete deshalb so sehr auf Verdammung seines Andenkens hin, um dadurch des Königs

Handeln vor der Welt gerechtfertigt zu sehen, mit dessen Hilfe allein der schlechte Zustand der Kirche gebessert werden könne. Dazu kam dann noch ein zweites neues Motiv, das später so stark die Vorstellungswelt Napoleons beherrschte und hier wohl seine Ursprünge hatte: sein Kampf um die Machterweiterung des Kardinalats. Aber noch gab Philipp der Schöne den Ausschlag. Durch alle Entwicklungsphasen des Prozesses war ihm Napoleon gefolgt, er hatte ihm sofort seine Hilfe angeboten, war einer seiner eifrigsten Schrittmacher geworden und hatte trotz aller Anstrengungen und Bemühungen, weil es die Umstände forderten, zum Schluß fast ganz geschwiegen. Immer war er gleichsam nur der treue Diener seines Herrn gewesen.

Das Konzil von Vienne hatte den Prozeß gegen das Andenken Bonifaz VIII. feierlich beendet. Es hatte sein Andenken nicht verdammt, sondern nur den guten Eifer des Königs und seiner Helfer erwiesen. Auch war es nicht aus diesem Anlaß einberufen worden, sondern der Prozeß war nur eine der vielen Fragen, mit der sich dieses Reformkonzil beschäftigen sollte. Erst die Forschungen Ehrles über das Konzil, von dem wir bis 1890 kaum etwas Näheres wußten, haben uns einen genaueren Einblick in seinen Geschäftsgang vermittelt.³¹¹ Aus den mitgeteilten Aktenstücken geht hervor, daß Napoleon an dem Geschäftsgang des Konzils besonderen Anteil hatte und dem „Comité“ angehörte, welches die eingereichten Gutachten zur Besprechung in den Vollversammlungen vorbereitete.³¹² Ueber weitere Einzelheiten seiner Wirksamkeit und seiner Stellungnahme zu den verschiedenen Fragen wissen wir nichts.

Aber wenn wir die Charakteristik Klemens V. und seiner Regierung in dem Brief Napoleons an Philipp den Schönen aus Carpentras lesen, werden wir uns nicht weiter wundern, ihn so wenig im Dienste dieses Papstes hervortreten zu sehen.³¹³ Die letzte große Auszeichnung, die Klemens V. dem Wahlmacher zu teil werden ließ, war die Ernennung Napoleons zum Legaten. Während des dreijährigen Aufenthaltes in Italien lernte dann Napoleon die Folgen kennen, welche das Verbleiben des Papsttumes in Frankreich mit sich gebracht hatte. Nach seiner Rückkehr aber fand er an der Kurie ganz neue Verhältnisse vor. Während seiner langen Abwesenheit hatten andere die Stelle beim Papst eingenommen, welche ihm durch seine Bedeutung für die Wahl eigentlich bestimmt schien. Die Erkenntnis des

verhängnisvollen Wirkens dieses „mit so vielen Kautelen“ gewählten Papstes veranlaßte Napoleon dann nach seiner Rückkehr sich mehr und mehr von den Geschäften zurückzuziehen, um „der Früchte des Todes“ nicht theilhaftig zu werden.

Das Pontifikat Klemens V. bedeutete einen neuen Wendepunkt für Napoleon. Die Legation nach Italien war die letzte große Aufgabe, die Napoleon für das Papsttum übernahm. In der Folgezeit stellte er seinen ganzen Einfluß und seine ganze Tatkraft in erster Linie in den Dienst weltlicher Herrscher und weltlicher Ereignisse, die zum Theil sogar in direktem Widerspruch zum Papsttum standen. Diese Wandlung aber sollte erst zur vollen Auswirkung kommen, als die Hoffnungen, welche Napoleon auf seinen Einfluß bei Johann XXII. als Wahlmacher gesetzt hatte, nicht in Erfüllung gingen.

Fünftes Kapitel.

Napoleon Orsini und die Wahl Johannis XXII.

Am 20. April 1314 war Klemens V. auf dem Wege nach einem „Winkel der Gascogne“, wo er Heilung von seinem Leiden erhoffte, im Dorfe Roquemaure gestorben.³¹⁴ Sein Bild, das im Andenken der Nachwelt lebendig bleiben sollte, das „monumentum aere perennius“, zeichnete Dante in der *Divina comedia*.³¹⁵ Das harte Urteil des Florentiners, der den Papst als „Hirt vom Westen“, welcher aller „Satzung Bande mißachtet“, in die Hölle verdamnte, war nur die dichterische Gestaltung des Urteils der Zeitgenossen. Aber aus allen Nachrufen voller Spott und Hohn, voller Geringschätzung und Verachtung, voll heiligen Zornes und flammender Verwünschung, sprach gleichzeitig die Sehnsucht nach einer baldigen Neuwahl und die Hoffnung, daß kein Klemens V. mehr komme, sondern ein Oberhirt, der imstande sei, das durch den Gascogner hervorgerufene Unheil wieder gut zu machen.

Von denselben Wünschen und Erwartungen waren auch die Machthaber Westeuropas erfüllt, von denen keiner eine lange Vakanz gebrauchen konnte. Philipp der Schöne bedurfte des neuen Papstes gegen die flandrischen Städte. Eduard II. von England benötigte seine Hilfe gegen die aufsässigen Großen seines Reiches. Robert von Neapel erwartete von ihm Unterstützung im Kampf gegen Friedrich von Sizilien. Jakob II. von Aragon erhoffte seine Zustimmung und Förderung bei der sardinischen Expedition, ferner Vorteile für seinen Schwiegersohn, Friedrich den Schönen. Die beiden Kronprätendenten in Deutschland ersehnten das neue Oberhaupt der Christenheit, jeder in der Hoffnung, sich als rechtmäßigen König anerkannt zu sehen.

Aber wie sehr auch allen eine möglichst kurze Vakanz am Herzen lag, so gab es doch nur zwei Mächte, welche in diesem Sinne unmittelbar auf das Konklave einwirken und daneben

ihre Sonderinteressen auf das Nachdrücklichste vertreten konnten: Frankreich und Neapel. Durch die Anwesenheit der Kurie in Frankreich war Philipp dem Schönen die unmittelbarste Beeinflussung möglich. Seine Politik verlangte vor allem, daß der neue Papst diesseits der Alpen verbliebe. Für Neapel bedeutete die Wahl eine Lebensfrage. Die Stellung des neuen Papstes zu Friedrich von Sizilien und dem deutschen Kaisertum war entscheidend für das Schicksal des neapolitanischen Reiches. Da nicht nur Verwandtschaft, sondern auch die gleiche Einstellung zum Kaisertum Robert von Neapel mit den Interessen Frankreichs verband, konnte der Anjou auf eine eifrige Förderung seiner politischen Wünsche seitens der französischen Krone rechnen. Es war nur die Frage, inwieweit das Kollegium der Kardinäle die Wünsche der kapetingisch-angiovinischen Interessengemeinschaft erfüllen würde.

Das Kardinalkollegium bot eine Parallelerscheinung zu den Wünschen und Kräfteverhältnissen der Staaten. Neben dem allen gemeinsamen Streben nach einer möglichst baldigen Neuwahl, zeigten sich viele Sonderinteressen, unter welchen die der Gascogner am stärksten vertreten waren. Die Parteigruppierung des Kollegiums war ein deutliches Spiegelbild der Politik, welche Klemens V. ihm gegenüber getrieben hatte. Seit dem Konklave von Perugia hatte seine Struktur und die Richtung seines politischen Handelns eine tiefgehende Wandlung erfahren. Losgelöst von dem mütterlichen Boden seiner Heimat Italien, herausgerissen aus der Jahrhunderte alten Tradition und entwurzelt, war es zu einem Werkzeug der französischen Krone und einer Domäne für Nepoten und Parteigänger Klemens V. geworden. Bei der Wahl des Gascogners ein noch fast rein italienisches Kollegium — unter neunzehn Purpurträgern nur vier Nichtitaliener — waren jetzt im Jahre 1314 von vierundzwanzig Kardinälen nur noch acht Italiener.

Durch die große Bevorzugung, die Klemens V. seiner Familie zuteil werden ließ, und bei seinem Hang zur Simonie, war eine neue Partei entstanden, welche das Erbe der Italiener angetreten hatte. Diese Gruppe, die „Gascogner“, verfügte, als zu Anfang Mai³¹⁶ die Kardinäle, dreiundzwanzig an Zahl,³¹⁷ im Bischofspalast in Carpentras, zur Wahl zusammentraten, über zehn Stimmen.³¹⁸ Ihr Streben ging vor allem dahin, die unter

Klemens V. gewonnene Macht zu behaupten, ja, nach Möglichkeit noch zu erweitern.

Gleichsam als Mittelpartei standen ihr fünf Franzosen³¹⁹ nahe als Vertreter und Förderer der Politik Philipp des Schönen. In ihrer Gesinnung den Gascognern verwandter als den Italienern, waren sie bemüht, zwischen den Extremen zu vermitteln und eine Brücke der Verständigung zu errichten.

Die italienische Partei mit sieben Stimmen³²⁰ bildete den Gegenpol der Gascogner und stand auch in einem starken Gegensatz zu den Franzosen.

Bei einem solchen Kräfteverhältnis war es außerordentlich schwierig, die notwendige Zweidrittelmehrheit zu erzielen. Gascogner und Franzosen konnten allein keinen Kandidaten durchbringen, sie bedurften noch mindestens einer Stimme aus dem Lager der Italiener. Weit weniger aber konnten diese bei einem eventuellen Zusammengehen mit den Franzosen hoffen, einen Mann ihrer Wahl durchzusetzen.

Der Wahlkampf 1304 in Perugia hatte vor allem unter der großen Antithese gestanden: Hier Bonifazianer, dort Antibonifazianer. Durch die Beendigung des Prozesses gegen das Andenken des Gaetanipapstes war dieser Parteiungsgrund in Wegfall gekommen. Die Kardinalspolitik Klemens V. hatte ganz neue Gegensätze gezeitigt, wie sie das Kollegium noch nie gekannt und welche jetzt im Konklave zuerst in ihrer ganzen Schärfe zutage traten. Für oder wider Klemens V. war diesmal der Name für den schärfsten, unüberbrückbarsten und verhängnisvollsten Gegensatz: den nationalen. Indem man alle Fragen unter diesem Gesichtswinkel betrachtete, wurden die Beziehungen zwischen den Parteien immer gespannter, gehässiger und drängten schließlich zu einer gewalttätigen Entladung.

In dieser so außerordentlich schwierigen Lage erscheint plötzlich Napoleon als Führer der italienischen Partei. Aber wie sehr auch die Situation stärksten Zusammenhalt und größte Einigkeit der Einstellung forderte, so gab es doch im Grunde nur zwei Punkte, in denen diese Partei ganz geschlossen dastand: in ihrem Haß gegen Klemens V. und die Gascogner, sowie in der Sehnsucht nach der Rückkehr in die Heimat. Darüber hinaus aber war ein innerer Zusammenhalt außerordentlich schwierig. Die Verhältnisse hatten sieben Italiener gezwungen, eine Partei zu bilden, die sich bis dahin mehr oder minder feindlich, miß-

trauisch oder gleichgültig gegenüber gestanden hatten. Napoleon war anfangs noch stark im Banne Philipps des Schönen, während Franz Gaetani und Jakob Stephaneschi den Wünschen des Königs nicht besonders geneigt waren. Die Colonna waren jahrelang erbitterte Feinde des Gaetani gewesen und mißgönnten wohl auch dem Orsini die Führerstellung.

Die Haltung der italienischen Partei hatte nichts von der herausfordernden Art und dem beschränkten Starrsinn der Gasconer, welche dadurch noch die verhängnisvollen Schicksale des Konklaves verschulden sollten. Wenn auch weit davon entfernt sich selbst zu verleugnen und auf die Durchführung ihres Programmes von vornherein zu verzichten, stellten sich die Italiener keineswegs eigensinnig auf den Standpunkt ihrer extremsten Forderung, wie eindringlich auch die Heimat ihre Verwirklichung verlangte.

Was Italien von seinen Kardinälen erwartete, brachte ein Brief Dantes ergreifend zum Ausdruck.³²¹ Als Rufer in der Not, als Kündler des nationalen Unglücks und als Beschwörer des Schicksals erscheint der Florentiner vor seinen Landsleuten im Purpur. Mit erbitterten und schmerzlichen, mit anklagenden und strafenden, mit bittenden und fordernden Worten entrollte der große Dichter den Kardinälen den Verfall der ewigen Stadt und den Untergang Italiens. Aber nur zwei Kardinäle schienen ihm fähig das Schicksal Italiens zu wenden, jene beiden, die besonders Urheber einer so „ungewöhnlichen Sonnenfinsternis“ gewesen waren.³²² Indem Dante sich zuerst und vor allem an Napoleon wandte, gab er zu verstehen, daß er in erster Linie von ihm die rettende Tat erwartete.³²³

Daß der Notschrei aus dem Vaterlande nicht zu tauben Ohren gedungen war, sondern daß er Napoleon tief ergriffen hatte und Echo zu wecken wußte, beweist sein Brief an Philipp den Schönen, in welchem der Schmerz und Mahnruf des Dichters nachklingt.

Bevor wir seine Bedeutung für diese Wahl näher betrachten, müssen wir zunächst feststellen, ob er im Auftrage aller Italiener abgeschickt, also als amtliche Mitteilung des Wahlprogrammes an den König zu betrachten ist, und wann er geschrieben wurde.

Asal³²⁴ glaubt, daß Napoleon den Brief im Namen aller Italiener schrieb, aber heimlich vor den anderen Kardinälen.

Bei den Gegensätzen im Kollegium war das Letztere wohl selbstverständlich. Die Pluralwendungen, auf die er sich besonders stützt, beweisen aber noch keineswegs die Abfassung im Namen seiner Partei.³¹⁵ Die Singularform wird ebenso häufig angewandt, daß auch die gegenteilige Annahme gerechtfertigt ist. Für diese aber spricht noch besonders der Inhalt des Briefes.

Bei der großen Verschiedenheit der politischen Anschauungen unter den Mitgliedern und bei dem gegenseitigen Mißtrauen hätte man niemals Napoleon im Auftrage der Partei das Programm an den König von Frankreich übermitteln lassen. Anlässlich anderer Ereignisse gaben die Italiener ihren Willen und ihre Anschauungen gemeinsam kund.³²⁰ Was sollte sie veranlassen an Philipp den Schönen, der doch den stärksten Einfluß auf die Wahl haben mußte, einen für alle schreiben zu lassen? Hätte Napoleon wirklich als Bevollmächtigter der Partei gehandelt, dann würden ihre Mitglieder sicher eine stärkere Betonung dieses Verhältnisses gefordert haben, welches der Brief in keiner Weise zum Ausdruck bringt, und ebenso würde seine Form und sein Inhalt anders ausgefallen sein.

Was Napoleon in seinem Schreiben über den Haß gegen Klemens V. und die Gascogner sowie über die Notwendigkeit der Rückkehr nach Rom zum Ausdruck brachte, entsprach den Ansichten eines jeden der Italiener. Aber darüber hinaus tat Napoleon Äußerungen, die sicher nicht die volle Zustimmung aller anderen gefunden hätten. Und was hatten in einem Schreiben, welches das Programm der italienischen Partei zum Ausdruck bringen sollte, die persönlichen Bekenntnisse zu bedeuten?

Napoleon schrieb den Brief nicht im Namen aller Italiener. Er wollte sich wiederum den maßgebenden Einfluß auf die Wahl sichern, und hatte richtig erkannt, daß es dieses Mal nur durch die direkte Verbindung mit dem König möglich war. Indem Napoleon hinging und Philipp dem Schönen als Programm der italienischen Partei vortrug, was in Wirklichkeit das seine war, wollte er den König für sich und die Partei, die er hinter sich hatte, gewinnen und ihm klar machen, daß ein Zusammengehen mit ihnen die sicherste Gewähr für eine, der französischen Politik günstige, Wahl sein würde.

Was die zeitliche Bestimmung des Schreibens anbelangt, so fällt es in die erste Konklaveperiode. An und für sich wäre

der „terminus ante quem“ der 29. November 1314; zu diesem Zeitpunkt verschied der Adressat Philipp der Schöne. Doch sprechen einige schwerwiegende Argumente dagegen, daß Napoleon den Brief erst nach dem Aufruhr vom 23. Juli geschrieben hat.³²⁷ Es ist schon darauf hingewiesen worden,³²⁸ daß der in seinem Nationalgefühl so tief beleidigte Italiener in dem Brief an den französischen Monarchen kaum über die Ereignisse des 23. Juli geschwiegen hätte und daß er nach der gewaltsamen Trennung, als die Frage nach dem Kandidaten in Bezug auf den neuen Versammlungsort, ganz in den Hintergrund getreten war, den König sicher gebeten hätte, seinen Einfluß auch in Bezug auf eine neue Vereinigung der Kardinäle geltend zu machen.

Dann ist vor allem Asal noch dafür eingetreten, daß der Brief kurz vor den verhängnisvollen Aufruhr zu legen sei.³²⁹ Das Hauptmoment, auf welches er seine Annahme stützt, ist der Schluß des Briefes, wo es heißt: „wir möchten Skandal befürchten“. Es will ihm scheinen als ob diese Äußerung eine bange Vorahnung der Ereignisse vom 23. Juli und ein Zeichen dafür gewesen sei, „daß die Situation in Carpentras für die Italiener unangenehm zu werden begann“. Das „scandalum formidemus“ aber ist so eindeutig bestimmt, daß man es gar nicht zu einer solchen Deutung verwenden kann. Wenn die Situation für die Italiener gefährlich gewesen wäre, ja, wenn Napoleon wirklich einen Skandal befürchtet hätte, würde er sich mit entschieden anderen und alarmierenden Worten an den König gewandt haben. Die Möglichkeit einer solchen Sinnbeziehung wird dadurch vor allem zweifelhaft, weil der Aufruhr ganz plötzlich und durch einen Zufall entstand und durch keinen von langer Hand vorbereiteten Plan. Napoleon fürchtete nur, daß durch Bekanntwerden seines Schreibens bei der Gascognerpartei ein Skandal entstehen könne, und bat deshalb, es bei der Geheimkorrespondenz aufzubewahren.

Der Brief scheint im Gegenteil ziemlich aus dem Anfang der Wahlzeit zu stammen, denn die Ereignisse des Konklaves selbst stehen noch sehr im Hintergrund. Wenn er an das Ende des Konklaves von Carpentras zu setzen wäre, würden die Ereignisse dieser Epoche einen breiteren Raum eingenommen haben. Napoleon hätte sicher keine Gelegenheit versäumt, die Gascogner in das schlechteste Licht zu setzen und dagegen die ehrlichen

Bemühungen seiner Partei hervorzuheben. Er würde im Zusammenhang mit der Erzählung von seinem Kandidaten auch das Angebot der Gascogner, die Liste der 10 Kandidaten erwähnt haben,³³⁰ um die ehrlichen und positiven Vorschläge seiner Partei gegenüber ihrer Unverschämtheit in das rechte Licht zu rücken. Daß nur von dieser einen Kandidatur die Rede ist, läßt eben vermuten, daß es die erste war, die überhaupt aufgestellt wurde, und daß der Brief auch schon deshalb noch der Frühzeit der Konklaves angehören muß, weil nicht anzunehmen ist, daß die Kardinäle ungefähr 3 Monate nur über einen Kandidaten berieten und Napoleon nicht die Vorteile seines Kandidaten gegenüber den anderen betont hätte. Ein spätes Abfassungsdatum läßt dieses Schreiben auch deswegen nicht zu, weil sein Grundgedanke war, den König zu gewinnen, ehe eine andere Partei ihn für ihre Pläne interessieren konnte. Napoleons Plan aber wurde dadurch besonders erschwert, daß er trotz aller Hinneigung zu Frankreich und seinem Herrscher nicht mehr ganz im Banne der Politik und Person des französischen Königs stand. Das Pontifikat Klemens V. hatte die italienische Seele in ihm wieder erwachen lassen und, um sein Vaterland vor dem Untergange zu retten, forderte es Handlungen, die mit den politischen Wünschen Philipps des Schönen schlechterdings nicht zu vereinen waren. Der Brief in seinem Bestreben, beiden Mächten in seinem Inneren Gefolgschaft zu leisten und gerecht zu werden, gibt einen tiefen Einblick in den schweren Konflikt, dem Napoleon entgegenging, dessen ganze tragische Auswirkung ihm aber glücklicherweise der Tod seines Freundes ersparte. Indem Napoleon den Brief zu einer meisterhaften Mischung von offiziellem Parteiprogramm und persönlichem Bekenntnis gestaltete, versuchte er durch die geschickte Verknüpfung beider Formen den Zwiespalt in sich noch einmal zu überbrücken, die widerstrebenden Forderungen zu verschmelzen und das Unvereinbare in einer Einheit zusammenzufassen.

Was zunächst die Forderungen betraf, denen der Kandidat genügen mußte, um für die Tiara würdig zu sein, so kam wohl die Anschauung der Gesamtpartei zum Ausdruck, wenn Napoleon erklärte: „Wir Italiener wollen Gott vor Augen halten und viel mehr auf das Beste unseres Glaubens und unseres Seelenheils als auf weltlichen Vorteil achtend, darauf hinwirken, einen Statthalter Christi von heiligem Lebenswandel zu erhalten, einen

Freund des Königs und seines Reiches, der für die Befreiung des heiligen Landes mit wirklichen Taten und nicht nur mit trügerischen Reden wirkt, einen Reformator, der die Simonie und den bisherigen unerlaubten Handel unterdrückt, der nicht auf die Erhöhung seiner Verwandten bedacht ist, noch auf deren Bereicherung aus dem geraubten Gute der Kirche, sondern der den Klerikern und dem christlichen Volke dient".³³¹

Es wird im ersten Augenblick vielleicht auffällig erscheinen, wenn in dieser Bekanntgabe des Programms der italienischen Partei — wie man diese Stelle vielleicht bezeichnen darf — die wichtigste Forderung: Rückverlegung der Kurie nach Rom fehlt. Aber es wäre eine politische Unklugheit gewesen, dieser Forderung offiziell als einer „conditio sine qua non“ des Programms Erwähnung zu tun. Um aber auch sie dem König vorzutragen, änderte Napoleon die Form seiner Rede und seines Auftretens. Nicht mehr als Parteiführer und Verkünder des Programms, sondern als Einzelner, als Freund des Königs erklärte er ganz persönlich: „Wahrlich, mein Herr und König, war und ist es nicht meine Absicht, den Stuhl Petri von Rom wegzuverlegen und die Heiligtümer veröden zu lassen, denn im Fundament des Glaubens in Rom ist der Sitz der allgemeinen Kirche begründet“³³² Das aber war in Wirklichkeit nicht nur die Ansicht Napoleons, der „Notschrei eines einzelnen italienischen Patrioten“, sondern in diesen Worten gewann auch das Grundgefühl der ganzen italienischen Partei Gestalt. Sprach Napoleons Erklärung auch keine direkte Forderung aus, so ließ sie doch klar erkennen, daß das ganze Denken und Handeln der Italiener dahin ging, einen Papst zu wählen, dessen Person Gewähr bot, daß die Zeit der Rückkehr in die Heimat nicht mehr in allzuweiter Ferne läge. Wenn Philipp der Schöne zwischen den Zeilen zu lesen verstand, mußte er fühlen, daß dieses Bekenntnis des Einzelnen das Dogma der Partei war, welches auf diese Art verschleiert werden sollte.

Aber Napoleon ging noch einen Schritt weiter. Er kennzeichnete nicht nur die Eigenschaften, die der neue Papst besitzen sollte und die allein eine Gewähr für eine Besserung bedeuten konnten, sondern er stellte dem König auch gleich den Mann, der nach seiner Meinung allen Anforderungen genüge, in Wilhelm von Mandagout³³³ vor. „Von Anfang an“, führt er aus, „hatten wir einen Kardinal von gutem Ruf, rechtschaffenem

Gewissen, ausgezeichneter Klugheit, erfahren in vielen Amtsgeschäften und in allen seinen Handlungen von Klerus und Volk empfohlen. Ferner ist jener aus dem Königreiche, ein Eiferer für die Ehre des Königs und des Reiches, von ernsthaftem Wesen und keinen leeren Worten. Von dem verstorbenen Papst ist er zum Erzbischof und später zum Kardinal erhoben worden, den übrigen Kardinälen ist er in Freundschaft zugetan, so daß er gleichsam allen wie einer von ihnen erscheint.¹¹³³⁴

Die Aufstellung der Kandidatur Wilhelms von Mandagout durch Napoleon war ein diplomatisch geschickter Zug. Als geborener Franzose und Anhänger der französischen Kardinalpartei mußte er dem König genehm sein. Ferner ließ die Freundschaft mit den anderen Kardinälen, „denen er gleichsam wie einer von ihnen erschien“, es glaubhaft erscheinen, daß er ohne jede Frage angenommen würde. Vor allem aber mochte seine Charakterfestigkeit und Gerechtigkeit eine Gewähr dafür bieten, daß die Zustände des Pontifikates Klemens V. nicht wiederkehren würden und eine Rückkehr der Kurie nach Rom mit der Zeit vielleicht nicht ganz unmöglich wäre.

Es muß aber dann Napoleon eine tiefe Enttäuschung bereitet haben, mit seinem Kandidaten bei den Gascognern keinerlei Gegenliebe zu finden. Doch indem er den König von dieser Ablehnung in Kenntnis setzte und erklärte, daß er sich über solchen Widerstand gewundert habe, „für den er keinen anderen Grund finden könne, als daß einige vielleicht glaubten — was fern sein möge — der Kandidat werde die schlechten Werke des Verstorbenen fortsetzen“, machte Napoleon keineswegs das Eingeständnis von der völligen Niederlage seines Kandidaten.¹¹³³⁵ Es war im Gegenteil ein geschickter Schachzug, welcher den Starrsinn und die Verantwortungslosigkeit der Gascogner scharf hervorheben sollte. Um aber allen Bedenken, die auch nur von ferne gegen diesen Kandidaten sprechen könnten, den Boden zu entziehen und den etwaigen Grund des Widerstandes sofort zu entkräften, betonte Napoleon auf das Entschiedenste, daß „bei dem allmächtigen Gotte, der die römische Kirche loskaufte und in der Stadt Rom begründete, der dem König, ihm und dem christlichen Volke die Augen öffnete“, eine solche Annahme unmöglich sei.

Indem Napoleon dem König zeigte, in welcher Gefahr sich der allen seinen Forderungen so entsprechende Kandidat be-

finde, wollte er Philipp den Schönen dazu bewegen, sich sofort für Wilhelm von Mandagout einzusetzen. Er fordert direkt seine Unterstützung zur Rettung der Kirche mit den Worten: „Es ist deshalb notwendig, so zu handeln, damit die Welt an dem Papst, der sich durch seine Werke als Hirt der Kirche zeigen soll, Freude habe. Im ganzen genommen ist der Glaube und die Kirche zu Grunde gegangen, und wir würden für schuldig am Tode aller Seelen betrachtet werden. Deshalb flehe ich Eure königliche Majestät an und durch die Besprengung mit dem heiligen Blute Christi beschwöre ich Euch, daß Ihr unserem Vorschlage beistimmen mögt, um zusammen mit uns auf die Wahl des wahren Stellvertreters Christi hinzuwirken und unser Augenmerk nicht auf einen anderen zu lenken.“³³⁶

Trotz allem war dem diplomatisch so meisterhaft abgefaßten Schreiben der gewünschte Erfolg nicht beschieden. Vielleicht fühlte Philipp der Schöne schon zu sehr die politische Wandlung seines Freundes, um ihm das Schicksal der Wahl anzuvertrauen. Außerdem aber hatte er sich schon auf einen Kandidaten festgelegt, von dem er überzeugt war, daß er seinen politischen Wünschen am weitesten entgegenkommen würde. Es war sein Beichtvater, der Kardinal Nicolaus de Freauville.³³⁷

Die weiteren Verhandlungen der ersten Konklavezeit vertieften nur die Gegensätze, anstatt die Sehnsucht der Welt zu erfüllen. Die brieflichen Ermahnungen und Bitten, hinter denen keine zugreifende und zwingende Gewalt stand, waren nicht imstande, die schon unüberbrückbare Kluft wieder zu schließen und die Kardinäle zur Wahl zu bewegen. Alles drängte vielmehr auf irgend eine gewaltsame Lösung der schwülen Spannung hin, die drohend und unheilswanger über dem Konklave lag.

Am 23. Juli brach in Carpentras ein Tumult aus, der sich vor allem gegen die italienischen Kardinäle richtete.³³⁸ Nur mit größter Lebensgefahr gelang es ihnen aus dem brennenden Palast zu entkommen, welchen der Pöbel umzingelt hielt, um sie niederzumachen. Wie „aufgescheuchte Rebhühner“, berichtet der Chronist, „stoben sie auseinander“ und flohen rhôneaufwärts nach Valence.³³⁹ Nachdem der an sich schon sehr gelinde Zwang der Konklaveordnung die Kardinäle nicht mehr zusammenhielt, sanken die letzten Hoffnungen einer bal-

digen Papstwahl dahin. Die Suche nach der Person mußte vorerst gegenüber der Frage nach dem „Ort“ der neuen Versammlung völlig zurücktreten.

Zeiten langwierigster Verhandlungen folgten, begleitet von den Interventionen der verschiedensten Fürsten. Die Gascogner forderten eigensinnig wieder Carpentras als Versammlungsort und erklärten allerhöchstens noch nach Avignon zu kommen.³⁴⁰ Bei den Italienern hatten die Ereignisse von Carpentras jetzt auch den radikalen Nationalismus aufflammen lassen, der sich in der extremen Forderung kund gab, das neue Konklave in Rom zu versammeln.³⁴¹ Das war nicht nur eine Brüskierung der gascognischen und französischen Partei. Die ungeheure Entrüstung, welche dieser Vorschlag vor allem bei den Gascognern hervorrief, spricht noch aus dem Brief des Kardinals Pelagrua, wenn er an Jakob II. von Aragon schreibt, die Italiener hätten einen Ort jenseits der Berge vorgeschlagen.³⁴² Aber in dieser Forderung lag vor allem eine Gefahr für die Politik Philipp des Schönen. Er hatte es sicher vor allem den Bemühungen seines Freundes Napoleon zu verdanken, wenn die Italiener sich so schnell mit Lyon als neuem Versammlungsort³⁴³ einverstanden erklärten.

Doch alles Entgegenkommen der Italiener war umsonst, denn die Gascogner waren zu keinem Zugeständnis zu bewegen; wohin die Entwicklung der Dinge zu gehen schien, zeigt ein Brief Philipps, der als Schiedsrichter angerufen worden war. Danach hatten die Gascogner gedroht ohne die Italiener einen Papst zu wählen. Diese aber, weit davon entfernt, sich durch solche Drohungen einschüchtern zu lassen, hatten geantwortet, daß sie dann, gestützt auf die Macht ihrer Angehörigen, in Italien ebenfalls zu einer Wahl schreiten würden.³⁴⁴ Das Gespenst des Schismas stieg drohend empor.

Dem energischen Eingreifen Philipps des Schönen gelang es, noch einmal die furchtbare Gefahr abzuwenden, in welcher die Kirche schwebte. Er hätte sicher auch der Christenheit früher, als es geschehen sollte, den neuen Oberhirten beschert, wenn er nicht in dem Augenblick, da die Wogen des Kampfes am höchsten gingen, gestorben wäre.³⁴⁵

Die einjährige Regierung seines Sohnes Ludwig ging zu Ende, ohne daß eine wesentliche Aenderung in der Lage eintrat. Erst dem rücksichtslosen Vorgehen seines Nachfolgers, Philipps

von Poitiers, gelang das schier Unglaubliche. Am 28. Juni 1316 bat er die Kardinäle, welche gerade alle in Lyon anwesend waren, zu einer zwanglosen Besprechung. Als sie sich ahnungslos im Dominikanerkloster versammelt hatten, ließ er ihnen durch seinen Vertrauten, den Grafen von Forez erklären, daß sie nicht eher freigelassen würden bis die Kirche einen Oberhirten erhalten habe.³⁴⁶ Dann eilte er selbst nach Paris, um sich die Krone Frankreichs zu sichern. Beim Weggang hatte er seinem Vertrauten, dem Grafen von Forez noch eine Liste übergeben, welche die Namen derjenigen Kandidaten enthielt, die für die Wahl in Betracht kommen dürften. Es waren Berengar Frédol und sein gleichnamiger Neffe, Wilhelm von Mandagout, Arnald Pelagrua und Jakob Duèse.³⁴⁷

Zum ersten Mal tauchte hier der Name Jakob Duèses in der Reihe der Kandidaten vor der Oeffentlichkeit auf.³⁴⁸ Ingeheim jedoch hatte man wohl schon länger von ihm gesprochen, denn wie bereits 1315 in Avignon und Valence, so arbeitete auch jetzt in Lyon ein Agent Roberts von Neapel eifrig für den ehemaligen Kanzler des Anjou, und seinen eifrigen Bemühungen wird es jedenfalls auch gelungen sein, den Namen Jakobs auf die Liste zu bringen.³⁴⁹

So wenig sich mit Sicherheit erkennen läßt, warum Robert von Neapel die Kandidatur Jakob Duèses so eifrig unterstützte und welche Bedeutung der Tätigkeit seines Agenten zukam,³⁵⁰ so wenig klar sehen wir auch in den Beziehungen zwischen Napoleon und den Gesandten Neapels einerseits und seiner anfänglichen Fühlungnahme mit Jakob Duèse andererseits.

Trotz aller inneren Gegensätze hatte die italienische Partei bisher nach außen hin immer geschlossen hinter ihrem Führer Napoleon gestanden.³⁵¹ Durch den Aufruhr in Carpentras hatte sich das Parteibewußtsein stark befestigt und ein festerer innerer Zusammenhalt war auch dadurch noch angebahnt worden, daß nach dem Tode Philipps des Schönen der Italiener in Napoleon mehr und mehr hervortrat. Bei dieser Lage der Dinge möchte es einen Augenblick seltsam erscheinen, Napoleon plötzlich in geheimen Verhandlungen mit den Gegenparteien zu entdecken.

Napoleon wußte, daß seine Partei das Zünglein an der Wage war, als Gascogner und Franzosen sich auf Jakob Duèse geeinigt hatten. Aber es ist anzunehmen, daß man von der Gegen-

seite zuerst an ihn herantrat, denn wir wissen, daß die Italiener nach der neuen Vereinigung noch geschlossen für Wilhelm von Mandagout stimmten, dessen Name ja auch auf der Liste für den Grafen von Forez stand. So ist anzunehmen, daß Napoleon sich erst zu Verhandlungen mit Jakob bereit fand, als man ihn die Einigung der Gascogner und Franzosen auf dessen Person wissen ließ.³⁵²

Daß man sich gerade an Napoleon wandte, hatte wohl seinen besonderen Grund darin, daß man sich seiner besonderen Vorliebe und Geschicklichkeit für solche geheimen Verhandlungen von Perugia her erinnerte und in ihm den Mann sah, der, wenn es die Verhältnisse erforderten, auch anders konnte.

Napoleons Handlungsweise war nicht schlechthin gemeiner Verrat und sicher auch nicht auf Bestechung zurückzuführen.³⁵³ Es war nun einmal die ihm genehme Art des Handelns durch Intrigen und geheime Abmachungen Einfluß zu gewinnen und zu regieren. Sein Verhalten war unehrlich gegenüber der Partei. Aber nur ohne Wissen der übrigen Mitglieder konnte Napoleon das Ziel, welches ihm vorschwebte, erreichen. Wenn der Kandidat Gewähr dafür bot, daß auch die Forderungen der Italiener Berücksichtigungen finden würden, so wollte Napoleon derjenige sein, dem jener die Papstkrone verdanken sollte. Ferner konnte Napoleon damit rechnen, daß die Aussicht auf ein solches Ziel den Kandidaten als Gegenleistung zu Versprechungen bereit finden lassen würde und schließlich bestand auch die Aussicht, bei dem Gewählten zum Dank eine besonders bevorzugte Stellung zu erhalten. Es war selbstverständlich, daß diese großartigen Aussichten in Napoleon alle Bedenken über seine Verpflichtungen gegen die Partei ersticken mußten und er zu Verhandlungen mit Jakob schritt. Aber neben allen Aussichten auf persönlichen Vorteil war es auch die einzige Möglichkeit, die Interessen der italienischen Partei noch einigermaßen zur Geltung zu bringen. Daß Napoleon nicht nur aus egoistischen Motiven handelte, sondern auch für die Verwirklichung der Forderungen seiner Partei energisch eintrat und weitgehende Zusicherungen von Jakob Duèse erhielt, wird an späterer Stelle gezeigt werden. Dadurch wird sein Handeln bis zu einem gewissen Grade auch gerechtfertigt.

Aber Napoleons geheime Verhandlungen scheinen in der Partei nicht lange unbekannt geblieben zu sein und sein Ver-

halten sollte schließlich zu ihrem Zerfall führen. Bisher hatte jeder immer wieder seine Sonderinteressen und Privatmeinungen zurückgestellt, weil die Partei es erforderte und man dem Gegner durch Uneinigkeit keine Blöße geben durfte. Aber als Peter Colonna von den geheimen Besprechungen Napoleons mit Jakob Duèse Wind bekam, die in seinen Augen nichts als gemeinen Verrat bedeuteten, glaubte auch er, an keine Disziplin mehr gebunden zu sein. Die Gegensätze unter dem trügerischen Gewande der Einigkeit, langsam und still zum Haß emporgewachsen, drängten zur Entladung.³⁵⁴

Durch den immer stärker hervortretenden Gegensatz Napoleons zu den Colonna, die ihm seine Führerstelle schon lange mißgönnten, gelang es Napoleon, wieder in nähere Beziehung zu Jakob Stephaneschi und Franz Gaetani zu kommen. Diese Annäherung wurde dadurch noch besonders erleichtert, daß Napoleon seit dem Tode Philipps des Schönen mehr und mehr von Frankreich abrückte und die politische Tradition seines Hauses wieder aufnahm. Auf Grund der Zusicherungen, die Jakob ihm gemacht, wird er die beiden Kardinäle überzeugt haben, daß die italienischen Interessen gewahrt waren und man ihm ohne Bedenken seine Stimme geben könne. Von ganz besonderer Bedeutung aber war für Napoleon das Einverständnis mit Jakob Stephaneschi und Franz Gaetani insofern, als er nun nicht mehr allein mit seiner Tat als Ueberläufer dastand. Indem ein Teil der Partei sein Vorgehen gut hieß, wurde jeder Schatten des Verrates von seiner Handlung genommen, welcher ihn als Einzelnen nur zu leicht belastet hätte.

Anfang August war die Verschärfung der Gegensätze innerhalb der italienischen Partei soweit fortgeschritten, daß alles auf eine Lösung der Krise hindrängte. Am 5. August kam es dann zu einer großen Aussprache.³⁵⁵ Zwei Parteien innerhalb der Partei standen einander gegenüber. Auf der einen Seite Napoleon mit Franz Gaetani und Jakob Stephaneschi, auf der andern Jakob und Peter Colonna sowie Nikolaus von Prato. Es sollte über die Stellungnahme der Partei zur Kandidatur Jakob Duèses verhandelt werden. Peter Colonna, für dessen extrem ghibellinische Gesinnung es eine unerhörte Zumutung bedeuten mußte, dem ehemaligen Kanzler des Guelfenhauptes Robert von Neapel seine Stimme zu geben, versuchte in einer großangelegten Rede die Kollegen zur Ablehnung der Kandidatur Jakobs mit-

fortzureißen. Aber Napoleon war seinem Gegner gewachsen und er verstand nicht nur die scharfen Angriffe des Colonna glänzend abzuwehren, sondern sie ebenso sicher zurückzugeben. Anstatt daß man sich durch die Aussprache näher kam, wurde das Wortgefecht immer leidenschaftlicher und unversöhnlicher. Mit der pathetischen Erklärung: „Tut, wie es Euch am besten scheint, wir handeln nach unserem Gutdünken“, brach Napoleon kurzerhand die Redeschlacht ab und verließ mit seinen beiden Anhängern die Versammlung.

Damit waren die Würfel gefallen und die Wahl Jakob Duèses gesichert. Zwei Tage später, am 7. August, gaben die drei Italiener, die Gascogner und die Franzosen beim ersten Skrutinium ihre Stimme für Jakob ab.³⁵⁶ Als Peter Colonna und sein Anhang das Ergebnis sahen, machten sie aus der Not eine Tugend und traten der Wahl bei. So konnte man der harrenden und staunenden Welt verkünden, daß Jakob Duèse, der ehemalige Kanzler Roberts von Neapel, einstimmig gewählt sei. Am 5. September 1316 fand die feierliche Krönung zu Lyon statt, und als Johann XXII. bestieg Jakob den päpstlichen Thron.

Wie sehr es auch den Anschein haben mochte, daß der Wahlmacher bei dem Gewählten einen bedeutenden Einfluß behalten und sein nächster Berater bleiben würde, so führte die Entwicklung der Ereignisse im Gegenteil dahin, daß sie die heftigsten Gegner wurden, weil Jakob die heimlichen Zusicherungen nicht hielt und Napoleon durch seine Freundschaft mit Aragon, die jetzt sein ganzes Denken und Handeln in Anspruch nehmen sollte, sich immer wieder in Gegensatz zu ihm setzte.

Sechstes Kapitel.

Napoleon Orsini im Dienste der aragonesischen Krone.

Zur Zeit der Ernennung Napoleons zum Kardinal spielten die Fragen der aragonesischen Politik an der Kurie eine große Rolle,³⁶⁷ und zu den eifrigsten Freunden des Königs von Aragon gehörte Matteo Rosso Orsini.³⁶⁸ Aber gerade dieser Umstand verhinderte, bei der zunehmenden Entfremdung zwischen Onkel und Neffen, Napoleon, die traditionellen Beziehungen seines Hauses zu Aragon ebenfalls aufzunehmen und wurde mitentscheidend, daß solange kein näheres Verhältnis zwischen Jakob II. und ihm zustande kam. Doch bei Napoleons Neigung für alles, was mit der hohen Politik zusammenhing, bezeugte er auch stets Interesse für die aragonesischen Angelegenheiten, hin und wieder findet sich auch sein Name unter der Zahl derjenigen Kardinäle, welche Jakob II. um Förderung seiner Interessen bat.³⁶⁹ Anläßlich der Verhandlungen über die Ehedispens für die Kinder der Könige von Portugal und Kastilien, erklärte Napoleon dem Prokurator des aragonesischen Königs zum ersten Mal, wenn er auch in diesem Falle nicht helfen könne, so doch gerne bei anderen Anlässen seine Bemühungen unterstützen zu wollen.³⁶⁰ Im Juli 1304 richtete Napoleon das erste persönliche Schreiben an den König. Indem er die verspätete Abfertigung einiger Briefe entschuldigte, versicherte er Jakob II., gerne für ihn wirken zu wollen.³⁶¹

Der Tod Matteo Rossos schien dann plötzlich die Verwirklichung der bisher mehr höflich als ernst gemeinten Dienstbereitschaft näher zu rücken. Die aragonesischen Berichtstatter hatten viel von der großen Bedeutung Napoleons für die Wahl Klemens V. nach Hause gemeldet; der König mochte hoffen, in dem Kardinal jetzt den neuen, treuen und einflußreichen Anwalt für seine Interessen zu erhalten. Aber einmal stand Napoleon damals schon ganz im Banne der Persönlichkeit Philipps des Schönen und zum andern kam er kurz nach der

Papstwahl durch seine italienische Legation in völlig andere Interessenkreise. Nach der ruhmlosen Rückkehr vollends war er durch die lange Abwesenheit, des Einflusses, der ihm als Wahlmacher beim Papst sicher schien, verlustig gegangen und kam deshalb nicht mehr als Vertreter der aragonesischen Interessen an der Kurie in Frage. Nikolaus von Prato hatte inzwischen das Erbe Matteo Rossos angetreten und als „amicus specialissimus“ die Verhandlungen über der Besitzergreifung Sardiniens durch Aragon in die Hand genommen.³⁶² Ganz teilnahmslos aber scheint Napoleon nach seiner Rückkehr dem diplomatischen Kampf um die Erwerbung Sardiniens nicht zugeschaut zu haben, denn eine Aeüßerung des Johannes de Aragonia, welche Napoleon neben Nikolaus von Prato als den besonderen Freund Aragons bezeichnet,³⁶³ läßt darauf schließen, daß er schon damals zu Gunsten Jakobs II. in die verworrenen Verhandlungen eingriff.

Entscheidend für Napoleons Stellung zum aragonesischen Königshause wurde erst das Konklave von 1314—16. Wie sein Brief an Philipp den Schönen aus Carpentras beweist, hatte die Regierung Klemens V. eine starke Wandlung in Napoleons politischer Haltung angebahnt. Der Tod des französischen Königs, welcher dem Papst sobald nachfolgte, sollte sie ganz zur Auswirkung kommen lassen. In dem Augenblick, wo alle bisherigen politischen Bindungen sich lösten und Napoleon gleichsam wieder ein Suchender wurde, erreichte ihn ein Schreiben Jakobs II.,³⁶⁴ das als Grundstein des kommenden Freundschaftsbundes bezeichnet werden kann.

Während die uneinigen Kardinalsparteien noch über einen neuen Versammlungsort stritten, war in Deutschland durch die zwiespältige Königswahl eine Entscheidung von weittragender Bedeutung gefallen. Der Erzbischof von Mainz hatte sogleich über das verhängnisvolle Ereignis den Kardinälen Anzeige erstattet³⁶⁵ und, indem er es in einem für Ludwig den Bayern günstigen Sinne tat, hoffte er ihre Intervention zu dessen Gunsten zu erwirken. Kurze Zeit darauf wurden auch von der Gegenseite diplomatische Schritte unternommen. Friedrich der Schöne versuchte, ebenfalls auf indirektem Wege, die Kardinäle für sich zu gewinnen, und als Vermittler beim heiligen Kolleg erschien sein Schwiegervater Jakob II. Der König von Aragon schrieb nicht an das ganze Kollegium das Gleiche. Nur einigen

Kardinälen, von denen er wohl eine ganz besondere Förderung seiner Bitte erhoffte, legte er seine Gründe besonders ausführlich dar und bat sie auch dringender als die andern, für seinen Schwiegersohn einzutreten.³⁶⁸ Schon einen Monat später konnte Johannes Lupi nach Barcelona melden, daß die italienischen und zum Teil auch die französischen Kardinäle sich in günstigem Sinne über die Kandidatur Friedrich des Schönen geäußert hätten.³⁶⁷

Von den Antwortschreiben der Kardinäle, die uns im Wortlaut vorliegen,³⁶⁸ ist dasjenige Napoleons am auffallendsten und charakteristischsten. Während verschiedene unter ihnen sich direkt abweisend verhielten und nicht ohne Schärfe bemerkten, „daß sie es unterließen, Friedrich König zu nennen schon aus dem Grunde, weil es in der römischen Kirche Sitte sei, keinen mit dem Titel des römischen Königs zu ehren, bevor er nicht durch sie approbiert sei“,³⁶⁹ antwortete Napoleon, daß er und sein Haus von jeher auf Seiten Friedrichs, des von Gottes Gnaden römischen Königs gestanden hätten und er auch ferner auf Vergrößerung und Erhöhung seines Hauses bedacht sein würde.³⁷⁰

Es ist im höchsten Maße merkwürdig, daß Napoleon sich so voreilig und eindeutig festlegte, und die Worte Jakobs II. aufnehmend, vom römischen König sprach, während die andern Kardinäle ihn, bei aller Dienstbereitschaft für den König von Aragon, nur einen „Erwählten“ genannt hatten. Mohler glaubte, daß Napoleon durch sein Eintreten für Friedrich den Schönen Jakobs II. Unterstützung bei der Papstwahl gewinnen wollte.³⁷¹ Indem er aber seine Vermutung in die Form einer Frage kleidet, deutet er die Schwierigkeit einer gesicherten Erkenntnis des Motives an. Wenn es allerdings auch an ganz bestimmten Anhaltspunkten fehlt, so kann man doch sagen, daß im Hinblick auf die allgemeine politische Lage, der Zweck, den Napoleon nach Mohlers Ansicht im Auge gehabt haben soll, mehr als unwahrscheinlich erscheint. Denn was war von Jakob II. zu erwarten? Die Könige Westeuropas bemühten sich schon lange genug vergebens, durch mahnende und drohende Schreiben, sowie durch Gesandtschaften die Kardinäle zur Wahl zu bewegen. Napoleon wird sich kaum der Selbsttäuschung hingegeben haben anzunehmen, der König von Aragon sei im Stande, die Wahl irgendwie in seinem Sinne zu

beeinflussen, wo nur eine unmittelbar zwingende Gewalt die Macht besitzen konnte, die widerstrebenden Parteien zu vereinigen.

Es ist auffällig, daß Napoleon, der bisher in aragonesischen Angelegenheiten nie besonders hervorgetreten war, plötzlich zu den Kardinälen gehört, welchen Jakob II. die Förderung seiner Wünsche besonders nahelegte. Vielleicht lag Berechnung darin. Die treuen Verfechter seiner Interessen an der Kurie waren gestorben oder wurden zu alt, um mit der nötigen Energie und dem erforderlichen Scharfsinn den Vorteil Aragons in dem listenreichen und verworrenen diplomatischen Getriebe noch wahrnehmen zu können. Für die großen politischen Ereignisse, die herannahten, brauchte Jakob II. einen Freund an der Kurie, der mit allen Mitteln des ränkevollen diplomatischen Verkehrs vertraut und der vor allem mit den politischen Verhältnissen Italiens aufs genaueste bekannt war. Der König wußte durch seine Prokuratoren, welche Stellung Napoleon im Kollegium einnahm, welche Bedeutung man ihm für die kommende Papstwahl beimaß. Vielleicht sollte das Bittschreiben ein Fühler sein, den Jakob II. ausstreckte, um die Gesinnung Napoleons zu ergründen.

Napoleon seinerseits mag erkannt haben, daß sich hier neue Möglichkeiten eröffneten politisch eine Rolle zu spielen. Indem er rückhaltlos die Verfechtung der aragonesisch-österreichischen Interessen versprach, tat er den Schritt, der ihn von allen andern Kardinälen trennte, über alle hinaushob. Um aber keinen Zweifel zu lassen, welches der tiefere Sinn dieses seines außergewöhnlichen Schrittes sei, schob Napoleon am Schluß seiner Antwort den Gegenstand, um den es sich handelte, bei Seite und, indem er darauf hinwies, daß er sich „um so bereitwilliger zu dieser Aufgabe entschlöße, weil er sich den König zu seinem ganz besonderen Freunde wünsche und es stets sein Bestreben gewesen sei ihm zu gefallen“, schuf er den Raum, in welchem die Freundschaft Wirklichkeit werden konnte.

Wenn uns auch für das Jahr 1316 keine weiteren schriftlichen Beziehungen zwischen König und Kardinal vorliegen, so zeigen doch die Schreiben vom Beginn des folgenden Jahres, wie das Bündnis zwischen den so verschiedenen Männern sich immer enger gestaltete. Am 15. Februar dankte der König Napoleon dafür, daß er die traditionellen Beziehungen zwischen

der orsinischen Familie und dem aragonesischen Königshause aufnehmen und fortführen wolle.³⁷² Als Antwort darauf schrieb Napoleon im Juni an Jakob II.: „Es besteht kein Zweifel, daß zwischen Euern königlichen Ahnen und meinen Vorfahren, kirchlichen Würdenträgern wie römischen Bürgern, ein sehr starkes Band der Zuneigung bestanden hat. Ich freue mich, daß die Kraft Gottes in mir, der ich Zeuge des Vergangenen bin, gleichfalls den Strom treuer Anhänglichkeit weiter leitet. Indem ich auf Verlängerung meiner Rede verzichte, die zwecklos ist, wo das Herz zum Ueberströmen voll, schließe ich mit dem Versprechen, daß Ihr zur Mehrung der Ehre Eures Hauses immer meine Hilfe finden sollt, und wenn Nützlichkeit und Notwendigkeit es ratsam erscheinen lassen, werde auch ich von tiefstem Vertrauen erfüllt, meine Zuflucht zur königlichen Großmut nehmen.“³⁷³ Mit diesen überschwänglichen Worten wurde der neue Freundschaftsbund endgültig besiegelt. Jakob II. konnte jetzt das Erbe Philipp des Schönen antreten.

Bald darauf bewies auch Napoleon durch die Tat, daß seine Versicherungen keine leeren Phrasen waren. Die von v. Zeißberg veröffentlichten Dokumente lassen erkennen, wie er für den Schutzbefohlenen seines königlichen Freundes an der Kurie tätig war.³⁷⁴ Aber mit dem Augenblick, wo die Schlacht von Mühldorf das Schicksal Friedrich des Schönen besiegelt hatte, verschwindet auch sofort sein Name aus der politischen Korrespondenz. Doch als durch den Vertrag von Ulm die Stellung und Aussichten des Oesterreichers wieder an Wert zunahmen, erscheint er von neuem im Briefwechsel. Auf die erneuten Bitten Jakobs II. für die Interessen seines Schwiegersohnes einzutreten,³⁷⁵ antwortete Napoleon ganz im Sinne seiner ersten Erklärung von 1315.³⁷⁶ Wir hören noch, wie die österreichischen Gesandten zu ihm kamen und er sich in jeder Weise für sie bemühte.³⁷⁷ Aber der Papst war zu keiner endgültigen Entscheidung in dem Thronstreit zu bewegen, die erst der Tod Friedrichs von Oesterreich bringen sollte.

Zur weiteren Festigung des Bündnisses zwischen König und Kardinal hatte der Ausgang der Wahl wesentlich beigetragen. Man erblickte in ihr vor allem ein Werk Napoleons; die Nachrichten über den Einfluß, welchen er bei Johann XXII. besitzen sollte,³⁷⁸ veranlaßten Jakob II., gleich nach Beendigung des Konklaves auch seine eigenen politischen Sorgen und

Wünsche dem Orsini zur Förderung anzuvertrauen.³⁷⁹ Aber diese Dienstleistungen waren noch nichts so außergewöhnliches. Erst die hochpolitische Angelegenheit der Eroberung Sardinien schuf den Raum, in welchem Napoleon den ganzen Umfang seiner Persönlichkeit entfalten konnte, und ließ die Einzigartigkeit dieses Bündnisses sowie seine besondere Bedeutung für die aragonesische Politik zur vollen Auswirkung kommen.

Seit dem 5. April 1297,³⁸⁰ da Bonifaz VIII. in Sankt Peter Jakob II. zum Bannerträger, Großadmiral und Generalkapitän der Kirche ernannt und gleichzeitig mit Sardinien und Korsika belehnt hatte, war die Eroberung der Inseln in kleineren und größeren Abständen immer wieder in Angriff genommen worden.³⁸¹ Trotz der damaligen „Gepflogenheit, Königreiche nur auf dem Papier zu vergeben“, hatte Jakob II. mit zäher Festigkeit an dem vagen Versprechen des Papstes festgehalten und ängstlich darüber gewacht, daß sein Anrecht nicht verjähre und weitervergeben würde. Während der Regierung Klemens V. schien dann zum ersten Mal die Möglichkeit einer Verwirklichung dieses bisher nur machtpolitischen Traumes gekommen. Um in kürzester Zeit und mit möglichst geringen Kosten die Eroberung Sardinien durchführen zu können, wollte Jakob II. Pisa in eine Art Zweifrontenkrieg verwickeln, der es zwingen mußte, seine militärische Macht zu teilen und wodurch eine starke Verteidigung Sardinien unmöglich gemacht werden sollte. Um Pisa von der Landseite her zu bedrohen, hatte Jakob II. beschlossen, die guelfische Liga zur Bundesgenossin zu nehmen. Doch infolge mannigfacher Differenzen zwischen Aragon und Florenz, vor allem aber wegen der politischen Machinationen des Nikolaus von Prato, welcher die ghibbellinische Kaiserstadt um jeden Preis vor dem Untergang retten wollte, kam die Eroberung nicht zur Ausführung.³⁸²

Nachdem die Gefahren, welche das Erscheinen Heinrichs VII. in Italien auch für die Pläne Aragons bedeutet hatte, mit seinem Tode wieder vorübergegangen waren, entschloß sich Jakob II. 1315, die Eroberung von neuem in Angriff zu nehmen. Auch diesmal wieder auf die Florentiner als Bundesgenossen zurückzugreifen, deren militärische Macht durch die Schlacht bei Montecatini zwar stark erschüttert worden war, bestimmten den König vor allem wohl zwei Gründe. Einmal war kaum bei einem

anderen Bundesgenossen die notwendige finanzielle Unterstützung zu erhalten und zweitens mochte Jakob II. hoffen, daß die Florentiner, indem er ihnen Gelegenheit bot, mit seiner Hilfe die Schmach von Montecatini zu rächen, diesmal mehr Interesse und Entgegenkommen für seine Forderungen zeigen würden. Aber die Florentiner, welche schon einmal an der Zuverlässigkeit Jakobs II. zu zweifeln gelernt hatten, zeigten sich sehr zurückhaltend. Sie erklärten sich zwar bereit, das Unternehmen finanzieren zu wollen, aber erst von dem Zeitpunkt an, wo die aragonesische Flotte in den sardinischen Gewässern erschiene.³⁸³ Da jedoch der König schon zu ihrer Ausrüstung des Geldes bedurfte, wurde die Eroberung Sardiniens abermals auf ungewisse Zeit verschoben.

Neben diesen öffentlichen Bemühungen aber liefen in aller Heimlichkeit Vorbereitungen her, die für die endgültige Eroberung der Inseln von außerordentlicher Bedeutung werden sollten. Bis ins Jahr 1312 lassen sich in Sardinien geheimer Spionagedienst und pisafeindliche Propaganda zurückverfolgen, Unternehmungen, die in ihrer ganzen Art im höchsten Grade modern anmuten. Zunächst erscheinen vor allem Bischöfe und Mönche als Förderer der aragonesischen Interessen. Mit erstaunlich feinem psychologischem Verständnis beschreiben sie dem König den Charakter der Sarden, sowie deren besondere Eigenheiten und zeigen ihm, wie man sie behandeln muß, um gleich ihre Sympathie zu erwerben. Von Jahr zu Jahr gewinnt die aragonesische Sache mehr an Boden, bis schließlich Bitten kommen und immer dringender werden, Jakob II. möge als Retter erscheinen und das pisanische Joch zerbrechen.³⁸⁴

Hand in Hand mit der geheimen Untergrabung der pisanischen Herrschaft arbeitet der Spionagedienst, und von dem Umfang seiner Leistungen legt ein Bericht des Corradus Lanca de Castromaynardo ein großartiges Zeugnis ab.³⁸⁵ Da ist nichts übersehen und vergessen. Genau wird die geographische Beschaffenheit der Gebiete geschildert, Art und Stärke der Befestigungen werden bis ins Einzelne beschrieben; über Zahl der Truppen, Vorräte an Waffen und Lebensmittel erfolgen ausführliche Angaben. Ebenso wird die beste Eroberungspolitik dargelegt, wieviel Truppen und Belagerungsmaschinen sie erfordert und wie die Verpflegungsverhältnisse und Möglichkeiten sind.

Daneben mußte auch die Einstellung des Papstes und Roberts von Neapel, welche natürlich die schärfsten Gegner des Sardinienzuges waren, erforscht und alle ihre Handlungen scharf überwacht werden. In den Jahren 1320—23 hören wir immer wieder sowohl von Bemühungen, den Papst zur Zustimmung des Sardinienzuges und zur Bewilligung von Zehnten zu bestimmen,³⁸⁶ als auch von Versuchen, die Ausführung des aragonesischen Projektes zu hintertreiben. Vor allem ist es zunächst Robert von Neapel, der unermüdlich daran arbeitete, die Durchführung der Eroberung zu verhindern.³⁸⁷ Denn eine neue mächtige Position Aragons in der Nähe seines Königreiches war begreiflicherweise für den Bestand seiner Herrschaft außerordentlich gefährlich. Dagegen sah der Papst die Lage zunächst noch nicht so ernst an und hoffte wohl durch Verweigerung geldlicher Unterstützungen eine neue Verschiebung des Unternehmens zu erreichen.

Was aber Jakob II. im Jahre 1322 bestimmte, mit allem Nachdruck die Eroberung von neuem ins Werk zu setzen, war neben den Nachrichten über die immer weitergreifende Zersetzung der pisanischen Herrschaft in Sardinien, wohl vor allem die Entwicklung der politischen Verhältnisse auf dem italienischen Festlande. Auch hier hatte der rastlos forschende Eifer der königlichen Prokuratoren alle Wandlungen der Lage verfolgt und Jakob II. über die immer gefährlicher sich gestaltende Lage Pisas aufs Genaueste unterrichtet.³⁸⁸

Der glänzende Sieg von Montecatini hatte der schon sinkenden Macht der einst so mächtigen Seestadt noch einmal die Möglichkeit zu neuem Aufstieg eröffnet. Aber indem Uguccone della Faggiuola seinen Sieg nicht ausnutzte, bedeutete diese Niederlage der Guelfenliga nicht den Beginn des völligen Zusammenbruchs ihrer Macht, sondern nur eine vorübergehende schwere Erschütterung ihrer Stellung. Als dann Pisa noch Uguccone, seinem siegreichen Führer, das Schicksal Guidos von Montefeltre zuteil werden ließ, bewies es, daß der Sinn für Größe und Ruhm in seiner Seele nicht mehr lebendig waren. Die schmachliche Entlassung des della Faggiuola gab dem Manne den Weg zur Macht frei, den Uguccone bei seinem Sturz im Begriffe war zu vernichten. Lucca, wo Castruccio Castracani auf dem Blutgerüst hätte sterben sollen, wurde Geburtsstätte und Heimat seines Ruhmes und seiner Herrschaft. In strenger

Abhängigkeit folgte Pisa, vor allem unter dem Einfluß Ranieris von Donoratico, der Machtpolitik Castruccios. Doch die anfänglich freundschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden Städten konnten nicht von langer Dauer sein, denn Castruccio arbeitete rücksichtslos auf die unbedingte Vormachtstellung Luccas hin. Als er dann noch während der inneren Unruhen im Frühjahr 1322 zweimal mit Heeresmacht vor Pisa erschien und eines Tages sogar eine Verschwörung aufgedeckt wurde, der Ranieri, wie es hieß, auf Anstiftung Castruccios zum Opfer fallen sollte, da ahnten wohl die Einsichtigen, wo diese Entwicklung der Verhältnisse enden mußte.³⁸⁹

Ein tragisches Schicksal ging hier seiner Erfüllung entgegen. Indem Pisa, über dem die Verwirklichung des aragonesischen Sardinienzuges seit Jahren wie ein Damoklesschwert drohte, jetzt in Gegensatz zu Lucca trat, stand es plötzlich isoliert da. Von Aragon und Lucca zugleich bedroht, blieb zur Rettung Sardiniens und der eigenen Freiheit nur ein Bündnis mit dem Papst und den Guelfen übrig. Aber einer so schnellen Wandlung war Pisa nicht fähig. Erst der Verlust Sardiniens, sowie die immer gefährlicher werdende Bedrohung durch Castruccio, trieb die stolze Hochburg des Ghibellinismus in die Arme der Guelfen. Die treue Kaiserstadt, die noch Heinrich VII. in den Tagen der Größe und des Niedergangs Heimat und Zuflucht gewesen war, sollte seinem kaiserlichen Nachfolger, Ludwig dem Bayern, den Eintritt in ihre Mauern verweigern.

Der Wandel in den politischen Beziehungen zwischen Lucca und Pisa, die immer stärkere Verschärfung der Gegensätze, kam Jakob II. äußerst gelegen. Dadurch bot sich von neuem die Möglichkeit, den alten Plan des Zweifrontenkrieges zu verwirklichen. Sie schien Jakob II. besonders günstig, weil er Pisa durch Castruccio schon stark genug bedroht glaubte, ohne erst noch ein auf langwierige Verhandlungen und hemmende Rücksichtnahme aufgebautes, kostspieliges Bündnis mit diesem abschließen zu müssen.

Zum Scheitern der bisherigen Versuche hatte sicher nicht unwesentlich beigetragen, daß Jakob II. bisher nicht den einflußreichen, energischen und gewiegten Anwalt an der Kurie gehabt hatte, der in dieser Angelegenheit nur das Interesse Aragons kannte und es rücksichtslos durchzusetzen verstand.

Jetzt besaß ihn der König in Napoleon Orsini. Ganz plötzlich steht er im Brennpunkt der Ereignisse. Alle Fäden der aragonesisch-italienischen Politik hält er mit einem Mal in der Hand, um das große Spiel zu beginnen. Einzelne kurze Erwähnungen seines Namens vorher, sowie spätere Bemerkungen lassen aber erkennen, daß Napoleon im geheimen schon wichtige Arbeit getan hatte, ehe er vor aller Welt das Werk in die Hand nahm. Von entscheidendster Bedeutung waren wohl seine Bemühungen gewesen, ein Bündnis zwischen dem Judex von Arborea und Jakob II. zustande zu bringen. Ferrarius de Apila behauptete später sogar direkt, daß Napoleon durch seine Verhandlungen mit dem Judex den Anstoß zur Eroberung gegeben habe.³⁹⁰ Bei seiner Neigung zu geheimen Ränken und verräterischen Intrigen, mit der er den sicheren Blick verband zu erkennen, wo für solche der Boden bereitet war, hatte er wohl gleich herausgefunden, daß die erbitterte Feindschaft des Judex von Arborea gegen die Beherrscher Pisas³⁹¹ für die aragonesische Sache von größtem Nutzen sein könnte. Zusammen mit dem Erzbischof von Arborea, dem Gesandten des Judex und Vidal von Villanova hatte er das Bündnis Ende 1322 zustande gebracht. Hugo de Basso verpflichtete sich den Lehnseid zu leisten, einmal 80 000 und dann jährlich 3000 Gulden als Census zu zahlen.³⁹² Am 29. Dezember gab Jakob II. seine Zustimmung, bestätigte außerdem dem Judex seine Gebiete und ernannte ihn zu seinem Bannerträger mit weitgehenden Vollmachten.³⁹³

Die energische Wiederaufnahme des Eroberungsprojektes war natürlich auch den Pisanern nicht unbekannt geblieben und veranlaßte sie in neue Verhandlungen mit Jakob II. einzutreten, wohl in der Hoffnung, diese solange hinziehen zu können, bis die günstige Gelegenheit für den König wieder vorüber sei. Ihr ganzes Streben war noch darauf gerichtet, sich, wenn irgend möglich, die Insel zu erhalten und auf friedlichem Wege zu einem Vergleiche zu kommen. Deshalb wandten sie sich an Napoleon, den sie sowohl als ihren wie auch Aragons Freund betrachteten, um durch ihn Jakob II. soviel Geld anbieten zu lassen, daß er sich ein sarazenisches Reich erobern könne, weit größer als Sardinien und Korsika zusammen.³⁹⁴ Aber den König lockten nicht Abenteuer und Schätze in fernen Reichen, sondern die naheliegenden und so ergiebigen Geldquellen der beiden Inseln. Er wollte von Verhandlungen nichts mehr wissen,

sondern bestand jetzt auf seinem Schein. Die politische Hochspannung, welche das neue Aufrollen der sardinischen Frage an der Kurie erzeugt hatte, erfuhr eine plötzliche Entladung, als Jakob II. am 25. Dezember 1322 an Pisa den Krieg erklärte.³⁹⁶ Alle Zweifel und Ungewißheiten waren so mit einem Schlage behoben. Bis zum 23. März kommenden Jahres sollten die Streitkräfte in Port Fangos zur Ausfahrt bereit sein.³⁹⁶ Die Würfel waren gefallen!

Nachdem Jakob II. so entgegen allen geheimen Hoffnungen, dringenden Bitten und betuernden Vorstellungen, daß er als „katholischer Fürst den Tod so vieler Menschen nicht wollen dürfe“, ³⁹⁷ seine Entscheidung gefällt hatte, sandte er seinen gewiegtesten Diplomaten, Vidal von Villanova, zur Kurie, um von Johann XXII., der jetzt vor die vollendete Tatsache gestellt war, Einwilligung und Zehntbewilligung zu erhalten. Aber alle oratorische Geschicklichkeit, alle diplomatische Verschlagenheit, weder ein geschichtlicher Hinweis noch der Spruch eines Privilegs vermochten den Papst zur Billigung der Pläne Jakobs II. zu bewegen.³⁹⁸ Indem er dem König hartnäckig jede finanzielle Unterstützung verweigerte, blieb ihm eine letzte schwache Hoffnung, daß die Expedition doch noch scheitern könne. Mehr vermochte der Papst im Augenblick für die angiovinisch-guelfische Politik nicht zu tun.

Ueber drei Monate führte Vidal einen vergeblichen Kampf gegen den Papst und den größten Teil der Kardinäle. Von diesen forderten einige, an ihrer Spitze Jakob Stephaneschi, Beilegung des Streites auf friedlichem Wege,³⁹⁹ andere, unter diesen besonders Luchas Fieschi, traten dafür ein, daß der König seine Armee gegen Granada ziehen lassen solle.⁴⁰⁰ Napoleon gehörte zu keiner dieser beiden Parteien, und es ist ein Irrtum von Besta, wenn er sagt, daß mit Hilfe der Kardinäle Lucas Fieschi, Petrus Colonna und Napoleon Orsini schließlich jeder Widerstand Vidals überwunden wurde.⁴⁰¹ Napoleon hielt in der Oeffentlichkeit mit seiner Meinung noch ganz zurück, aber seine geheimen Verhandlungen und Besprechungen, vor allem aber der Befehl Jakobs II. an Vidal, sich ganz von der Kurie zurückzuziehen und nur noch mit Napoleon zu verkehren,⁴⁰² beweisen nur zu deutlich, daß er nicht zur Partei des friedlichen Ausgleiches gehörte. Aber alle die krampfhaften Bemühungen Blutvergießen zu vermeiden und die sardinische Frage noch vor

Ausfahrt der aragonesischen Truppen vor dem Forum eines päpstlichen Schiedsgerichtes zu entscheiden, wurden in dem Augenblick hinfällig, als an der Kurie, wie eine Bombe, die Kunde von dem Beginn der Feindseligkeiten im Bezirk Gallura einschlug. Napoleons bisher im stillen getanes Werk trug seine ersten Früchte. Der Judex von Arborea hatte am 11. April durch einen Ueberfall auf pisanische Truppen den Krieg eröffnet.⁴⁰³

Der Bericht über die Panik, welche diese Nachricht hervorrief, über die Aufregung des Papstes und die Niedergeschlagenheit Roberts von Neapel, ist der erste, den wir aus der Feder des Ferrarius de Apila während des Kampfes um Sardinien besitzen. Er ist der große Berichterstatter jener ereignisreichen Jahre von 1323—26 und gleichsam die rechte Hand Napoleons. Da die Stellung des Kardinals eine gewisse Zurückhaltung erforderte und seine Berichte meist nur kurz und sachlich gehalten sind, bedient er sich des Ferrarius als Sprachrohr. Erst in seinen Berichten lernen wir den großen Gegenspieler der päpstlichen Politik, seine weitgehenden Pläne und seine ganze Arbeitsweise eigentlich kennen. Gerade die großartige Tätigkeit Napoleons in jenen ereignisreichen Jahren ist es, die uns späten Betrachtern — und das sicher nicht zum wenigsten dank der glänzenden Darstellungskunst des Ferrarius — den stärksten Eindruck von dem übermittelt, was er war.

Von raschester Auffassungsgabe und schärfstem Beobachtungstalent weiß Ferrarius stets in wenigen Strichen plastisch und lebendig die Situationen zu zeichnen, für deren Komik er ein besonders feines Empfinden und Verständnis gehabt zu haben scheint. Von tiefster Abneigung gegen Johann XXII. erfüllt, benutzt Ferrarius jede Gelegenheit, das „allzu Menschliche“ dieses Papstes immer wieder zu beleuchten und zu verspotten. Dabei scheint ihm hin und wieder das Temperament mit seiner Feder durchgegangen zu sein und trotzdem er für seinen Namen nur eine Sigille⁴⁰⁴ setzte und den König immer wieder aufs Nachdrücklichste bat, seine Berichte nicht öffentlich zu verlesen,⁴⁰⁵ muß Johann XXII. doch von seiner allzu realistischen Darstellungskunst Kunde erhalten haben und ihn sein Talent haben büßen lassen, denn immer wieder hören wir von den „miserie“ des Mönches, für deren Linderung wir auch öfters Napoleon tätig sehen.⁴⁰⁶

Nachdem der Krieg endlich begonnen hatte und die ersten aragonesischen Truppen zur Unterstützung des Judex in Sardinien eingetroffen waren,⁴⁰⁷ trat Napoleon auch aus der bisher vor der Oeffentlichkeit bewahrten Reserve heraus. Anlässlich der ersten erfolgreichen Kämpfe des Judex beglückwünschte er den König und versicherte ihn nochmals mit überschwänglichen Redewendungen seiner Anhänglichkeit und Dienstbereitschaft, die ihn in weit größerem Maße erfüllten, als er es mit Worten ausdrücken könne. Dringend bat er dann noch, die dem Judex zugesicherten Abmachungen auch auszuführen.⁴⁰⁸ Als dann im Juni durch das Erscheinen des aragonesischen Kronprinzen mit der Hauptstreitmacht in Sardinien, der bisher kleinkriegsmäßige Kampf zu einer kriegesischen Angelegenheit ersten Ranges geworden war und Erfolge auf Erfolge sich an die Fahnen des Infanten hefteten, trat Napoleon auch im Konsistorium offen für das Unternehmen Jakobs II. ein, indem er dem Papst vorwarf, daß er dem Könige zur Unterstützung des Sardinienzuges keinen Zehnten bewillige, den er ihm gerechterweise gewähren müsse.⁴⁰⁹

Vielleicht waren es die wider alles Erwarten glänzenden Fortschritte des Infanten, welche die Pisaner veranlaßten, von neuem mit allem Nachdruck den Weg der Verhandlungen zu beschreiten, um so wenigstens noch einen Teil ihres Besitzes zu retten, bevor durch eine völlige militärische Niederlage alles verloren gehen mußte. Mit heuchlerischen Worten weiß Napoleon sich in das Vertrauen der Pisaner Gesandten einzuschleichen und ihnen so ihre geheimsten Pläne zu entlocken.⁴¹⁰ Ferrarius, welcher uns dieses für Napoleons intrigante Art so charakteristische Vorgehen schildert, ist von stolzer Bewunderung darüber erfüllt, die sich in den schönen Worten ausspricht: „Bedenkt, mein König, daß ihr an der Kurie einen Freund habt, von dem ihr in Wahrheit sagen könnt, er ist mein zweites Ich“.⁴¹¹

Daß Ferrarius nicht übertrieb, daß an der Kurie niemand war, der, was Aragon anbetraf, diesen Namen verdiente, beweist noch ein anderes Ereignis. Den Pisaner Gesandten waren anscheinend an der Ehrlichkeit der Versicherungen Napoleons Zweifel gekommen und sie hatten wegen eines neuen Unterhändlers bei Nikolaus Oria angefragt. Dieser aber gab ihnen darauf zur Antwort: „er wisse niemand anderen als den Kardinal Napoleon, der in allem auf die Mehrung der königlichen Ehre bedacht sei“⁴¹²

Dieses „*augmentare honorem regium in omnibus*“ war das immanente Gesetz aller Handlungen Napoleons im Dienste Jakobs II. Aber was er im letzten Sinne darunter verstand, ging weit über die Grenzen des Zieles heraus, das der König sich gesteckt hatte. Bei Napoleon umspannte es machtpolitische Pläne von gewaltigen Ausmaßen. Die Eroberung Sardiniens sollte nur eine Vorstufe bedeuten, denn ihre Verwirklichung lag in Italien, und für die politische Neuordnung seines Vaterlandes hatte Napoleon dem König eine großartige Rolle zugebracht.

Es war für Napoleon sicher nicht leicht, den schon alternden König von Aragon, der, infolge seiner meist dürftigen Kassenbestände, Eroberungen lieber auf dem weniger kostspieligen Wege der friedlichen Verhandlungen machte, auf die Bahn seiner machtpolitischen Gedanken mit fortzureißen bis zur Gestaltung des großen Zieles jener letzten Verwirklichung des „*augmentare honorem regium in omnibus*“.

Es ist interessant in den Berichten Napoleons und seines Adlatus Ferrarius de Apila die Aufzeichnung der großen machtpolitischen Pläne zu verfolgen und zu beobachten, wie ihre Darlegung im engsten Zusammenhang mit den kriegesischen Ereignissen und den fortschreitenden Erfolgen in Sardinien steht. Solange es sich dort nur um einen lokalen Aufstand gehandelt hatte und selbst anfangs, nach dem Eintreffen des Infanten, wird in der diplomatischen Korrespondenz von ihnen nicht gesprochen, denn der Ausgang des Feldzuges war ja noch nicht sicher.

Vor allem war es für Napoleon notwendig, daß er sich auf die Gefolgschaft des Königs verlassen konnte und um ihn völlig in den Bannkreis seiner Ansichten und Pläne zu ziehen, ging der Kardinal äußerst vorsichtig, aber sehr schlau und systematisch vor. Gerüchte, daß der Papst wegen eines Vertrages mit Pisa an den König geschrieben habe, gaben Napoleon eine erste Gelegenheit, seine Taktik zu erproben. Jede fremde Einmischung mußte natürlich verhindert werden. Napoleon bat nicht dem Papst keine Antwort zu geben, sondern um diesen zu täuschen, riet er mit heuchlerischen Worten dem König, daß er Johann XXII. gegenüber seine Friedensliebe und seine ehrliche Bereitschaft zu einem Vertrage mit Pisa beteuern möge.⁴¹³ In Wirklichkeit aber wollte Napoleon den König von diesem Wege abbringen. Um ihn dem päpstlichen Willen zu entziehen und

ihn zu überzeugen, daß die friedliche Aussöhnung erfolglos und der königlichen Ehre nicht mehr angemessen sei, hielt er Jakob II. mit heftigen Worten vor, wie die Pisaner seine Mäßigung und Nachsicht stets nur dazu benutzt hätten, seine Rechte zu mißachten und ihn seines Besitzes zu berauben. Ganz nebenbei wies er dann noch darauf hin, daß der König eigentlich über die Unbewaffneten und Unbeschützten hätte herfallen dürfen.⁴¹⁴ Wenn Napoleon dann noch besonders hervorhebt, daß der König das nicht getan habe und auf seine Friedensliebe hinweist, so verstand er es doch am Schluß des Schreibens seinen Worten den „Tropfen Fegefeuer“ beizumischen, um im König gegenteilige Gedanken zu wecken. Indem er Jakob II. noch mitteilte, daß die Pisaner über ihn und seinen Sohn Alfonso spotten würden und überall verbreiten ließen, daß der Infant Sardinien niemals werde erobern können,⁴¹⁵ wollte er den König da treffen, wo er am leichtesten zu treffen war, in seinem Stolz, seinem Ehr- und Machtgefühl und ihn so zu rücksichtslosem Vorgehen gegen die Pisaner aufreizen um ihn immer mehr von einem voreiligen Vergleich mit ihnen abzubringen. In seinem Schreiben vom 4. Oktober 1323 trat diese Taktik noch einmal besonders scharf hervor. Gegenüber dem ersten dieser Art zeigt es insofern schon einen Fortschritt, als hier zum ersten Mal die militärische Vernichtung der Pisaner als notwendige Vorbedingung für einen annehmbaren Frieden gefordert wird.⁴¹⁶ Um aber nicht als Kriegshetzer zu erscheinen, bewies Napoleon dem Könige, daß er diesen Krieg führen dürfe, weil er stets von dem guten und edlen Streben nach Frieden beseelt sei, „denn ohne dieses Streben und diesen Wunsch darf kein Krieg geführt werden, weil er von Gott allein deshalb erlaubt wird, damit der schuldige Friede nachfolge“.⁴¹⁷ Wie wenig nahe man aber dem schuldigen Frieden noch sei, ließ Napoleon durchblicken, indem er dem König den letzten Friedensvorschlag der Pisaner unterbreitete, der darauf hinauslief, daß jeder auf der Insel besitzen solle, was er im Augenblick besetzt halte.⁴¹⁸

Um aber auf die Pisaner, welche hinsichtlich der Friedensbedingungen noch immer „lächerlich hoch taten“, intensiver einwirken zu können, hatte Napoleon sich eine List ausgedacht, die so recht wieder seine Vorliebe für die Kunst geheimer Ränke kennzeichnet. Ganz in der Weise, wie er selbst bisher dem König, so sollte jetzt dieser ihm einen Brief schreiben, sich

heftig über die Ungerechtigkeit der Pisaner beklagen, sowie durchblicken lassen, wenn er wolle, könne er sie schwer schädigen und daneben seine Bereitschaft zur Mäßigung betonen. Am Schluß sollte er noch hinzufügen, daß Napoleon ihn um die Vermittlung eines Vertrages gebeten hätte und er ihm diese Bitte nicht habe abschlagen können, da er der festen Ueberzeugung sei, daß der Kardinal nur auf die Mehrung seiner Ehre bedacht sei.⁴¹⁸ Ob Napoleon je einen solchen Brief erhielt, wissen wir nicht. Er sollte ihm vor allem wohl dazu dienen, den Pisanern zu zeigen, daß der Weg zum Frieden über ihn ginge, und er hätte ihnen den Inhalt wohl auch so zu deuten gewußt, daß sie sich seinem Willen gefügt haben würden.

Nachdem Napoleon bisher immer wieder die Vorschläge der Pisaner als lächerlich bezeichnet und gefordert hatte, ihnen in „scharfer Weise zu antworten“, mahnte er plötzlich in einem Schreiben vom 22. Oktober selbst zu einem Vergleich mit Pisa.⁴²⁰ Mit Rücksicht auf die Verwirrungen, die wegen der Prozesse gegen Ludwig den Bayern ausbrechen könnten, meinte Napoleon dazu raten zu müssen, damit man nötigenfalls tatkräftige Männer zum Schutze der Kirche in der Christenheit finden könne.⁴²¹ Was ihn in Wirklichkeit zu diesem plötzlichen Zurückbremsen veranlaßte, ist nicht recht erkenntlich. Man könnte vielleicht an eine plötzliche Panikstimmung denken, aber dann muß diese sehr kurz gewesen sein, denn am gleichen Tage ließ er seinen Adlatus in ganz anderem Sinne an den König schreiben.⁴²²

Dieser Bericht des Ferrarius ist insofern von besonderer Bedeutung, als er zum ersten Mal über Sardinien hinausgreift und den ersten Hinweis auf das große Ziel enthält, das Napoleon vorschwebte, auf Italien. Ersteres kam in den Betrachtungen über eine Eroberung der Insel Elba zum Ausdruck. Ganz kurz hatte Napoleon schon einmal am 8. Oktober durch den Adlatus das Augenmerk des Königs flüchtig auf diese „schöne Insel“ richten lassen.⁴²³ Jetzt mußte er ausführlich die Nachteile schildern, daß der König dort keinen Flottenstützpunkt habe, denn dann wäre es viel leichter, Sardinien zu erobern. Außerdem würden die Gefahren und, was dem König besonders wertvoll erscheinen mußte, Ausgaben und Verluste viel geringer sein, weil die Insel so gute Häfen besäße und endlich könne man dann auch Pisa besser blockieren und benötige nicht mehr soviel

Truppen für Sardinien.³²³ Außerordentlich geschickt zeigt sich Napoleon hier in der Behandlung des Königs, den er für diesen Plan gewinnen will. Den Betrachtungen über die Vorteile der Eroberung Elbas mußte nämlich Ferrarius hinzufügen, daß der Kardinal bestimmt glaube, der König selbst habe diesen Plan schon gefaßt, weil dann die Pisaner keine gleichwertige Flotte mehr halten und außerdem keine Unterstützungen mehr nach Sardinien schicken könnten.³²⁵ Indem Napoleon so den Anschein erwecken ließ, als errate er des Königs geheime Pläne und stimme ihnen zu, weil die großartigen Vorteile die Eroberung unbedingt zu einer gebieterischen Notwendigkeit machten, und mit klug berechnenden Worten dem Machtgefühl Jakobs II. schmeicheln ließ, wurde diesem in Wahrheit ein Plan untergeschoben, der ihm sicher sehr fern lag; denn durch die Aufzählung der Vorteile sollte ihm in Wirklichkeit die Notwendigkeit einer Eroberung erst suggeriert werden. Indem der Plan als vom König stammend hingestellt wurde, war auch dem Schein nach die königliche Initiative gewahrt, wenn Jakob II. zu seiner Ausführung schreiten sollte.

Wenn dieses Hinausgreifen über Sardinien noch als unbedingte Notwendigkeit für eine schnelle und sichere Eroberung in Anspruch genommen werden konnte, so hatte das andere Projekt, welches Napoleon durch Ferrarius dem König vortragen ließ, nichts mehr damit zu tun, sondern wies direkt und gebieterisch auf Italien hin. Auch hier ging Napoleon zunächst sehr vorsichtig vor. Um die aragonesische Machtstellung in Italien vorzubereiten, um für diese gleichsam eine Basis zu schaffen, wollte Napoleon eine Ehe zwischen der Tochter des Markgrafen von Montferrat und einem der Söhne Jakobs oder des Infanten Alfonso zustande bringen. Ferrarius weiß zu berichten, daß der Markgraf eine große Machtstellung in Italien habe, aber ohne jede Kühnheit und Energie sei. Einzig und allein vertraue er Napoleon und dieser werde ihn dahin bringen, daß er seiner Tochter die Markgrafschaft mit in die Ehe gebe und selbst zu seinem Vater, dem Kaiser von Konstantinopel, zurückkehre.⁴²⁶

An dieser Stelle, wohl unter dem Eindruck der großen Pläne Napoleons, die er dem König mitteilen mußte, drängte es Ferrarius, einmal wieder seinem Herrscher in bewundernden Worten davon zu sprechen, was Napoleon für ihn bedeute,

„welcher Tag und Nacht für die Mehrung des königlichen Ansehens arbeite und immer neue Mittel und Wege ersinne, die Macht des königlichen Hauses zu steigern“. Hier hat er ihm das schönste Denkmal für seine Verdienste gesetzt mit den direkt poetischen Worten: „Viel verdankt Eure Majestät ihm; denn wer sich ganz gibt, kann nicht mehr geben, und in der Tat gibt er sich ganz für die königliche Majestät, und ich kann nicht aufhören zu bewundern, wo ich eine solche Hingabe und Liebe für Euch sehe“.⁴²⁷

Den entscheidenden Wendepunkt für das bisher noch sehr gemäßigte und vorsichtig zurückhaltende Vorgehen Napoleons brachte dann ein an sich unbedeutendes Ereignis; doch da Napoleon sich dadurch aufs Unerhörteste beleidigt sah, waren die Folgen von größter Tragweite. Die Pisaner Abgesandten waren eines Tages bei Napoleon erschienen und hatten erklärt, Vollmachten erhalten zu haben, um über den Frieden zu verhandeln. Als der Kardinal sich diese darauf zur Einsicht erbat, hatten sie sich geweigert, sie vorzuweisen.⁴²⁸ Napoleons Bericht an den König ist erfüllt von tiefster Empörung über eine solch unverschämte Anmaßung. Mit heftigen Worten hielt er dem König vor, das sei der Dank für seine Milde und Nachgiebigkeit und drohte, sich unter diesen Umständen von der ganzen Angelegenheit zurückziehen zu wollen.⁴²⁹ Aber erst wollte er noch Genugtuung. Als Vertreter des Königs war er beleidigt worden, deshalb mußte auch der König zu diesem Fall Stellung nehmen. Napoleon bat Jakob II. nicht zu handeln, sondern er forderte, ja er befahl. Aber nicht nur daß er Folgerungen ziehe, sondern auch was er tun müsse, schrieb Napoleon ihm vor. Auch er soll nicht mehr mit ihnen verhandeln, bis die Pisaner ihn in seinem Land und vor seinem Thron um Frieden bitten kämen. Wie sehr er auch den Frieden liebe, ein ehrenvoller Friede mit den Pisanern sei nur nach ihrer völligen Besiegung möglich.⁴³⁰

Wieviel Napoleon an der strikten Befolgung seiner Forderung liegen mußte, geht noch daraus hervor, daß Ferrarius am gleichen Tage ähnliches noch einmal schreiben mußte.⁴³¹ Im Hinblick auf die Unverschämtheit der Pisaner und die zu erwartenden neuen Erfolge des Infanten ließ Napoleon jetzt auch nicht mehr zur Eroberung der Insel Elba raten, sondern ihre Besetzung befehlen, sobald Alfonso Villa Ecclesia habe und die Pisaner Galeeren entwaffnet seien.⁴³²

Dieses rücksichtslose Hinwegbefehlen über den König, ohne erst seine Meinung anzuhören, verdeutlicht noch einmal ganz besonders der Schluß von Ferrarius' Schreiben. Ob in der Befürchtung zuviel gefordert zu haben und mit dem Hinweis auf mangelnde Finanzen eine Absage zu erhalten, oder ob in Aragon Stimmen laut geworden waren, die wegen der drückenden finanziellen Belastung den Frieden wünschten, ließ Napoleon dem Schein nach den König fragen, ob er die Ausgaben tragen könne, denn sonst werde er nicht verhandeln. Aber ohne eine Antwort abzuwarten, ja um von vornherein jeden negativen Bescheid unmöglich zu machen, stellte er die Behauptung auf, die schon mehr Befehl ist, er glaube bestimmt, daß der König aus einem Denar drei machen könne, und dann werde er in kurzer Zeit das große Ziel erreicht haben, wenn er den von ihm gewiesenen Weg gehen würde.⁴³³ So wollte Napoleon den König ganz in dem Dienste der Verwirklichung seines großartigen Zieles zwingen. Daß der König hinsichtlich der Behandlung der Pisaner den Anordnungen Napoleons Folge zu leisten versprach,⁴³⁴ ist ein Zeichen für die beherrschende Stellung, die er in der sardinischen Frage einnahm, aber das Schweigen mit dem Jakob II. die andern Forderungen des Kardinals übergang, weist darauf hin, daß er seine Selbständigkeit wenn nötig auch zu wahren wußte.

Die Hoffnung Jakobs II., daß die Bedrohung der Stadt Pisa durch ihren festländischen Gegner schon ohne ein besonderes Bündnis desselben mit ihm groß genug sei, um einen längeren und erfolgreichen Widerstand ihrerseits in Sardinien unmöglich zu machen, schien nicht in Erfüllung zu gehen. Denn obwohl die Lage in der Stadt höchst unerfreulich war, trotzdem ein Teil der Bürgerschaft stürmisch einen Frieden mit Aragon verlangte und alle unter den furchtbaren Steuern schwer zu leiden hatten, hielt der Graf Donoratico, wenn auch mit blutiger Strenge, seine Herrschaft aufrecht und setzte immer wieder durch, den heldenmütigen Verteidigern der Ehre Pisas neue Unterstützungen zu senden.

Aber Napoleon hielt die neue Figur schon bereit, mit der Pisa endgültig mattgesetzt werden sollte; durch ihr Eingreifen hoffte er der Verwirklichung seines machtpolitischen Traumes um einen großen Schritt näher zu kommen. Wieder durch den Mund des Ferrarius, gleichsam offiziös wird Jakob II. mit Na-

poleons weiteren Absichten bekannt gemacht. In heller Begeisterung für den großartigen Plan vergaß der treue Adlatus, daß er nicht der Urheber sei und trug als seine Idee vor, was geistiges Eigentum des Kardinals war. Vielleicht aber lag dem auch kluge Berechnung zugrunde, daß Napoleon zuerst die Ansicht des Königs hören wollte, bevor er sich als Urheber des Planes bekannte. Dieser lief darauf hinaus, daß Jakob II. mit Castruccio ein Bündnis abschließen sollte, um eine stärkere Bedrohung Pisas von der Landseite her durch diesen zu erreichen. Das Bündnis sollte nicht nur diesem beschränkten Zweck dienen. Napoleon hatte es in einen größeren machtpolitischen Rahmen gestellt. Castruccio sollte sich mit seiner ganzen Herrschaft dem aragonesischen König unterstellen. Das Gleiche würden viele andere italienische Große, die zu Napoleons Freunden gehörten, ebenfalls tun. Alle diese Bündnisse aber sollten durch höchste Rechtskraft feierliche Anerkennung finden, weil Napoleon sie durch den römischen König würde bestätigen lassen.⁴⁸⁶

Es wirkt einigermaßen seltsam, auf diesen mit so viel begeisternder Beredsamkeit vorgetragenen Plan, der zum ersten Mal im weitesten Umfang das große machtpolitische Ziel darlegte, die so kühle und zurückhaltende Antwort Jakobs II. zu lesen.⁴⁸⁶ Wenn man bedenkt, wie sehr er bisher in allem Napoleon gefolgt war, und dann diese bestimmte Ablehnung sieht, so möchte man fast an eine plötzliche Verstimmung zwischen König und Kardinal glauben.

Bis zu dem Augenblick, da Napoleon vor den Augen des Königs seine Eroberungspläne entrollen ließ, hatte Jakob II. dem Kardinal die Führung des Unternehmens überlassen und sich ihr ganz anvertraut. Jetzt aber, da die Politik des Kardinals sich so entschieden zu einer Eroberungspolitik, die weit über die Grenzen des gesteckten Zieles hinausging, auswuchs, griff Jakob II. selbst wieder in die Angelegenheit ein. Unzweifelhaft ein Politiker von großem Format, wußte der König den ungeheuren Dienst, den ihm Napoleon zu leisten vermochte, zu schätzen. Aber er war weit davon entfernt, ihn zu überschätzen und sich ihm willenlos anzuvertrauen. Es ist ein glänzender Beweis für seine diplomatische Fähigkeit, daß er, trotz einer im letzten Sinne anderen Auffassung, sich den Kardinal als Bundesgenossen zu erhalten wußte.

Anscheinend ebenfalls aus der Ueberzeugung heraus, daß der auf Pisa ausgeübte Druck nicht stark genug sei, war auch Jakob II. auf die Suche nach einem Bundesgenossen ausgegangen. Schon im September hatte er von neuem mit Florenz und der güelfischen Liga Beziehungen angeknüpft.⁴³⁷ Es ist auffallend, daß in der diplomatischen Korrespondenz zwischen König und Kardinal von diesen Verhandlungen nie gesprochen wird. Sollten sie Napoleon unbekannt geblieben sein? Vielleicht; aber es ist auch möglich, daß Napoleon im Interesse des Gelingens seines großen Werkes, für das Einigkeit die erste Vorbedingung war, jeden tieferen Konflikt vermeiden wollte und diese Verhandlungen in der Hoffnung übersah, durch einen Gegenzug ihren Abschluß unmöglich zu machen und den König so wieder ganz auf seine Seite zu zwingen.

Im Interesse seiner neuen Verhandlungen mit Florenz war Jakob II. gezwungen, gegenüber den Plänen Napoleons, wegen ihrer antiguelfischen Tendenzen und ihrer Expansionsbestrebungen nach Italien, starke Zurückhaltung zu üben. Soweit als möglich ging er darauf ein, indem er auch an Castruccio in Bündnisangelegenheiten Gesandte schickte;⁴³⁸ denn letzten Endes war für den König nicht ein politisches Prinzip, sondern das günstigste Angebot entscheidend.

Die Aussichten für ein neues Bündnis Aragon-Florenz schienen diesmal besonders günstig, denn in Florenz betrachtete man neuerdings die Lage von einer anderen Seite. Vor allem glaubte man wirtschaftspolitisch große Vorteile erzielen zu können, wenn man sich jetzt, nachdem der Sieg Aragons so gut wie gesichert war, in der richtigen Weise an dem Unternehmen beteiligen würde. Aber wenn trotz der guten Aussichten kein Bündnis zustande kam, so war das vielleicht Napoleons Werk. Es war ja nicht schwer, den Punkt zu finden, wo der Hebel eingesetzt werden mußte. Napoleon brauchte den Florentinern nur Nachrichten über die Verhandlungen Jakobs II. mit Castruccio zukommen zu lassen. Bei dem Mißtrauen, das diese schon seit den Verhandlungen von 1308—09 gegenüber der Politik des Königs besaßen, würde ihnen das sicher genügt haben, ihre Beziehungen zum König sofort abzubrechen. Die Folge davon war für Jakob II., daß er, um seine Truppen in Sardinien zu entlasten und den Sieg nicht zu gefährden, mit Castruccio in nähere

Verhandlungen treten mußte und so wieder von selbst in den Gedankenkreis der Machtpolitik Napoleons geriet.

Die Hoffnungen der Gegner des Sardinienzuges, daß die Eroberung der Insel die Kräfte Aragons übersteigen und auf diese Weise das Unternehmen scheitern würde, war nicht in Erfüllung gegangen. Alle Versuche des Papstes ein Bündnis zwischen Robert von Neapel und Pisa zur Rettung Sardiniens zustande zu bringen, waren erfolglos geblieben.⁴³⁹ Die Fortschritte des Infanten auf der Insel hatten vielmehr in Pisa zu Ende des ersten Kriegsjahres das Verlangen nach Frieden immer lauter werden lassen. Sardinien war noch nicht ganz verloren, und durch einen sofortigen Frieden konnte man vielleicht noch die letzten Besitzungen erhalten. Für die päpstlich-angiovinische Politik boten die nahenden Friedensverhandlungen eine neue Hoffnung. Wenn es Johann XXII. gelingen sollte, ihre Vermittlung in die Hand zu bekommen, war noch manches zu retten.

Im Januar 1324 begann der große diplomatische Kampf zwischen Napoleon und dem Papst um die Vermittlung der Friedensverhandlungen zwischen Pisa und Aragon. Der Vorteil schien von Anfang an auf Seiten Napoleons zu sein, denn die Pisaner hatten ihn um seine Vermittlung bei der Aussöhnung gebeten.⁴⁴⁰ Mit der überlegenen Sicherheit des schon im voraus von seinem Siege Ueberzeugten, suchte Napoleon bei Johann XXII. die Erlaubnis vermitteln zu dürfen nach. Der Papst war außer sich vor Empörung. Nur ein drohendes „Nein, nein“ schleudert er dem Kardinal entgegen und ohne bestimmten Bescheid läßt er ihn stehen und läuft weg.⁴⁴¹

Ferrarius ist voll ängstlicher Befürchtungen über das Vorgefallene, das Napoleon ihm unter ständigem Lachen erzählt. Aber der Kardinal fühlte sich zu sehr Sieger, als daß die Unkenrufe des Adlatus ihn irgendwie nachdenklich stimmen könnten. Er ist überzeugt, daß der Papst die Einigung Pisa—Aragon verhindern möchte, „aber er wird es nicht können“, ruft er hochmütig aus.⁴⁴² Und selbst wenn Johann XXII. ihm die Vermittlung untersage, werde er es dennoch durchzusetzen wissen, daß durch eine andere Person die Einigung zustande komme; doch könne er nicht glauben, daß der Papst solches wagen werde.⁴⁴³ Eine höhere Stufe kardinalischen Trotzes war kaum noch möglich.

Das Wichtigste an dieser geradezu grotesken Szene war für Napoleon, daß er Johanns XXII. Einstellung zu den Einigungsverhandlungen kennen gelernt hatte, die ihm jetzt eine neue Handhabe gegen ihn bieten sollte. Es war wieder ein Meisterstück seiner Intrigenkunst, wie er es verstand, den Pisanern klar zu machen, daß der Papst in Wirklichkeit nur ihre Vernichtung wolle,⁴⁴⁴ und sie ihm daraufhin dringend baten, ja nicht von der Vermittlung abzulassen.⁴⁴⁵ Als Napoleon sah, wie gut seine List gelungen war und nachdem er noch in Erfahrung gebracht hatte, daß der demnächst ankommende Gesandte aus Pisa ihn um die Einigung bitten sollte, konnte er es wagen, den Pisaner Syndikus nochmals die Zustimmung Johanns XXII. nachsuchen zu lassen. Am 23. Januar kam es zur entscheidenden Audienz. Sie gestaltete sich zu einer Redeschlacht von höchster dramatischer Wucht. Aber Napoleon hatte zu gut vorgebaut und so fielen denn die leidenschaftlichen, oft direkt gehässigen Ausführungen des Papstes auf unfruchtbaren Boden. Wie sehr er sich auch bemühte dem Syndikus klar zu machen, daß er und seine Vaterstadt mit offen Augen in ihr Verderben liefen, er sah es nicht ein. Als er ihm mit erregten Worten ausmalte, daß Napoleon der schlimmste Feind seiner Vaterstadt sei, der nur ihr Verderben wolle, antwortete dieser kühl, daß ihm genau bekannt sei, wie sehr der Kardinal das Haus Aragon verehere und daß dessen Erhöhung ihm am meisten am Herzen läge, aber ebenso sicher wisse er auch, daß er Pisa liebe und niemals seine Vernichtung zulassen würde. Ebenso eindruckslos verhallte auch das: „Ihr seid getäuscht und betrogen“, welches Johann ihm zum Schluß mit letzter Kraft entgegenschrie. Um den Papst endgültig zu überzeugen, daß ihn nichts von seinem Entschluß abzubringen vermöge, erklärte der Syndikus stolz: „Heiliger Vater, meine Vaterstadt vertraut dem Kardinal so sehr wie sonst keinem aus dem ganzen Kolleg und besonders hinsichtlich des Friedensvertrages. Damit Eure Heiligkeit es wisse, der Gesandte, der mit allen Vollmachten für die Friedensverhandlungen erwartet wird, ist direkt an den Kardinal Napoleon abgesandt worden. Wir legen sie in seine Hände und er möge damit tun, was ihm richtig erscheint“.⁴⁴⁶

Johann XXII. hatte sein Spiel verloren. Als er am 1. Februar Napoleon persönlich die Zustimmung zur Vermittlung gab, mit der Begründung, daß er Ghibelline sei und Ghibellinen nur

einem der Ihren vertrauen würden,⁴⁴⁷ gestand er seine Niederlage offen ein. Um sich an dem Sieger zu rächen, streute der Papst allenthalben Verleumdungen über ihn aus. Die Diplomatie Napoleons hatte einen entscheidenden Sieg errungen. Aber wieviel listige Ränke, gemeine Intrigen und heuchlerische Verstellung es gekostet haben mag, die Pisaner dahin zu bringen, so von Napoleon zu sprechen, der im Grunde den schärfsten Schwertfrieden wollte und auf dessen Veranlassung Castruccio gerade damals Sturm gegen Pisas Mauern lief, während er seinen Vertretern versicherte, nur ihr Bestes im Auge zu haben, das kann man nur ahnen.

Napoleon stand auf dem Höhepunkt seiner Macht. Sofort traf er Vorbereitungen für die beginnenden Verhandlungen. Was Ferrarius dem König melden muß, sind wie immer in den entscheidenden Augenblicken mehr Befehle als Vorschläge. Die wichtigste Frage war zunächst die Auswahl des zu entsendenden Unterhändlers. Es scheint, daß peinliche Vorfälle vorgekommen sein müssen, denn der Adlatus betonte aufs Nachdrücklichste, es möchten nur Gesandte geschickt werden, die nicht bestochen werden könnten, sondern unbedingt zuverlässig seien.⁴⁴⁸ Außerdem sollte der König nur solche senden, denen der Kardinal vertraue, weil er sich sonst zurückziehen werde.⁴⁴⁹ Was die Vollmachten für die Unterhändler anbetraf, so wurde auch das nicht dem König überlassen. Dem Scheine nach war es nur ein Vorschlag, wenn Ferrarius hervorhob, daß Sardinien nur dann sicher in Besitz gehalten werden könne, wenn der König auch die Herrschaft über Pisa annehme.⁴⁵⁰ In Wirklichkeit aber sollte damit angedeutet werden, was Napoleon erwartete, und gleichzeitig war es auch ein neuer gebieterischer Hinweis auf das machtpolitische Ziel, welches ihm vorschwebte.

Bei der Wichtigkeit der bevorstehenden Verhandlungen schien es Napoleon ratsam, um auch ja über alle Vorgänge an der Kurie informiert zu sein, noch einen Mitarbeiter zu nehmen. Dazu hat er Ubertino von Casale ausersehen, der damals in Avignon in seinem Hause weilte.⁴⁵¹ Mit diesem und seinem Adlatus wollte Napoleon anscheinend eine Art „geheimes Bureau“ bilden,⁴⁵² wo man sich nach dem Ausspionieren traf, die Gegenmaßnahmen besprach, Intrigen ersann und ins Werk setzte.

Aber ehe die Verhandlungen noch recht in Gang gekommen waren, hatte man in Sardinien eine entscheidende Schlacht ge-

schlagen, welche die Stellung Aragons gegenüber Pisas noch bedeutend verstärken sollte. Die Berichte sind voll des Jubels und der Bewunderung über die herrliche Waffentat des Infanten Alfonso, der in edlem Rittersinn seinem Gegner die Wahl des Kampfes überlassend, dann allen voran heldenmütig kämpfend, die aragonesischen Truppen zum Siege geführt hatte.⁴⁵⁵

Die Nachricht von der großartigen Waffentat muß an der Kurie eine furchtbare Wirkung hervorgerufen haben. Der Papst und König Robert sollen sich eingeschlossen haben, um ihre Verzweiflung zu verbergen, und wie die Türhüter zu berichten wußten, sollen sie wie Gebärende geweint und geschrien haben.⁴⁵⁴ In diesem Augenblick aber, da unter dem Eindruck des Sieges noch Nachrichten kamen, daß Lucca sich jetzt dem König von Aragon unterstellen wollte und Genuas Ghibellinen ihm die Herrschaft über die Stadt anböten,⁴⁵⁵ erlebten die machtpolitischen Gedanken Napoleons ihre letzte fast phantastische Steigerung. Das große Ziel schien greifbar nahe, und vom Erfolge gleichsam berauscht, grüßt Napoleon in Jakob II. den König von Tuszien⁴⁵⁶ und erklärte ihn als allein würdig und unzweifelhaft von Gott dazu ausersehen in Tuszien zu regieren, weil er in der Welt der einzig wahre Herrscher sei.⁴⁵⁷

Aber Napoleon verlor sich keineswegs über Siegesnachrichten ganz in das Reich seiner kühnen Utopien. Sofort ergriff er die großartigen Möglichkeiten, die sich zur Verwirklichung seines phantastischen Planes boten, nahm die Verhandlungen mit den Genueser Ghibellinen in die Hand, forderte auf der Stelle Entsendung einer Flotte in den Hafen von Pisa und ließ dem Infanten raten, das ungesunde Sardinien zu verlassen und mit seinen Truppen nach Korsika überzusetzen.⁴⁵⁸ Gleichzeitig entwarf er ein Programm, wie das eroberte Land der friedlichen Arbeit wieder zuzuführen und die wirtschaftliche Gesundung der Insel zu bewerkstelligen sei. Dieses wirtschaftspolitische Sanierungsprogramm,⁴⁵⁹ das er von Ferrarius skizzieren läßt, verdient alle Anerkennung; was dieser außerdem noch über die militärische Sicherung der Insel vorträgt, sind auch nur Gedanken, die er von Napoleon erhalten hat. Daneben erteilte Napoleon selbst noch König und Kronprinz Ratschläge für die Behandlung des Volkes und seiner Psyche.⁴⁶⁰

Eine erneute Niederlage im Mai⁴⁶¹ zwang dann Pisa, sofort um Frieden zu bitten, wenn es den letzten Rest Besitz, der ihm

auf Sardinien noch geblieben war, nicht auch verlieren wollte. Am 19. Juni kam er nach langen und schwierigen Verhandlungen endlich zum Abschluß.⁴⁶²

Wir haben leider keine persönlichen Äußerungen Napoleons über den Friedensvertrag mit Pisa, aber wir besitzen eine Kritik des Ferrarius; bei ihren nahen Beziehungen läßt sich vermuten, daß hier, wie so oft, Napoleons Anschauungen ihren Niederschlag fanden.⁴⁶³ Zu Anfang hob auch Ferrarius besonders hervor, daß der „amicus“ und die anderen dem König Ergebenen sich wohl über das Zustandekommen des Friedens gefreut hätten, nicht aber über den Friedensvertrag, denn das Vorteilhafte und Nützliche käme den Pisanern zugute, was besonders gefährlich sei, weil diese feige und hinterlistig wären und außerdem geheime Feinde Aragons auf der Insel zurückgelassen hätten.⁴⁶⁴ Um diesen Nachteil einigermaßen auszugleichen, sei es eine dringende Notwendigkeit, die Insel stark zu befestigen.

Die überragende Stellung Napoleons in der sardinischen Angelegenheit zeigt sich auch noch darin, daß, als die Eroberung beendet war und die Pfründenjagd begann, alle Bewerber mit ihren Bitten sich an den Kardinal wandten. Er mußte geradezu mit solchen Gesuchen überhäuft worden sein, denn er beklagte sich bei Jakob II., daß er sich ihrer kaum noch erwehren könne.⁴⁶⁵ Ehe noch die Insel erobert war, hatte Napoleon auch über diesen Punkt schon einmal an den König geschrieben und ihm als Muster eines Bischofes für das eroberte Land seinen treuen Adlatus Ferrarius hingestellt, mit der Begründung, daß man in diesen Zeiten dort Leute von so großer Zuverlässigkeit brauche.⁴⁶⁶ Jetzt aber, wo sich die mächtigen Prälaten Italiens und Sardiniens bei ihm bemühten, warnte er den König, daß es unangebracht sei, auf der Insel mächtige Kirchenfürsten zu haben; denn wenn er Sardinien in seiner Hand behalten wolle, so müsse er dort ohnmächtige Vikare einsetzen.⁴⁶⁷

Nachdem der Krieg so nun glücklich sein Ende gefunden hatte, war Ferrarius der Meinung, daß der „amicus intimus“ für seine einzigartige Freundschaft belohnt werden müsse.⁴⁶⁸ Ob Napoleon von diesem „kleinlichen Geldgeschäft“, wie man es genannt hat,⁴⁶⁹ vorher etwas wußte, ist nicht recht ersichtlich. Ferrarius selbst beweist allerdings bei seinem Vorschlag, daß es nicht lediglich reine Gefühle der Dankbarkeit sind, die ihn dazu

bestimmten, sondern auch solche höchst utilitaristischer Natur. Denn er meint, man müsse sich einen solchen Freund erhalten, der, weil er so großen Einfluß habe, Aragon noch viel Dienste erweisen könne und außerdem würde eine fürstliche Belohnung auch als Anreiz auf andere wirken, dem Beispiel Napoleons zu folgen.⁴⁷⁰

Der Dank des Hauses Aragon ließ nicht lange auf sich warten. Am 8. März 1325 wandte sich Jakob II. in einem huldvollen Schreiben an Napoleon, indem er ihm nicht für sein Verdienst, sondern als Zeichen der wahren Freundschaft, ein jährliches Einkommen von 1000 Gulden aus Sardinien gewährte.⁴⁷¹

Aber mit dem Frieden vom 19. Juni 1324 wurde die sardinische Frage noch nicht zu den Akten gelegt; es sollte sich bald zeigen, daß die Kritik des Friedensvertrages nicht so unberechtigt gewesen war. Während man sich auf der Seite der Sieger bemühte, die neuen Eroberungen der friedlichen Arbeit zuzuführen und die veränderten Verhältnisse in das politische Bild Mittelitaliens einzugliedern, arbeitete die päpstlich-guelfische Partei im stillen eifrig daran, den schweren Verlust wieder rückgängig zu machen. Sie hatte durch die Eroberung eine äußerst schwere Niederlage erlitten, aber sie war weit entfernt, im Augenblick schon alles verloren zu geben. Dies zeigt uns eine Äußerung des Papstes, der den Genueser Guelfen, mit deren militärischer Macht man die Gegenoffensive zu führen hoffte, erklärte: „Wenn ihr tapfere Männer wäret, könnte man den Verlust Sardiniens wieder gut machen“.⁴⁷² Auch Pisa, für das der Verlust Sardiniens einen ähnlich schweren Schlag bedeutete wie einst die Niederlage in der Seeschlacht von Meloria, hatte noch nicht alle Hoffnung aufgegeben, die Insel wieder zu gewinnen. Mit den genuesischen Ghibellinen in Saona knüpfte es wegen der Rückeroberung des Verlorenen Verhandlungen an; ebenso wurden in Sardinien neue Vorbereitungen zum Kriege getroffen.⁴⁷³ So geschah es, daß nach kaum 18 Monaten Frieden der Kampf um Sardinien zum zweiten Mal anhub. Jeder der beiden Gegner beschuldigte den anderen, angefangen zu haben, aber da beide im Grunde den Krieg gewünscht hatten, die Aragonesen, um endlich die Hauptstadt Sardiniens in Besitz zu nehmen, die Pisaner, um die Rückeroberung zu versuchen, so wird beiden der gleiche Teil Schuld am Wiederbeginn der Feindseligkeiten zukommen.⁴⁷⁴

In dieser zweiten Epoche des Kampfes trat Napoleon nicht mehr so sehr hervor. Auch in den Berichten des Ferrarius findet sich sein Name seltener. Nur wenn irgendwie Gefahr im Verzuge ist, dann erscheint er plötzlich in den Berichten, um den König zu warnen und um immer wieder die Forderung vorzubringen, starke Rüstungen vorzunehmen, Truppen nach Sardinien zu schaffen und stets in höchster Kampfbereitschaft zu sein, denn nur dann werde der Feind nichts wagen.⁴⁷⁵

Wie aber Napoleon im geheimen arbeitete und welche bedeutende Stellung ihm in den sardinischen Angelegenheiten noch zukam, zeigt ein an ihn gerichteter Brief des Judex von Arborea.⁴⁷⁶ Um die Verbindung zwischen Sardinien und Aragon enger zu gestalten, strebte Napoleon eine Ehe zwischen dem Sohne des Judex und einer hohen Adelligen Aragons an. Dieser Angelegenheit ist ein Teil des Schreibens gewidmet. Der Judex ist gerne bereit, dem Rate Napoleons zu folgen. Um in Aragon eine Gemahlin für seinen Sohn zu suchen, hat er zwei Gesandte dorthin abgeordnet und bittet Napoleon, sich auch weiterhin beim König und Kronprinzen für ihn zu verwenden.

Weit interessanter aber als das Heiratsprojekt ist der, wenn auch nur fragmentarische, Einblick, den das Schreiben in die politischen Verhältnisse Sardiniens kurz nach Beginn des neuen Kampfes gewährt. Die Stellung Aragons auf der Insel muß damals außerordentlich kritisch gewesen sein. Gerüchten, daß er selbst mit den Pisanern konspirierte, trat der Judex aufs Schärfste entgegen. Aber sonst hob der Verrat auf der Insel allenthalben sein Haupt empor. Die Aragonesen, welche man als Retter und Erlöser gerufen und freudig empfangen hatte, scheinen es nicht verstanden zu haben, sich lange in dieser edlen Rolle zu bewegen. Mit heftigen Worten tadelt der Judex die schlechte Herrschaft der Eroberer. So furchtbar seien die Bedrückungen und so zahlreich die Ungerechtigkeiten der Katalanen, daß er nicht mehr wisse, wie man die Sarden in der Treue gegen den König erhalten könne. Ganz öffentlich würde schon gedroht, wenn die neue Flotte aus Pisa käme, mit den Pisanern gegen ihn und die Katalanen zu kämpfen. Dringend bittet er deshalb Napoleon, er möge den König benachrichtigen, sofort Galeeren und Truppen zu senden, um seinem Gegner gewachsen zu sein. Er selbst habe, in dem Bestreben, die Zahl der königlichen Gegner zu verringern, mit dem Markgrafen Malaspina und den Aufständi-

schen im Gebiete Sassari⁴⁷⁷ verhandelt, um sie zum Gehorsam gegen den König zurückzuführen. Allerdings sei dies nur gegen Gewährung vieler und auch einiger wenig ehrenvoller Privilegien und Zugeständnisse möglich, aber nach seiner Ueberzeugung müsse man es im Hinblick auf die große Gefahr tun, die ein Zusammengehen der Anführer mit den Pisanern für den Bestand der Herrschaft Aragons bedeuten würde. Indem der Judex Napoleon gegenüber so stark unterstrich, daß er all dies nur getan habe, um die Macht des Königs von Aragon zu stärken, die Gefahren und Kosten zu verringern und die Besiegung der Pisaner zu erleichtern und schneller zu ermöglichen, wollte er sich den Kardinal wohl zum Verteidiger und Förderer seiner Unternehmungen beim aragonesischen Herrscher gewinnen.

Zehn Tage nach der Absendung dieses alarmierenden Berichtes erschien im Golf von Cagliari die tagtäglich erwartete Flotte der Pisaner. Aber nach heftigen Kämpfen mußte sie erfolglos nach Pisa zurückkehren,⁴⁷⁸ während die Aragonesen von neuem mit allem Nachdruck Cagliari berannten.

Der schnellen und glücklichen Beendigung dieses zweiten Kampfes um Sardinien drohte noch einmal eine große Gefahr. Die Beziehungen zwischen Aragon und Genua waren während des Winters immer gespannter geworden und im Frühjahr 1324 schien der Krieg fast unvermeidlich.⁴⁷⁹ Aber es gelang doch noch, und das war vielleicht nicht zuletzt das Verdienst Napoleons, seinen Ausbruch zu verhindern.

Nachdem endlich auch Cagliari, vom Hunger bezwungen, dem Feinde die Tore hatte öffnen müssen und somit der letzte pisanische Stützpunkt auf der Insel gefallen war, kam am 10. Juni 1326 der zweite Friede zustande, durch den Pisa Sardinien vorbehaltlos an Aragon abtrat.⁴⁸⁰

Es ist kein Zufall, daß wir über Napoleons Beziehungen zu Aragon aus der Zeit des Kampfes um Sardinien die meisten Nachrichten besitzen, denn dieses große politische Ereignis bot seiner Persönlichkeit und der Gestaltung seiner machtpolitischen Ideen die weitesten Möglichkeiten der Auswirkung. Aber noch in den weniger wichtigen Angelegenheiten der aragonesischen Politik war Napoleon dem König stets ein treuer Berater und Freund.

So war er schon vor Beginn des Kampfes um Sardinien und auch späterhin in der Frage der Postulation des Infanten Jo-

hannes für die Wünsche seines königlichen Freundes eingetreten.⁴⁸¹ Einmal sogar, während ihn selbst wohl die sardinischen Angelegenheiten zu sehr in Anspruch nahmen, bestellte er Ubertino von Casale zu seinem Vertreter.⁴⁸²

Außerordentlich charakteristisch ist auch Napoleons Ratsschlag in Sachen des Streites zwischen dem Infanten Pedro und den Hospitalitern in der Grafschaft Ampurias.⁴⁸³ Aus der Zeit des Kampfes um Sardinien stammend, trägt er jenen mehr befehlenden als ratenden Ton, und es ist, als ob sich in den kühnen Forderungen noch die Siegesstimmung widerspiegle. Obwohl Napoleon in den Verhandlungen über diese Angelegenheit selbst nicht hervortrat, so erkennt man doch an dem Auftreten der aragonesischen Gesandten, daß sie ganz von ihm gelenkt wurden.⁴⁸³

Endlich war Napoleon auch noch auf dem Gebiete der Heiratspolitik, die, wie wir schon sahen, bei seinen politischen Projekten eine bedeutende Rolle spielte, seinem königlichen Freunde ein treuer Helfer. In den so außerordentlich schwierigen Verhandlungen über die Ehe zwischen dem jungen König von Mallorca und Constanza, der Tochter des Infanten Alfonso, welche den schweren Konflikt zwischen diesen beiden Königreichen beenden sollte, trat er stets für die Interessen des Königs ein und stand seinem Gesandten in jeder Weise zur Seite.⁴⁸⁴

Besonders aber lag Napoleon eine Verbindung zwischen den Königshäusern Aragon und Frankreich am Herzen. Schon 1324 hatte er sich dafür ausgesprochen;⁴⁸⁵ aber durch die sardinische Angelegenheit zu sehr in Anspruch genommen, fehlte ihm wohl die Zeit, mit allem Nachdruck ein solches Heiratsprojekt zu betreiben. Im Jahre 1326 bot sich von neuem die Gelegenheit, eine aragonesisch französische Heirat zu stiften. Diesmal bat Napoleon ausdrücklich, ihm die Verhandlungen zu überlassen.⁴⁸⁶ Das aragonesisch-englische Projekt, welches gleichzeitig zur Diskussion stand,⁴⁸⁷ bekämpfte er aufs Schärfste mit der Begründung, daß es wertlos sei.⁴⁸⁸ Aber seinem Plan, die älteste Tochter Karls IV. von Frankreich mit dem ältesten Sohn des Infanten Alfonso, Pedro, zu verheiraten, stellten sich insofern große Schwierigkeiten entgegen, weil als Mitbewerber Philipp von Valois auftrat, der die Königstochter für seinen Sohn haben wollte.⁴⁸⁹ Die Franzosen müssen sich bei diesen Verhandlungen nicht gerade von der besten Seite gezeigt haben, denn Napoleons

Berichterstatter, welcher in der Nähe des aragonesischen Brautwerbers weilte, erklärte voll Empörung: „Diese Franzosen sind die schlechtesten Menschen; außer ihrer Nation bedeutet ihnen nichts etwas. Nur jene wollen sie anerkennen, die es verstehen, mit ihnen Albernheiten zu begehen“.⁴⁹⁰ Karl IV. hätte schon lieber eine Heirat mit Aragon gesehen, aber man fürchtete in Frankreich den mächtigen Philipp von Valois so sehr, daß niemand gegen seine Werbung aufzutreten wagte.⁴⁹¹ Aber schließlich hatte der aragonesische Brautwerber doch einen Vorschlag vorgebracht, der sicher von Napoleon erdacht war, um die älteste Tochter des französischen Königs dem Sohne des Infanten Alfonso trotz den Bemühungen des Valois zu sichern. Da die Gemahlin Karls IV. ein Kind erwartete, so sollte es, je nachdem es ein Knabe oder ein Mädchen sei, einem Sohne oder einer Tochter Philipps von Valois zur Ehe bestimmt werden, während die Erstgeborene Karls IV. den Sohn des aragonesischen Kronprinzen heiraten würde.⁴⁹²

So sehr dem französischen König dieser Plan auch gefiel, so war seine Ausführung doch noch außerordentlich zweifelhaft, denn die Gegner einer aragonesisch-französischen Heirat wurden mit der Zeit immer zahlreicher. Neben dem Valois suchten dann auch noch der Herzog von Burgund und der König von Böhmen eine solche Verbindung zu hintertreiben.⁴⁹³ Als Ende 1326 die Erstgeborene Karls IV. plötzlich starb, da befahl Napoleon sofort um die Hand der zweiten Tochter des Königs anzuhalten, denn unter allen Umständen wünschte er die in seinen Augen für das aragonesische Königshaus so außerordentlich vorteilhafte Verbindung zustande zu bringen.⁴⁹⁴ Seine Bedeutung für diese ganzen Eheverhandlungen hat Alfonso de Hispania wohl am treffendsten mit den Worten charakterisiert: „Was immer in dieser Angelegenheit geschieht, wird von Napoleon getan und niemandem sonst auf der Welt“.⁴⁹⁵

Das Jahr 1327 brachte dann durch den Tod Jakob II. am 31. Oktober eine völlige Aenderung in Napoleons Stellung zu Aragon. Das Band zerriß keineswegs. Aber man merkt, wie der Abstand zu dem neuen Monarchen immer größer und der Ton der Schreiben kühler wird. Während des Sardinienzuges hatten die beiden schon hin und wieder Briefe gewechselt.⁴⁹⁶ Im Winter 1325/26, als die Verhandlungen wegen der Absolution des Infanten und der mallorkinischen Heirat an der Kurie

schwebten, war Napoleon auch immer wieder für die Interessen Alfonsos eingetreten.⁴⁹⁷ Bei seinem Regierungsantritt versicherte er ihm mit überschwenglichen Worten, die vor Lob und Ergebenheit geradezu triefen, seine Dienstbereitschaft;⁴⁹⁸ aber trotz allem erhielt das Verhältnis keinen wärmeren, freundschaftlichen Ton. Alfonso war eine zu eigenwillige Persönlichkeit, als daß ihm ein solches Verhältnis gelegen hätte, wie es zwischen seinem alternden Vater und dem Kardinal bestand. Die Zeit der Eroberung Sardinien war auch vielleicht allein der Boden gewesen, auf dem es hatte entstehen können. Die politischen Pläne Alfonsos III. lagen zum größten Teil auf Gebieten, die eines solchen Anwalts, wie Napoleon es für die sardinischen Interessen Jakobs II. gewesen war, nicht bedurften. Fragen der großen Politik treten in der Korrespondenz des neuen Königs mit dem Kardinal immer mehr zurück, den von Jahr zu Jahr abnehmenden Briefwechsel füllen Angelegenheiten wie Ehedispensationen und Bitten um Empfehlungen, Alltäglichkeiten und neueste Nachrichten aus aller Welt. Aber es war eine Entwicklung, die auch von Napoleons Seite her mit veranlaßt wurde. Seine Beziehungen zu Aragon verloren für ihn in dem Maße an Wert, als ihn eine andere Angelegenheit der europäischen Politik in ihren Bann zog: der Kampf Ludwigs des Bayern mit Johann XXII.

Siebentes Kapitel.

Napoleon Orsinis Stellung zu Johann XXII. und seine Anteilnahme am Kampf Ludwig des Bayern mit der Kurie.

Nach der Wahl Johannis XXII. war man in den maßgebenden Kreisen an der Kurie der Ansicht gewesen, Napoleon werde bei dem neuen Papste, der ja ihm vor allem die Tiara zu verdanken hatte, eine besondere Vertrauensstellung einnehmen.⁴⁹⁰ Aber wie sehr auch alle Anzeichen auf ein besonderes gutes Verhältniß zwischen den beiden Männern hindeuten schienen, so lag doch in der Wahl selbst schon der Keim zu jenen Konflikten begründet, durch welche der Papst und Napoleon die erbittertesten Feinde werden sollten.

In dem Kapitel über die Wahl Johannis XXII ist auf die Frage, ob Jakob Duèse sich vor seiner Wahl gegenüber der Gesamtheit der Kardinäle oder einem von ihnen zur Erfüllung bestimmter Bedingungen verpflichtet habe, nicht näher eingegangen worden. Da ihre Beantwortung für die Beziehungen zwischen Napoleon und Johann XXII. von grundlegender Bedeutung ist, schien es mir richtiger, sie in diesem Zusammenhange zu erörtern. Daß Jakob Duèse keine Wahlkapitulation in dem Sinne geschworen hat, wie Souchon⁵⁰⁰ annehmen zu können glaubte, bedarf keiner Widerlegung mehr,⁵⁰¹ dagegen wurde noch zu seinen Lebzeiten behauptet, daß er Napoleon persönliche Zusicherungen gemacht habe. Heinrich von Dissenhofen,⁵⁰² der von 1334—1337 als päpstlicher Kaplan an der Kurie weilte, weiß zu erzählen, daß Johann XXII. dem Kardinal versprochen habe, einen Maulesel oder ein Pferd nur zu besteigen, um sich nach Rom zu begeben. Aus diesem Grunde, sei er mit dem Schiff nach Avignon gefahren und zu Fuß in den Palast gegangen, welchen er nur verlassen habe, um die anstoßende Kirche zu besuchen. Daß der Papst, seinem Eide getreu, nie ein Reittier bestiegen, um nach Rom zurückzukehren, habe Napoleon ihm nie verzeihen können.

Erinnern wir uns noch einmal an Napoleons Brief aus Carpentras an Philipp den Schönen und vor allem jener Stellen, wo er von der Verödung Roms und vom Niedergang seines Vaterlandes spricht, wo er in heiligster Ueberzeugung beteuert, daß er den Stuhl Petri nicht von der ewigen Stadt habe wegverlegen wollen, und bedenken fernerhin, daß die Italiener nach der Revolte im Juli 1314 Rom als neuen Versammlungsort forderten, so zeigen all diese Momente deutlich genug, welche Rolle die Rückverlegung der Kurie für die italienische Partei und besonders für Napoleon, ihren Führer, bei den Wahlverhandlungen spielte. Wenn auch das Drum und Dran der Erzählung Heinrichs von Dissenhofen vor den Tatsachen nicht bestehen kann,⁵⁰³ so ist sie doch in ihrem Kern, daß Johann XXII. Napoleon bei den geheimen Verhandlungen Zusicherungen machte, sicher richtig. Besonders gestützt wird sie noch durch den Bericht eines aragonesischen Gesandten, dem Napoleon selbst einige Tage nach der Wahl auf das Bestimmteste versichert, Johann XXII. werde, sobald der Friede zwischen Robert von Neapel und Friedrich von Sizilien hergestellt sei, nach Rom zurückkehren.⁵⁰⁴ Ebenso muß es viele Jahre später noch allgemein bekannt gewesen sein, daß Napoleon damals die Rückführung der Kurie nach Rom angestrebt habe, denn Benedikt XIII. ließ durch einen seiner Gesandten Karl VI. von Frankreich auf denjenigen seiner Vorgänger als Vorbild hinweisen, der es verstanden hätte, den Kardinal Napoleon durch die Schenkung des Gutes Baigneaux und die Erlaubnis, sich auf französischen Boden einen Palast bauen zu dürfen, von seinem Vorhaben, die Kurie nach Italien zurückzuführen, abzubringen.⁵⁰⁵ Wird ihm auch hier, wie schon so manches Mal, Bestechung als Beweggrund seines Handelns zur Last gelegt, so spricht doch sein ganzes Verhalten während der Regierung Johanns XXII. viel zu stark dagegen, daß er für die Ueberlassung eines Gutes und eine Bauerlaubnis auf die Zurückführung der Kurie nach Italien verzichtet habe. Es weist vielmehr alles daraufhin, daß diese Forderung bei den Verhandlungen mit Jakob Duèse für Napoleon eine „*conditio sine qua non*“ gebildet hat.⁵⁰⁶

Eine andere Frage, die sich aber wohl nie mit Bestimmtheit entscheiden lassen wird, ist, ob Johann XXII. das Versprechen, Napoleons Forderungen zu erfüllen, ehrlich gemeint hat, oder ob er aus der Erkenntnis heraus, daß der Weg zur Tiara nur mit

einem solchen zu erkaufen sei, Zusicherungen gab, die er von vornherein nicht zu halten gewillt war. Wenn Jakob Duèse vor seiner Rückkehr nach Rom den Frieden zwischen den Königen von Sizilien und Neapel hergestellt sehen wollte, so hat man das Gefühl, daß er bei seinen Zusicherungen zum wenigsten sehr vorsichtig zu Werke ging und ihre Erfüllung nur unter großen Vorbehalten versprach. Napoleon aber hat in diesen anscheinend keine besondere Erschwerung für die Durchführung der Rückkehr gesehen, denn sonst würde er, der doch die Papstkrone zu vergeben hatte, sich auf solche Klauseln sicher nicht eingelassen haben.

Johann XXII. hatte sich nach seiner Wahl, wie die vielen Gunsterweisungen in den ersten Monaten seines Pontifikates erkennen lassen, gegen den Papstmacher in hohem Maße dankbar gezeigt.⁵⁰⁷ Wenn demgegenüber Heinrich von Dissenhofen behauptet, Papst und Kardinal seien vom Tage der Wahl an miteinander verfeindet gewesen,⁵⁰⁸ so ist das ebenso unrichtig, wie jene andere Darstellung, welche die Ernennung eines nahen Verwandten Napoleons zum Kardinal im Dezember 1316 als einen Versuch Johans erklären will, den grollenden Papstmacher zu versöhnen.⁵⁰⁹ Napoleons Name erscheint in den ersten Regierungsjahren des Papstes ziemlich häufig in den Registern.⁵¹⁰ Einige Monate nach der Wahl wurde er anscheinend auch mit einer kurzen Legation nach Toskana betraut, über deren Anlaß und Verlauf uns allerdings nähere Nachrichten ganz fehlen.⁵¹¹ Zu verschiedenen Malen griff auch der Papst mit seiner Autorität zu Gunsten des Kardinals in dessen Privatangelegenheiten ein.⁵¹²

Wenn auch Napoleons Name gleich dem seines großen Landsmannes Dante 1320 im Zusammenhang mit dem Attentatsversuch der Visconti auf Johann XXII. genannt wurde, so sind doch die über ihn gemachten Aussagen so wenig belastend und überdies so fragwürdig, daß sie keineswegs den Schluß zulassen, er habe damals schon zu den Gegnern des Papstes gehört.⁵¹³

Wie unwahrscheinlich es auch ist, daß zwischen zwei so eigenwilligen Charakteren, wie Johann XXII. und Napoleon es waren, ein wirklich gutes und vertrautes Einvernehmen jemals bestanden hat, so ist es doch zwischen beiden, soweit sich das heute noch beurteilen läßt, erst anläßlich der Stellungnahme des Papstes bei zwei hochpolitischen Angelegenheiten zu schweren

Konflikten gekommen: bei seinem Vorgehen gegen Ludwig den Bayern und dem Sardinienzug des Königs von Aragon.

Durch den Sieg Ludwig des Bayern über Friedrich den Schönen bei Mühldorf war die Politik des Papstes in Deutschland vor ganz neue Fragen gestellt worden. Die Rolle des unparteilichen Zuschauers, welche Johann XXII. fast 6 Jahre lang hatte spielen können, war jetzt zu Ende. Ludwig hatte dem Papst seinen Sieg zwar angezeigt, doch ohne auf die schiedsrichterlichen Ansprüche, welche dieser noch weiterhin erhob, Rücksicht zu nehmen, führte er die Regierung. Aber als er dann auch in Italien, um dessentwillen Johann XXII. das Kaisertum vakant halten wollte, Reichsrechte wieder geltend zu machen begann, und im März 1323 Berthold von Neiffen als seinen Generalvikar dorthin entsandte, konnte es nicht ausbleiben, daß aus dem Zusammenstoß des Reichsgedankens mit dem päpstlichen Vikariatsgedanken⁶¹³ schwere Konflikte entstehen mußten.

Am politischen Horizont Mitteleuropas flammte das Wetterleuchten eines neuen Kampfes zwischen Papsttum und Kaisertum um Italien auf und im Oktober 1323 sollte dieser zum letzten Male zum Ausbruch kommen. Mit welcher Gewalt der Zorn des Papstes gegen Ludwig losbrach, wie überraschend er selbst für die nähere Umgebung Johanns XXII. sich entlud und wie die völlig neue Art des Vorgehens viele mit bangen Ahnungen für die Zukunft erfüllte, davon übermitteln die aragonesischen Berichte einen tiefen Eindruck.⁶¹⁴

Am Montag, den 3. Oktober, begannen an der Kurie die Verhandlungen, deren Ergebnis die Veröffentlichung des ersten Prozesses gegen Ludwig den Bayern sein sollte. Als Johann XXII. über die von ihm beabsichtigten Schritte die Meinung seiner Kardinäle hören wollte, wagten nur drei ihm zu widersprechen. Als erster ergriff Napoleon das Wort. Er, der sich nach der verhängnisvollen Doppelwahl im Jahre 1314 so restlos für Friedrich den Schönen eingesetzt hatte, trat jetzt ganz für die Interessen des Bayern ein. Was Napoleon durch die Förderung des Habsburgers hatte erreichen wollen — die Freundschaft mit dem aragonesischen König, von der er damals noch hoffen konnte, daß sie seinen kühnen Plänen zur Verwirklichung helfen würde — war ihm zuteil geworden. Friedrich der Schöne war durch die Niederlage von Mühldorf für ihn ein

toter Mann geworden, und da er im Augenblick seinen Bestrebungen nichts nützen konnte, ließ er ihn fallen, um Ludwig dem Bayern seine Gunst zuzuwenden, dessen steigende Bedeutung besonders für seine italienischen Pläne Napoleon sofort richtig erkannt hatte.

In einer großangelegten Rede geißelte Napoleon voller Entrüstung die unehrliche Politik des Papstes. Die beabsichtigten Maßnahmen seien ungewohnt und könnten in der Auswirkung gefährlich werden. Es sei ein übler Vorwand, jetzt, wo Ludwig seinen Gegner besiegt habe, zu behaupten, er habe kein Recht. Sieben Jahre habe er dem Bruderkriege in Deutschland zugeesehen, ohne je zu erklären, beide hätten kein Recht und führten vergeblich Krieg; niemals habe er sie auch zur Versöhnung gemahnt.⁵¹⁵

Noch schärfer als Napoleon verurteilte Peter Colonna den kurialen Standpunkt. Der päpstlichen Approbationstheorie stellte er die deutschen Gewohnheitsrechte gegenüber und verwarf deshalb den Anspruch des Papstes als rechtlos.⁵¹⁶ Hatten die Ausführungen Peter Colonnas Johann XXII. schon zu einer scharfen Antwort veranlaßt, so reizte ihn die zaghafte Warnung vor der „furia Theotonicorum“, welche Jakob Stephaneschi schließlich noch vorbrachte,⁵¹⁷ vollends zu einem wilden Zornesausbruch.

Es gab sicher noch andere Kardinäle, die ebenfalls das Vorhaben Johanns XXII. mißbilligten, aber sie gehörten wohl zu jenen, welche der aragonesische Berichterstatteer dahin charakterisiert, daß sie zwar unter dem Ungestüm des Papstes litten, aber dennoch ihre Ansicht nicht auszusprechen wagten.⁵¹⁸ So blieb denn die Oppositionsgruppe viel zu klein, um auf die endgültigen Maßnahmen des Papstes einen bestimmenden Einfluß gewinnen zu können. Als man am übernächsten Tage von neuem zu Verhandlungen zusammentrat, hatte sich nichts geändert. Die drei Kardinäle widersprachen von neuem, abermals ohne Erfolg.⁵¹⁹ Schließlich am 7. Oktober, nachdem alle ihre Einwände nichts gefruchtet hatten, erklärten sie, bei ihrer Weigerung gegen die Publikation des Prozesses beharrend, der Papst möge tun, was ihm beliebe.⁵²⁰ Das einzige, was sie durch ihre Opposition erreicht hatten, war, daß Johann XXII. die Sentenz nicht so scharf wie anfänglich beschlossen, sondern in abgeschwächter Form am nächsten Tage veröffentlichte.⁵²¹

Es ist das einzige Mal für viele Jahre, daß wir Napoleon im Kampf Johannis XXII. mit Ludwig dem Bayer gegen den Papst Stellung nehmen sehen, aber seine späteren Beziehungen zum Kaiser sprechen dafür, daß er stets — wie in seiner ersten Rede — den päpstlichen Standpunkt verurteilt hat. Napoleon würde vielleicht auch bei dieser letzten großen Auseinandersetzung zwischen Papsttum und Kaisertum schon zu Anfang mehr hervorgetreten sein, wenn nicht eine andere hochpolitische Angelegenheit, die für die Verwirklichung seiner eigenen Pläne im Augenblick mehr Aussicht bot, seine ganzen Kräfte in Anspruch genommen hätte: die Eroberung Sardiniens durch die Aragonesen.

Die Verachtung und der ironische Ton, in dem wir bei den Verhandlungen über den Sardinienzug Napoleon zum und über den Papst sprechen hören, die Anmaßung, mit der er gegen ihn auftritt und die Kühnheit, mit der er den päpstlichen Plänen entgegenzuarbeiten und sie durch alle Mittel der Intrige zu hintertreiben wagt, geben ein deutliches Bild von dem tiefen Gegensatz zwischen diesen beiden Männern. Wenn wir hier zuerst die Gegnerschaft so scharf hervortreten sehen, so verdanken wir das nicht zuletzt der Fülle der aragonesischen Berichte und ihren glänzenden Verfassern, aber das Wichtigste ist doch, daß sie hier auch zuerst so elementar zum Ausbruch kam, weil in Napoleons Plänen der König von Aragon nicht nur Sardinien erobern sollte, sondern er hatte ihm darüber hinaus eine entscheidende Rolle bei der Neuordnung der politischen Verhältnisse seines Vaterlandes zugedacht, wodurch er die Vorbedingungen für die Rückkehr der Kurie nach Rom schaffen zu können glaubte.

Denn, warum sollte Jakob II. Pisa erobern, warum die Großen Italiens sich seiner Herrschaft unterstellen, warum rief er ihn zum König von Tuszien aus? Mit Hilfe einer weltlichen Macht wollte Napoleon die italienischen Verhältnisse neu ordnen und den Frieden wiederherstellen. Was wäre Robert von Neapel übriggeblieben, auf zwei Seiten von aragonesischen Mächten umfaßt, als Friede mit Friedrich von Sizilien zu schließen? Was war die Lombardei, wenn in Mittelitalien wieder eine festbegründete Macht stand, die den deutschen Kaiser zum Verbündeten hatte? Damit wären die Vorbedingungen erfüllt gewesen, um das Papsttum wieder nach Rom zurückzuführen.

Indem Johann XXII. aber den Sardinienzug — die Vorbedingung für alle diese Pläne — zu hindern suchte, mußte der Konflikt zum Ausbruch kommen, weil er sich in Napoleons Augen weigerte, das vor der Wahl gegebene Versprechen einzulösen. Wie notwendig Napoleon diese eigenmächtige italienische Politik schien und wie berechtigt, dafür besitzen wir ein interessantes Zeugnis. Während die Eroberung Sardiniens in vollem Gang war, in dem Augenblick, als er wieder seinen Willen Napoleon die Vermittlung des Friedens zwischen Pisa und Aragon überlassen mußte, hat Johann XXII. den Kardinal gefragt, was er von seiner Italienpolitik halte. Daß der Papst etwas von den großartigen Plänen Napoleons ahnte, beweisen die häufigen ausgesprochenen Befürchtungen, die Aragonesen möchten nach dem italienischen Festlande übersetzen. Er hoffte mit seiner Frage vielleicht aus Napoleon Bestimmteres über seine Absichten herauszulocken. Aber nichts dergleichen geschah. „Wollt Ihr, daß ich es Euch sage?“, fragte Napoleon erst noch, gleichsam warnend und erklärte dann mit der unbedingten Ueberlegenheit des Siegers und einer Anmaßung sondergleichen dem ungeduldig Antwort heischenden Papste: „Ich sehe, daß Ihr alles was Ihr aufgewandt habt und noch aufwenden werdet, verloren habt und verlieren werdet. Ich erblicke nichts, was dort zu Eurer noch zur Ehre der Kirche geschieht, und ich fürchte, daß Ihr immer nur Beschimpfung von dort empfangen werdet“.⁵²²

Es war eine unerhört kühne Sprache, die Napoleon gegen das Oberhaupt der Kirche führte. Das vernichtende Urteil, daß er über die italienische Politik Johanns XXII. zu fällen wagte, ist aus seiner damaligen Situation heraus zu erklären. In jenem Augenblick war Napoleon unbedingt der Ueberlegene. Er hatte dem Papst die letzte Möglichkeit genommen, zu Gunsten der guelfisch-angiovinischen Politik in die sardinische Frage einzugreifen, indem er sich die Führung der Friedensverhandlungen zu sichern verstanden hatte; vor allem aber konnte er damals noch hoffen, daß er zur Verwirklichung seiner Pläne die notwendige Unterstützung finden würde. Am sichtbarsten aber kam die momentane Ueberlegenheit darin zum Ausdruck, daß Johann XXII. offen den völligen Bankerott seiner italienischen Politik zugeben mußte.

Doch trotz des scheinbar ungeheuren Erfolges hatte Napoleon nur einen Pyrrhussieg errungen. Sein Triumph sollte kein

vollkommener werden, denn Jakob II., den er nie im Stiche gelassen hatte, weigerte im entscheidenden Augenblick dem „amicus intimus“ die Gefolgschaft. Indem Napoleon die Unterstützung der weltlichen Macht verlor, war das Schicksal seiner Italienpolitik besiegelt und der Wert des aragonesischen Bündnisses hinfällig geworden.

Wenn Napoleon nach dem Zusammenbruch seiner kühnen Pläne nicht gleich ein Bündnis mit Ludwig dem Bayern suchte, so veranlaßte ihn dazu wohl vor allem der Umstand, daß sich neue Aussichten auf eine Rückkehr der Kurie nach Italien eröffneten, und ihre Verwirklichung diesmal im Bunde mit dem Papst möglich schien.

Beunruhigt durch die Nachrichten von dem bevorstehenden Italienzug des deutschen Königs, forderten die Römer Ende 1326 den Papst dringend zur Rückkehr auf.⁵²³ Als dann Ludwig der Bayer die Lombardei betreten hatte, erschienen von neuem Gesandtschaften in Avignon, um sein Kommen zu erbitten. Eine derselben wurde sogar von einem Verwandten Napoleons, dem römischen Prinzipal des Dominikanerordens, Matteo Orsini, geführt.⁵²⁴ Auch andere Städte schlossen sich den Bitten der Römer an, um Johann XXII. zur Rückkehr in die ewige Stadt zu bewegen.⁵²⁵ Aber die Hilferufe der Italiener verhallten zunächst erfolglos. Dem greisen Papst schien es wohl ratsamer vorerst in dem sichern Avignon zu bleiben, als einem unbekannten und gefährlichen Schicksal entgegnenzueilen.

Nachdem jedoch der Romzug Ludwig des Bayern gescheitert und die Gefahr vorüber war, als ferner Johann XXII. durch die Unterwerfung des Gegenpapstes einen großen moralischen Erfolg errungen hatte und vielleicht ganz besonders durch die Fortschritte seines Legaten Bertrand de Pouget⁵²⁶ in der Lombardei ermutigt, griff er das Rückkehrprojekt jetzt selber auf. Wann die Verhandlungen begonnen haben, läßt sich mit Sicherheit nicht feststellen. Vermutlich wohl schon Ende des Jahres 1331, denn um diese Zeit traf eine Gesandtschaft aus Bologna beim Papst ein, um ihre Stadt auf ewige Zeit der Kirche zu übergeben.⁵²⁷ Bald nach ihrer Ankunft konnte diese nach Hause berichten, daß der Papst und die Kardinäle nach Bologna übersiedeln wollten⁵²⁸ und am 7. Februar 1332 traf dann ein Schreiben des Papstes mit der Nachricht dort ein, im Konsistorium sei der Beschluß zur Rückkehr nach Italien gefaßt

worden.⁵²⁹ Vierzehn Tage darauf erschien auch der Legat Bertrand in der Stadt und ließ durch den berühmten Doktor der Rechte, Johannes Andreae, dem versammelten Volk ein Schreiben Johanns XXII. verlesen, welches die baldige Ankunft der Kurie in Bologna ankündete.⁵³⁰ Doch die Freude der Bolognesen, die ihre Stadt durch die Anwesenheit der Kurie im Geiste wohl schon mächtig aufblühen sahen, wurde bald wieder gedämpft, denn am 19. Juli traf eine neue Nachricht von der Kurie ein, daß der Ankunftstermin verschoben werden müsse und der Aufenthalt des Papstes in der Stadt auch nur ein ganz vorübergehender sein würde.⁵³¹ Als Johann XXII. am 22. August Bologna nochmals seinen ganz besonderen Schutz versprach, da wurde von einer Ankunft überhaupt nicht mehr gesprochen.⁵³² Wenn auch die im Oktober von Avignon heimkehrende Gesandtschaft noch die Versicherung mitbrachte, daß die Kurie bald übersiedeln werde,⁵³³ so ging doch die Hoffnung der Bolognesen nie in Erfüllung.

Johann XXII. hatte seine Handlungsfreiheit wohl überschätzt, als er das Rückkehrprojekt aufnahm. Gleich nach seinen ersten Benachrichtigungen an die Bologneser hatte Philipp VI. von Frankreich ihm sein Befremden zum Ausdruck gebracht, daß er, ohne ihn davon in Kenntnis zu setzen, einen solchen Entschluß gefaßt habe.⁵³⁴ Der Papst bemühte sich zunächst eine endgültige Stellungnahme in dieser Frage hinauszuschieben. Aber für Anschauungen, wie er sie zum Beispiel in einem Brief an die Königin zum Ausdruck brachte, daß für den Kreuzzug, welcher gerade damals neu geplant wurde, die Rückkehr der Kurie nach Rom von großer Wichtigkeit wäre,⁵³⁵ hatte man in Paris kein Verständnis. Am 28. Februar 1333 mußte Johann XXII. bedingungslos kapitulieren, indem er sich dem Könige gegenüber verpflichtete, nie, ohne dessen vorherige Einwilligung, die Verlegung der Kurie vorzunehmen.⁵³⁶

Das Zurückweichen Johanns XXII. vor dem französischen König bedeutete einen glatten Verzicht auf jede Rückkehr. Napoleon, der die Bestrebungen des Papstes sicher aufs Eifrigste unterstützt hatte, mußte diese Handlungsweise als gemeiner Wortbruch erscheinen. Er sollte um den Preis betrogen werden, für den er die Papstkrone vergeben hatte. Daß Johann XXII. nur unter dem Zwang des Schicksals gehandelt hatte, welches er, der Kardinal, wenn auch ohne Willen, im Konklave von 1304

zu Perugia über das Papsttum heraufbeschworen hatte, bedachte Napoleon allerdings nicht. Es gab für ihn jetzt keinen Weg und keine Brücke zur Verständigung mehr, die Feindschaft war unversöhnlich geworden. Zum letzten Mal raffte sich der glühende Patriot auf, die Rückkehr der Kurie nach Italien zu erzwingen und das Vaterland wieder zu sehen, ehe er das greise Haupt zum sterben niederlegen mußte.

Die persönliche Feindschaft⁵³⁶ wäre allein nicht stark genug gewesen, um bei Napoleon die Hemmungen zu überwinden, welche einem direkten Kampf gegen das Oberhaupt der Kirche entgegenstanden, aber in dem Augenblick, da der Bruch zwischen Papst und Papstmacher ein vollkommener geworden war, gab Johann XXII. selbst seinem Gegner durch sein Verhalten eine furchtbare Waffe gegen sich in die Hand: das Schwert des Dogmas!

Um die Wende des Jahres 1331—32 war von Johann XXII. in verschiedenen Predigten die Ansicht vertreten worden, daß die Verstorbenen erst am Tage des jüngsten Gerichtes zur völligen Anschauung Gottes gelangen würden.⁵³⁷ Die Kunde von der päpstlichen Sonderlehre hatte langsam immer weitere Kreise gezogen. Zu Ende des Jahres 1333 waren die Ansichten des Papstes, bei aller Schonung seiner Person, von der Pariser Universität auf das Energischste abgelehnt worden.⁵³⁸ In den Kreisen der Begharden und der Spiritualen sprach man schon offen von der Ketzerei Johanns XXII. und nannte ihn sogar den Antichristen, oder dessen Vorläufer.⁵³⁹

Die Stellungnahme des Kardinalkollegiums im Streit über die „Visio beatifica“ ist nicht recht klar ersichtlich. Nach außen hin erfahren wir nichts von einem nennenswerten Widerstand gegen die neue Lehre.⁵⁴⁰ Daß diese aber, das bisher durch den nationalen Gegensatz gespaltene Kollegium jetzt dogmatisch trennte und eine geheime Verschwörung sich gegen den Papst gebildet hatte, beweist das Erscheinen des Minoritenbruders Walther bei Ludwig dem Bayern.⁵⁴¹

Der Auftrag dieses Abgesandten aus Avignon lautete in erster Linie dahin, festzustellen, ob die Gerüchte über des Kaisers Verzicht auf das Reich und seine Unterwerfung unter den Gehorsam der Kirche der Wahrheit entsprächen.⁵⁴² Aus dieser Anfrage kann man wohl schließen, daß in Avignon damals Pläne vorbereitet wurden, zu deren Verwirklichung man

die Hilfe des Kaisers, und zwar des mit dem Papste verfeindeten Kaisers, brauchte. Und wozu er seine Unterstützung gewähren sollte, läßt die zweite Frage Walthers erkennen: wie der Kaiser gegen die Irrlehren des Papstes vorzugehen gedenke.⁵⁴³

Wenn man in Avignon nicht erst einen bestimmten Bescheid über den Verzicht auf das Reich abwartete, sondern gleich die Einberufung eines Konzils anregte, so geschah das wohl einmal aus der Erwägung heraus, durch unnötiges Hin- und Herfragen keine wertvolle Zeit zu verlieren, dann aber sicher vor allem, weil man hoffte, durch die Aussicht, an der Kurie so mächtige Hilfe zu erhalten, auf Ludwigs Entscheidungen einwirken zu können, d. h. ihn von dem Verzicht abzubringen, sofern er sich dazu schon entschlossen haben sollte.

Die Nachrichten über dieses erste Zusammentreffen Walthers mit Ludwig verdanken wir einem kaiserlichen Notar, der in München und auf dem Rückwege nach Ueberlingen sein ständiger Begleiter war und alles von ihm erfuhr.⁵⁴⁴

Ludwig der Bayer war über die Gerüchte von seinem Verzicht auf das Reich, welche die Könige von Frankreich und Böhmen an der Kurie hatten verbreiten lassen, aufs Unangenehmste berührt und bestritt aufs Energischste ihre Richtigkeit.⁵⁴⁵ Ferner erklärte er sich sogleich bereit, wegen der Sonderlehren des Papstes das Kardinalkollegium um Einberufung eines allgemeinen Konziles zu bitten.⁵⁴⁶

Aber ohne den Rat und die Unterstützung seiner treuen Helfer, der Minoriten zu München, wollte der Kaiser keine endgültige Entscheidung fällen. Deshalb mußte Walther nach dort zu Michael von Cesena und Bonagratia, den Führern des geistigen Kampfes gegen Johann XXII.⁵⁴⁷ Bonagratia verfertigte in wenigen Tagen einen Entwurf für die Bitte um Berufung des Konziles, wie auch andere notwendige Schriftstücke.⁵⁴⁸ Ungefähr am 20. Juni wird dann Walther wieder in Ueberlingen eingetroffen sein.⁵⁴⁹

Ueber die Ereignisse während der Zeit bis zu seiner Rückkehr nach Avignon hat der Minorit dann selbst in einem Brief an Michael von Cesena Bericht erstattet.⁵⁵⁰

Was in diesem Schreiben am meisten überrascht, ist die Tatsache, daß Napoleon hier mit einem Mal im Mittelpunkt der Verhandlungen erscheint. Wie schon bei der Eroberung Sar-

diniens tritt er plötzlich aus dem Dunkel hervor und hält die vielen verschlungenen Fäden der Verhandlungen in seiner Hand. Der Notar hatte nur von einigen einflußreichen Männern gesprochen,^{550a} die Walther an den Kaiser abgesandt hätten; aber im Hinblick auf diese Tatsache, sowie den ganzen weiteren Gang der Verhandlungen zwischen Avignon und dem Kaiser ist es wohl sicher, daß Napoleon das Haupt der frondierenden Kardinalspartei war, und die Sendung Walthers nach Ueberlingen vor allem sein Werk.

Ueber die Beziehungen Napoleons zu Ludwig dem Bayern sind wir schlecht unterrichtet. Ob der Kardinal, als er im Oktober 1323 so energisch für Ludwig eintrat,⁵⁵¹ schon in Verbindung mit ihm stand, wissen wir nicht. Jedenfalls muß er einige Monate später solche unterhalten haben, denn es ist kaum anzunehmen, daß Napoleon, als er durch Ferrarius dem König von Aragon den ganzen Umfang seiner machtpolitischen Pläne darlegen und für ihre Ausführung die Zustimmung des Bayern in Aussicht stellen ließ,⁵⁵² ein so wichtiges Versprechen gab, ohne die Sicherheit zu haben, es auch einlösen zu können. Die Meldung des Ferrarius de Apila aus Herbst 1325 an den Infanten Alfonso, Napoleon habe durch den Grafen von Hennegau, den Schwiegervater Ludwigs des Bayern, Nachrichten über die Verhältnisse in Deutschland und die Vorbereitungen zum Romzuge erhalten,⁵⁵³ weist daraufhin, daß der Kardinal zum deutschen Hof noch Beziehungen unterhielt. Für die Zeit des Romzuges fehlen Anhaltspunkte für Beziehungen wieder ganz.^{553a} Vielleicht veranlaßte die Aussicht, daß Johann XXII. den dringenden Bitten der Italiener, zurückzukehren, nachkommen würde, Napoleon zur Zurückhaltung gegenüber dem Unternehmen Ludwigs, da die Erfüllung dieses seines sehnlichsten Wunsches im Einverständnis mit dem Papste aussichtsreicher war. Möglicherweise trat auch durch die Kaiserkrönung, welche ganz aus dem Geiste des Marsilius von Padua geboren war, dessen Entfernung vom Hofe des Bayern Napoleon später forderte, sowie durch die Ernennung des Gegenpapstes, eine vorübergehende Entfremdung zwischen Kaiser und Kardinal ein. Ganz in Dunkel gehüllt bleibt aber die Antwort auf die Frage, ob Walther die Beziehungen zwischen Kaiser und Kardinal erst wiederherstellte, oder ob schon bestehende Verbindungen zu seiner Sendung Anlaß gaben.

Der erste Satz in Walthers so wenig klarem Schreiben läßt erkennen, daß Napoleon in der Frage der Konzilsberufung noch einen Schritt unternommen hatte, von dem Walther anscheinend erst erfuhr, als er von München nach Ueberlingen zurückgekehrt war.⁵⁵⁴ Napoleon hatte durch einen Spezialkurier an den Erzbischof Balduin von Trier Briefe geschickt, welche dieser an den Kaiser weitergegeben hatte.⁵⁵⁵ Da für das Zustandekommen des Konzils das Einverständnis und die Mitwirkung der maßgebenden kirchlichen Kreise Deutschlands von allergrößter Wichtigkeit war, so liegt es sehr nahe anzunehmen, daß Napoleon dem Erzbischof über die Gründe und die Notwendigkeit der Konzilsberufung schrieb und um seine Stellung zu dem Plane überhaupt zu erfahren. Napoleon mochte hoffen, bei ihm größte Bereitwilligkeit und Unterstützung zu finden, denn die Beziehungen Balduins zu Johann XXII. waren damals sehr schlecht.^{556a} Aber es ist durchaus unwahrscheinlich, daß dem Erzbischof von Trier, wie angenommen wurde, die Berufung des Konzils zufallen sollte.⁵⁵⁶ Die ganze Art, wie Napoleon die Verhandlungen führte, und die Forderung, welche er aufstellte, sprechen vielmehr dafür, daß diese dem Kardinalkollegium vorbehalten blieb. Die Aufgabe, welche Balduin vor allem zugedacht war, bestand darin, daß er, die höchste kirchliche Autorität Deutschlands, für die Beschickung des Konzils sorgen und dessen Rechtmäßigkeit, die vielleicht starke Anfechtungen erfahren hätte, wenn der Kaiser allein für den Konzilsplan eingetreten wäre, mit seinem Namen decken sollte.

Nur eines von den Schreiben Napoleons, welche von Trier dem Kaiser zugestellt wurden, erwähnt Walther näher. Dieses hatte Ludwig mit seinem Siegel versehen lassen und es wurde sowohl dem Minoriten nach Avignon mitgegeben, als auch Cesena zugeschiedt, der es nach Italien und überall hin verbreiten sollte.⁵⁵⁷ Vielleicht ist darunter ein von Napoleon verfaßter Entwurf für das Antwortschreiben des Kaisers an sich zu verstehen.⁵⁵⁸

In diesem Schreiben an den Kardinal zeigte Ludwig zunächst die Uebersendung der Bitte um Einberufung des Konzils an das Kardinalkollegium an, die Bonagratia verfaßt hatte, und fügte versichernd hinzu, daß er mit allen weltlichen und geistlichen Fürsten an ihm teilnehmen werde. Indem er ferner Na-

oleon dringend ersuchte, ihm alles mitteilen zu lassen, was weiterhin noch zu geschehen hatte, gab der Kaiser zu verstehen, daß er sich in der Frage des Konzils ihm völlig unterordne.⁵⁹ Zum Schluß enthielt der Brief noch die Bitte, Napoleon möge in Sachen Roberts von Neapel, den Ausführungen des Uebersingers Glauben schenken.⁶⁰

Einen näheren Aufschluß über diese Andeutung finden wir in Walthers Bericht an Cesena. Allem Anschein nach hatte Napoleon als Vorbedingung für die Berufung des Konzils von Ludwig die Erfüllung gewisser Forderungen verlangt, denn der Minorit schreibt, daß der Kaiser gerne bereit sei, mit Robert von Neapel Frieden zu schließen, wenn dieser sein Königreich als Lehen vom Imperium anerkennen wolle.⁶¹

Diese Tatsache beweist, daß Napoleon nicht nur in Deutschland die Berufung eines allgemeinen Konzils betrieb, sondern auch schon in Italien, und hier wohl zunächst mit Robert von Neapel⁶² in Verbindung getreten war. Um für das Konzil aber eine so breite Basis zu schaffen, war naturgemäß die Aussöhnung der beiden Hauptteilnehmer und mächtigsten Förderer notwendig. Viele Jahre früher hatte Napoleons unpolitischer Landsmann Jakob Stephaneschi einen ähnlichen Plan zu verwirklichen gesucht, indem er Robert mit Heinrich VII. hatte aussöhnen und verbünden wollen.⁶³ Diesmal aber schien die geplante Allianz nicht mehr so phantastisch und ihre Durchführung weniger unmöglich.

Der König von Neapel war nicht nur wegen der neuen Lehren Johannis XXII. aufgebracht, sondern auch die politische Haltung des Papstes hatte ihre Beziehungen immer gespannter werden lassen. Die Pläne des päpstlich-französisch-böhmischen Dreibundes hinsichtlich des Königreiches Arelat und Italiens erschienen Robert als eine starke Bedrohung seiner Machtstellung. Um diese zu durchkreuzen trat Robert in Verhandlungen mit Napoleon. Wenn der Kardinal von Ludwig vor der Berufung des Konzils Frieden mit Neapel forderte, so liegt es nahe anzunehmen, daß Robert sich schon für das Konzil ausgesprochen und sich auch zu einem Frieden mit dem Kaiser bereit erklärt hatte. Unter dem Druck der politischen Verhältnisse gab Robert die guelfische Tradition preis und entschloß sich mit Hilfe Napoleons, dessen heftigster Gegner er noch in den Jahren

des Kampfes um Sardinien gewesen war, zur Rettung seiner Macht gegen den Papst vorzugehen.

Die Berufung des Konzils von Forderungen abhängig zu machen, welche für die Ausführung seiner eigenen Pläne von größter Wichtigkeit waren, war von Napoleon ein diplomatisch glänzender Zug. Da er wußte, wieviel Ludwig dem Bayern an dem Zustandekommen des Konzils gelegen sein mußte, konnte er hoffen, der Kaiser werde bereitwilligst auf seine Bedingungen eingehen, dann wäre ihm gelungen, was seinem großen Ahnen Nikolaus III. und auch Jakob Stephaneschi versagt geblieben war, das Kaisertum und das Haus Anjou, Guelfen und Ghibellinen zu einer Koalition gegen Frankreich zu vereinigen.⁵⁶⁴

Weil Napoleon eine so großartige Basis für das Konzil zu gewinnen suchte, die in ihrer ganzen Struktur aber auch für die italienische Politik von so eminenter Bedeutung sein mußte, liegt die Vermutung nahe, daß er ein größeres Ziel, als nur die Verurteilung der päpstlichen Sonderlehren zu verwirklichen hoffte. Im Jahre 1316 hatte Jakob Duèse als Vorbedingung seiner Rückkehr nach Italien Frieden zwischen Neapel und Sizilien gefordert. Konnte Napoleon nicht hoffen, daß einem Frieden des Kaisers mit Robert auch ein Friede Neapels mit Sizilien folgen würde? Und dann waren nicht nur die Vorbedingungen für die Rückkehr der Kurie in einer Weise erfüllt, wie sie besser nicht gedacht werden konnten, sondern in Italien auch eine Mächtekoalition geschaffen, welche dem päpstlich-französisch-böhmischen Dreibund die Wage zu halten vermochte.

Bei der nur fragmentarischen Kenntnis, welche wir von den ganzen Verhandlungen besitzen, ist eine ganz bestimmte Deutung unmöglich, aber die Einbeziehung Italiens in den Konzilsplan spricht sehr stark dafür, daß es sich bei Napoleon nicht nur um die Lösung einer religiösen, sondern auch einer politischen und nationalen Frage handelte.

Ludwig der Bayer hatte schließlich dem Minoriten noch einen mündlichen Auftrag mitgegeben, der über die Angebote des Kardinals weit hinaus ging. Um Napoleon von vornherein wissen zu lassen, daß er zum äußersten bereit sei, sollte Walther im Namen Ludwigs noch ausrichten, für den Fall, daß nicht alle Kardinäle der Berufung des Konzils beistimmen würden, möchte

Napoleon sich mit einigen Purpurträgern lossagen, und wohin er das Konzil auch berufen werde, dorthin wolle Ludwig mit allen Erzbischöfen, Bischöfen und Prälaten kommen.⁵⁶⁵

Ueber die weiteren Verhandlungen fehlen uns bestimmte Daten. Es heißt nur, daß Walther zur Kurie ging und von dort mit neuen Artikeln des Kardinals zum Kaiser zurückkam.⁵⁶⁶

Napoleon erklärte sich darin einleitend nochmals bereit, das Konzil zustande zu bringen, „ob der von Cahors es wolle oder nicht“, falls Ludwig eine Reihe von weiteren Forderungen, die Walther teils schriftlich, teils mündlich mitgegeben waren, noch ausführen würde.

Bei ersteren handelte es sich zunächst um weitere Formalitäten für die Einberufung des Konzils. Der Kaiser sollte zwei Kuriere zum Botendienst zwischen Avignon und Deutschland bestellen und deren Beglaubigung beim Kardinalkolleg nachsuchen.⁵⁶⁷ Außerdem müßten die weltlichen und geistlichen Fürsten ihrerseits auch noch um Berufung des Konzils einkommen und ferner sollte der Kaiser einen Brief nach beigelegtem Formular schicken.⁵⁶⁸ Vielleicht ist darunter eine Vorlage für das geforderte Universalschreiben an alle Könige und Fürsten zu verstehen, welches auch in Avignon an die Palasttüre geheftet werden sollte.⁵⁶⁹ Dann verlangte Napoleon weiterhin, daß Ludwig an den französischen König schreibe, die Gerüchte über seinen Verzicht seien falsch.⁵⁷⁰ Damit wollte er wohl verhindern, daß der päpstlich-französische-böhmische Bund auf Grund dieser Annahme zu Maßnahmen schreite, welche der Verwirklichung des Konzilplanes hätten gefährlich werden können. In diesen Zusammenhang gehört auch noch die Warnung, der Kaiser solle sich vor dem König von Böhmen und dem Herzog von Bayern hüten, welche erklärt hätten, ihn nötigenfalls mit Gewalt zum Rücktritt zu zwingen.⁵⁷¹ Außerdem bestand Napoleon auf der Entfernung des Marsilius vom kaiserlichen Hofe,⁵⁷² und noch einmal erscheint die Forderung Friede mit Robert von Neapel.

Die noch verbleibenden Aufträge und Anordnungen zeigen vor allem, wie auch zwischen Avignon und Italien über den Konzilsplan weiter eifrig verhandelt wurde. Außer Robert von Neapel waren jetzt anscheinend auch die della Scala zu Verona und die Rusca in Como in die Verschwörung eingeweiht. Es

geht dies aus den Anordnungen hervor, die Napoleon traf, durch welche die Uebersendung von Briefen und Schriftstücken zwischen den drei Zentren Avignon — München — Neapel geregelt werden sollte, um auf schnellste Weise alle Beteiligten über den Fortgang der Vorbereitungen zu unterrichten und sie auch mit den nötigen Materialien zu versehen.⁵⁷³

An mündlichen Neuigkeiten brachte Walther von der Kurie noch vor allem die Nachricht mit, daß Napoleon keineswegs beabsichtige, sich von Avignon zu entfernen.⁵⁷⁴ Es war dies die Dementierung einer Meldung, die während Walthers erstem Aufenthalt beim Kaiser aus Italien von dem Erwählten von Como, einem Rusca übersandt worden war, Napoleon sei auf Bitten der Bolognesen zum Legaten in der Lombardei ernannt worden.⁵⁷⁵ Außerdem sei gegen Balduin von Trier die dritte Sentenz ergangen.

Gegenüber der ersten Sendung Walthers an den Kaiser deutet diese zweite eigentlich kaum einen wesentlichen Fortschritt in der Konzilsangelegenheit. Beide erwecken vor allem den Eindruck, daß Napoleon bei diesem so schwierigen und gefährlichen Werk außerordentlich vorsichtig vorging und sich stets bemühte, eine möglichst breite Basis für sein Vorhaben zu schaffen und möglichst viele politisch einflußreiche Mächte für das Konzil zu gewinnen, um so auch die zurückhaltenden Kreise an der Kurie von seiner Notwendigkeit zu überzeugen. An

So unvermittelt wie wir von diesen Verhandlungen gehört haben, so plötzlich brechen sie auch ab. Welche Antwort Walther nach Avignon zurückbrachte und wie die weiteren Verhandlungen sich gestalteten, ob Johann XXII. je von den Vorbereitungen zu dem vernichtenden Schlag erfuhr, der ihn treffen sollte, ob sein Tod im Dezember oder schon früher irgendwelche Personen oder Ereignisse den großen Plan zum Scheitern brachten, darüber fehlt uns jede Nachricht.^{575a} Dem Meteor, welcher ebenso plötzlich, wie er aufflammt, im Dunkel wieder verlöschend versinkt, gleicht das Schicksal dieses großen Planes, dessen höchstes Ziel und Krönung letzten Endes doch nur die Rückführung des Papsttumes nach Italien hatte bedeuten sollen.

Welches Maß von Haß diese Frage zwischen dem Papstmacher und dem Papst erzeugt hatte, zeigt mit furchtbarer Deutlichkeit noch einmal die Weigerung Napoleons, am Sterbe-

bette Johannis XXII. zu erscheinen.⁵⁷⁶ Nicht einmal der Tod vermochte die Feinde zu versöhnen. Das Bild der verödeten Roma und des von Kriegen zerrissenen Vaterlandes stand zu anklagend vor Napoleons innerem Auge, als daß er Jakob Duèse den Wortbruch hätte verzeihen können, der vor allem an diesem Schicksal seines Vaterlandes die Schuld trug.

Achtes Kapitel.

Napoleon Orsinis Lebensabend unter Benedikt XII.

Am 13. Dezember 1334 traten die Kardinäle zum ersten Mal in Avignon zur Wahl zusammen; es waren sieben Italiener, ein Spanier und sechzehn Franzosen.⁵⁷⁷ Was dieses Konklave mit dem ersten des „babylonischen Exils“ vor allem gemein hatte, war der noch immer stark ausgeprägte nationale Gegensatz. Aber wie ihm überhaupt die Leidenschaftlichkeit und die großangelegten Intrigen fehlten, so wirkte sich auch das nationale Moment jetzt nicht mehr so gefährlich und folgenswer aus wie vor zwanzig Jahren in Carpentras.

Darin waren die Kardinäle wohl in ihrer Gesamtheit einig einen Papst wählen zu müssen, dessen Persönlichkeit eine Gewähr dafür bot, daß die Revolution in den Reihen der Minderbrüder energisch unterdrückt würde, und der ein so guter Theologe sei, um auch den Streit über die Visiolehre baldigst zu beenden.

Die kirchlichen Angelegenheiten boten somit keinerlei Anlaß zu Differenzen, dagegen trennten aber die politischen Fragen die Gruppen der Kardinäle scharf von einander; so vor allem das Problem der Rückkehr der Kurie nach Rom und ob die Politik des verstorbenen Papstes gegenüber Ludwig dem Bayern fortzuführen sei oder nicht.

Was den ersteren Punkt anbetraf, so bildete er selbstverständlich wieder die grundlegende Forderung des Programmes der Italiener. Wenn sie auch nicht annehmen konnten sofort mit der Wahl dieses Ziel zu erreichen, so hofften sie doch einen Kandidaten zu finden, dessen Persönlichkeit eine Garantie dafür wäre, daß die Rückverlegung der Kurie bei der ersten günstigen Gelegenheit erfolgen würde. Hinsichtlich der Stellung, die gegenüber Ludwig dem Bayern einzunehmen sei, waren die Italiener natürlich auch für eine Aenderung der von Johann XXII. befolgten Politik.

Nach außen hin galt Napoleon wohl noch als Haupt der italienischen Partei, aber ihr eigentlicher Führer bei den Wahlverhandlungen war er nicht mehr. An seine Stelle war Johann Colonna getreten, der sich jetzt bemühte, die Reste der Gasconer Partei zum Anschluß an die Italiener zu bewegen.

Nachdem der zuerst ausersehene Kandidat, der Kardinalbischof von Porto sich geweigert hatte dem Verlangen des Führers der „Königspartei“ unter den französischen Kardinälen,⁵⁷⁸ Genüge zu tun und das feierliche Versprechen abzulegen, die Kurie niemals nach Rom zurückzuführen, wurde schließlich der ärmste der Purpurträger, Jakob Novelli, zum Papst gewählt und am 8. Januar als Benedikt XII. von Napoleon gekrönt.⁵⁷⁹

Die Beziehungen zwischen Benedikt XII. und Napoleon scheinen, wie die vielfachen Gunsterweisungen des Papstes erkennen lassen,⁵⁸⁰ recht gute gewesen zu sein. Da Napoleon in den kommenden Jahren nicht mehr in die Ereignisse der großen Politik entscheidend einzugreifen versuchte, wobei er fast immer Gegenspieler der Päpste gewesen, waren die Voraussetzungen für ein gutes Einvernehmen mit dem Oberhaupt der Kirche von selbst gegeben.

Durch den Tod Johanns XXII. hatte das Bündnis Napoleons mit Ludwig dem Bayern seinen politischen Zweck verloren, und wir erfahren nichts mehr darüber, ob die Verbindungen zwischen Kaiser und Kardinal noch weiter fortbestanden. Die einzigen Beziehungen zu Deutschland, von denen wir wissen, daß sie den Dezember 1334 überdauert haben, sind die zwischen Napoleon und Balduin von Trier, mit welchem er seitdem korrespondierte,⁵⁸¹ und dem er als Berater und Mahner in seinen Angelegenheiten zur Seite stand.

Als sich im Jahre 1337 bei der Uebergabe der Stadt Mainz an die päpstlichen Nuntien Schwierigkeiten ergaben, und die Mainzer sich weigerten, Balduins Forderungen Folge zu leisten,⁵⁸² mahnte Napoleon den Erzbischof dringend einzulenken, denn die an der Kurie in Umlauf gebrachten Gerüchte, daß er mit den Mainzern heimlich gemeinsame Sache mache, hätten zu einer ernsten Verstimmung gegen ihn geführt.⁵⁸³ Im September des folgenden Jahres wandte sich Napoleon, nachdem er schon tags zuvor mit zwei anderen Kardinälen von Balduin eine Erklärung über seinen Beitritt zum Kurverein von Rhense erbeten hatte, noch einmal in der gleichen Sache allein an ihn, um den Erzbischof dringend zu bitten, seine Antwort sorgfältigst zu überlegen, weil das gemeinsam mit den anderen Kardinälen ihm übersandte Schreiben auf Befehl des Papstes

ergangen sei, welcher seine Antwort zu Gesicht bekäme, die wahrscheinlich auch der Nachwelt zum Gedächtnis aufbewahrt werden würde.⁵⁸⁴

Um Balduin seine Aufgabe zu erleichtern, ihm gleichsam anzudeuten, wie seine Antwort abgefaßt sein solle, skizzierte Napoleon ihm kurz das Schreiben des Erzbischofs von Köln, von dem ebenfalls eine Erklärung gefordert worden war, und der sich schon entschuldigt hatte. Zum Schluß betonte Napoleon noch, daß er alles nur geschrieben habe, weil er Balduin als seinen besonderen Freund betrachte, und es sei immer sein Bestreben gewesen, ihn so zu beraten, daß er seinen Nutzen davon haben möchte.⁵⁸⁶ Die Beziehungen zwischen den beiden Männern waren dadurch wohl noch engere geworden, daß Napoleon im April 1337 Rudolf Lossen, den großen Offizial des Erzbischofes, zu seinem Hauskaplan ernannt hatte.⁵⁸⁷

Mehr und mehr tritt dann aber Napoleons Teilnahme an den politischen Geschehnissen zurück. Wie noch später zu erörternde Schriftstücke zeigen werden, widmete er sich jetzt vor allem seinen privaten Angelegenheiten. In eigenen Gebietsstreitigkeiten⁵⁸⁸ und seinem Kampf, um die Ausführung der Bestimmungen des Testamentes eines Verwandten, dessen Besitz andere Mitglieder der Familie Orsini sich widerrechtlich anmaßen,⁵⁸⁹ fand er die Unterstützung Benedikts XII. Seine machtvolle Stellung, und wohl auch seine große Erfahrung in Geldgeschäften mochten damals auch einige seiner Kollegen im Purpur bewogen haben, ihn zum Mitvollstrecker ihrer Testamente zu ernennen.⁵⁹⁰

Wenn wir dann, je mehr sich die Zeit seinem Todesdatum nähert, immer seltener von Napoleon hören, so trägt dazu wohl auch seine lange Krankheit sehr viel bei. Daß er lange und sehr gelitten haben muß, geht aus Kardinal Rogers Leichenrede hervor, der nicht nur immer wieder das lange Krankenlager betont, sondern sogar erklärt, Napoleons Leiden sei ein Grund mit, weshalb er sicher der ewigen Seligkeit teilhaftig werden würde.⁵⁹¹ Schon 1335 hatte er „zwar körperlich gebrechlich, aber geistig frisch“ sein Testament gemacht.⁵⁹² Wenn diese Redewendung auch vor allem eine allgemein gebräuchliche war und nicht unbedingt den individuellen Zustand widerspiegeln muß, so legt doch die Abfassung des letzten Willens, schon in jener Zeit, die Annahme sehr nahe, daß Napoleon sich damals sehr alt und dem

Tode nahe gefühlt haben mag. Aber erst sieben Jahre später, am 23. März 1342, wurde er abberufen.⁵⁹³

Wenn Napoleon das heißersehnte Ziel, die Kurie zum „Fundamente des Glaubens“, nach Rom, zurückzuführen und die Vaterstadt wiederzusehen, in dem mehr als zwanzigjährigen Kampf nicht hatte verwirklichen können, so wollte er doch, daß wenigstens das, was dem Lebenden versagt geblieben war, dem Toten zuteil werden sollte. In der Peterskirche zu Rom hatte er seine ewige Ruhestätte bestimmt.⁵⁹⁴ Für seine Grabplatte aber hatte er den selbstverfaßten Spruch gewählt:

„En ego Napoleon, summi qui culmen honoris
attingeram modico subtegor hoc tumulo.“⁵⁹⁵

In der Minoritenkirche zu Avignon, wo Napoleon ein vorläufiges Begräbnis fand,⁵⁹⁶ hielt Kardinal Roger, der zwei Monate später als Klemens VI. den päpstlichen Thron besteigen sollte, bei den Exequien dem heimgegangenen Freund die Leichenrede.⁵⁹⁷

Seine Ausführungen sind für die Charakteristik Napoleons nicht allzu ertragreich. Sie erwecken vor allem den Eindruck, als ob Kardinal Roger sich selbst gerne reden hörte und es liebte, die eigene Gelehrsamkeit glänzen zu lassen. Ausgehend von dem Spruch im ersten Buch der Könige: „Den Löwen und den Bären habe ich getötet“, bringt er immer wieder andere Stellen über diese beiden Tiere und bezieht deren Eigenschaften auf Napoleon. Dann wird sein Name zerlegt und die einzelnen Silben in stets neue Zusammenhänge gesetzt. Aus der Fülle der Zitate und immer anderen Formulierungen der gleichen Gedanken seien nur drei Stellen hervorgehoben, die das Charakterbild, welches Kardinal Roger hier zu zeichnen unternahm, vielleicht am gedrängtesten und eindruckvollsten wiedergeben. Einmal heißt es da: „Fuit magne industrie in agendorum consideracione, magne clemencie in singulorum dilacione, magne potencie in bonorum operacione, magne paciencie in adversorum tolleracione“. Dann weiter unten: „Ipse erat vir totius prudencie, in sermone verax, in iudicione iustus, in consilio providus, in comissione fidelis, in intervencione strenuus, in bonitate conspicuus, in universa morum honestate preclarus“. Und an einer dritten Stelle: „Talis Urso de Monte est noster ursus, cui dedit celsitudinem humilitas et sanctimonia, certitudinem veritas et experientia, pulcritudinem castitas et temperancia, plenitudinem caritas et misericordia“.

Neuntes Kapitel.

Napoleons kirchliche und religiöse Stellung.

Die vorhergehenden Kapitel hatten es sich vor allem zur Aufgabe gesetzt, die stete Teilnahme Napoleons an den großen politischen Geschehnissen seiner Zeit aufzuzeigen, da nach Ranke „nur in der dauernden Anteilnahme an den allgemeinen Ereignissen der Mann reifen kann, der einen Platz im Andenken der Nachwelt verdient“.⁵⁹⁸ Aber eine vollständige Beurteilung dieser vielseitigen Persönlichkeit wird erst dann möglich sein, wenn wir uns noch Napoleons kirchlich religiöse Stellung sowie sein Wirken in Bereichen, die weniger Anspruch darauf erheben können, zu den allgemeinen gerechnet zu werden, vergegenwärtigt haben.

Betrachtet man rückschauend die Gesamtwirksamkeit Napoleons, so fällt vor allem auf, daß er, der eigentlich durch sein Amt dazu bestimmt war Schirmer der Interessen des Papsttums und Mehrer seiner Macht zu sein, fast nie in diesem Sinne gehandelt hat. Diese Tatsache hat dazu geführt, Napoleons ganzes Lebenswerk als einen steten Kampf für die Machterweiterung des Kardinalates hinzustellen.⁵⁹⁹

Die Beantwortung der Frage, wie Napoleon über diesen Punkt dachte, wird dadurch erschwert, weil er theoretisch kaum dazu Stellung genommen hat, und wir von seinen Handlungen auf seine Anschauung zurückschließen müssen. Ein solcher Versuch aber wird zeigen, daß der Kampf für die Machterweiterung des Kardinalats — wenn auch nicht das einzige Thema seines Handelns — doch in Napoleons Gedankenwelt einen sehr breiten Raum eingenommen hat.

Durch die Opposition der Colonna gegen Bonifaz VIII. war die Frage nach dem Machtverhältnis zwischen Papsttum und Kardinalat erneut aufgerollt worden. Ihr Vorgehen und ihre Anschauungen waren an sich nichts unerhört Neues gewesen. Frühere Zeiten hatten ähnliche Widerstände und Theorien ge-

sehen.⁶⁰⁰ Was dieser Auseinandersetzung aber ihre besondere Bedeutung gab — und somit einen Fortschritt gegenüber den vorhergegangenen bedeutete — war der Umstand, daß sie mit einem Papsttum zum Austrag kam, das inzwischen die Lehre von seiner Gewalt immer extremer ausgebaut hatte.^{600a}

An den theoretischen Erörterungen über die Stellung des Kardinalates im Organismus der Hierarchie und seine Forderungen hatte sich Napoleon ebenso wenig beteiligt, wie er für seine Verwandten öffentlich eingetreten war. Sein Handeln war zunächst nur ganz beiläufig von solchen Ideen bestimmt. Erst nach und nach gewinnen sie einen Eigenwert und durchdringen seiner Gedankenwelt immer stärker.

Sein Versprechen, die Bemühungen Philipps des Schönen, um das Zustandekommen eines Konzils zu unterstützen,⁶⁰¹ kann man vielleicht als sein erstes Bekenntnis zum Kampf für die Machterweiterung des Kardinalates bezeichnen. Allerdings muß man sich hüten, die Bedeutung dieser Handlung als Ausdruck seines Eintretens für diese Idee zu überschätzen. Daß Erwägungen solcher Art sein Vorgehen mit beeinflußt haben, darauf weist wohl Napoleons Aussage im Verhör zu Avignon hin, aus der hervorgeht, daß er zur Zeit des Attentats von Anagni in näheren Beziehungen zu Johannes Monachus gestanden hat.⁶⁰² Wenn man diesen französischen Purpurträger auch nicht als den „hitzigsten Vertreter des Rechtes der Kardinäle auf eine volle Mitregierung der Kirche“ bezeichnen kann, so trat er doch in sehr entschiedener Weise für die Erweiterung der Machtbefugnisse seines Standes ein, und es liegt nahe anzunehmen, daß er zuerst Napoleon mit den Gedanken von der Notwendigkeit solcher Forderungen und dem Recht der Kardinäle darauf vertraut gemacht, sowie seine Anschauungen darüber bestimmend beeinflußt hat.⁶⁰³

Aber noch stand die Persönlichkeit Philipps des Schönen zu entscheidend im Vordergrund, um Napoleons Verhalten jetzt schon als ausgesprochenes Ringen für die Machterweiterungen des Kardinalates bezeichnen zu können. Für längere Zeit fällt es vielmehr noch mit dem Kampf für den französischen König zusammen. Wenn Napoleon im Konklave von Perugia sich der — allerdings noch privaten — Wahlkapitulation bediente, so geschah das in erster Linie nicht, weil er darin eine geeignete Waffe sah, die Machtbefugnisse des Kardinalates erweitern zu

können, sondern um „im Hinblick auf den König“ den geeignetsten Papst zu erwählen.

Das Pontifikat Klemens' V., welches in Napoleons ganzer politischer Haltung eine Richtungsänderung anbahnte, wirkte auch auf seine Einstellung zu dieser Frage bedeutsam zurück. Wohl war seine rastlose Tätigkeit für das Zustandekommen des Prozesses zur Verurteilung des Andenkens Bonifaz' VIII. noch in besonderem Maße ein Kampf für Philipp den Schönen, aber auch stärker wie bisher kam darin das Streben nach Steigerung der Machtstellung des Kardinalates zum Ausdruck.

Der schon so oft angeführte Brief Napoleons an den französischen König aus Carpentras zeigt deutlich, wie der Eigenwert dieser Ideen in Napoleons Gedankenwelt an Stärke zugenommen hatte. Die Kritik an der Regierung des Gascogners ist in höchstem Maße von einem vergewaltigten Kardinalsbewußtsein diktiert. Aus ihr spricht die grenzenlose Erbitterung über die Nichtbeachtung einer Korporation, die nach Napoleons Ansicht gleichberechtigt neben dem Papsttum stand, und deren Ausschaltung vor allem die Schuld an den bestehenden Verhältnissen trug.

Wenn Napoleon aber vor allem hervorhob, daß sie, die Italiener, wie irdenes Geschirr beiseite geworfen worden seien und Klemens V. keinen Italiener kreiert habe, so sprachen bei dieser Anklage des beleidigten Nationalgefühls wohl auch Erinnerungen an die Zeit seines beginnenden Aufstiegs mit, wo das Kollegium sich in erster Linie noch aus italienisch-römischen Elementen zusammensetzte, und in der dringenden Forderung der Rückkehr der Kurie nach Rom kam nicht nur der „Notschrei eines italienischen Patrioten zum Ausdruck, der dadurch sein Vaterland vor dem völligen Untergang retten zu können glaubte, sondern sie sollte, von hier aus betrachtet, auch den Zweck haben, eine nationale Renaissance des Kollegiums heraufzuführen. Wenn das italienisch-römische Element im Kardinalat wieder zum herrschenden geworden war, konnte es auch, gestützt auf seine heimatlichen Machtmittel, einen aussichtsreichen Kampf gegen das Papsttum führen, den jetzt die starke Ueberfremdung und die in ihrem Gefolge schreitende Zersplitterung in nationale Gruppen unmöglich machten.

Im Hinblick auf Napoleons Stellung zu Klemens V. und sein Urteil über dessen Pontifikat hat er sich auch

deshalb, so darf man wohl vermuten, noch so eifrig bemüht die Verurteilung des Andenkens Bonifaz VIII. durch ein Konzil herbeigeführt zu sehen, um Klemens V. ein flammendes Menetekel vor Augen zu stellen, der, obwohl „mit so viel Kautelen als möglich gewählt“, sich immer wieder über diese hinweggesetzt hatte.

Wie erst der Tod Philipps des Schönen die Wandlung in Napoleons politischer Haltung zur vollen Auswirkung kommen ließ, so erhielt auch seine Einstellung zur Frage der Machterweiterung des Kardinalates jetzt erst ihren ganz selbständigen Wert. Die geheimen Verhandlungen, welche Napoleon mit Jakob Duèse führte, dienten nicht mehr dem Zweck, einen Kandidaten zu finden, der vor allem den Wünschen eines Dritten gerecht wurde, sondern hier zum ersten Male machte das Kardinalat — allerdings noch in der Person eines einzelnen Vertreters — die Vergabung der Tiara von Bedingungen abhängig, die seinen eigenen — hier von Napoleon festgesetzten — Wünschen und Interessen zu Gute kommen sollten. Indem Napoleon sich vor allem die Zusicherung der Rückkehr der Kurie nach Rom geben ließ, glaubte er auch die wertvollste Grundlage für seine nationale Kardinalatspolitik gesichert zu haben.

Das Pontifikat Johanns XXII. ist diejenige Zeitspanne während der Anteilnahme Napoleons an den großen Ereignissen, in der sein Kampf für dieses Ziel am deutlichsten zu Tage tritt; sein Verhalten gegenüber dem Papst, wie auch seine Äußerungen über ihn zeugen von einem bis zum äußersten gesteigerten kardinalizischen Machtwillen und Trotz.

Einer der legalen Wege des Kardinalates, seine Macht zu erweitern, war bisher vor allem gewesen, durch immer weitgehendere Mitregierung sich gleichwertig neben das Papsttum zu setzen. Obwohl die Teilnahme an allen Regierungsgeschäften schon lange vor Aufstellung der ersten Wahlkapitulation ein durch Gewohnheit anerkanntes, wenn auch noch ungeschriebenes Gesetz war, so hatten doch „gewandte Autokraten wie Bonifaz VIII.⁶⁰⁴ und Johann XXII. solche Gebräuche geschickt zu umgehen gewußt“. Von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet erhalten Napoleons häufige und heftige Auseinandersetzungen mit Johann XXII. noch eine besondere Bedeutung. In ihnen kommt auch das Ringen des Kardinalates um das Recht der bestimmenden Mitregierung zum Ausdruck, und als den entscheidendsten

Erfolg, den Napoleon in dieser Beziehung gegen das autokratische Regime Johannis XXII. errang, kann man wohl die gegen den Willen des Papstes erzwungene Durchführung der Eroberung Sardiniens bezeichnen, welche zu verweigern nach seiner Ansicht das Oberhaupt der Kirche kein Recht besaß.

Als Napoleon aber 1334 den letzten Schritt wagen und die gefährlichste Waffe, welche das Kardinalat besaß, das Konzil, gegen den Papst zur Anwendung bringen wollte, blieb ihm dieser höchste Triumph eines übersteigerten Machtstrebens versagt. Wenn auch hier keine überragende Persönlichkeit in erster Linie sein Handeln bestimmte, wie 30 Jahre früher bei Bonifaz VIII., sondern die Konzilsberufung diesmal ganz in seiner Hand lag, so blieb Napoleon doch so sehr im Hintergrunde der Geschehnisse, daß auch diesmal eine bestimmte Antwort auf die Frage, welche Stellung er dem Konzil einräumte, dem gerade damals die ersten zum Teil sehr radikalen Theorien gewidmet wurden, nicht möglich ist.

Die Colonna waren bei ihrem Angriff gegen Bonifaz VIII. von der Fiktion ausgegangen, daß es überhaupt keinen rechtmäßigen Papst gäbe, und in ihrem Appell an das Konzil war nicht die Anschauung von seiner oberrichterlichen Stellung über dem Papst zum Ausdruck gekommen, sondern es sollte nur über Berechtigung bzw. Nichtberechtigung eines Prätendenten entscheiden.⁶⁰⁵ Wenn Napoleon auch in diesem Punkt mit seinen Verwandten nicht übereinstimmte, so teilte er doch zweifellos diejenigen ihrer Anschauungen, welche dem Kolleg das Recht des Tadels und Vetos gegenüber dem Papst einräumten. Ob er aber darüber hinaus — was noch die Colonna ablehnten — dem Konzil neue Rechte zulegt wissen wollte und Ansichten, wie sie im Kreise um Philipp den Schönen vertreten wurden, seine Zustimmungen fanden, ob er nur die Visiolehre verurteilt sehen oder Johann XXII. auch zur Erfüllung seiner Versprechen zwingen wollte, ja ob er sogar zur Absetzung des rechtmäßig gewählten Papstes bereit gewesen wäre, die Beantwortung aller dieser Fragen haben die Ereignisse verhindert. Wenn auch Gedanken, die Friedrich II. und Philipp der Schöne gesät hatten, diesmal noch keine Früchte trugen, „die Weltaktion des Kardinalates zu Pisa war vorbereitet“.⁶⁰⁶

Innerhalb der Gesamtentwicklung des Machtkampfes zwischen Papsttum und Kardinalat fällt Napoleons Wirksamkeit im großen und ganzen noch in die Zeit, „wo einzelne Kardinäle

durch ihre persönlichen Eigenschaften und selbstgewonnenen Einfluß das nach Machterweiterung strebende Kardinalat gleichsam verkörpern und deren Bedeutung dann indirekt auf die ganze Korporation zurückstrahlt.“ Die politischen und nationalen Gegensätze im Kollegium waren noch zu stark, als daß schon eine Gesamtktion möglich gewesen wäre. Erst als die Franzöisierung des Kollegiums bis auf wenige Ausnahmen durchgeführt war, war der Boden soweit bereitet, daß 1352 zum ersten Mal das Programm des Kardinalates fixiert werden konnte, und mit Aufstellung der ersten gemeinsamen Wahlkapitulation trat der Machtkampf in das entscheidende Stadium.

Was diesen einzelnen, der ganzen Korporation vorauseilenden und wegweisenden Purpurträgern in höchstem Maße zugute kam, war das immer stärkere Hervortreten der Nationalstaaten. Indem die Könige Mittel- und Westeuropas Kardinäle ihrer Nation oder auch anderer sich zu Freunden und Vertretern ihrer Interessen und Wünsche zu machen wußten, mußte es bei dem Bestreben der Purpurträger, die Aufträge ihrer königlichen Freunde auszuführen, zu Konflikten mit dem Papst kommen, wenn dieser anders zu entscheiden wagte, und durch solche Vorkommnisse dann bei den Kardinälen das Verlangen nach größerem Einfluß auf die päpstlichen Beschlüsse gestärkt werden. Für diesen das Kardinalat in eigener Person verkörpernden Vorkämpfertyp, der fast als Gesandter einer weltlichen Macht am päpstlichen Hof auf diese gestützt und durch geschickte Verknüpfung ihrer Interessen mit seinen Plänen sie in den Dienst seines Kampfes für die Machterweiterung des Kardinalates stellt oder zu zwingen versucht, ist Napoleon unter seinen Kollegen im Purpur wohl der eigenartigste Vertreter gewesen.

Durch seinen Kampf für die Machterweiterung des Kardinalates war aber Napoleons Einstellung zum Papsttum nicht allein bestimmt. Sein Verhalten vor allem gegenüber Bonifaz VIII. und Johann XXII. hat durch einen anderen Ideenkreis noch eine starke Beeinflussung erfahren, durch seine Anschauungen über Kirche und Staat. Napoleons Ansicht über das Verhältnis dieser beiden Gewalten zueinander hatte unter dem Eindruck der Persönlichkeit Philipps des Schönen und seines Königtums ihre Prägung erhalten. Indem er gegenüber den Ansprüchen der Bulle „Unam sanctum“ und ihrem Schöpfer die

Partei des französischen Königs ergriff, tat er kund, daß die päpstlichen Weltherrschaftspläne seine Billigung nicht fanden.

Napoleon war ein unbedingter Vertreter der Anschauung, daß der Papst kein Recht besitze, in die rein weltlichen Angelegenheiten der Staaten einzugreifen. Einmal hat er diese seine Meinung durch seinen Adlatus Ferrarius seinem königlichen Freunde in Aragon mit einer Prägnanz sondergleichen vortragen lassen. Damals forderte er von Jakob II. rücksichtslosesten Widerstand gegen die Zitation des Infanten Peters in Sachen der Grafschaft Ampurias, weil es „für den König und sein Reich ein großes und staatsgefährliches Präjudiz sei, einer solchen päpstlichen Forderung zu gehorchen; denn es sei eine unleugbare Tatsache, daß die Grafschaft immer unter der Herrschaft des Königs gestanden habe, und der Infant deshalb niemand anderem als ihm allein Rechenschaft schulde“.⁶⁰⁹ Noch schärfer kam diese seine Anschauung von der Scheidung der beiden Gewalten in den Worten zum Ausdruck, „daß nach Gottes Willen in weltlichen Dingen niemand im Königreich die Herrschaft zustehe, als allein dem König“.⁶¹⁰ Der abschließende Hinweis aber auf das französische Königtum als Exempel, wie man vorgehen müsse, zeigt wie sehr Napoleon im Banne dieser Schöpfung Philipps des Schönen stand, und daß er „ihre vorbildlich welthistorische Bedeutung verstanden hatte“.⁶¹¹

Bei dieser Ablehnung eines Papsttums mit weltherrschaftlichen Tendenzen und dem Eintreten für die scharfe Trennung der beiden Gewalten in die ihnen zustehenden Bereiche waren bei Napoleon wohl noch Anschauungen mitbestimmend, die seiner religiösen Einstellung entsprangen; neigte er doch von früh an sehr stark zu den Spiritualen, jenem Abzweiger des Franziskanerordens, welcher mit seinen radikalen Ideen von der absoluten Armut, das durch seine Weltherrschaftspläne sich seine ureigenste Aufgabe immer mehr entfremdende Papsttum aufs schärfste bekämpfte.

Hinneigung zum Franziskanerorden war in der Familie der Orsini nichts Besonderes. Beziehungen zu ihm und seine Förderung reichen bis in die Frühzeit seines Bestehens zurück, und waren gleichsam schon eine Tradition geworden. Matteo Rosso, der gewalttätige Senator, hatte schon dem dritten Orden angehört und in persönlichen Beziehungen zum heiligen Franz gestanden.⁶¹² In dem Orsinipapst Nikolaus III. war dem Orden in

schweren Zeiten äußerer und innerer Kämpfe ein mächtiger Freund und treuer Helfer erstanden.⁶¹³ Schon während seines Kardinalates war er sein Protektor gewesen, doch als ihm die höchste Würde der Christenheit zugefallen, hatte er seinen Neffen, den Kardinal Matteo Rosso zu seinem Nachfolger in diesem Amte bestimmt.⁶¹⁴

Aber wie Napoleon auch in anderem damals die Familiengeschichte mißachtete, so folgte er ihr auch in diesem Punkte nicht. Oppositionell wie jede Jugend, trat er nicht für die Kommunität ein, sondern wandte sich ganz den neuen Strömungen im Orden zu. Als Coelestin V. die „armen Eremiten“ vom Orden abtrennte, bestellte er Napoleon zu ihrem Protektor.⁶¹⁵ Ob dieser an der Loslösung selbst beteiligt war, oder sogar vielleicht eine entscheidende Rolle dabei spielte, wissen wir nicht; aber hier sind wohl die Wurzeln des später immer stärker hervortretenden Gegensatzes zwischen Napoleon und seinem Onkel Matteo Rosso zu suchen, welcher als Vertreter der konservativen Richtung ein heftiger Gegner der neuen Bewegung war.⁶¹⁶

Hatte Napoleon schon durch die Uebernahme dieses Protektorates seine starke Hinneigung zu den Spiritualen und ihren Anschauungen bekundet, so wurde doch wohl erst durch die Begegnung mit Ubertino von Casale, der dann kurz nach Beendigung der zweiten Legation in sein Haus nach Avignon kam, seine religiöse Einstellung entscheidend beeinflusst und endgültig bestimmt. Der machtvollen Stellung seines Freundes und Beschützers Napoleon hatte Ubertino es zweifellos zu verdanken, wenn ihm manche Prüfungen und Schicksale erspart blieben, unter denen andere seiner Genossen schwer zu leiden hatten. So war es sicher die Hilfe dieses Orsini, welche ihm den Uebertritt in den Benediktinerorden ermöglichte.⁶¹⁷ Auf Napoleons Ersuchen hin wurde Ubertino auch im Armutsstreite gehört,⁶¹⁸ und sicherlich war es auch Napoleon, der ihm zur Flucht und Rettung verhalf, als die Anklage der Häresie gegen ihn erhoben wurde, und der Kerker sein Schicksal werden sollte.⁶¹⁹

Ein ähnliches religiös-freundschaftliches Verhältnis bestand zwischen Kardinal Jakob Colonna und dem anderen großen Spiritualenführer, Angelo von Clareno.⁶²⁰ Diesen hatte Napoleon 1305 mit sich nach Frankreich nehmen wollen, aber Krankheit verhinderte damals Angelo dem Kardinal zu folgen.⁶²¹ Als er

dann in späteren Jahren in das Haus Jakob Colonnas kam, fand er auch in Napoleon einen aufrichtigen Verehrer und treuen Freund.⁶²² Doch während die Briefe Angelos und andere Dokumente eine deutliche Sprache davon reden, daß es eine tiefreligiöse, mystische Einstellung war, welche diese beiden Männer verband und daß ihre Beziehungen ganz aus dieser Quelle genährt wurden,⁶²³ hat man den gleichen Eindruck bei Napoleon und Ubertino nicht.

Wenn auch Taten der Jugend und Handlungen des Lebensabends von seinem tiefen religiösen Gefühl, das in der Verehrung für den heiligen Franz und seiner durch die Spiritualen zur alten Reinheit neu gestalteten Idealen seinen bezeichnetesten Ausdruck fand, Zeugnis ablegen, so war Napoleon seiner ganzen Veranlagung nach doch auch wieder zu erdnahe, zu stark von brennendem Tatwillen erfüllt, um wie Jakob Colonna nach und nach vollkommen in Mystik und religiöser Verinnerlichung zu versinken. So sehr auch die Geburtsstunde seiner Freundschaft mit Ubertino im Zeichen des rein Religiösen gestanden haben mag, so war sie doch nicht allein oder vor allem darauf gegründet, sondern für ihren langen Bestand war doch wohl stark mitentscheidend, daß Ubertino die Fähigkeit besaß, Religion und Politik als etwas verschiedenes zu nehmen, in beiden gleichzeitig wirken zu können, daß er nicht nur von übersinnlichen Dingen zu schwärmen vermochte, sondern auch die Realpolitik mit ihren Listen, Lügen und Intrigen liebte.

Bei seiner starken Hinneigung zu den Spiritualen sowie der Förderung und dem Schutz, welche er ihnen zu Teil werden ließ, ist es ein wenig auffallend, daß Napoleon in dem großen Armutsstreit nach außenhin nirgends für sie eingetreten ist.⁶²⁴ Aber er scheint für die öffentlich theoretische Erörterung religiöser und dogmatischer Fragen überhaupt wenig Interesse gehabt zu haben, ja man hat fast sogar den Eindruck, daß er, — ob aus berechneter Klugheit oder einem instinktiven Gefühl, ist schwer zu entscheiden — eine direkte Abneigung dagegen besaß. Wenn er einmal gezwungen ist, öffentlich Stellung zu nehmen, so sind seine Aussagen stets sehr allgemein, sehr kurz, ja meist sogar nichtssagend gehalten, oder aber er schließt sich mit seinem Urteil der Mehrheit an. Ersteres zeigt sein Verhör in Avignon, für letzteres sind seine Aussagen bei der Kanonisation Coele-

stins V.⁶²⁵ und sein Gutachten über die Armut Christi charakteristisch.⁶²⁶

Als vom Hörensagen berichtet dagegen Kardinal Roger in der Leichenrede, daß Napoleon theologische Studien betrieben habe.⁶²⁷ Eine spätere Nachricht bezeichnet ihn sogar als Verfasser moralischer und asketischer Schriften, aber sie ist zu schlecht verbürgt, als daß wir ihr folgen dürfen.⁶²⁸ Das einzige Werk von ihm auf diesem Gebiet, von dem wir mit Sicherheit wissen, ist die Vita einer großen Nacheiferin des heiligen Franziskus, der heiligen Klara von Montefalco,⁶²⁹ welcher er auf seiner zweiten Legation begegnet war, und die seinen Kaplan Ubertino auf so wundertätige Weise von einem schweren Bruchleiden geheilt hatte.⁶³⁰ Diese persönlich Bekanntschaft mag Johann XXII. veranlaßt haben, Napoleon die Untersuchung über Leben und Wunderwerke Klaras zu übertragen,⁶³¹ deren Heiligsprechung ihre Anhänger und Verehrer damals stürmisch verlangten. Aber aller Eifer und alle Gutachten blieben zunächst erfolglos und erst 500 Jahre später sollte die Kanonisation Wirklichkeit werden. Während des Pontifikates Klemens V. war Napoleon eine gleiche Untersuchung über Margareta von Cortona übertragen worden.⁶³² In seinen rührigen Bemühungen um die Heiligsprechung dieser beiden Nacheiferinnen des Franziskus und seiner Ideale kam wohl auch seine eigene Verehrung für den „Poverello von Assisi“ zum Ausdruck, von der er in einer Ablassurkunde, anläßlich seines Besuches auf dem Monte Alverno ein ergreifendes Zeugnis abgelegt hat.⁶³³

In ganz besonderem Maße zeigt sich der Einfluß spiritua-
listischer Gedanken in Napoleons persönlicher Lebenshaltung
und in den seine Untergebenen und die ihm unterstellten
Diener Gottes betreffenden Verordnungen. Obwohl, wie wir
noch sehen werden, im Besitze eines königlichen Vermögens,
führte er nicht das sorgenfreie und verschwenderische Leben
eines großen Weltmannes, wie sein Landsmann Annibald von
Ceccano oder auch Kardinal Roger. Von dem hohen sittlichen
Ernst, der ihm eignete, von den strengen Forderungen an Zucht
und Mäßigung, Demut und Einfachheit, die er stellte, und welche
ihm in der Leichenrede als besondere persönliche Zierde nach-
gerühmt wurden, gibt ein Dokument von 1338 eindrucksvolle
Kunde.

Kurz nach seiner Wahl hatte Klemens V. — wohl auch ein Zeichen des Dankes — Napoleon an Stelle seines verstorbenen Onkels, Matteo Rosso, zum Erzpriester der Petersbasilika ernannt.⁶³⁴ Aber seit dem Jahre 1309, wo Napoleon zum letzten Mal in seiner Vaterstadt weilte, der unmittelbaren Aufsicht entzogen, verfiel auch das Kapitel von Sankt Peter wie die ewige Stadt und ganz Italien.

Ueber dieses Kapitel unter der Herrschaft der Orsini und die Geschichte seines Niederganges hat Huyskens eine eindringliche Studie geschrieben, die von den zum Teil erschreckenden Zuständen ein packendes Bild entrollt.⁶³⁵ Bei früherem und energischerem Eingreifen wäre es wohl möglich gewesen, den Verfall zu verhindern und gesunde Verhältnisse wieder herbeizuführen, aber die dauernde Anteilnahme an allen wichtigen, politischen Ereignissen ließ wohl Napoleon nicht mehr die Zeit, sich auch diesen Angelegenheiten so zu widmen, wie es nötig gewesen wäre. Erst nachdem er von der großen politischen Bühne abgetreten war, hatte er ihnen seine ganze Aufmerksamkeit erneut zugewandt.

Mit rücksichtsloser Strenge hielt er in den Reformstatuten seinen Nepoten und Klienten den Spiegel vor, und unnachsichtlich schritt er gegen die eingerissenen Mißstände ein. Seine Bemühungen, mit den skandalösen Zuständen aufzuräumen, fanden nicht nur die lebhafteste Billigung, sondern auch die wertvolle Unterstützung des reformeifrigen Benedikt XII.

Huyskens' Darlegungen haben dann den Widerspruch Sägmüllers herausgefordert, aber nur auf einen Punkt dieser Kontroverse sei hier kurz eingegangen. Es handelt sich um die Frage, welche kirchliche Würde Napoleon bekleidet hat. Huyskens behauptet, daß Napoleon nie Priester geworden, sondern immer Diakon geblieben sei.⁶³⁶ Dieser Ansicht trat dann Sägmüller mit der Begründung entgegen, daß Napoleon als Archipresbyter von Sankt Peter Priester hätte sein müssen, weil der Archipresbyter, sobald er in der Geschichte auftritt, spezifisch priesterliche Funktionen habe.⁶³⁷ Wie sehr es prinzipiell auch richtig ist, daß nach dem kanonischen Recht von Archipresbyter der Besitz der Priesterweihe gefordert wird, so hat doch Huyskens nachgewiesen, daß bei Napoleon, wie auch seinen Vorgängern in dieser Würde bei Johann Gaetan und Matteo Rosso

Orsini eine Ausnahme von der Regel vorliegt und keiner die Priesterweihe besaß.⁶³⁸ Daß Napoleon diesen Rang nicht bekleidete, dafür mag außerdem noch ein Beweis sein, daß sich in der Leichenrede des Kardinal Roger kein Hinweis auf dieses Amt findet.

Zehntes Kapitel.

Aus dem Privatleben des Kardinals.

Die tiefe Verehrung für den heiligen Franziskus, die starke Hinneigung zu den Spiritualen, die strenge Einfachheit in seiner persönlichen Haltung sowie der heilige Eifer für Zucht und Ordnung, hinderten es keineswegs, daß Napoleons private Neigungen zum Teil auf Gebieten lagen, die ihrer ganzen Natur nach zu alldem wenig paßten. So besaß er ein ganz besonders lebhaftes Interesse für das Geldgeschäft und den Erwerb jeglicher Art von Besitztümern. Schon früh hatte er angefangen, das ihm von Hause überkommene, großartige Erbe zu vermehren,⁶³⁹ und bis in die letzten Lebensjahre hinein hören wir immer wieder von Erwerbungen neuer Gütermassen.⁶⁴⁰ Sein gewaltiges Vermögen, das er zum Teil gewinnbringend bei florentiner Banken angelegt hatte,⁶⁴¹ wurde nicht nur durch die Jahresgeschenke, welche ihm die Könige von Frankreich und Aragon in dankbarer Anerkennung für seine Dienste ausgesetzt hatten, sondern auch durch seinen Anteil an den Zensuszahlungen von Aragon, England, Sardinien und Sizilien,⁶⁴² sowie andere Einkünfte aus seiner kirchlichen Stellung vermehrt. Außerdem hatte Napoleon es noch verstanden, seine Legationen, vor allem aber seine zweite von 1306—09, wenn sie politisch und militärisch auch gescheitert war, zu einem großartigen finanziellen Erfolg zu gestalten.

Was die rücksichtslose Eintreibung der Prokuratorien Napoleon eingebracht hatte, wie sehr er am Geld hing, von welcher unnachsichtlicher Härte er in diesem Punkt sein konnte, und wie erbarmungslos er auf seinem Schein zu bestehen vermochte, das läßt sein Prozeß gegen die Pulci und Rimbertyni in krassester Weise erkennen.

Am 5. Januar 1311 waren die Pulci und Rimbertyni auf Drängen anderer Firmen wegen nicht Einhaltung ihrer Verpflichtung, fallit erklärt worden.⁶⁴³ Die Inhaber dieses Bankhauses hatten als „die Kaufleute des ehrwürdigen Vaters, Kardinal Napoleon“

während dessen Legationen die Eintreibung der Prokuratorien übernommen,⁶⁴⁴ und zwanzig Tage nach der Bankerottklärung fand eine Abrechnung mit Napoleon statt, welche dieser wohl, um sein Vermögen fürchtend, gefordert hatte. Nach Abzug aller an die Pulci und Rimbertyni zu leistenden Zahlungen verblieb dem Kardinal noch ein Guthaben von 25 000 Goldflorenen, mehr als 300 000 moderne Goldlira.⁶⁴⁵ Im Namen ihres Bankhauses hielten die Sozien Aringhus Fenci und Ubertus Dosii Abrechnung und trafen gleichzeitig mit Napoleon Abmachungen über die Rückzahlung ihres Anteils an der Schuld.⁶⁴⁶ Sie verpfändeten nicht nur ihren und ihrer Erben beweglichen sowie unbeweglichen Besitz und verpflichteten sich im Falle der Verletzung des Vertrages den doppelten Betrag zu zahlen, sondern sie gaben noch zu den Klauseln ihre Zustimmung, daß Napoleon, wenn sie die versprochene Summe nicht würden aufreiben können, ohne gerichtliche Ermächtigung von ihrem Besitz so viel nehmen, und ohne Versteigerung verkaufen oder zum angemessenen Preis für sich behalten dürfe, bis seine Ansprüche restlos befriedigt seien.⁶⁴⁷

Drei Jahre später im Frühjahr 1314 erhalten wir dann einen neuen Einblick in den Gang des Prozesses. Am 25. Februar sowie an den folgenden Tagen und nochmals Anfang 1315 ließ Ammanatus Rote, ein weiterer Teilhaber des Bankhauses, durch bestellte Prokuratoren Napoleon das Eigentumsrecht über diejenigen seiner Güter übertragen, mit denen er für seinen Anteil an der Schuld von den 25 000 Goldflorenen gehaftet hatte. Eine gewaltige Besitzmasse kam dadurch in Napoleons Hand. In den Stadtteilen, von St. Martini de Montughi, St. Maurus, St. Peter ad Pontem, St. Michael Bertelde, St. Silurin de Montecorboli und St. Laurenz fielen ihm die Paläste des Ammanatus, ferner seine Türme, großen und kleinen Häuser, Lagerspeicher und Zisternen, Backöfen und Oelpressen, Weinberge und Oelbaumpflanzungen, Schweinestallungen und Gärten sowie Grundstücke jeder Art zu.⁶⁴⁸ Nach weiteren sieben Jahren, im August 1321, zwang richterlicher Spruch auch die Pulci und deren Erben zur Uebergabe von Besitzungen an Napoleon. Ihr Palast bei St. Stefan ad Pontem sowie ihre Häuser, Mühlen, Weinberge, Gärten und Grundstücke in den Stadtteilen von St. Peter Scheradi, St. Laurenz de Veccano und St. Lucia de Collina gingen diesmal in seinen Besitz über.⁶⁴⁹

Im Herbst des folgenden Jahres kam es aber dann in Sachen dieses sich nun schon über zehn Jahre hinziehenden Prozesses zu einer heftigen Auseinandersetzung zwischen Napoleons Prokurator und dem Offizial der Mercanzia. Am 2. August hatte Huomo de Peretulo, ehemals Mitglied des geheimen Rates Kaiser Heinrichs VII., und jetzt als Kaplan und Familiar Napoleons⁶⁵⁰ in dessen Güter- und Vermögensverwaltung tätig, die Florentiner Regierung erneut um Unterstützung bei der Eintreibung der noch ausstehenden Summen gebeten.⁶⁵¹ Im Rat der Hundert, wo das Begehren des Prokurators zur Sprache gekommen war, hatte man beschlossen, Sindizi zu ernennen und mit dem Verkauf der Güter der Pulci zur Befriedigung der Ansprüche des Kardinals zu betrauen.⁶⁵² Das muß auch sehr bald erfolgt sein, denn schon am 6. Oktober war die Schuld bis auf 12 000 Goldflorenen herabgemindert.⁶⁵³

An diesem Tage aber trat ein Ereignis ein, das die rasche Erledigung des Prozesses erneut verzögern sollte. Im Namen des Bankhauses erklärten Aringhus Fenci und Bectus Dosii, daß sie zur Begleichung der Restschuld nunmehr nichts besäßen, als ihre noch offenstehenden Außenstände in aller Herren Länder, vor allem an der römischen Kurie;⁶⁵⁴ und in diesem Zusammenhange wiesen sie besonders auf ihre Forderungen an die Hinterlassenschaft von Napoleons Onkel, des Kardinals Matteo Rosso hin.⁶⁵⁵ Da sie selbst aber, wie sie erklärten, „wegen der allgemeinen Anfeindungen und Gehässigkeiten sowie aus vielen anderen Gründen“ nicht in der Lage seien, die Eintreibung selbst durchzuführen, ernannten sie den Bischof Hildebrand von Padua und einen Verwandten Napoleons Raynald Orsini zu ihren Prokuratoren,⁶⁵⁶ denen jetzt die schwierige und höchst undankbare Aufgabe zufiel, die Mittel zur endgültigen Befriedigung der Forderungen des Kardinals, welche durch die Spesen für den Aufenthalt eines Prokurators noch um 375 Goldflorenen gestiegen waren, herbeizuschaffen.

Diese Erklärung der beiden Sozien war es wohl, die Napoleons Prokurator zu erneutem scharfen Vorgehen gegen die Schuldner veranlaßte, um sich mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln, die noch ausstehenden Beträge zu verschaffen; und darüber muß es dann zu Auseinandersetzungen mit den Florentiner Behörden gekommen sein. Der Offizial der Mercanzia bezeichnete das Auftreten des Houmo de Peretulo als „im höchsten

Maße unverschämt wie auch dessen Angaben als durchaus unwahr“,⁶⁵⁷ und seine weiteren Darlegungen lassen erkennen, mit welcher Rücksichtslosigkeit Napoleon seinen Bevollmächtigten gegen die Sozien vorgehen ließ. Nicht nur waren auf sein Geheiß eine ganze Reihe von ihnen als „fugitivi et cessantes“ erklärt, sondern einige sogar auch eingekerkert worden. Ja, nachdem jetzt die anderen Teilhaber leere Taschen zeigten, wollte der Prokurator auf Ammanatus Rote, mit dem Napoleon sich schon vor Jahren verglichen, und den er schon ins Gefängnis hatte bringen lassen, erneut zurückgreifen.⁶⁵⁸

Das anmaßende Auftreten des Prokurators muß aber trotz der scharfen Kritik durch den Offizial Erfolg gehabt haben, denn, obwohl dieser zunächst betonte, daß er wegen des zwischen Napoleon und Ammanatus Rote stattgehabten Vergleiches gegen letzteren nicht weiter vorgehen werde, fügte er — wohl um sein äußerstes Entgegenkommen zu beweisen — doch noch hinzu, ihn verurteilen zu wollen, wenn der Prokurator unbedingt darauf bestehe.⁶⁵⁹ Dagegen erklärte er einige andere nicht belangen zu können, weil einer sich durch Uebertritt in den geistlichen Stand seinen Verpflichtungen entzogen hätte, die anderen aber schon längst verstorben wären. Gegen alle überlebenden und rechtlich zu belangenden Schuldner aber versprach er mit jedem ihm zu Gebote stehenden Mittel vorgehen zu wollen.⁶⁶⁰

Doch trotz des Prokurators eifrigem Bemühen und der so bereitwillig zugesicherten Hilfe der Florentiner Behörden scheint die endgültige Erledigung des Prozesses noch sehr große Schwierigkeiten gemacht zu haben, denn noch im April des Jahres 1327 schrieb Herzog Karl von Kalabrien an den Offizial der Mercanzia, von seiten des Kardinal Napoleon Orsini sei vor ihm geklagt worden, daß er die Restschuld noch immer nicht erhalten habe.⁶⁶¹ Ob der Forderung des Herzogs, den noch ausstehenden Betrag von den Erben der Schuldner zu erheben, nachgekommen wurde und Napoleon jemals in den Besitz der ganzen Summe gelangte, wissen wir nicht.

Aber nicht nur für Geldgeschäfte hatte Napoleon eine besondere Neigung und für seinen Erwerb eine glückliche Hand, sondern ebenso zeigte er auch für alle Fragen der Wirtschaft, Verwaltung und Organisation ein lebhaftes Interesse. Auf seinen Legationen hatte er diesen stets seine besondere Aufmerksamkeit geschenkt, und als Kardinal Albornozy die Verhält-

nisse im Kirchenstaate neu ordnete, fanden in seinem Gesetzbuche noch von Napoleon getroffene Verordnungen Aufnahme.⁶⁶² Daß man seine Kenntnisse auf diesen Gebieten auch an der Kurie zu schätzen wußte, zeigt u. a. die Tatsache, daß, als zwischen 1316 und 1319 infolge der starken Zunahme der Bevölkerung in Avignon durch die Anwesenheit der Kurie eine Wohnungsnot entstand, Napoleon der Kommission mit angehörte, die von Johann XXII. mit der Regelung dieser Angelegenheit betraut wurde.⁶⁶³ Ferner lehrt auch sein Gutachten⁶⁶⁴ über ein Kreuzzugsprojekt aus dem Jahre 1323, daß im Gegensatz zu solchen, die er über religiöse und dogmatische Fragen abgeben mußte, viel länger und eingehender ist, wie ihn das Organisatorische und Technische an Unternehmungen interessierte. In diesem Zusammenhang darf noch auf ein Werk hingewiesen werden, an dessen Abfassung Napoleon mitbeteiligt gewesen sein soll: das Hofzeremoniell des Kardinals Jakob Stephaneschi. Aber die Katalognotiz von 1411⁶⁶⁵ steht so vereinzelt da und auch die anderen Momente, welche für Napoleon sprechen könnten,⁶⁶⁶ sind wenig überzeugend, und seine Mitverfasser-schaft ist mehr wie unwahrscheinlich. Denkbar ist natürlich, daß Napoleon bei seinem Interesse für diese Dinge und seiner reichen Erfahrung seinem Neffen ratend zur Seite gestanden hat, aber auch das ist lediglich eine Vermutung, die nicht beweisbar ist.⁶⁶⁷ In ganz besonderem Maße aber trat seine Neigung für alle diese Gebiete in der Leitung seines umfangreichen Güterbesitzes zutage.

Welch umfassende Kenntnis er selbst von den kleinsten technischen Einzelheiten besaß, wie seine Verordnungen vom Allgemeinen bis zum Einzelsten alles umfaßten, von seinem eisernen Ordnungssinn und seiner oft geradezu pedantischen Genauigkeit im vor- und nachrechnen, sowie im kalkulieren, aber auch von seiner Fürsorge für die Verwandten und Untergebenen vermittelt uns die Denkschrift für einen neubestellten Güterverwalter aus dem Jahre 1334 — wohl das persönlichste Dokument mit, das wir von Napoleon besitzen — einen großartigen Eindruck.⁶⁶⁸

Wie die Reformschrift für die Petersbasilika, als deren aufs Weltliche gerichtete Gegenstück man diese Denkschrift in manchem bezeichnen kann, so gibt auch sie ein furchtbares Bild von den Mißständen, welche durch die Unmöglichkeit einer un-

mittelbaren Beaufsichtigung eingerissen waren. Wenn einige Stellen dieses Dokumentes sehr stark den Eindruck erwecken, daß ihr Verfasser kleinlich, ja geradezu geizig sei, so wird diese Annahme der Denkweise des Kardinals nicht gerecht, denn man darf nicht vergessen, daß die Beseitigung der unhaltbaren Zustände besonders rigorose Maßnahmen erforderte und eine Wiederholung der stattgehabten Verschleuderungen und Veruntreuungen nur durch Bestimmungen, die alles auf das Genaueste festlegten, vermieden werden konnte. Daß Napoleon dazu entschlossen und auch berechtigt war, lehrt das Sündenregister des letzten Verwalters, eines Bruders Antonius, deutlich genug. Sinnlos habe dieser, so wettet Napoleon, überall hin Spezialkuriere entsandt und sie fürstlich entlohnt. Dauernd habe er nur griechischen Wein getrunken, ferner für Safran, Ingwer, sowie andere Spezereien über alle Maßen Geld vergeudet und in Marino als auch zu Rom andauernd Zechgelage abgehalten. Die Erinnerung an alle diese Betrügereien des Mönches bringt Napoleon noch so in Zorn, daß er den offiziellen Ton, in dem sonst die ganze Denkschrift gehalten, an einer Stelle vergißt und in seiner Erregung von dem „Verschleuderer meiner Güter“ spricht und den Mönch einen Teufel nennt.

Um solche Vorkommnisse für die Zukunft unmöglich zu machen, erhält der neue Verwalter nun ganz genaue Vorschriften, als deren oberster Grundsatz immer wieder die Forderung zu äußerster Sparsamkeit erscheint. Spezialkuriere, heißt es, dürfe Matteo nur in dringenden Fällen schicken, sonst soll er seine Nachrichten den gewöhnlichen mitgeben. Nur das notwendigste Reisegeld möge er ihnen auszahlen, Spezialkurieren nicht mehr wie 4 Florenen. Da in Marino genug Oel und Safran wachse, solle Matteo sich nicht unterstehen, davon zu kaufen; doch wenn es einmal nicht reiche, dann nur einmal im Jahr und gleich so viel, daß es für das ganze genüge. Dagegen verlangte Napoleon, daß nur solcher Wein getrunken werde, der in den Kellern von Marino liege. Ohne seine Ermächtigung solle Matteo sich hüten, Neuanschaffungen oder Ausgaben zu machen. Ueber Einnahmen sowie Ausgaben müsse er genau Buch führen und eine Kopie davon dem Kardinal jährlich zuschicken.

Ebenso genaue Angaben erfolgen über die Zahl der Personen, die in Marino wohnen dürfen. Wie zur Zeit des Vaters und dann des Bruders soll es dort einen Vikar, einen Keller-

meister, einen Torwächter, einen oder auch zwei Türmer, einen Koch und ein bis zwei Säumer mit Maultieren geben. Die beiden dort wohnenden Nepotinnen sollen je eine Dienerin und eine Gesellschafterin haben. Auf das Strengste aber wird es Matteo untersagt, ohne ausdrücklich Erlaubnis des Kardinals irgendwen nach Marino einzuladen oder dort aufzunehmen.

Genau festgesetzt ist auch der Preis für die Pferde, welche Napoleon dem Vikar und seinem Begleiter stellt, wie die Summe für ihrer beider Kleidung und in gleicher Weise Menge und Qualität des Tuches für die Nepotinnen, die übrigen Familienmitglieder zu Rom und die Dienerschaft. Den Kaufmann aber verraten Bestimmungen, wie: stets ein wachsames Auge darauf zu haben, daß der Besitzstand in keiner Weise geschmälert werde und für den Verkauf des Ueberflusses an Getreide, Wein, Oel und Heu die beste Konjunktur abzuwarten.

Neben allen diesen, das Praktische betreffenden Verordnungen, finden sich auch ernste Mahnungen, auf strenge Zucht und gute Sitte zu halten, mit den Nachbarn in Frieden zu leben und nicht in die Geschlechterfehden einzugreifen. Da gerade in dieser Beziehung zwei schwere Verstöße vorlagen, so forderte Napoleon von Matteo unverzüglich, sowohl die Teilnehmer an dem Ueberfall auf Peter Frangipani, wie auch diejenigen Männer auf Marino auf das Strengste zu bestrafen, welche in verruchter und unverschämter Weise, von teuflischem Geiste besessen, den Dienerinnen der Nachbarbesitzung nachgestellt oder sie vergewaltigt hätten.

Wie stark auch Napoleons Neigung für Spekulationsgeschäfte, Gelderwerb sowie für Verwaltungs- und Organisationsfragen war, so besaß er doch auch für andere Gebiete lebhaftes Interesse, und eben sein königliches Vermögen ermöglichte es ihm, sich diesen in Muße zu widmen und seinen Liebhabereien nachzugehen. In Villeneuve bei Avignon, unweit des Turmes Philipps des Schönen, baute er sich einen prachtvollen mit Türmen und Zinnen bewehrten Palast,⁶⁶⁹ dessen Räume er von Matteo von Viterbo mit Wandgemälden schmücken ließ.⁶⁷⁰ Nach seinem Tode kaufte ihn Klemens VI.⁶⁷¹ für die Kirche. 1348 residierten darin die Königin Johanna von Neapel und Ludwig von Tarent.⁶⁷² Achtunddreißig Jahre später diente er der Königin Maria von Sizilien zur Wohnung⁶⁷³ und noch 1574 ver-

sammelte König Heinrich III. von Frankreich in seinen Räumen die Stände des Languedoc.⁶⁷⁴

Aber wir hören nichts davon, daß in diesem Palast Feste gefeiert wurden, wie sie Napoleons Landsmann, Annibald von Ceccano, Klemens VI. sowie einige seiner Kollegen im Purpur gab, und deren Beschreibung durch einen Florentiner Augenzeugen fast an die Märchen aus tausend und einer Nacht erinnern.⁶⁷⁵ Sein Wirken als Bauherr, wie auch die Indienstnahme bedeutender Künstler diente Napoleon nicht in erster Linie zur Entfaltung größeren Prunkes, sowie eines großzügigeren und luxuriöseren Lebensstandarts, sondern es war durch rein religiöse Impulse noch sehr stark mitbestimmt.

In der Petersbasilika stellte Napoleon den Altar, welcher dem heiligen Marziale geweiht war, wieder her und stattete ihn reich aus;⁶⁷⁶ ferner ließ er auch in Avignon eine Kapelle errichten.⁶⁷⁷ Das bedeutendste seiner Bauwerke aber, das heute noch Kunde von ihm gibt und auch am stärksten von seiner Verehrung für den heiligen Franziskus spricht, sind die beiden Kapellen an den Enden des Querschiffes der Unterkirche von Assisi. Die südliche soll Napoleon anfänglich zu seiner Grabstätte bestimmt gehabt haben.⁶⁷⁸ Während bunte Glasfenster ihr einziger Schmuck blieben, wurde die nördliche, in der Napoleons Bruder Johann Gaetan, der Mitstifter ruht, mit Wandgemälden aus dem Leben des heiligen Nikolaus geschmückt.⁶⁷⁹ Vielleicht war es Dankbarkeit gegenüber Papst Nikolaus III., der mit so väterlicher Anteilnahme seinen Werdegang gefördert hatte, oder gegenüber Papst Nikolaus IV., welcher ihm das Ziel seines jugendlichen Ehrgeizes, den Kardinalshut erteilt hatte, oder auch ein Ausdruck des Dankes für beide, welche Napoleon Motive aus dem Leben dieses Heiligen für die Ausmalung wählen ließ.⁶⁸⁰ Da die Ansichten über das Datum der Herstellung dieser Bilder sehr schwanken,⁶⁸¹ so bleibt es auch ungewiß, ob Napoleon Giotto, den er für die Ausführungen gewann, dessen Maß von Anteilnahme an den Kompositionen aber ebenfalls sehr umstritten ist,^{681a} erst durch seinen Neffen Jakob Stephaneschi, zu dem Giotto enge Beziehungen unterhielt,⁶⁸² kennen lernte oder schon früher auf ihn aufmerksam geworden war. Ueber den Eingang der Nordkapelle befinden sich die Stifter selbst abgebildet. Während Johann Gaetan vom heiligen Nikolaus, wird Napoleon von Franziskus selbst an der Hand gehalten und Christus empfohlen.⁶⁸³

Das Portrait in der Unterkirche von Assisi ist nicht das Einzige von Napoleon gewesen. Durch die erläuternde Notiz zu einigen Versen Petrarcas wissen wir, daß auch Simone Martini ein, leider verlorengegangenes, Bild des Kardinals gemalt hat, das nach seinem Tode durch seinen Leibarzt Klemens VI., Napoleons besonderem Freunde überreicht wurde.⁶⁸⁴ Die Verse Petrarcas' waren ihm beigegeben und enthielten die in Rhythmus und Reim gefaßte Bitte Napoleons, die dieser gleichsam aus dem Bildrahmen an Klemens VI. richtet, seinen Arzt in päpstliche Dienste zu übernehmen.⁶⁸⁵

Das Erscheinen Petrarcas in diesem Zusammenhang lenkt unsere Aufmerksamkeit auf die Frage hin, ob Napoleon auch literarische und wissenschaftliche Interessen gehabt hat. Die vorliegende Notiz läßt schwerlich die Annahme zu, daß Napoleon zu Petrarca selbst in näheren Beziehungen gestanden hat, zumal dieser in seinen Werken nirgends sonst Napoleons Namen erwähnt. Dagegen besteht weit mehr Wahrscheinlichkeit, daß Napoleon den Dichter der „divina comedia“ persönlich gekannt hat. Vielleicht lernte er Dante kennen, als dieser mit einer Florentiner Gesandtschaft am Hofe Bonifaz VIII. weilte.⁶⁸⁶ Möglicherweise traf er ihn erst oder auch wieder während seiner großen Legation; denn die hohe Meinung, welche Dante von der Machtstellung und dem persönlichen Einfluß des Orsini besaß, wie sie sein flammender Aufruf an die Kompatrioten im Purpur zum Ausdruck brachte, legt doch die Annahme einer persönlichen Bekanntschaft sehr nahe. Daß Napoleon zu dem Kreise um den großen Florentiner Verbindungen unterhielt, dafür besitzen wir in der Tatsache ein besonders sprechendes Zeugnis, daß der Freund Dantes, der Dichter Lapo di Giamini, Urkunden über die Geschäfte des spekulierenden Purpurträgers schrieb.⁶⁸⁷

Vielleicht wäre es möglich gewesen, aus den Sonderbestimmungen über seine Bücher und Kunstgegenstände,⁶⁸⁸ in seinem mir leider nicht erreichbaren Testament nähere Aufschlüsse über seine künstlerischen, wissenschaftlichen sowie literarischen Interessen zu erhalten. Aber auch ohne dies sprechen seine Beziehungen zu Jakob Stephaneschi, mit dem ihn während des Pontifikates Johanns XXII. auch gemeinsame politische Ziele verbanden, seine enge Freundschaft mit dem gelehrten Peter Roger, seine Bekanntschaft mit Männern wie Arnald von Villanova,⁶⁸⁹ Marino Sanudo,⁶⁹⁰ Johannes Monachus und auch die

Tatsache, daß Gelehrte wie der Professor der Medizien Sini-
gardo von Arezzo⁶¹¹ und der Tierarzt Laurentius Rusio,⁶¹² der
sein Buch über die Pferdezucht sogar Napoleon widmete, in
seinem Dienst standen, deutlich genug dafür, daß sowohl sein
Wissen wie auch seine Interessen weit über den Rahmen der
beiden Fächer Theologie und Jurisprudenz, deren Studium er
in Paris betrieben hatte, hinausgingen.

Elftes Kapitel.

Zur Beurteilung der Gesamtpersönlichkeit.

Die eine treibende Kraft dieses so vielgestaltigen und ereignisreichen Lebens war der brennende Ehrgeiz eines ungeheuren Willens zur Macht. Alle Handlungen wurden davon durchströmt und von ihm, der Träger dieses Daseins, zu immer neuen Taten gedrängt. Weil es die Napoleon eigene und notwendige Art der Auswirkung war, dort eingreifen zu müssen, wo sich die Möglichkeit bot, seine Macht zur Geltung zu bringen und Einfluß auf den Ablauf der Geschehnisse wie die Schicksale der Menschen zu gewinnen, deshalb konnte keinem Programm, keiner bestimmten Partei, keiner einzelnen Idee allein sein ganzes Lebenswerk gewidmet sein. Vor allem in seiner politischen Wirksamkeit gab es, wenn sich irgendwo eine neue Einflußsphäre sowie ein neuer Machtbereich zeigte oder sich anderswo bessere Möglichkeiten boten, zum Ziele zu kommen, für Napoleon kein Wort, das nicht gebrochen werden durfte, kein Prinzip, welches unumstößlich war, keinen Freund, der nicht verraten werden konnte, keine Notwendigkeit, welche unbedingt zwingend und keine Lüge, die nicht erlaubt war.

Mit Beschränkung auf einen Punkt hat Napoleon das Kaleidoskopische seiner politischen Wesenheit selbst einmal scharf hervorgehoben. Als Johann XXII. ihm einst entrüstet vorhielt:⁶⁹³ „Herr Kardinal, ihr seid ganz und gar Ghibelline, und bei unserer lieben Frau, es scheint mir eine Ungeheuerlichkeit, daß ein Kardinal Ghibelline ist“, da wies Napoleon eine solche Etikettierung weit von sich mit den stolzen Worten: „Heiliger Vater, ich bin weder Guelfe noch Ghibelline und verstehe nicht recht, was Guelfe und Ghibelline bedeuten soll, sondern ich trachte nur danach, Frieden und Eintracht herbeizuführen, was doch auch der Kirche und Euch zur Ehre gereicht. Wir Römer aber haben viele Feinde und Freunde, und helfen unsern Freunden gleichviel, ob sie Guelfen oder Ghibellinen sind. Wir unterstützen

und lieben unsere Freunde gleichgültig, welcher Parteirichtung sie angehören; aber wir glauben nicht, daß ein echter Römer ein wahrer Guelfe oder Ghibelline sein kann".⁶⁰⁴

Damit hatte Napoleon zweifellos recht. Er war weder Guelfe noch Ghibelline. Beiden Parteirichtungen hatte er angehört, aber nicht aus innerer Ueberzeugung, sondern aus politischem Raisonnement. Er hatte die eine wie die andere gefördert, geschützt oder auch verraten, je nachdem die Notwendigkeit des Augenblickes es erforderte. Und wenn seine Zeitgenossen in ihm zunächst einen Ghibellinen sahen, so liegt der Grund hierfür nicht darin, daß er es seinem Wesen nach war, sondern weil die ghibellinische Tradition dieser Partei sie zu einem besonders wertvollen Werkzeug für seine politischen Pläne machte und Napoleon sich ihr deshalb in größerem Maße bediente.

Aber wie sehr auch Ehrgeiz und Machthunger ihn drängten, immer und überall da einzugreifen, wo Einfluß zu gewinnen möglich schien, Verschiedenstes oft Gegensätzliches gleichzeitig vorzubereiten, zu fördern oder zu hintertreiben, so lassen sich aus der großartigen Symphonie dieses vielgestaltigen Lebens doch einige Hauptthemen herauslösen, die es vor allem beherrschten und deren Formung und Anklingen durch Menschen oder auch Ereignisse abwechselnd bestimmt wurde.

Die erste Persönlichkeit, welche für Napoleons Entwicklung entscheidend wurde und die ersten Ansätze zu dem größten Thema seines Lebens — das allerdings erst sehr spät sichtbar werden sollte — formen half, war Nikolaus III. Aber der Weg, welchen er dem jungen, hoffnungsvollen Neffen zu weisen suchte und das Ziel, welches er ihm durch sein Lebenswerk tief in die Seele graben wollte, ward plötzlich vergessen und verblaßt vor dem Eindruck einer neuen übermächtigen Erscheinung, welche Napoleon ganz in ihren Bann zwang — durch Philipp den Schönen. Vielleicht war der Besuch der Universität Paris der entscheidende Wendepunkt, wo Napoleon möglicherweise diesen französischen König kennen lernte, der ihn auf viele Jahre hinaus in eine ihm im Grunde so wesensfremde Form zwingen und eine so unheilvolle Rolle spielen lassen sollte. Daß bei einer Persönlichkeit wie Napoleon so etwas möglich war, ist vielleicht auch ein Zeichen mit dafür, daß von Philipp dem Schönen, der uns späten Betrachtern in solch rätselhafter Entrücktheit erscheint,⁶⁰⁵ eine ungeheure Wirkung ausgegangen sein

muß, und daß er ein großer Herrscher gewesen ist, weil es schon Größe besitzen heißt, sich Männer dienstbar zu machen, wie Pierre Flotte, Nogaret, Dubois, die Colonna, Napoleon und viele andere.

Wie sehr Napoleon dem Zauber dieses Königs verfallen war, zeigten sowohl der Brief aus Rom, wie auch das Verhör in Avignon, aber am augenfälligsten wohl der Brief aus Carpentras. Die erschütterndsten und entscheidendsten Anklagen, die hier gegen Klemens V. erhoben wurden, hätten eigentlich Philipp dem Schönen entgegengeschleudert werden müssen. Dieser Brief war nicht zuletzt das ergreifende Dokument einer Freundschaft, die sich zu einem letzten gläubigen Bekenntnis aufraffte, indem sie aber auch durchblicken ließ, daß vieles sich ändern müsse, wenn sie nicht zerbrechen sollte. Doch ehe dieser schwere Konflikt zum Ausbruch kam, starb Philipp der Schöne. Napoleon stand am entscheidendsten Wendepunkt seines Lebens.

Die ungeheure Spannung, welche schon längst zur Entladung gedrängt hatte, kam jetzt zur Auslösung, und das in Jahren bitterster Erfahrungen, tiefsten Schmerzes und verzweifelnder Not zu einer ungeheuren Dichte und Wucht geformte, größte Lebensthema trat jetzt alles beherrschend in den Mittelpunkt. Napoleon hatte zu sich selbst gefunden, er war, wie er sich Johann XXII. gegenüber stolz nannte, Römer geworden und von dem Augenblick ab, da die italienische Seele in ihm erwacht war und das Ideal wie die Ziele des großen Oheims, welche „die Freiheit der Kirche, der ewigen Stadt und Friede Italiens“ geheißen, ihn ganz ausfüllten, hat sein ganzes Wirken ihrer Erfüllung gegolten, um das Unglück wieder gut zu machen, an dem er sich als Schöpfer des avigioneser Papsttumes in erster Linie schuldig fühlte. Was er in den Jahren von 1314 bis 1334 auch in Angriff nahm, ob er sich in den Dienst der aragonesischen Krone stellte oder Ludwig dem Bayern sich verbündete, ja selbst sein Kampf für die Machterweiterung des Kardinalats, alles sollte irgendwie zur Rückführung der Kurie nach Italien, der wichtigsten Vorbedingung für alle weiteren Ziele, beitragen, sollte Station sein auf dem Weg zu dem glühend ersehnten Ziele Rom. Der genialste Versuch aber, durch die Verschmelzung seiner Pläne mit den Interessen einer weltlichen Macht die Rückkehr zu erzwingen, war die Art und Weise, wie er den Sardinischen Eroberungszug der Aragonesen ausnutzen wollte.

Das andere Thema, welches daneben immer wieder in seinem Leben beherrschend mit im Vordergrund stand, war der Kampf für die Machterweiterung des Kardinalates. Ich zeigte früher schon, wie eng die beiden zusammenhingen, wie Erfolge des einen auch Fortschritt für das andere bedeuteten. Seine Form hatte es wohl schon früher gefunden, aber auch erst nach dem Tode Philipps des Schönen konnte es sich ganz frei entfalten, um bei dem letzten großen Kampf, den Napoleon gegen Johann XXII. vorbereitete, seine großartigste Steigerung zu finden.

Wie sehr auch die ungeheure, unermüdlich Energie uns diesen glühenden Patrioten und verbissenen Vorkämpfer für das Kardinalat, der immer neue gewalttätige Pläne vorbereitete, und dessen tragische Bestimmung es war, daß sie immer kurz vor der Verwirklichung zusammenbrechen mußten, nahe bringt und uns zu bewundernder Achtung zwingt, so sind doch vielfach Art und Weise, wie Napoleon seine Ziele verfolgte, wenig danach angetan, ihn sympathisch erscheinen zu lassen.

Es fehlten ihm ganz der kämpferische Mut und kriegerische Geist, deren Mangel vor allem den schmachvollen Ausgang seiner zweiten Legation bedingt hatten. Er war „wagemutig und tollkühn eigentlich nur wie jeder unsoldatische und körperlich feige Spieler Mut zeigt, wenn er den eigenen Körper in Sicherheit weiß“. Der Wappenspruch der genuesischen Fiesco „sedens ago“ ist für seine politische Handlungsweise bezeichnend. Diese war auch stark macchiavellistisch eingestellt. Jedes Mittel, das Erfolg versprach und zum Ziele führte, war ihm recht. Aber vor allem liebte er die geheimen Schleichwege, das Horchen hinter verschlossenen Türen, Auslegen heimtückischer Fallen, das Schmieden hinterlistiger Ränke und das Spinnen teuflischer Intrigen. Meist war es seine Art, in aller Heimlichkeit die Dinge vorzubereiten, jede Möglichkeit vorauszuberechnen, alle Faktoren genau abzuwägen, und dann mit einem Mal aus seiner Verborgenheit herauszutreten, plötzlich im Mittelpunkt des Geschehens zu stehen und alle Fäden des Spiels in der Hand zu halten, die er mit staunenswerter Meisterschaft zu Knoten, schürzen oder zu entwirren weiß. Oder aber er hält sich ganz zurück. In irgendeiner der dunklen Seitenkulissen um die Bühne des Geschehens ahnt man ihn, der wohl auch den Namen „der Mann mit den Hyänenaugen“ verdiente, um von dort die Dinge zu lenken.⁶⁸⁸ Manchmal aber ist es auch nur ein

kurzes Aufleuchten seines Schattens über dem Hintergrunde der Ereignisse, welcher seine Nähe und sein Wirken verrät.

Doch es war kein kleinliches Intrigantentum, keine üble Hintertreppenpolitik und nur plumpe Uebertölpelung mittelmäßiger Gegenspieler. Wenn die Methode vielfach auch ihren Träger unsympathisch erscheinen läßt, so verdient doch die Meisterschaft, mit der sie angewandt wurde, und die sicherlich nicht zuletzt so viele seine Unterstützung suchen ließ, so daß ein aragonesischer Berichtstatter sich einmal eifersüchtig bei seinem König darüber beklagt,⁶⁰⁷ unsere Bewunderung.

Der Politiker Napoleon zeigt eine eigentümliche Mischung von Nüchternheit und Phantastik. Er war zweifellos sehr stark realpolitisch eingestellt, dafür ist die Geschichte seines diplomatischen Kampfes mit der Kurie wegen der Eroberung Sardiniens ein beredtes Zeugnis; aber daneben stehen dann auch wieder ganz wirklichkeitsferne Vorhaben, deren charakteristischstes wohl der Versuch war, Jakob II. zum König von Tuszien zu machen. Auch zeigt sich oft ein eigenartiger Kontrast zwischen dem Einsatz sowie den Opfern, die er einer Sache brachte und dem, was er erreichte.

Während der Eroberung Sardiniens hatte Ferrarius einmal über Napoleon an seinen König geschrieben: „Wer sich ganz gibt, kann nicht mehr geben und der amicus gibt sich ganz“.⁶⁰⁸ Vielleicht mußte Napoleon sich den Menschen, in denen er die Helfer und Mitvollender seiner Pläne sah oder auch Ideen, die ihn beherrschten, restlos hingeben, ohne zu fragen, ob der Erfolg dem Einsatz auch entsprechen würde.

Am sichtbarsten trat dies vielleicht in seinen Beziehungen zu Philipp dem Schönen zu Tage. Hier stellte sich Napoleon immer wieder in den Dienst des Königs ohne zu überlegen, ob dieser dafür auch seinen eigenen Plänen zur Verwirklichung verhelfen würde. Bei seinem Bündnis mit Jakob II. lagen die Dinge schon wesentlich anders. Als Napoleon es einging, da hatte das große Thema Rom und Italien schon seine Form gefunden, da hatte er sich schon ganz einer Idee hingeegeben, die er aber nicht mehr in einem anderen verkörpert sah, und dem dienen, ihr dienen hieß. Nein hier sollte der andere mit in die Gefolgschaft der Idee gezwungen werden, die jetzt übermächtig über allem stand. Da Jakob II. Napoleon in ganz anderem Maße brauchte als Philipp der Schöne, für den der Kardinal nur

einen unter vielen treuen Helfern gewesen war, und der nötigenfalls entbehrt werden konnte, so durfte Napoleon hier auch in viel stärkerem Maße als der Fordernde und Befehlende auftreten. Wenn es ihm aber trotzdem nicht gelang, den König mitzureißen, so lag es daran, daß Jakob II. klug genug war, solange seine Interessen es erforderten, sich dem Orsini zu fügen, aber schließlich doch noch seine Selbständigkeit zu wahren. Als Napoleon jedoch sein drittes Bündnis mit einer weltlichen Macht einging, da bedeutete diese nur noch Mittel zur Verwirklichung seiner großen Ideen. Die Art und Weise, wie Napoleon hier befahl und Ludwig der Bayern bat, läßt deutlich erkennen, daß er aus dem Dienenden der Herrschende, aus dem Bittenden der Befehlende geworden war. Aber in diesem Augenblick des nahenden ersten großen politischen Triumphes zerstörte der Tod des Gegenspielers alle hochgespannten Hoffnungen.

Wenn alle seine kühnen und weitgreifenden Pläne unerfüllt blieben, da ihm doch die letzte politische Größe eines Nikolaus III., dem er in so vielem glich, fehlte, so verdienen trotzdem die Fülle der Konzeptionen und die großartige Weite seines Wirkungsbereiches unsere Bewunderung. Weil er immer wieder, trotz aller Fehlschläge sich zu neuer Tat aufrafft, mag auch von ihm das Wort gelten: „daß Du nicht enden kannst, das macht Dich groß“. Aber auch das fordert Achtung, daß sein Handeln im Grund von kleinlichem Eigennutz frei war. Sein Ehrgeiz und sein Machtwille haben seit dem Augenblick, da die italienische Seele ganz von ihm Besitz ergriffen — wie auch vorher schon — meist im Dienste anderer Menschen und hoher Ideen gestanden. Ungewiß ist, ob Napoleon für sich die Tiara einmal erstrebt hat. Die einzige Möglichkeit bestand bei der Wahl Klemens V.; aber vielleicht war er damals schon von der Richtigkeit der Anschauung durchdrungen, welcher Petraca die klassische Prägung gegeben hat: „*Aliquando enim altius videtur papas facere, quam papam esse*“.⁸⁹⁹

Wenn auch das Gebiet der weltlichen wie der kirchlichen Politik den weitesten Raum bot, in dem sich der brennende Ehrgeiz und ungeheure Machtwille auswirken konnten, so ist vor allem auch durch letzteren sein Drang nach Gelderwerb und Besitzanhäufung entscheidend bestimmt gewesen. Weil Besitz Macht bedeutete, seine Macht zu steigern und neue Einflusssphären zu öffnen vermochte, hat Napoleon eine so leidenschaftliche Neigung dafür gehabt, deshalb nahm er auch, — obwohl

von Hause aus reich genug — die Geldgeschenke der Könige an, die so manchesmal Bestechung als Erklärung für seine Handliche Neigung dafür gehabt; deshalb nahm er auch, — obwohl niedere Profitsucht, oder auch Hang zu Verschwendung und Luxus waren, die ihn so rücksichtslos auf seinen Scheinen bestehen und so rastlos Besitz anhäufen ließen, dafür sprechen seine persönliche Lebenshaltung und die Verwendung seiner Reichtümer.

Vielleicht war auch sein Eintreten für die Spiritualen von dieser Triebkraft mit beeinflußt, daß er in dieser Bewegung ebenfalls eine Möglichkeit sah, weitere Macht und neuen Einfluß gewinnen und sie seinen Plänen dienstbar machen zu können. Aber sicherlich waren seine Beziehungen zu den Spiritualen auch in stärkstem Maße durch die andere treibende Kraft bestimmt gewesen, durch sein religiöses Gefühl, das in der leidenschaftlichen Verehrung für den heiligen Franz und dessen Ideale den bezeichnendsten Ausdruck fand. Beide mögen sich hier die Wage gehalten haben. Neben dem Tatmenschen mit dem brennenden Ehrgeiz und dem ungeheuren Machthunger steht der religiöse Mensch mit sogar stark mystischer Veranlagung; neben dem Herrischen, Stolzen und Kalten, der Dienende, Demütige und Ergriffene, wie ihn das Bild in der Unterkirche von Assisi zeigt.

Aber während bei Jakob Colonna die religiös-mystische Veranlagung alle anderen Lebensgebiete immer stärker durchdrang und ausfüllte, war die Entwicklung bei Napoleon eine andere. Wie bei seinem Ahnen, dem gewalttätigen Senator Matteo Rosso bestehen beide Bereiche bei ihm nebeneinander, wie dieser besaß er gleichsam eine Berufs- und eine Gesinnungsethik. Wenn auch der Ehrgeiz nach Macht und Einfluß in erster Linie Napoleons Handeln bestimmte und darin zu Tage trat, so zeigt es doch auch unverkennbar eine Beeinflussung durch das religiöse Grundgefühl. Ohne eine solche wäre seine Politik wohl völlig skrupellos, sein Verhalten gegenüber dem Papsttum noch radikaler und seine Stellung zu Geld und Besitz nur von brutaler Habgier bestimmt gewesen. So aber erhält sein Bild durch die Schlichtheit bei allem Reichtum, die Einfachheit bei allem Ueberfluß, durch seine strenge Zucht und seine sittliche Unantastbarkeit, wie seine Sorge für die Armen und Hilfsbedürftigen, deren Vater er genannt wurde, als auch seine Teilnahme an den Schicksalen seiner Verwandten, durch seinen Gerechtigkeitsinn

gegenüber seinen Untergebenen und seine Fürsorge, um ihr Wohlergehen, sympathische und menschlich edle Züge. Hierin und in dem großartigen Ziel, das Napoleon verfolgte, seit er, wie Nikolaus III. es einmal von sich gesagt, „auf Rom sein Augenmerk gerichtet hatte als seinem natürlichen Ausgangspunkt“,⁷⁰⁰ ist er dem päpstlichen Oheim vergleichbar. Und wie Sternfeld den großen Orsinipapst schildert, so mag man sich auch Napoleon vorstellen: „Er war ein Römer in beinahe schon verschollenem Sinne des Wortes, schön, stattlich, reich und vornehm, von imponierendem Aeußern, mäßig in Speise und Trank, weltmännisch und dabei doch von untadeligem Lebenswandel, wohlthätig und freigebig“.⁷⁰¹

Unter den Kardinalen seiner Zeit ist Napoleon unbedingt die packendste Erscheinung. Wohl besaß das Kollegium — wie überhaupt das beginnende 14. Jahrhundert an eigenartigen und bedeutenden Persönlichkeiten so reich ist — noch eine Reihe klangvoller Namen. Aber sie sind entweder nur mit politischen Episoden, wenn auch solchen von besonderer Bedeutung verknüpft, wie die Colonna, denen der Kampf gegen Bonifaz VIII. und dann für ihre Restitution, wichtigstes Lebensziel war, oder wie Nikolaus von Prato, welchem seine einseitig ghibellinische Gesinnung zeitweilig eine gewisse Machtstellung verschafft hatte; oder ihre Interessen lagen auf einem anderen Gebiete, wie bei Jakob Stephaneschi, der politisch ein Dilettant war und Johannes Monachus, den vor allem nur theoretische Erörterungen über die Rechte des Kardinalates beschäftigten. Doch es gab keinen, der auch nur annähernd solange wie Napoleon den Kardinalshut trug und so viele Jahre eine so entscheidende Rolle in der Regierung der Kirche spielte; keinen auch, mit einer solchen Fülle großartiger Pläne und einer solchen Weite des Wirkungskreises, von solch ungeheurer Aktivität des Handelns und Universalität der Interessen, und keinen endlich, von dem eine gleiche lebendige Wirkung ausging.

Der Kardinalstyp, der nicht mehr nur „Türangel war, in dem das Heil der Kirche sich drehte, nicht mehr nur Gehilfe des Oberhauptes, sondern der Kirchenfürst war, Fürst im wahrsten Sinne des Wortes, der Politik trieb, als gäbe es neben ihm keinen Papst mehr“, dieser Typus, welchen das Renaissancezeitalter immer stärker herausstellte, hatte in Napoleon Orsini zum erstenmal Gestalt gewonnen.

Anmerkungen.

* Da über diesen Lebensabschnitt Napoleons A. Huyskens in seiner Dissertation ausführlich gehandelt hat, wird hier nur eine kurze Zusammenfassung gegeben.

1. Sansovino, 2 ff.; Gamurrini, III, 2 ff.
2. Um die methodische Erforschung der orsinischen Familiengeschichte haben sich vor allem Litta, tav. I ff., Savio in der *Civiltà Catt.* Ser. XVI, Bd. II 425 ff. u. 657 ff. und im *Bollet. d. l. Soc. Umbra* II, 89 ff. und de Cupis im *Bollet. della Soc. di Stor. Patria* Antonio L. Antoniori II, 127 ff. verdient gemacht.
3. de Cupis a. a. O. 138.
4. ebenda, 140 u. Savio, *Civiltà Catt.* an. 46, Ser. XVI, Bd. II, 425 ff. und 658 ff.
5. de Cupis a. a. O., 145 f.
6. Gregorovius V*, 250 ff. und jetzt vor allem Wenck *Q Fit A B XVIII*, 101—170.
7. Gregorovius V, 209.
8. Sternfeld, 6. Demski, 8.
9. *Catalogus generalium ministror. ord. Minorum.* M. G. SS. XXXII, 667 und Philippi de Perusio *epistola*, ebenda 681.
10. Sternfeld, 288 ff.; Demski, 35 ff.
11. Dante, *Inferno* XIX, 70 ff. Ueber den Vorwurf des Nepotismus vgl. Demski, 322 ff. Savio, *Civiltà. Catt.* an. 45, Ser. XV, Bd. IX, 416 ff.
12. Savio, *Bollet.* II, 98.
13. Es dürfte ums Jahr 1263 sein. Vgl. Huyskens, 17 f.
14. Hampe, 197. Gregorovius V, 400.
15. Mitgeteilt von Huyskens, 60—63.
16. Nikolaus III. verlieh Napoleon auch eine Pfründe in der Diözese York. Eduard II. zog sie trotz Ns. Gegenvorstellungen 1309 wieder ein. Rymer I, 152 (3. Sept. 1309).
17. Mitgeteilt von Savio, *Civ. Catt.* an. 45, Ser. XV, Bd. X, 32—34; auch von Huykens, 63—65.
18. Prou, nr. 278 u. 448. — Ueber die Streitigkeiten wegen seiner Pfründe in Lincoln vgl. Huykens, 21 f. und Haag, 37.
19. Garampi, 523 f. und Savio, *Bollet.* II, 93 f. Gedruckt ist der Teilungsvertrag: *Dissertationi della Pontificia Academia Romana di Archeologia* XV, 264 ff.
20. Eggs II, 247, allerdings ohne Quellenangabe.
21. Bernino, 296. Diese Amtsbezeichnung wie auch die, auf welche sich Anm. 20 bezieht, lassen die Richtigkeiten der Angaben sehr zweifelhaft erscheinen.

22. Ueber Ns. kuriale Tätigkeit nach der Ernennung zum Kardinal vgl. Huykens, 26—28.

23. Villani, VII, cap. 119.

24. Gregorovius V, 488; Schiff, 12; Neumann, 11 ff.

25. Gregorovius V, 491.

26. Daß Napoleon, wie Huykens, 28 sagt, gleich zu Beginn der Wahl mit Matteo Rosso Führer der Orsinigruppe war, steht nirgends bei Villani. Nach seinem späteren Verhalten ist allerdings wahrscheinlich, daß er von Anfang an auf Seiten seiner Familie stand.

27. In dem Streit über den Wahlort entschied man mit Ausnahme von zwei Stimmen für Rieti. Seppelt, Monumenta, 28 Anm. 1 hat aber nachgewiesen, daß es nicht Napoleon und Hugo Seguin waren, die dagegen stimmten, wie Finke, Bonifaz VIII., 30 Hösl, 46 und Mohler, 23 annahmen, sondern zwei von den Kardinälen zugezogene „iuris periti“.

28. Seppelt ebenda, 34 Vers, 381 ff.

29. Finke, Bonifaz VIII. (Quellen) XI.

30. Garampi, 533; de Cupis, Bollet. XIV, 288; XV, 170.

31. Annales Urbevetani. Murat. SS. XV P. V, 163.

32. Barthol. de Cotton. M. G. SS. XXVIII, 611.

33. Seppelt, Monumenta, 38 f. Vers 89 f.

34. Ebenda, 62 Vers 137 ff.

35. Ebenda, 64 Vers 170 ff.

36. Barthol. de Cotton, 611.

37. Digard I nr. 741.

38. Ebenda nr. 1574; Annales Urbevetani, 164 u. Anm. 2.

39. Huyskens, 36 f.

40. Mohler, 46 f.

41. Beilage nr. III.

42. Huyskens, 40 heißt es: „Jedenfalls stand Napoleon Orsini in dem Konflikt mit den Colonna entschieden auf der Seite Bonifaz VIII.“ (Dazu Anm. 3.)

43. Huyskens, 41.

44. Fragmenta Fulginantis Hist. in Arch. stor. ital. II, 345; Annales Caesenates. Murat. SS. XIV, 1120; Annales Aretini. Murat. SS. XXIV P. II, 11. Villani VIII, cap. 44.

45. Acta Arag. I, 85.

46. Davidsohn, Geschichte III, 125.

47. Acta Arag. I, 86.

48. Digard II, nr. 3886; ferner noch nr. 3887, 3888, 3889, 3890, 3891.

49. Mitgeteilt ist die List Cantes in der Cronica des Paolo Pieri; vgl. Davidsohn, Gesch. III, 125.

50. Digard II, nr. 3730; 3731. III, 3958. Neumann, 91 f.

51. Stroebele, 14. Theile, 6.

52. Compagnoni, 157.

53. Ebenda, 157 f.

54. Raynald ad. an 1300 nr. XXIII.

55. Ebenda; Digard II, 3904.

56. Vgl. dazu noch delli Azzi, II, 272 nr. 776; 273 nr. 780; nr. 782; 361 nr. 19 und Vogel, II, 94; 96; 97.
57. Huyskens, 46 f.
58. Garampi, 344.
59. Garampi, 345, Anm. 6.
60. Baumgarten, 95 n. 142.
61. Huyskens, 48.
62. Finke, Bonifaz VIII. (Quellen) XXVII.
63. ebenda, XXV.
64. Vgl. Kapitel IV den Abschnitt über Napoleons Stellung im Prozeß gegen Bonifaz VIII. und sein Andenken.
65. Beilage nr. III.
66. Regestum Clementis V. nr. 8893. Theiner I, 454 nr. 625.
67. Ed. Cipolla I, 149 f. Die Unhaltbarkeit der Schlüsselgeschichte mit Griffredo Bussa hat schon Funke, 117 dargetan.
68. Cronica Urbevetana Murat. SS. XV. Pl. V, 203. Storie Pistoresi Murat. SS. XI. P. V, 238.
69. Duchesne, 156.
70. Erst die Forschungen Finkes Bonifaz VIII., 272 ff. haben uns hier klarer sehen lassen und von einer Gefangenschaft des Papstes kann keine Rede mehr sein. Vgl. auch Haag, 70 ff.
71. Damit hat Ferreti in seiner dramatisch-phantasievollen Darstellung sicher recht. Wenn Huyskens, 54 meint, daß eine Versöhnung zwischen Bonifaz VIII. und Napoleon eingeleitet worden sei, so scheint er mir irre zu gehen. Napoleon hielt sich solange verborgen, bis bekannt war, daß der Papst allen Vergebung und Sicherheit gewähre. Es war eine Generalabsolution und keinerlei persönliche Abmachung zwischen Papst und Kardinal. Daß es Napoleon mehr auf die Sicherheit als auf die Vergebung ankam, zeigt sein Verhalten in den letzten Tagen des Papstes.
72. In den Cronica Urbevetana, 203 heißt es: „et suis multum opposuit“. Was Huyskens, 54 f. dagegen vorbringt wirkt in keiner Weise überzeugend.
73. Acta Arag. I, 155.
74. Bezüglich der Beschuldigungen Napoleon sei an der Vergiftung Benedikts XI. beteiligt gewesen vgl. Funke, 131. Ueber die Krankheit des Papstes vgl. Acta Arag. I, 173. Ns. Bemühungen und das Zustandekommen eines Konzils während der Regierung Benedikts XI. werden im Kapitel IV behandelt werden.
75. Acta Arag. I, 181. Den Brevi Annali di Perugia (Arch. stor. Ital. XVI, 60.) folgend sagt Wenck, 25 schon am dritten Tage und sieht darin die erste Ungesetzlichkeit der Wahl.
76. Acta Arag. I, 183: „... la grand divisio, qui es entrels cardenals, que per nul temps mayor noy fo . . .“
77. Ebenda, 181.
78. Ebenda, 176: „... Speratur a pluribus ex aliquibus conjecturis, quod dominus Matheus erit papa . . .“ beweist, daß Matteo Aussichten hatte.
79. Ebenda, 182.
80. Ebenda, 182 u. III, 134 f. Ob Napoleon auch Absichten auf die

Tiara hatte, ist fraglich; bei seinem Ehrgeiz aber nicht ausgeschlossen. Der Beweis bei Haag, 78 ist nicht stichhaltig, weil das „*penitus denegavit*“ falsch gedeutet ist. Es bezieht sich auf Vorschläge Napoleons, nicht auf seine eigene Kandidatur. Ueber die Bemühungen Matteos und Napoleons, einen ihrer Kandidaten durchzubringen, auch Ferreti I, 178.

81. Acta Arag. III, 134. Finke, Bonifaz VIII, 283 kommt zu dem Resultat, daß der Kandidat Napoleons Richard von Siena war.

82. Ebenda, 135 und Bonifaz VIII. (Quellen) LX. Jetzt auch Acta III, 134 ff.

83. Ferreti I, 177 spricht ausführlich von einer zeitweiligen Auflösung des Konklaves. Ebenso Ptolomäus Lucensis, Hist. eccles. Mur. IX, 1225. Vgl. Wenck, 25/26 u. Finke, Bonifaz VIII, 281.

84. Klemens V, 27.

85. Acta Arag. I, 190. „... quod iste papa a principio, iam bene sunt VI menes, per partem domini Mathei exiit nominatus“. Finke, ebenda, Anm. 1 hat VI für ein Verschreiben gehalten. Mir scheint diese Erklärung nicht unbedingt nötig. Der Verfasser wollte vielleicht sagen, daß gleich nach der Wiedervereinigung im Januar, Bertrand als Kandidat von der Partei Matteo Rossos aufgestellt worden sei. Bis zu seiner Wahl waren dann ja noch 6 Monate.

86. Ebenda.

87. Finke, Bonifaz VIII, 284.

88. Ebenda.

89. Finke, Bonifaz VIII, 286.

90. Wenn Langlois in der Geschichte Frankreichs von Lavissee, III, 171, sagt, daß ohne die bestimmende Wirkung des französischen Königs die Kardinäle niemals einen so unbekannten Kirchenfürsten gewählt hätten, so verkennt er völlig die Tatsachen.

91. Wenck, 34 f., Lizerand, 34 f.

92. Wenck, 35 u. Anm. 2.

93. Franz Gaetanis politische Einstellung war vielleicht nicht so anti-französisch wie die Matteo Rossos und seiner nächsten Freunde. Aber seine Erklärung (Eitel, 100), daß die Gaetani alles Leben und Gut aufs Spiel setzen würden, wenn es das Interesse des französischen Königs nötig machen sollte, tut doch kaum seine ehrliche Ueberzeugung kund, sondern sie war mehr eine diplomatisch kluge Aeußerung, die der Zwang der Situation erforderte.

94. Ueber seine Stellung zu Philipp dem Schönen Wenck, 29/37; Lizerand, 25/26.

95. Acta Arag. I, 190.

96. Ebenda.

97. H. Z. XCIV, 295, Anm. 1.

98. Acta Arag. I, 182.

99. Finke, Bonifaz VIII. (Quellen) LXI u. 285; Eitel, 98. Aber der Zusatz (Quellen) LXI, „et adhuc sunt cum eo in curia ambaxiatores prefati regis“ ist dort lediglich eine Feststellung und beweist nicht erst, wie Eitel meint, daß der Berichterstatter den Zweck der Anwesenheit des Königs

verstanden hatte. Daß er den schon erfaßt hatte, zeigt die Bemerkung über Karl II.: „... et voluntate illustris domini regis Francie“.

99. Finke, Bonifaz VIII. (Quellen) LXII.

100. Finke, Bonifaz VIII. (Quellen) LXII.

101. Acta Arag. I, 188. Finke-Ballesteros: Roma despues de la muerte de Bonifacio VIII, 7.

102. Der lange Aufenthalt scheint auch noch einen andern Hintergrund gehabt zu haben, denn Karl II. Sohn schrieb an Jakob II. von Aragon über seinen Vater: „... curiam petivit pro certis scilicet negociis, que communia vestra et sua esse noscuntur et moram adhuc inibi protrahens“. Ebenda.

103. Langlois R. H. LXVII, 75; Lizerand, 37.

104. Mohler, 221 ff., wo der Vertrag abgedruckt ist.

105. Ebenda, 221.

106. Eitel, 96.

107. Ebenda.

108. Ebenda, 97 f. Mohler, 172; Dupuy, 278 ff.

109. Daß man von keiner wirklichen Annäherung sprechen kann, geht auch noch daraus hervor, daß der Vertrag vorerst keinerlei gehalten wurde. Eitel, 98.

110. Eitel, 99. Die Colonna stellten dies später in Abrede mit der Behauptung: „pars Gaietanis et aliis adversariis Columpnensium adherens non solum erat potentior, sed sicut notorium est dominabatur in totum“, Daß die Aussagen der Gaetani mehr Glauben verdienen und der Vertrag sicherlich „metu vel violencia“ zustande gebracht wurde, dafür spricht die Tätigkeit der französischen Gesandten. Wenck, H. Z. XCIV, 296 hält sich an die Aussage der Colonna und folgert daraus, daß bei einem solchen Uebergewicht der Gegenpartei die Colonna allen Grund gehabt hätten rührig zu sein.

111. Eitel, 99.

112. Ebenda.

113. Holtzmann, 260 (Beilage III).

114. Langlois, R. H. LXVII, 75. Was die Veranlassung zu dieser Gewaltmaßnahme war, ist schwer zu sagen. Vielleicht steht sie mit der Nichteinhaltung der Abmachungen vom 22. März in Verbindung, an der ja die Colonna den Gaetani später die Hauptschuld gaben, und man wollte sich durch die Gefangennahme einzelner Gaetaniführer Bürgen für die Durchführung der Verträge sichern.

115. Ebenda; Eitel, 99.

116. Lizerand, 38.

117. Ebenda.

118. Es ist eine starke Uebertreibung, wenn Renan, 98 sagt: „La vraie réponse des trois envyyés fut l'élection du 5 juin, qui mit la tiare... sur la tête d'un gascogne“.

119. Langlois R. H. LXVII, 76.

120. Ebenda, 76, Anm. 2. Gegen eine entscheidende Bedeutung der Gesandtschaft für die Wahl spricht auch das Schweigen der aragonesischen Berichte. Es wäre doch im höchsten Maße merkwürdig, wenn sie, die

sonst über Einzelheiten so gut unterrichtet sind, davon nichts gewußt hätten.

121. Beilage nr. IV.

122. Ebenda.

123. Klemens V. 27.

124. Theolog. Quartalsschrift XLIII (1861) 505.

125. Ich sehe in der Stelle . . . „sperans quod quicumque regis sequetur consilium urbem et orbem bene reget et ecclesiam reformaret . . .“ nicht wie Wenck, 27 ein Bekenntnis Napoleons sondern eine Forderung für den Papst, der, wenn er den Rat des Königs befolge, gut regieren und reformieren könne.

126. Wenn Schwab das „solo intuitu regio“ interpretiert: „wir hätten den Erzbischof nicht gewählt, wenn der König nicht darauf bestanden hätte“, so wird er dem Sinn des Satzes und Briefes nicht gerecht.

127. Beilage nr. IV.

128. Ebenda.

129. Ebenda.

130. Ebenda.

131. Rabanis, 102 f. hat schon darauf aufmerksam gemacht.

132. Acta Arag. I, 189.

133. Ebenda, 193.

134. Ebenda, 190.

135. Wenck, H. Z. XCIV, 295.

136. Cronica, VIII, cap. 81. Auf ihn paßt vielmehr die Bemerkung Lizerands, 15 „on ne trouve presque aucune trace de l'activité du cardinal Nicolaus“.

137. Finke, Bonifaz VIII., 280—290; Lizerand, 12—42; Haag. 77—82; Theile, 18—21; Stroebele, 41—48.

138. Acta Arag. I, 192.

139. Ebenda, 193.

140. Es geht nicht an in den Kautelen, von denen Napoleon in seinem Brief an Philipp den Schönen (1314) spricht, wie Wenck, 28, Anm. 1 und ihm folgend Schottmüller I, 45 Versprechen des Kandidaten zu sehen, nach Italien zu kommen, denn es lag ja gar kein Anlaß vor, solche zu fordern.

141. Villani, VIII cap. 81.

142. Murat. SS. III parte I, 618.

142a. Davidsohn, Gesch. III, 302 f. Ueber die Legation: Göller, Röm. Quartalsschrift XIX, 14 ff. u. Davidsohn, Forsch. III, 287 ff.

143. Vgl. dazu Davidsohn, Gesch. III, 266 ff. Stroebele, 19 ff. Theile, 9 ff. Grandjéan im Mel. d'arch. et hist. III, 379 ff.

144. Istorie Pistoresi, Murat. XI. P. V, 40 ff.

145. Davidsohn, Forsch. III, 288, Gesch. III, 303.

146. Bei Dino Compagni, Murat. IX. P. II, 198 heißt es, daß die Weißen in Pistoja sich an Nikolaus von Prato gewandt hätten mit der Bitte, ihnen zu helfen und daß er mit anderen heimlichen Freunden die Ernennung Napoleons durchgesetzt hätte. Ebenso Villani, III cap. 85 und Aretino, Historiarum Florentini Populi. Murat. XIX. P. III. 100. Vgl. auch Perrens, III, 111. Del Lungo, 371.

147. Die Ernennungsurkunde ist in den Registern Klemens V. nicht erhalten. Sie findet sich bei Tarlazzi, I, Doc. 305, ferner in einem Brief Napoleons inseriert bei Verci V, Doc. 459 und bei Kern, Acta imperii, 108.

148. Garampi, 346; Eubel, I, 11.

149. Ernennungsurkunde, a. a. O. u. Lami, III, 1805.

149 a. Dino Compagni, 199.

150. Davidsohn, Forsch. II, Reg. 2039.

151. Ebenda, Reg. 2041, 2042, 2043.

152. Davidsohn, Gesch. III, 319 ff.

153. Dino Compagni, 199.

154. Istorie Pistor. 42; Villani, VIII, cap. 82; Dino, 199 f.

155. Dino Compagni, 200.

156. Perrens, III, 113.

157. Ueber den Anfang seiner Marschroute besitzen wir keine Angaben. Am 2. April erreichte Napoleon von Mailand kommend Parma, wo er das Osterfest feierte. Annales Parmenses. Murat. IX. P. IX, 95. Dann stieg er noch in Reggio ab. Cronic. Regiense. Murat. XVIII, 17.

158. Wann Napoleon zum ersten Mal nach Bologna kam, steht nicht fest. Ghirardacci I, 486 läßt den Kardinal irrigerweise schon im Februar in Bologna sein. Aus dem Reg. 2043 bei Davidsohn, Forschungen II ergibt sich, daß er vor dem 16. April dort gewesen sein muß. Von einem zweimaligen Aufenthalt in Bologna spricht außer Cronic. Marc. Magliab. (ed. Hartwig) 21 keiner der andern Chronisten, die sich mit seiner Legation beschäftigen.

159. Napoleons Versuch nach Florenz zu gehen, erwähnt Cronic. Marc. Magliab., 21. Villani, VIII, cap. 85. Aretino, 100. Reg. 2043 in Davidsohn, Forsch. II. Simone della Tosa, Annali (ed. Manni) 159 spricht irrigerweise von einem kurzen Aufenthalt des Kardinals in Florenz.

160. Davidsohn, Forsch. II, Reg. 2043.

161. Ebenda.

162. Ebenda. Aretino, 100.

163. Villani, VIII, cap. 85.

164. Wann Napoleon von neuem nach Bologna kam, wissen wir nicht. Bei Villani VIII, cap. 85 kommt er erst im Mai wieder nach dort. Aber Davidsohn, Forsch. III, 320 f. zeigt, daß Napoleon schon vor dem 26. April wieder dort gewesen sein muß. Aretino, 100 läßt Napoleon nach seinem mißglückten Versuch gleich nach Cesena gehen; während Garampi. 347 die ganzen Vorgänge in Bologna irrigerweise ins Jahr 1307 verlegt.

165. Corpus Cronic. Bonon. Murat. XVIII P. I, 2. Cronaca A. 273 u. Cr. Vill. 276: „venit Bononiam pro legato malo animo contra guelfos“ Cronic. Marc. Magliab., 21: „fu cacciato di B., però che voleva disfare lo stato di Bol.“ Ghirardacci, I, 486.

166. Dino Compagni, 202.

167. Villani, VIII cap. 85.

168. Corp. Cronic. Bonon. Cronaca A. 271 ff. B. 273 f. Cr. Vill. 274. Cr. Bolog. 272.

169. Davidsohn, Forsch. III, 319.

170. Tarlazzi, I, Doc. 307; ebenfalls bei Veronesi, 125 f. Gozzadini. Apografi Risguardanti Bologna, 13.

170 a. Vgl. Corp. Cronic. Bonon. Cronaca A. 273 f. Cronaca B. 276. Cr. Vill. 276. Cr. Bol. 277 f. Petrus Cantinelli, Murat. XXVIII, P. II, 97. Dino Compagni, 201 f. Annales Forlivienses, Murat. XXII, P. II, 61. Cronicon Estense Murat. XV. P. III, 63. Villani, VIII. cap. 85. Der dramatische Bericht des Ferreti I, 209 ff. entspricht in keiner Weise den Tatsachen. Vgl. ferner Claramonti, 447. Ghirardacci I, 486 (ungenau). Verci, III, 46 f. Vitale, 104 ff. Eitel, 160 f. Veronesi, 104. Davidsohn, Gesch. III, 327. Del Lungo, 373.

171. Gozzadini, 13.

172. Tarlazzi, I, Doc. 307. Veronesi, 125 f.

173. Ebenda.

174. Veronesi, 104.

175. Ebenda.

176. Ghirardacci, I, 486. Gozzadini, 12. Veronesi, 104.

177. Corp. Cronic. Bonon. 274, 276; P. Cantinelli, Cron. 97.

178. Ebenda. Corp. Cronic. Bonon. Cr. Vill. 276 heißt es: „Per viam medii in loco Traversarie aliqui de Varenzana opusuerunt se et de ipsis somariis et valisiis et eius familiares robarerunt eum et multum danificaverunt“. Deshalb wurden sie gebannt und ihr Besitz verbrannt. Die Ermordung eines Kaplans berichtet Dino Compagni, 202. Ferretus I, 211 behauptet sogar: „in ministros eius gladios converterunt multosque (!) ex ipsis minutim trucidantes“. Wenn so etwas wirklich geschehen wäre, würde Napoleon in seiner Bannbulle eine solche Tat nicht unerwähnt gelassen haben.

179. Veronesi, 105.

180. Tarlazzi I, Doc. 307. Gozzadini, 13 f. Veronesi, 127 ff. Mitteilung dieses Beschlusses an den Dogen von Venedig: Predelli, I, nr. 278.

181. Tarlazzi I, Doc. 308. Veronesi, 128 ff. Gozzadini, 14 f. Predelli I, nr. 279. Nach Cronic. Parmense, 95 teilte Napoleon das Bistum zwischen Mutine und Imola.

182. Ghirardacci I, 488; Claramonti, 257; Predelli I. Reg. 281, 282, 283. Veronesi, 107. Gozzadini, 15.

183. Nikolaus v. Butrinto in der „Relatio“, (ed Heyck) 29, läßt einen Kardinal zu ihm sagen: „de Bononiensibus, qui sententias domini Neapolonis villipenderunt nisi gladius materialis eos ducat ratione timoris ad obedientiam non gladius spiritualis“. Interessant ist auch eine Stelle bei Marino Sanudo, Gesta Dei per Francos, II, 306, wo er über die Gefahren spricht, die den Legaten drohen und dabei auf Napoleon hinweist: „gentes Bononiae at Italiae sunt absque freno et scituri bene, quod fecerunt domini Napoleone illuc“.

184. Petrus Cantinelli, Cron. 97.

184a. Die Annales Forlivienses, 61 sagen, daß Napoleon am 2. August nach Ravenna gegangen sei. Aber sein Aufenthalt dort kann keinen Monat gedauert haben, wie Tarlazzi I, XCVII behauptet, denn am 10. August schrieb Napoleon schon wieder von Faenza aus an den Erzbischof von Ravenna, ebenso am 22. Ebenda, Doc. 309 u. 310.

Petrus Cantinelli, 97 behauptet, Napoleon sei am 2. August schon nach Faenza gegangen.

185. Ebenda, Doc. 306. Ueber Forderung von Prokurationen vgl. weiter Predelli I, nr. 283 u. Davidsohn, Forsch. III, 519 u. IV, 463. v. Volte-
lini, 149 über Zahlung der Diöcese Trient. Am 27. Mai 1808 beauftragte
Napoleon von Cortona aus den Abt von San Lorenzo in Trient und den
Domdekan de Campo ein Verzeichnis aller Einkünfte und aller Benefizien des
Bistums Trient anzufertigen. (Ebenda 160 f.) Kapitel und Klerus hatten
den Legat selber gebeten eine solche Aufzeichnung zu veranlassen, um für
die Zukunft willkürliche Auflegung zu verhindern. Vgl. ferner Minotto, vol.
I, sec. I, 60.

186. Tarlazzi, Doc. 308.

187. Ebenda, Doc. 309.

188. Ebenda, Doc. 310.

189. Davidsohn, Gesch. III, 331.

189 a. P. Cantinelli, Cron.: „Et moram traxit per unum mensem“. Vgl.
auch Tonduzzi, 369. Dino Compagni, 202 weiß nichts von einem Aufent-
halt in Faenza. Auch Davidsohn, Gesch. III, 331 nicht. Von Faenza aus
muß Napoleon einmal nach Cesena gegangen sein oder den Versuch ge-
macht haben, denn in der Instruktion für den Florentiner Gesandten Jakob
dei Neri an Napoleon heißt es: „in civitate Cesene et alibi ubicumque“. Dino
Compagni, 202 Anm. 8. Perrens III, 117. Davidsohn, Gesch. III, 330.
Aretino, 100 behauptet: „... Caesenam se contulit. Inde cum frustra
saepius rem tenasset et principes quosdam civitatis coercere metu cen-
surae niteretur non parentibus civibus, interdicto urbem subiecit. Sed
autem cum minimum ea quoque re proficeret, quoniam assueta iampridem
civitas longe aspernabatur vi et armis conondam ratus parare copias ac
bellum inferre constituit. Ea de causa principio sequentis anni Caesena
movens.“

190. P. Cantinelli, Cron. 97. Dino Compagni, 202. Annal. Forlivienses,
61. Bonoli, 126 f. legt irrigerweise ein erstes Kommen Napoleons vor
Bologna. Dino Compagni, 202 behauptet, daß die Florentiner es zu hin-
dern gesucht hätten. Aber Forli war eine ghibellinische Stadt und da
Napoleon Faenza erst am 2. September verließ und am 5. schon in Forli
urkundet, müssen die Bemühungen der Florentiner, falls sie solche ge-
macht haben, erfolglos geblieben sein.

191. Zur Vorgeschichte Verci, III, 48 f. u. Brentari, 261 f.

192. Brentari, 262.

193. Ebenda, 263. Verci, IV, Doc. 446.

194. Brentari, 264. Verci, V, Doc. 465.

195. Brentari, 264.

196. Verci, V Doc. 466.

197. Die Bassanesen hatten in Padua eine Urkunde vorgelegt, aus der
hervorging, daß die Lehnsträger von dort wegen Gewalttätigkeiten und
Diebstahl verbannt worden waren. Indem sie noch darauf hinwiesen, daß
sie deshalb keine Entschließung des Rates von Padua zu Gunsten der Be-
lehnten anerkennen könnten, hofften sie einen Urteilsspruch verhindern zu

können. Um aber anderseits ihre Bereitwilligkeit zu zeigen, hatten die Bassanesen ihrer Sache allzusicher, die Zehnten in die Hand des Podestà von Vicenza gegeben. Dieser hielt im Glauben vom Podestà von Padua unterstützt zu werden und außerdem im Besitze eines solchen Pfandes den Augenblick für gekommen, den Streit zu Gunsten der Belehnten zu entscheiden.

198. Verci, V, 467.

199. Brentari, 265.

200. Verci, V. Doc. 467.

201. Ebenda, III, 55. Am 26. August kam das Abkommen vor den Bischof von Feltre, dem Delegierten Napoleons, zustande.

202. Ebenda, III, 55 f. Brentari, 226.

203. Verci, V, 36 und Doc. 471.

204. Brentari, 266.

205. Ebenda.

206. Ebenda, 267. Verci, V. Doc. 472, 473.

207. Verci, V, 46 u. Doc. 471.

208. Ebenda, 52 u. Doc. 475. Brentari, 268.

209. Verci, V, 46 ff. und Doc. 471.

210. Ebenda, Doc. 475.

211. Ebenda, 56 f. Brentari, 268.

212. Brentari, 268.

213. Verci, V. Doc. 475.

214. So Davidsohn, Gesch. III, 331.

215. Ebenda, 328. Forsch. IV, 495.

216. Forsch. IV, 56. Auch den Bischof von Volterra entsetzte Napoleon seiner Würde, weil er sich weigerte, auf seine Seite zu treten. Gesch. III, 328.

217. Battistella, 53 u. Reg. 43. Nur muß es 1306 statt 1305 heißen.

218. Davidsohn, Gesch. III, 330 u. Beilage nr. I.

219. Annales Forlivienses 61. Petrus Cantinelli. 97.

220. Vgl. Napoleons Bannbulle a. a. O.

221. Ghirardacci, I, 494.

222. Veronesi, 112 f.

223. Corpus Cronic. Bonon. Cronaca A. 274 ff. Cr. Vill. 277 ff. Cr. Bol. 275 ff. Matteo de Griffonibus, 30.

224. Reg. Clem. V. nr. 4465—4458. Finke, Templer II, nr. 18. Ghirardacci, I, 495.

225. Perrens, III, 117. Davidsohn, Gesch. III, 330 Anm. 3.

226. Simone de la Tosa, 159. Villani VIII, cap. 86. Marchionne di Coppo Stefani, Cronaca Murat. XXX. P. I, 97. Corpus Cronic. Bonon. Cronaca B. 277. Aretino, 99. Davidsohn, Gesch. III, 325 f.

227. Beilage nr. I.

228. Davidsohn, Gesch. III, 331 ff.

229. Dino Compagni, 202 Anm. 1. Perrens III, 117 hat in Anm. 1 die Stelle bei Villani VIII cap. 89 falsch auf diese Verhandlungen bezogen. Del Lungo, 377. Im Frühjahr 1307 von Januar bis Mai war Jacob dei Neri

nochmals in dipolmatischer Mission bei Napoleon. Dino Compagni, 205, Anm. 1.

230. Veronesi, 114 f.

231. Davidsohn. Gesch. III. 331 Anm. 1.

232. Veronesi, 115.

233. Corpus Cron. Bonon. Cr. Vill. 281.

234. Davidsohn. Gesch. III, 331 u. Anm. 4.

235. Ebenda, 337 Anm. 1.

236. Villani VIII. cap. 89. Annales Aretinorum Maiores. Murat. XXIV.

P. I, 13. Stefani, 98. Diario di Ser Giovanni di Lemmo, Documenti etc. VI, 168. Cronic. Parmense. 98. Annales Urbevetani, 175. Corp. Cronic. Bonon. Cronaca B. 286. Cronicon Estense. 64. Dino Compagni, 203. Cronica di Luca di Domenico Maneti (Ephemerides Urbevetanae, 342). Cron. Marc. Magliab., 22. Aretino. 100. Casanova, Ordinamenti etc. (Arch. Stor. Ital. XXIV), 1 f. Napoleon muß spätestens Anfang April nach Arezzo gekommen sein, denn am 5. April fanden in Florenz schon Verhandlungen wegen des Feldzuges gegen Arezzo statt. Davidsohn, Forsch. II, Reg. 2057.

237. Dino Compagni, 203. Villani, VIII cap. 89. Cronicon Parmense, 98. Casanova, Ordinamenti, 1 f.

238. Dino Compagni, 203. Davidsohn. Forsch. II, Reg. 2058, wo über Beratungen berichtet wird: „quod Pisani transire non possint causa eundi in favorem Aretinorum“.

239. Annales Caesenates Murat. XIV, 1128. Ghirardacci, I, 507. Claramonti, 258 f. Fumi, Eritici etc. III, 431.

240. Cronicon Estense, 64: „fecit predicare crucem contra Florentinos et absolvit omnes euntes in auxilio Aretinorum a suis peccatis, tamquam ivissent contra Saracenos“. Corpus Cron. Bonon. Cronaca B. 286: „concedendo tuta quella indulgentia la quale sole concedere el papa nel generale passazo a conquistare la terra sancta Jerusalem“.

241. Villani, VIII cap. 89: „non attendendo che' legato e sua gente gli assalisce“. Aretino. 100: „minime expectandum putavit. quoad legatus fines eius intraret“.

242. Diario di Ser Giov. di Lemmo, 168.

243. Acta Arag. II, 517.

244. Repetti, Dizionario geografico II.: „Gargonza in Val-di-Chiana quasi 4 migl. a maestro del Monte San Savino. E posto sopra un risalto di poggio alle falde orientali del monte di Palazyuolo, fra la strada R d'Arezzo a Siena, e la fiumana dell' Esse di Monte San Savino.“

245. Bei der Darstellung der Marschroute und der kriegerischen Ereignisse widersprechen sich die Quellen vielfach. Cronicon Estense, 6 und Corp. Cron. Bonon. Cronaca B. 286 behaupten, daß das Heer der Lig 6 Wochen in Arezzo gewesen sei und erst dann wäre Napoleon von Faenz nach dort gekommen. Cronicon Sanense Mur. XV, 45 verlegt die ganze Vorgänge irrigerweise ins Jahr 1306 und spricht ebenso wie Cron. Marc. Magliab. 22, Lucca di Domenico, 342 u. Annales Urbevetani, 175 von einer Belagerung Arezzos. Im Diario des Ser Giov. di Lemmo, 168 wie auch in den Annales Aretin. Maiores, 12 wird von der Eroberung Gargonzas berichtet. Dagegen erzählen Dino Compagni, 203; Villani, VIII cap. 8

Stefani. 98; Acta Arag. II. 517; Aretino. 100 u. Casanova. Ordinamenti. 1 f ziemlich übereinstimmend das Gleiche. Demnach dürfte die Marschroute der Florentiner ungefähr folgende gewesen sein: Das Heer zog Arno aufwärts bis zur Einmündung des Ambra. Hier bog man ins Ambratal ein und zog es gegen Siena zu herauf: „tennero la via di Valdambra“ (Villani). „tennono la via verso Siena“ (Dino). „cavalcarono infino in Valdambra“ (Stefani). Dann überschritt man etwa auf gleicher Linie mit dem Monte San Savino den Fluß und überstieg linker Hand das Gebirge: „poi se rivoltorono per una montagna“ (Dino). „Hae per Ambriam fluvium euntes. superato ad extremum colle“ (Aretino). Dann drang man bis zum Kastell Gargonza im Chinatal südlich von Arrezzo vor: „si puosono oste al castello di Gargonza“ (Villani). „puosono oste a Gargosa“ (Stefani). „Gargonsam circumsederunt“ (Aretino). Acta Arag. II: „Fatta nell oste dei Florentini nel campo a Gargosa“.

245 a. Casanova, Ordinamenti, 2.

246. Davidsohn. Gesch. III. 339.

246 a. Acta Arag. II. 517: „Crediamo certamente che battaglia sara“ u. „e pensas hom, que entrels haura batayla“. Cron. Marc. Magliab. 22: „E credette l'uomo chessi conbatesse“. Dagegen sagt Dino Compagni, 204: „E battaglia non si prese, perchè i Neri forte ne dubitavano.“ In dieser Form ist das sicher eine tendenziöse Uebertreibung; man vgl. dazu den Bericht Acta Arag. II. 517 u. III, 168.

247. Villani, VIII. cap. 89. Stefani. 98. Annales Aretinorum Maiores. 12. Cronicon Estense. 64. Aretino, 100. Casanova. Ordinament, 2.

248. Villani, VIII Cap. 89: „con savio consiglio de buoni capitani di guerra ch'erano con lui“. Ebenso Casanova. Ordinamenti, 2.

249. Dino Compagni. 204 behauptet sogar: „J nimici loro confortavano il Cardinale si pigliasse la battaglia mostrando avere gran vantaggio e la victoria certa“.

250. Dino Compagni, 204. Zur Interpretation dieser unklaren Stelle vgl. ebenda Anm. 24. Del Lungo, 877.

251. Diario di Ser. Giov. di Lemmo, 168 f.: „... incontinenti ceperunt stravachare et de nocte recedere versus Florentiam et totus exercitus ivit in una nocte miliaria XXIII desiderans cito succurrere Florentiam“. Villani, VIII cap. 89: „... e la sera quasi di notte si partirono desordinatamente, e tutta la notte cavalcarono chi meglio ne potea venire“. Stefani. 98. Annales Aretinorum Maiores. 12. Cronicon Estense. 64. Aretino, 100 f.

252. Villani VIII cap. 89: „fece la via di Bibiena per lo Casentino e venne infino al Castello die Romena“. Ammirato, Vescovi etc., 210.

253. Villani, VIII cap. 89: „mostrando di scendere l'Alpe e di venire alla città di Firenze“.

254. Villani, ebenda schreibt sogar: „Che se il legato avesse lasciati in Arezzo trecento cavalieri e mille pedoni, e alla levata de Fiorentini gli avessono assaliti, ne tronavano sconfitte“.

255. Villani, ebenda: „e saputo cio il legato si torno con sua gente in Arezzo“. Annales Aretinorum Maiores, 12. Aretino, 101.

256. Dino Compagni, 204 betont ausdrücklich: „Il cardinale mai nol

consenti, ne'che andassono a prendere i passi, o torre lovo victuaglia al partire . . .“

257. Ebenda: „La gente che in aiuto erano venuti al Cardinale sconsolati si partirono, perchè vedeano il partito vinto; e avevano speso assai senza alcuno frutto, credendosi racquistare la terra loro. E mai si raunoron più.“

258. Ebenda: „Molti fu biasimato il Cardinale, de l'averli lasciati andare sicuri“.

259. Am 8. August muß Napoleon noch in Arezzo gewesen sein, den an diesem Tage schrieb er von dort dem Erzbischof von Ravenna, daß er vorbehaltlich der Rechte der ravenater Kirche zur Bewachung des Castells Oriolo den Bischof von Arezzo und Aginolf da Romena bestellt habe. (Tarlazzi Doc. 311).

260. Zuerst dort am 8. September 1307. Davidsohn. Gesch. III, 341 Anm. 2. Mancini, 80.

261. Ebenda. 3. Januar 1308. Villani, VIII cap. 89. Nach Pellini I, 351 soll dort eine Gesandtschaft aus Perugia bei Napoleon erschienen sein mit der Bitte, nach P. überzusiedeln. Doch bemerkten sie ausdrücklich, er dürfe nicht in seiner Eigenschaft als päpstlicher Legat, sondern nur als Kardinal Napoleon Orsini kommen. Vgl. auch Heywood, 81.

262. Knoth, 60. Huck, 26. Callaey, 141 u. Anm. 1.

263. Die Verhandlungen mit Siena haben noch während Napoleons Aufenthalt in Arezzo begonnen. Vgl. Casanova, Ordinamenti, 3. Davidsohn, Gesch. III, 341 Anm. 2. Den Bericht über den Friedensschluß fand Huyskens in Siena. (Callaey, 141 Anm. 1.)

264. Davidsohn, Gesch. III, 341 Anm. 2. Forsch. II Reg. 2068.

265. Dino Compagni, 205 u. Anm. 6. Dazu vgl. Davidsohn, Gesch. III, 342 Anm. 1.

266. Ueber solche Verhandlungen Davidsohn, Forsch. II, Reg. 2069, 2070 u. 2072.

267. Vgl. ebenda, Reg. 2073.

267a. Dino, 205 behauptet sogar, daß auf Veranlassung Brunelleschis und Spinis Ubertino zum Parlament geschickt wurde. Vgl. ebenda auch Anm. 6.

268. Davidsohn, Forsch. II, Reg. 2076, 2077.

269. Dino Compagni, 206. Napoleon suspendierte zeitweilig das über Florenz verhängte Interdikt. Baluze-Mollat I, 28. Davidsohn, Gesch. III, 342 Anm. 3.

269 a. Dino Compagni, 206.

270. Dino Compagni, 206. „Infine, per infimia data in corte al Cardinale, fu rimosso della legazione“. Davidsohn, Gesch. III, 342 u. Anm. 5.

271. Dino Compagni, 206. Für den Aufenthalt dort vgl. auch Reg. Clem. 4741.

272. Gregorovius, VI, 13.

273. Beilage nr. II.

274. Reg. Clem. nr. 4741.

275. Beilage nr. IV.

276. Ebenda.
277. Garampi, 347 f. Eubel I, 11.
278. Davidsohn, Gesch. III, 343.
279. Veronesi, 119 f.
280. Histoire de Florence, III, 141.
281. Ebenda.
282. Raynald ad. an 1309 nr. XI u. XII. u. Mon. Germ. Const. IV, 1 p. 260. XV, 47. Baluze III, 223 f.
283. Theile, 34 ff. Stroebele, 57 ff.
284. Relatio de itinere etc. (ed Heyck), 56 f. „Romanis aliquoliter notis per dominum regem et specialiter amicis domini Neapoleonis, quos tales non invenerat, quales litterae domini cardinalis promittebant . . .“
285. Ueber die Verhältnisse in Rom vgl. Schneider, Heinrich VII. Teil II, 147 ff.
286. Div. Com. Paradiso, XXX, 133 ff.
287. Istorie Fiorent. lib. III, Cap. XXIX.
288. M. G. LL. Sectio IV. tom. IV, 2 p. 1300 f.
289. Acta Arag. II, 607.
290. Dupuy, 210 ff.
291. Ebenda, 126 f.
292. Ebenda Funke, 65 ff. Holtzmann, 59 ff.
293. Bei dem zweiten Zusammentreffen zwischen König und Papst in Poitiers versprach Klemens V., daß die Ankläger gegen das Andenken Bonifaz VIII. verhört werden sollten, wenn sie bis Lichtmeß 1309 persönlich in Avignon erscheinen würden. — Dupuy, 289 und 369 und Finke, Templer II, 157. Aber er verstand es, seine eigene Ankunft in Avignon zu verzögern und den Beginn des Prozesses so von neuem herauszuschieben. Erst am 13. September 1309 erließ Klemens V. ein neues Zitationsedikt und meldete dann am 18. Oktober Philipp dem Schönen, daß er die Zeugen auf den Montag nach dem zweiten Fastensonntag des folgenden Jahres nach Avignon berufen habe. Baluze, Mollat III, 123 f.
294. Dupuy, 223.
295. Beilage nr. II. Ich hatte in Paris Gelegenheit, den ganzen Brief neu zu kollationieren. Veröffentlicht wurde er stückweise schon von Boutaric RQH. XI, 20 Anm. 4 und Finke, Templer I, 137 Anm. 2. Der Brief trägt als Datum nur: „Rome die VII Februarii“. Boutaric setzt ihn ins Jahr 1307. Finke entscheidet nicht ob 1307 oder 1308. Der Brief kann aber nur aus dem Februar 1309 sein, denn 1307 um diese Zeit war Napoleon in Faenza, 1308 in Chiuse oder Cortona. Ueber das Schreiben „realis est veritas“, welches Finke MJÖG. XXVI, 212 für N. in Anspruch nehmen wollte, vgl. Möser MJÖG. XXIX, 64—87.
296. Hefele, VI², 443 ff. Holtzmann, 173 ff. Lizerand, 217 ff.
297. Ebenda, 159 ff. H. Z. XCIV, 15 f.
298. Wenck, Beilage IV, 183.
299. Zum ersten Mal gedruckt von Höfler, Rückblick auf Bonifaz VIII. etc. 45 ff. — Neuerdings bei Mohler, 251 ff. Zum Ganzen vgl. Höfler, 1 ff., Hefele VI, 452 ff. Finke, Bonifaz VIII. 236 ff. Wenck H. Z. XCIV, 13 ff. Scholz

H. V. S. IX, 470 ff. Holtzmann 204 ff. und MJÖG. XXVI. 497 ff. Lizerand. 240 ff. Mohler, 140 ff.

300. Reg. Clem. V. nr. 7505. Hefele VI, 456 f.

301. Beilage nr. III. Funke, 61 Anm. 1 irrt, wenn er Höfler vorhält, er hätte „durch ein merkwürdiges Versehen des Schreibers verleitet, die Aussage des Kardinals Johannes Monachus als die Napoleon Orsinis aufgefaßt“.

302. Kapitel I, 7.

303. Ebenda, 8 f.

304. Wenn Napoleon auf seiner Legation 1300 auf Befehl des Papstes in die Besitzregelung über ein konfisziertes Colonna Kastell eingriff — („eine Aufgabe, die mit der Niederwerfung der Colonna zusammenhängt“, wie Huyskens diese Tätigkeit bezeichnet, dürfte doch etwas übertrieben sein) — so beweist das nichts für seine Stellung gegen die Colonna wie Huyskens, 40 f. anscheinend andeuten möchte.

305. Es geht natürlich nicht an, Napoleon zu den Kardinälen zu rechnen, die gegen die Restitution der Colonna waren. Diese Vermutung Höls (Festschrift Grauert, 83 Anm. 2) beruht auf der irrigen Interpretation der Stelle des Dantebriefes, die sich auf Napoleon bezieht. Vgl. Kapitel V. Anm. 323. 1305 (Eitel, 97) und 1312 (Mohler, 187) vermittelt Napoleon in der Restitutionsfrage für die Colonna.

306. Man denke an die Äußerung Nogarets (Dupuy, 253): „Intendebat quippe de Tuscia regnum disponere et ex eo carnem suam faetidam promovere. nam de bono ecclesie non curabat“ oder an die Aufzeichnung bei Finke, Bonifaz VIII. (Quellen) 12: „dicebant publice diversa et specialiter, quod nepotem volebat facere patricium urbis et alii, quod eum volebat facere regem Tuscie, alii, quod regem Romanorum.“

307. Callaey. 44 u. Anm. 2 ebenda. Ubertino bekämpfte damals in Toskana und der Mark Ankona die Sekte der Brüder vom freien Geist. Callaey. 49 f. u. ALKG. II. 130 ff. Es ist möglich, daß er im Auftrage Napoleons vorging, der ja für jene Gebiete auch „rector in spiritualibus“ war. Callaey, 44.

308. Huyskens. 49 legt die Besprechung Napoleons mit Karl von Valois ins Frühjahr 1302. Aber es ist doch wahrscheinlicher, daß er schon 1301 als Karl am päpstlichen Hofe weilte und zum Generalkapitän und Friedensstifter für Toskana ernannt wurde, über seine Besorgnisse mit ihm gesprochen hat. Vgl. Finke. Bonifaz VIII, 102. Davidsohn, Gesch. III, 187.

309. Beilage nr. III.

310. Ebenda: „dixi sibi quod cum per aliquem alium principem tot et tantis periculis in quibus erat ecclesia, non posset salubriter provideri nisi per regem Francie“.

311. ALKG. IV, 361—470. V, 574—583.

312. Ebenda I, 433.

313. An den laufenden Geschäften des Kardinalskollegiums ist Napoleon nach seiner Rückkehr aus Italien ziemlich stark beteiligt. Am häufigsten sehen wir ihn bei Palliumverleihungen. Reg. Clem. V, nr. 305, 311, 475, 5431, 5489, 6779, 6845, 6889, 7032, 7402, 7405, 7420; 8042; 8063;

8502, 8888, 9043, 9051, 9052, 9325, 10291. Oft erscheint er auch bei Wahlprüfungen von Bischöfen und Aebten nr. 3986, 4676, 5483, 5860, 6724, 7090, 8017, 8115, 9168, 9678, 10230, 10265, 10287. Ferner auch bei der Annahme von Resignationen auf Würden und ihre Uebertragung an andere nr. 6450, 8980, 8981, 8982, 8990, 9292, 9432, 9519, 9584, 9745, 9761. Dann wieder erhält er die Erlaubnis Benefizien zu vergeben nr. 5820, 5996, 6601, 6677, 8221, 9323, 9677, 10212. Schließlich bemüht er sich auch noch um Ehedispensationen nr. 4741, 6782, 8886, 10180.

314. Zum Todesdatum vgl. die Bemerkungen Asals, 3 Anm. 4.

315. Dante, *Divina Comedia*, *Inferno* XIX, 83 f.

316. Das genaue Datum des Eintritts ist unbekannt. Wir wissen nur, daß die Kardinäle am 27. Mai im Konklave gewesen sein müssen, Ehrle *ALKG.* I, 8.

317. Es gab beim Tode Klemens V. 24 Kardinäle. Ueber den fehlenden hatte man viel hin und her geraten. Mollat. *Rev. d'Hist. de l'Eglise de Fr.* I, 37 kam auf Grund seiner quellenkritischen Analyse zum Schluß, daß eine „Absence momentanée“ Berengar Frédols gerechtfertigt sei. Viollet, *Hist. litt. de Fr.* XXXIV, 128 nimmt keine entscheidende Stellung zu dieser Frage, neigt aber eher zur Ansicht Mollats. Dagegen bringt Asal, 9 Anm. 23 eine Notiz aus dem Archiv. Vatic., die mit ziemlicher Sicherheit auf das Fehlen des Italiener Lucas Fieschi schließen läßt.

318. Asal, 10 f. nennt zunächst nur 9; auf Seite 13 entscheidet er sich dafür, den Kardinal Arnald Novelli auch der gascognischen Partei zuzurechnen wie Müller I, 352; Lehugeur, 279 und Mollat, 35.

319. Asal, 11 f. Jakob Duèze versuchte geschickt zwischen Gascognern und Franzosen zu lavieren.

320. Ebenda, 11.

321. Ed. Moore, 411 ff.

322. Der eine ist Napoleon; über den andern hat man viel hin und her geraten; die einen sahen in dem „Transtiberine“ Franz Gaetani, andere Nikolaus von Prato; am meisten Zustimmung fand die Vermutung, es sei Jakob Stephaneschi. Vgl. Scheffer-Boichhorst, *Aus Dantes Verbannung*, 82 f. Souchon, 38 u. Hösl, Kardinal Stephaneschi, 126 f. und *Festschrift für Grauert*, 84 f.

323. Hösl a. a. O. scheint mir mit seiner Deutung dieser zum Teil so dunklen Stelle irre gegangen zu sein. Der Text nach Moore, dem ich die Richtigstellungen Hösl's nach dem Codex der Laurenziana in Klammern beifüge, lautet: „Et si caeteros Italos in praesens miseria dolore confecit et rubore confudit; erubescendum esse vobis dolendumque, quis dubitet, qui causa insolitae sui vel solis eclipseos fuistis? Tu (tum) prae omnibus, Urse, ne degratiati (degrattati) collegae propter te (populo) remanerent inglorii et ut illi (illi ut) militantis ecclesiae veneranda insignia (insignia), quae forsitan non emeriti (emerit) sed immeriti coacti (cuncti) posuerant, apostolici culminis autoritate resumerent (resumeret)“. Hösl (*Festschrift für Grauert*, 78) interpretiert erst frei: „und wenn gegenwärtig das Unglück (der Stadt Rom) die übrigen Italer mit Trauer erfülle, so müsse Schmerz vor allem die Kardinäle ergreifen die Ursache einer solchen Sonnenfinsternis geworden seien“; dann fährt er wörtlich fort: „Vor allem nun Orsini, (sorge

dafür), daß nicht die entsetzten Amtsgenossen vor dem Volke unberühmt bleiben, und daß jene, die verehrungswürdigen Insignien der streitenden Kirche, die sie vielleicht nicht ausgedient aber unverdient gezwungen niedergelegt hatten, durch die Autorität der höchsten apostolischen Würde wieder zurückerhalten. Indem Hösl „sorge dafür“ einschiebt und „remanerent“ mit bleiben, resumerent mit zurückerhalten, übersetzt, kam er zu einer ganz eigenartigen Deutung der Stelle. Dantes Worte sollen eine Forderung an Napoleon bedeuten für die kommende Wahl. Er möge dafür sorgen, daß die Colonna vor dem Volke nicht unberühmt bleiben, d. h. er solle sich für die Rückgabe der Titeltkirchen einsetzen, die sie bisher noch nicht wieder erhalten hatten. Sollte es möglich sein, daß Dante in dem Augenblick, wo er seinen Landsleuten im Purpur das ganze furchtbare Schicksal Roms, Italiens und der Kirche vor Augen stellt und sie zur Hilfe aufruft, die rettende Tat Napoleons darin sah, daß dieser sich für die Rückgabe der Titeltkirchen an die Colonna einsetzen möge? Das ist doch ausgeschlossen. Die geschichtlichen Tatsachen, um die es sich hier handelt, fordern eine andere Deutung. Mit der „ungewöhnlichen Sonnenfinsternis“ meint Dante ohne Zweifel die Regierung Klemens V. und die Ursache dazu ist seine Wahl. Also die Kardinäle müssen besondere Trauer empfinden, die vor allem seine Wahl gemacht haben. Wenn man dann in dem Satz mit ne. „remanerent“ und „resumerent“ mit dem Imperfekt übersetzt und an Stelle des „sorge dafür“ etwa einfügt: der Du dies tatest, d. h. die Wahl betriebsst, so kommen wir zu einem ganz anderen Sinn. Dann heißt es: „Vor allem Du Orsini, der Du dies tatest, damit die entsetzten Amtsgenossen vor dem Volke nicht unberühmt blieben und daß jene die verehrungswürdigen Insignien der streitenden Kirche, die sie vielleicht nicht ausgedient aber unverdient, gezwungen niedergelegt hatten durch die Autorität der höchsten apostolischen Würde wiedererhielten. Dante fordert nichts von Napoleon, sondern gibt eine Erklärung, warum er Ursache einer solch ungewöhnlichen Sonnenfinsternis wurde. Diese Deutung wird dadurch besonders glaubhaft, weil wir wissen, daß die Restitutionsfrage im Konklave von Perugia 1304 eine ganz besondere Rolle spielte und Napoleon der Führer jener Partei war, die sich so energisch dafür einsetzte. Vgl. zum Ganzen auch Scheffer-Boichhorst, Aus Dantes Verbannung, 82 f.

324. Asal, 11, Anm. 27 u. 14, Anm. 41.

325. Der Plural an einigen Stellen, wo er nicht in Verbindung mit „nos Italici“ oder „de parte regis“ steht, ist unzweifelhaft „pluralis modestie“.

326. So z. B. schrieben die Italiener anläßlich des Aufruhrs vom Juli als Partei an das Generalkapitel der Cistercienser (Baluze-Mollat III, 234 ff.) an Eduard II. (Rymer II, 254) und wahrscheinlich auch an Jakob II. von Aragon, Acta Arag. I, 200 f.

327. Dafür ist neuerdings Viollet noch einmal eingetreten. Hist. litt. de Fr. XXXIV, 18.

328. Asal, 15, Anm. 41.

329. Ebenda.

330. Acta Arag. I, 205. Vgl. auch Asal, 19 f.

331. Beilage nr. IV.

332. Ebenda.
333. Ausführlich handelt über ihn Viollet in der Hist. litt. de Fr. XXXIV 1—61.
334. Beilage nr. IV.
335. Viollet, 18 meint: „les mérites de Mandagout ne devaient pas assurer son élection. Le correspondant de Philipp de Bel, qui écrit évidemment pendant le conclave de Lyon envisage déjà la candidature comme désespérée.“ Der Brief selbst widerspricht dem, denn Napoleon sagt: „et in eo stamus firmi“. Ferner zeigt die dringende Aufforderung an Philipp für Wilhelm einzutreten, daß Napoleon sie noch lange nicht als „désespéré“ betrachtete. Während des Lyoner Konklaes traten die Italiener noch immer für Wilhelm ein, Acta Arag. I, 204 u. 210. Außerdem stand auch sein Name noch auf der Liste, die Philipp von Poitiers dem Grafen Forez zurückließ. Finke, Bonifaz VIII. (Quellen) LXVIII.
336. Beilage nr. IV.
337. Langlois, Jour. des Sav. 1904, 449 ff.
338. Vgl. ausführlich über diese Vorgänge Asal, 23 ff.
339. Contin. de Guill. de Nangis I, 407.
340. Joh. von St. Victor, Baluze-Mollat I, 107.
341. Cont. d. Guill. de Nangis, 610. Joh. v. St. Victor, 107. Acta Arag. I, 134.
342. Acta Arag. I, 134.
343. Baluze-Mollat III, 242.
344. Ebenda.
345. 29. November 1314.
346. Acta Arag. I, 207. Asal, 53 ff.
347. Finke, Bonifaz VIII. (Quellen), LXVIII.
348. Ueber seine Geschichte vgl. Bertrandy, 1—60 und Valois, a. a. O. 391 ff.
349. Asal, 43 f. u. 65 f. Mollat, 159.
350. Der Kardinalbischof von Tusculum äußerte gegenüber dem aragonesischen Gesandten, daß Robert von Neapel seinen Kandidaten: „non consuevit eum diligere nec de eo confidere“ Finke Bonifaz VIII. (Quellen) LXVII. Mollat, 159 meint: „Robert d'ailleurs en soutenant sa candidature l'accepte que comme un pis aller“. Das wird wohl das wahrscheinlichste sein. Jakob war sicher Robert in vielem nicht genehm, aber er konnte wenigstens sicher sein, in ihm als Papst einen steten Helfer gegen die Ghibellinen zu finden, und da vielleicht keiner der anderen Kandidaten ihm das zu verbürgen schien, trat er wohl in Ermangelung eines besseren so energisch für Jakob ein.
351. Acta Arag. I, 215 „usque ad illum diem Italici semper in facto electionis fuerunt in concordii proposito“.
352. Als Vermittler zwischen Napoleon und Jakob erscheint Berenger Fré dol Vgl. über ihn Viollet, Hist. litt. de Fr. XXXIV 61—178. Er wird vor allem den Boden für diese Verhandlungen bereitet haben, denn bei der Art der Abmachungen zwischen Napoleon und dem Kandidat ist kaum anzunehmen, daß er an den Verhandlungen selbst teilnahm. Vgl. Asal, 71 f. Viollet, a. a. O. 129 f.

353. Einen ganzen Roman weiß Ferretis (ed. Cipolla) II, 221 ff. zu erzählen. Robert habe einen Nuntius nach Lyon gesandt, der sich in erster Linie an Napoleon wenden solle, dessen Treue er oft erprobt habe. Geld und Bestechung spielen natürlich auch wieder eine große Rolle. Aber diese Darstellung entspricht keineswegs den Tatsachen.

354. Finke, Bonifaz VIII. (Quellen) LXVII, Acta Arag. I, 215. Ferreti II, 221.

355. Acta Arag. I, 212 u. 215. Zum Ganzen vgl. Asal, 75 ff.

356. Asal, 77.

357. Schiff, 17—57; Klüpfel, 44—87; Rhode, 1—33.

358. Haag, 62 ff.

359. Acta Arag. I, 86, 130, 187.

360. Ebenda, 104.

361. Ebenda, 174.

362. Theile, 28 ff. Stroebele, 49 ff.

363. Acta Arag. I, Einleitung, CLXVII, Anm. 2.

364. v. Zeißberg, Wiener Sitzungsberichte, CXL, 19 f.

365. Acta Arag. I, 355.

366. Zeißberg, a. a. O. M. G. Const. heg. Sec. IV. V, 198 f., nr. 226. Es dürfte nicht ganz richtig sein, wenn Mohler, 193 schreibt: „es zeigt sich, daß er (Jakob II.) den italienischen Kardinälen näher stand wie den übrigen“. Das ausführliche Schreiben Jakobs ist an einen Franzosen, Berengar Frédol, einen Gascogner Arnold Novelli und nur vier Italiener: Jakob und Peter Colonna, Lucas Fieschi und Napoleon, gerichtet. Dagegen erhielten Nikolaus von Prato, Jakob Gaetani und Jakob Stephaneschi nur das kurze Schreiben.

367. Acta Arag. I, 354 f.

368. Ebenda, 359 ff.

369. Ebenda, 360.

370. Ebenda, 359 f. ebenso M. G. Const. V, 258.

371. Mohler, 193.

372. Ebenda, Einleitung, CLXVII.

373. Ebenda.

374. Zeißberg, 55.

375. Ebenda, 83 ff.

376. Acta Arag. I, 380.

377. Ebenda, 381 f.

378. Ebenda, 217.

379. So verwandte sich Napoleon eifrig in Sachen der Postulation des Infanten Johannes Acta Arag. I, 221, 230 f.; II, 674, 786. Dann hatte der König von Granada sich zum Schutz vor den Angriffen Jakobs II. an den König von Marokko gewandt und ihm Granada angeboten, und weil nur eine schmale Meerenge die Barberei von Spanien trenne, wollte Jakob II. sie durch Christen mit Galeeren bewachen lassen. Für diesen Plan sollte Napoleon den Papst zu gewinnen und wohl auch zu einer finanziellen Unterstützung zu bewegen suchen. Außerdem unterstützte Napoleon noch ein sogenanntes „sekretes Geschäft“, von dem er behauptet, daß seine Aus

führung für den König von größtem Nutzen sein werde. Acta Arag. II, 789 f.

380. Cod. Dipl. Sard. 455 ff. Acta Arag. I, 33.

381. Acta Arag. I, nr. 31, 63, 75, 89, 108, 113. Codex. Dipl. Sard. 503 f., 504 f.

382. Acta Arag. II, 517—551. Çurita V. Cap. 71, 72, 77. Davidsohn, Gesch. III, 360 ff. Besta, 268 ff. Theile, 27 ff. Stroebele, 49 ff. Miret y Sans, Arch. Stor. Sardo V, 7 ff. Solmi, ebenda 144 f. Die ausführlichste Darstellung bei Silva, Arch. Stor. Ital. LXXI, 23—57.

383. Acta Arag. II, 555—569. Besta, 272 ff. Davidsohn, Gesch. III, 590.

384. Acta Arag. II, 570 ff. Vgl. auch Wehling, 10.

385. Ebenda, 572 ff.

386. Acta III, 386 f. u. 400 ff.

387. Ebenda, 575 f.

388. Ebenda, 579 f. u. III, 398, 419.

389. Zum Ganzen vgl. Villani, XI, cap. 78. Sardo, Cronaca Pisana, Cap. LXII. de Grancis, De proeliis Tusciae. Murat, XI. P. II, 30 ff. Winkler, 40 ff. und 85 f. Davidsohn, Gesch. III, 593 ff., 693, 672 f.

390. Acta Arag. II, 626: „Recordatur eciam regia benignitas, quantum operatus est dictus amicus et specialiter in dicta adquisicione Sardinie; nam ipse fuit efficax principium, videlicet in facta iudicis Arboree, quod fuit post gratiam Dei principalis causa totius negocii“.

391. Mariano III., der Judex von Arborea war 1321 ohne legitime Nachkommen gestorben. Seinem natürlichen Sohne Hugo hatten die Pisaner die Nachfolge in die Besitzrechte des Verstorbenen verweigern wollen. de Grancis, 122 f. Tola, III 271 f. Fara III, 256 f. Mimaut I, 173 f. Cod. Dipl. Sard. 480.

392. Ueber diese Verhandlungen vgl. Acta Arag. I, 489; II, 590, 639, 626, 799; III, 419. Am eindringlichsten zeigt Acta III, 434 ff. die Bedeutung Napoleons für die Verhandlungen mit dem Judex. de Grancis, 124 f. Çurita VI, cap. 47. Fara, III, 257. Tola III, 272 f. Besta, 279.

393. Cod. Dipl. Sard. 659 f.

394. Acta Arag. II, 578.

395. Cod. Dipl. Sard. 480. Besta, 276.

396. Ebenda.

397. Acta III, 401.

398. Ueber diese Verhandlungen vgl. Acta Arag. II, 580 ff.; III, 422 ff., 425 ff., 429 ff., 432 ff. Çurita, VI cap. 43.

399. Acta Arag. II, 591.

400. Ebenda, III, 426 f.

401. Besta, 277. Vgl. dazu auch die Bemerkung Davidsohns Gesch. III, 704, Anm. 1.

402. Acta Arag. II, 590.

403. Ebenda, 591 f. Villani IX, cap. 196. de Grancis, 131 f. Tola III, 273 f. Fara III, 257. Besta, 277.

404. Acta I, 492 erklärt Ferrarius: „Propter pericula, que possunt ratione litterarum michi evenire. non intendo de cetero in meis litteris meum

nomen exprimere, set scribam me sub littera R. sigillo parvo seu encaylla, ubi tantum capud hominis est impressum“.

405. Acta Arag. I, 411; II, 599, 618.

406. Ebenda II, 611; III, 451 f. Vgl. auch I, Einleitung CLXXII ff.

407. Besta, 278.

408. Cod. Dipl. Sard. 663. Teilweise auch Acta Arag. II, 594.

409. Acta Arag. II, 595.

410. Ebenda, 595 f.

411. Ebenda.

412. Ebenda, 599.

413. Ebenda, 600.

414. Ebenda: potuissetis rationabiliter et iuste super incautos et im munitos irruere“.

415. Ebenda.

416. Ebenda 601: „quod tractatus eorum per quemcumque possent ali quem bonum fructum parere, nisi prius eorum vires et inanes, ut credimus, confidentie viriliter prosternantur“.

417. Ebenda.

418. Ebenda.

419. Acta Arag. I, 397 f.

420. Acta Arag. II, 604, ebenfalls M. G. Const. V, 800.

421. Ebenda.

422. Acta Arag. I, 402 ff.

423. Ebenda, 398: „amicus intendit omnino, quod insula de Elba debeat regie magestati penitus remanere, quia istud est pulerius iocale“.

424. Ebenda, 403 f.

425. Ebenda, 404.

426. Ebenda, 403.

427. Ebenda.

428. Acta II, 605.

429. Ebenda.

430. Ebenda.

431. Ebenda, 606.

432. Ebenda: „velleret amicus, quod postquam galee Pisanorum essent disarmate et Villa ecclesie esset habita, mittere ordinaret regia magestas aliquas galeas et naves armatas ad portum Elbe et occuparent ipsam insulam Elbe et alias circumiacentes“.

433. Ebenda.

434. Ebenda, 605.

435. Ebenda, 607 f.

436. Ebenda, 608.

437. Ebenda, 62 f. Çurita, VI, cap. 46. Davidsohn. Gesch. III, 704 f.

438. Acta Arag. II, 621 f.

439. Ebenda, 611 ff.

440. Ebenda, 609.

441. Ebenda.

442. Ebenda, 610: „Certe ipse impediret libenter, sed non poterit“.

443. Ebenda: „Et in illo casu adhuc dirigeremus eos, ut dicta concordia

perfideretur mediante aliqua alia persona. Set non possumus credere, quod ipse audeat prohibere nobis“.

444. Ebenda.

445. Ebenda.

446. Ebenda, 611 ff.

447. Ebenda, 615 f.

448. Ebenda, 616. „Mittantur etiam tales, quod non possint decipi nec seduci beneficiis nec aliis oblacionibus“. Zu Beginn des Kampfes hatte Napoleon schon einmal ähnliches hinsichtlich der Kuriere gefordert. Ebenda 593: „viros discretos non postantes bustiam, qui continue venirent et reportarent responsa; et non irent ad domum amici sed directe venirent ad hospicium meum. quasi missi ab amicis et consanguineis meis, non a vestra magestate“.

449. Ebenda, 616 f.: „Necesse est eciam, quod tales mittatis, de quibus amicus confidat, quia multum dubitat quod regia magestes mittat quem consuevit mittere quod si fieret, scio, quod retraheret eum“. Mit dem „quem consuevit mittere“ ist sicher wohl Vidal gemeint. Was der Grund der Abneigung gewesen ist, wissen wir nicht. Kurze Zeit nachdem Vidal den Auftrag erhalten hatte, nur noch mit Napoleon zu verkehren, reiste er von der Kurie ab. (März 1923). Möglicherweise haben die beiden Diplomaten sich damals überworfen.

450. Ebenda, durch den Hinweis zu überzeugen: „Et ut hoc melius fiat, regiam magestatem certifico et cautum reddo, quod, ut sencio, Sardiniam cum benevolencia et pace Pisanorum magestas regia obtinere non potest, nisi in casu ubi magestas regia vellet recipere et habere dominium eorum“.

451. Ebenda, 617: „Ferrarius ist von diesem Plan nicht sonderlich begeistert. Napoleon versuchte ihn von der Notwendigkeit durch den Hinweis zu überzeugen: „quod melius videbant duo quam unus, et tres quam duo, et quod iste erat modus curie Romane. Nam papa, quando habebat aliquod arduum negocium tractare vocabat duos vel plures cardinales secundum qualitatem negocii“.

452. Acta Arag. I, Einleitung, CLXX.

453. Acta Arag. II, 619; III, 452 ff., 454 f., 456 ff. Muntaner, Kap. 275. Villani IX, cap. 237. de Grancis, 146 ff.

454. Acta Arag. II, 620.

455. Ebenda.

456. Ebenda: „... quod amicus intimus est in tanto iubilo de regia victoria ... quod non potest abscondere nec celare nec eciam dissimulare, quin publice et manifeste non dicat: quod vos estis dominus et rex Tuscie“.

457. Ebenda: „Dicet eciam publice, quod dignum et iustum et indubitanter a Deo provisum, quod vestra regia magestas regnet in Tuscia, cum vestrum dominium hodie in mundo sit vere nomine et re regnum. Et alia dominia sint tyrannica“.

458. Ebenda.

459. Ebenda, 620 f.

460. Ebenda, 621 f.

461. Villani IX, cap. 251. Fara III, 266 f. Besta, 284 f.

462. Muntaner, Kap. 278. Villani IX, cap. 259. de Grancis 149 f.

Çurita VI, cap. 50. Fara III, 269 f. Manno, 451. Mimaüt I, 182 wie auch Besta, 286 legen den Friedensschluß irrtümlich auf den 19. Juli.

463. Acta Arag. II, 624 f.

464. Ebenda.

465. Acta Arag. I, Einleitung, CLXXI.

466. Acta Arag. II, 602.

467. Ebenda, 624 ff.

468. Acta Arag. I, Einleitung, CLXXI.

469. Finke ebenda, CLXX.

470. Acta Arag. II, 625.

471. Ebenda, 628 f. Die Zahlung ließ allerdings etwas auf sich warten.

Vgl. ebenda 629.

472. Ebenda, 629 ff.

473. Mimaüt I, 182.

474. Vgl. darüber de Grancis. 150 ff. Anm. Çurita VI, cap. 60. Mimaüt I, 182 f.

475. Acta Arag. II, 638.

476. Beilage nr. V.

477. Vgl. darüber Çurita VI, cap. 60 u. 70. Fara III, 271.

478. Ueber diese Kämpfe vgl. Muntaner, Kap. 284—87. Villani IX, cap. 331. Acta Arag. II, 635; III, 497 ff. de Grancis, 153 ff. Çurita VI, cap. 66, 67. Fara III, 271 f. Mimaüt I, 183 f.

479. Acta Arag. I, 421; II, 634 f., 636 f.

480. Muntaner, Kap. 290. de Grancis, 157 ff. Çurita VI, cap. 69. Fara III, 272 f. Mimaüt I, 184.

481. Vgl. oben Anm. 23 u. Çurita VI. cap. 22, 37, 64.

482. Acta Arag. II, 674.

483. Ebenda, 818 ff. Dieses für Napoleons Anschauung über Kirche und Staat so interessante Schreiben wird weiter unten ausführlich behandelt werden.

483a. Ebenda, 830 ff., 832 ff.; III, 506.

484. Acta Arag. III, 473, 492, 508, 510. Zu den ganzen Verhandlungen vgl. Störmann, 53—84. Vgl. auch Berger, Jour. d. Sav. 1908.

485. Acta Arag. I, 488.

486. Ebenda, Einleitung, CLXXI.

487. Ebenda, 499 f., 501 ff.; III, 459 ff.

488. Acta Arag. II, 825.

489. Acta Arag. I, 503.

490. Ebenda.

491. Ebenda.

492. Ebenda.

493. Ebenda, 505.

494. Ebenda, 506: „quod omnibus modis, quod fieri non potuit de primogenita, fieret de secunda. Et quod in hoc faceret ultimum de potencia, assignando plures rationes et causas, quod istud negotium erat magis utile, expediens et necessarium pro corona et rege, quam aliquod aliud, quod fieri posset“.

495. Ebenda. 504.

496. Kronarchiv Barcelona. Reg. 408 fo. 185. Reg. 409 fo. 36. Reg. 424 fo. Iv^o. Acta Arag. II, 626, 640, 738; III, 696. Alfonso holte den Rat Napoleons ein, ob er dem Spurius des Grafen von Donoratico das Lehen, welches dieser jenem vermachen will, geben soll oder nicht. Napoleon riet ab.

497. Acta Arag. III, 510.

498. Beilage nr. VI.

499. In dem Bericht eines aragonesischen Gesandten vom 11. August 1316 heißt es: „creditur debere habere favorem cum domina papa, quia pro parte Ytalicorum, sine quibus non poterat fieri, ipse dicitur eum fecisse papam“. (Acta Arag. I, 217.)

500. Papstwahlen, 35—45.

501. Vgl. darüber Wenck, H. Z. 65. Finke G. G. A. 1890, II 960. Lülvès QFiAB. XII, 212 ff., XIII, 94 f.

502. Mollat-Baluze I, 177. Boehmer, Fontes IV, 19 f.

503. Daß er seinen Palast in Avignon nur zum Besuch des anstoßenden Domes verlassen habe, entspricht nicht den Tatsachen. Das von ihm erbaute Schloß Sorgues wurde z. B. seine bevorzugte Sommerresidenz. Vergl. Müntz: Le palais pontifical de Sorgues. Außerdem ließ er im Comtat Venaissain, Chateauneuf du Pape erbauen und die Schlösser Noves und Barbentane zum Aufenthalt wieder herrichten. Vgl. Faucon: Les arts à la cour d'Avignon sous Clement V. et Jean XXII. Um das Versprechen mit den Ereignissen in Einklang zu bringen — Johann XXII. war bei der Krönung geritten (G. de Nangis I, 428) — wird es in der Chronik des Klosters von Melsa (ed. Bond) II, 318 nach derselben gelegt: „quod post equitationem, quam post primam coronationem suam faceret, nunquam de cetero equitaret, donec Romam se transferret. Außerdem wird diese Zusicherung dort nicht Napoleon, sondern den „cardinales Lombardi“, wie es dort heißt, gegeben. Vgl. auch Pagi IV, 54.

504. Acta Arag. I, 217, 11. August 1316: „Dominus Neapoleo dixit michi, quod dominus papa intendit modis omnibus ire Romam, si posset fieri pax predicta“.

505. Raynald ad an. 1316 nr. XXI. u. Baluze I, 601: „Attendatis, quid fecerunt praedecessores vestri, non est diu cuidam cardinali vocato domino Neapoleo de Roma vel de Italia: nam cum vellet curiam reducere Romam, dominus rex Franciae, qui tunc erat dedit sibi et heredibus suis villam notabilem de Balneolis et ut in regno suo posset facere aedificia, et aedificavit palatium, quod est in Villanova et sic retinuit dominus rex curiam“. In Wirklichkeit war das Gut Baigneaux keine neue Schenkung, sondern Philipp VI. gab es Napoleon an Stelle der jährlichen Einkünfte, die der Kardinal 1309 von Philipp dem Schönen erhalten hatte. Litta, Orsini tavola VII.

506. Asäl, 74 vermutet allerdings, daß Napoleon sich die Zusicherung der möglichst baldigen Rückkehr nach Rom vielleicht nur zur Beruhigung seines Gewissens habe geben lassen. Das scheint sehr schlecht zu Napoleons ganzem Verhalten in dieser ganzen Frage zu passen. Was Asäl, ebenda mit den Worten meint: „anderseits diente sie (die Zusage) ihm [Napoleon] aber auch als Garantie für die ihm versprochene Belohnung“, ist mir nicht recht klar. Wenn die Zusage der Rückkehr für Napoleon eine

Garantie bedeuten sollte, so ist doch anzunehmen, daß er sich diese dann auf einer sicheren Basis als der bloßen Gewissensberuhigung hätte geben lassen.

507. Vgl. Mollat, *Lettres com. de Jean XXII.* nr. 21, 187, 370, 390, 427, 592, 667, 705, 744, 809, 811, 812, 813, 814, 821, 822, 1669, 1816, 1817, 1818, 1819, 1820.

508. Böhmer, *Fontes* IV, 20. Bzovius XIV, 276 behauptet sogar, Napoleon habe nach der Wahl kein Wort mehr mit Johann XXII. gesprochen.

509. So Aubery, I, 426. der Bzovius XIV, 276 folgt. In derselben Weise wird dort auch die 11 Jahre später erfolgende Ernennung Matteo Orsinis zum Kardinal erklärt. Aber in der Ernennung des Johann Gaetani Orsini zum Kardinaldiakon von St. Theodor, am 17. Dezember 1316, ist vielmehr eine Gunsterweisung, als ein Versöhnungsversuch zu sehen.

510. Vgl. Mollat, *Lettres com. de Jean XXII.* nr. 2875, 2909, 3274, 3582, 3646, 3847, 3964, 4014, 4663, 4857, 5497, 5499, 5781, 6374, 6561, 6609, 7116, 7521, 7560, 7737, 8509, 8510, 8846, 8917, 11263, 11575, 12444; 13910, 14820, 15251, 15423, 15661, 16065, 16066, 16068, 16069, 16071, 17110, 18241, 20094, 20612, 21022, 21071. Ferner *Fayen* I, 56, 425, 444, 1051, 1062, 1097. II, 1767, 1768, 1769, 1788, 2218, 2497. *Eubel Bull. Franc.* V, 234, 281, 285. *Riezler, Vatikanische Akten*, 9, 15, 22, 179, 296, 297, 311, 315, 320, 379. *Preger*, 7, 9, 50, 98.

511. Mollat, *Lettres com.* 2377 u. *Eubel, Register des Gegenpapstes Nikolaus V.* nr. 386.

512. Mollat, *Lettres com.* 16292, 16293, 18137.

513. In der Aussage des Bartholomäus Canholati heißt es (*Hist. Jahrb.* XVIII) 617: Qui Bartholomeus respondit, quod dns Neapoleo cardinalis eidem Bartheolomeo mandaverat, quod veniret ad curiam pro dando consilio cuidam nobili baroni, amico suo. Et tunc dictus Scotus interrogavit dictum Bartholomeum, si habebat litteram. Qui respondit, quod sit in domo. Et tunc dictus Scotus misit pro dicta littera et fecit dictam litteram aportari et legit eam. Item dixit idem Bartholomeus dicto Scoto, quod dns Neapulio mandaverat postea iterato eidem Bartholomeo, quod veniret ad curiam et ostendit ibidem eidem Scoto secundam litteram, quam miserat dictus dns Neapulio, in qua continebatur, quod crederet presentium portitori. Super qua credentia dictus Scotus interrogavit dictum Bartholomeum, quid dixerat sibi portitor litterarum super ipsa credentia. Qui Bartholomeus respondit, quod dictus portitor dixit redenciam per hunc modum, videlicet quod nobilis baro, qui dns Petrus de Via et nepos dni pape. erat amicus intimus ipsius dni N. et quod erat in corpore suo malefactus et quod dictus dns N. multum affectabat, quod dictus dns Petrus haberet bonum consilium, ut ab illo maleficio curaretur: quare volebat et rogabat dictus N. quod ipse B. veniret ad curiam pro dando consilio super dicto maleficio. Zu Ende des Protokolls (624) bezeichnete B. diese Angaben wieder als falsch. Vgl. die Anm. Eubels, ebenda 625. In einer neueren Arbeit über den Prozeß von R. Michel im *Mél. d'arch.* XXIX, wird die Aussage über Nap. überhaupt nicht erwähnt. Man vgl. noch G. Biscaro: Dante Alighieri e i Sortilegi di Matteo e Galeazzo Visconti contra Papa Giovanni XXII im *Arch. stor. lombado* Ser. V. tom. 47.

- 513*. Vgl. dazu Baethgen, 247 ff.
514. Acta Arag. I, 392 f., 394 f., 396 f.; II, 604.
515. Acta Arag. I, 394 f. Ebenfalls M.G. Const. V, nr. 789.
516. Acta Arag. I, 395 u. Mohler, 196 ff.
517. Acta I, 395 u. Hösl, 23 f.
518. Acta I, 395.
519. Ebenda, 400. Ebenfalls M. G. Const. V, nr. 799.
520. Acta Arag. I, 397 u. 400. Ebenfalls M.G. Const. V. nr. 798.
521. Ebenda. Zum Ganzen vgl. auch Aistermann, 36 ff.
522. Acta Arag. I, 616.
523. Gregorovius VI, 132.
524. Ebenda, 133. Preger. Abh. XVII nr. 346. Acta Arag. I, 430.
525. Acta Arag. I, 430 f. Ueber die Rückkehrbestrebungen der Avignoneser Päpste nach Rom wird in einer bald erscheinenden Arbeit einer Schülerin Prof. Wencks ausführlich gehandelt werden.
526. Vgl. dazu Ciaccio, Il cardinal legato Bertrando del Pogetto nel Bologna.
527. Villani X. cap. 197. Math. de Griffonibus. 39 beide zu 1331. Raynald zu 1332. Pöppelmann. 342 legt diese Handlung schon Ende 1330.
528. Matteo de Griffonibus. 40.
529. Ebenda.
530. Ebenda u. Corpus Corn. Bonon. Cron. A. 421 f. Cron. Vill. ebd.
531. Ciaccio. 528 f. Auszug bei Raynald ad. an. 1332 nr. VIII.
532. Ebenda, 530 f. Auszug bei Raynald, ad. an. 1332 nr. VIII.
533. Math. de Griffonibus, 40. Corpus Crgn. Bonon. Cron. A., 422. Cron. Vill., 423.
534. Raynald. ad. an. 1332 nr. VIII.
535. Ebenda, ad. an. 1332 nr. I.
536. Ebenda, ad. an. 1333 nr. XXIV. Vgl. auch Felten II, 155 Anm. 119 u. 162 Anm. 167.
336*. Verschärft wurde diese vielleicht auch noch dadurch, daß Johann XXII. gerade damals in einer Fehde zwischen Colonna und Orsini, in der zwei Verwandte N. durch die Schwerter der Colonna gefallen waren, deren Sieg Petrarca in einem Sonett gefeiert hatte (Rime I, 81) die Partei der Colonna ergriff. Vgl. auch Villani, lib. X. cap. 218. Raynald ad. an. 1333 nr. XXV. Gregorovius, VI, 179 f. Reumont II, 812. — Wenn Vogt, 102 aus dem Schreiben des Rathes von Worms an Napoleon schon auf eine bestehende Feindschaft zwischen N. und Johann XXII. glaubt schließen zu können, so kann ich ihm darin nicht folgen. Der Brief wendet sich an das ganze Kollegium. N.s Name wird wohl nur besonders genannt, weil man ihn für den mächtigsten Mann im Kollegium hielt und deshalb — aber nicht wegen seiner Feindschaft gegen Johann XXII. — am meisten von ihm Hilfe erwartete. Wormser Urkundenbuch II, nr. 232.
537. Ueber die einzelnen Predigten vgl. Hoffmann, 9 ff. u. 12 ff. und Valois, Jacques Duèse, 554—572.
538. Hoffmann, Kapitel V und VI; Valois, 609 ff.
539. Hoffmann, 81.
540. Ebenda, 16.

541. Riezler, Vatik. Akten nr. 1663.

542. Ebenda. „fuit . . . dictum, quod vos vultis renunciare imperio in manibus ducis Henrici, et quod vultis venire ad mandata ecclesie et recognoscere vos errasse. Quare supplicant quatenus placeat vobis per vestras litteras certificare eos de predictis?“

543. Ebenda: „ . . . Plura etiam alia predicavit, que multi dicunt esse contra fidem catholicam. Unde rogant amici vestri, ut per vestras litteras significetis eis, quidquid intenditis facere super predictis“.

544. Ueber die Persönlichkeit des Notars vgl. Eubel, Hist. Jahrb. XVIII, 377.

545. Riezler, Vatik. Akten 1663.

546. Ebenda.

547. Ebenda.

548. Ebenda. „Et frater M. . . . iniunxit fratri Bonagratiae, quod faceret formam littere, quam dominus imperator petebat fieri mittendam collegio cardinalium et allegationes . . .“

549. Vgl. dazu Lippert, MJÖG. XIII, 593 Anm. 1.

550. Zuerst nur auszugsweise gedruckt bei Raynald ad. an. 1334 nr. XXXII, dann ganz. aber wenig genau von Höfler in seinem Aufsatz: Aus Avignon. Schließlich noch einmal verbessert in den Vatik. Akten nr. 1671. Dazu vergl. man noch Eubel a. a. O. 378 f.

550a. Riezler, Vatik. Akten nr. 1663: „quod quidam magni viri de curia Avinonis mittebant eum ad imperatorem“.

551. Vgl. p. 115 ff.

552. Vgl. Kap. VI.

553. Acta Arag. I, 416.

553*. Wenn Baluze im Anschluß an Villani lib. IX cap. 21 behauptet, daß im August 1327 Kardinal Napoleon Orsini mit seinem Bruder Johann Gaetan, Kardinaldiakon von St. Theodor, in Rom eingezogen sei, so ist dies ein Irrtum. Es handelt sich um Napoleon Orsini, der damals mit Stefan Colonna in Rom eine bedeutende Rolle spielte. Vgl. Reumont II, 794 ff.

554. Wenn man bedenkt, daß Walther gerade von München kam, und da anzunehmen ist, daß er Cesena alles mitgeteilt hatte was er wußte, so würde er in diesem seinem Schreiben über N.s Briefe nicht mehr so ausführlich gesprochen haben, wenn diese in München schon vorgelegen hätten.

555. Die Stelle heißt: „Noveritis, quod dominus imperator accepit a me litteras domini N. cardinalis, que mitebantur (sic) domino Treverensi et per nuncium suum specialem missit (sic) eas in Treverim“. Ich fasse die Worte „et per nuncium“ etc. als besondere Erklärung wie die Briefe nach Trier kamen. Da Müller den Bericht des kaiserlichen Notars noch nicht kannte, vermutete er, Walther sei über Trier nach Ueberlingen gekommen I, 328 Anm. 3. Felten II, 97 glaubte, Ludwig habe Nap. Brief nach Trier gesandt. Dieser irrümlichen Annahme folgt neuerdings auch noch Hoffmann, 83, dem anscheinend die Vatikanischen Akten entgangen sind. Vgl. auch MJÖG. XIII, 591 ff.

555*. Gerade damals plante Johann XXII. ein energisches Vorgehen gegen Balduin. Raynald ad. an. 1333 nr. XXXIII.

556. Schon Müller I, 329 Anm. 1 hat diese, auf einer falsch bezogenen

Stelle bei Raynald ad. an. 1334 nr. XXXII u. XXXIV basierende Ansicht von Dominicus, 324 zurückgewiesen. Daß es sich um ein Nationalkonzil handeln sollte, wie Preger XIV, 13 u. Vogt, 102 sagen, dürfte den Tatsachen nicht entsprechen.

557. Riezler, Vatik. Akten 572: „me expedivit . . . cum littera cardinalis, quam sigillavit et cetera (sic), quia forma sibi multum placuit. Mittit etiam vobis litteram cardinalis sigillatam, ut possitis eam mittere in Ytaliā et ubicumque videbatur pro honori imperi etc. Müller I, 329 ist der Meinung, daß damit der Entwurf zu einer Bitte Ludwigs an das Kardinalkolleg wegen der Einberufung des Konzils gemeint ist. So auch Hoffmann, 84. Aber aus dem Bericht des kaiserlichen Gesandten wissen wir, daß Ludwig, Walther zu den Minoriten nach München schickte „ut formarent litteras, quas ipse volebat mittere collegio cardinalium super petitione consilii generalis“. Gedruckt steht dieser Entwurf Bonagratias bei Stengel, Nova Alemaniae. I. nr. 338. Ohne jede Begründung vermutet Felten II, 97, daß jener Brief nur die Begründung der Notwendigkeit eines Konzils enthalten habe.

558. Zu dieser Vermutung führt eine Anmerkung in den Vatik. Akten nr. 1671 Anm. 1. Walther hatte an Cesena geschrieben, daß auch ihm, „littera cardinalis sigillata“ zugeschickt worden sei. Da in der Handschrift auf demselben Blatt wie Walthers Brief sich noch die Notiz findet, Bischof Konrad von Osino, der Beichtvater Ludwigs des Bayern habe an Cesena geschrieben, und wie die ersten Worte des Briefes zeigen, handelt es sich um das Antwortschreiben des Kaisers an den Kardinal, so liegt die Vermutung nahe, daß „littera cardinalis quam sigillavit . . . quia forma sibi multum placuit“ ein Entwurf N. für das Antwortschreiben des Kaisers war. Dieses hatte er anscheinend zuerst zur Begutachtung und Kenntnisnahme nach Trier gehen lassen. Daß es von dort an den Kaiser weitergegeben, in Ueberlingen ausgeführt und dem Kardinal wieder zurückgesandt wurde, läßt darauf schließen, daß Balduin sich mit Napoleons Plänen einverstanden erklärte.

559. Raynald, ad. an. 1334 nr. XXXI. Regesta Imperii 1314—47 nr. 16.

560. Ebenda.

561. Riezler, Vatik. Akten nr. 1670.

562. Robert von Neapel hatte sich in einem besonderen Traktate scharf gegen die Sonderlehren des Papstes ausgesprochen und außerdem standen die Minoriten, welche den Konzilsplan allenthalben eifrig förderten, an seinem Hofe in hohem Ansehen. Felten I, 32 u. Anm. 96—101. Daß der ganze Konzilsplan letzten Endes von R. ausging, wie Felten II, 102 andeutet, ist mehr wie unwahrscheinlich. Das Maß seiner Anteilnahme an den ganzen Vorbereitungen, ob er Miturheber war oder erst später in die Verhandlungen hineingezogen wurde, läßt sich nach vorliegendem Material nicht entscheiden. Die Anm. 330 angegebene Stelle bei Bzovius, als Quelle für nähere Beziehungen zwischen König und Napoleon spricht nur von solchen zwischen dem König und den römischen Orsini.

563. Hösl, 21 f.

564. Ueber die politischen Verhältnisse vgl. Sievers, 104 ff. Mollat, Les Papes, 218 f. Otto, 204 f., 212 f. Felten, 95 ff., 100. Fournier, 400 ff.

565. Raynald ad an. 1334 nr. XXXI.

566. Höfler. 12 f. Zu diesen von Höfler veröffentlichten Forderungen Napoleons vgl. man die Verbesserungen bei Eubel a. a. O. 379 f.

567. Ebenda. Napoleon muß allerdings wenig Hoffnung gehabt haben, diese bei ihnen zu erhalten. denn Walther fügt hinzu: „quamvis credat quod non dabunt“.

568. Ebenda.

569. Ebenda.

570. Ebenda. Vgl. dazu Moeller, 223 f.

571. Ebenda.

572. Ebenda. Felten bemerkt dazu: „Nur der größte Ketzler also, der den Primat leugnete und dem Kaiser die gesamte weltliche und geistliche Jurisdiktion gab, sollte aufgegeben werden“.

573. So bestimmte Napoleon: „quod generalis (Cesena) scribat archidiacono, (Valeriano Rusca) quod mittat Tractatum (wohl der Bonagratias gegen die Protestatio Johannis XXII.) dominis de Verona“. Nach Como sollte gesandt werden „responsio domini N. quam portabit Blasius“. Außerdem „primo littera Francis. de . . . cum responsione, secundo tractatus factus contra protestationem illius de Caturcho; tertio littera imperatoris missa cum novis et responsione reportata, quarto quod tempte habere sermones de animabus, qui missi fuerunt domino archidiacono“.

Für sich forderte Napoleon „ . . . nova que portate sunt de regno (Neapel) . . . nova domini Treverensis de citatione et nova de Iperpolen. (dazu Eubel a. a. O. 380) . . . rationes per quas probatur quod Geraldus est hereticus“.

Was unter den einzelnen Schriftstücken zu verstehen ist, darüber vgl. Müller I, 333 f. Felten, 101 f. Hoffmann, 84 f. Eubel a. a. O. Bei dem schlechten Text und den teilweise so ungenauen Angaben wird eine allgemein befriedigende Bestimmung kaum möglich sein. Zum ganzen vgl. noch Preger XVII, 568; XVIII, 35. Riezler, 85 f. Otto, 212 f.

574. Hoefler, 13.

575. Riezler, Vatik. Akten, nr. 1671.

575*. Die Annahme von Vogt. 102, daß an dem Widerstand Balduins das Konzil gescheitert sei, entbehrt jeder Grundlage.

576. Baluze-Mollat I. 177.

577. Ueber die Wahlgeschichte vgl. Müller II, 1 f. u. 217. Jakob, 20 ff. u. Marchal, Mém. de l'Acad. de Vaucluse XIX, 27—36.

578. Ueber die verschiedenen Gruppen unter den französischen Kardinälen und ihre Programme vgl. Marchal, 30 ff.

579. Baluze-Mollat I, 217.

580. Vidal Lettres com. de Benoit XII, nr. 85, 87, 177, 188, 189, 304, 310, 402, 409, 442, 444, 453, 493, 500, 523, 1062, 1067, 1078. 1094, 1096, 1125; 1131, 1134, 1136, 1154, 1174, 1479, 1501, 1537, 2645. 2727, 3059, 3598, 4150, 4152, 4256. 4385, 5370, 5670, 6944, 7649, 7785, 8486, 8570, 8771, 8896, 8926.

581. Müller II, Beilagen nr. II. u. III. Beide Stücke jetzt auch bei Stengel I, nr. 407 u. 416.

582. Dominicus, 339 ff.

583. Stengel I, nr. 547. Napoleon nennt ihn „consanguinee et amice carissime“.

583^a. Ebenda, nr. 559.

584. Ebenda, nr. 560.

585. Ebenda.

586. Ebenda.

587. Ebenda, nr. 451.

588. Vidal, nr. 2332, 5102 (auch bei Theiner II, 48) 5103 (auch bei Theiner II, 49).

589. Vidal, nr. 5131 (Theiner II, nr. 54), 6326 (Theiner II, nr. 60). Ueber den Erbschaftsstreit vgl. Savio, Bollet d. l. Soc. Umbra II, 100 ff. Wegen des Testamentes entstanden auch in Rom Unruhen. Vgl. den Bericht der Senatoren an Benedikt XII. bei Riezler, Vatik. Akten, nr. 1925. Gregorovius VI, 190 f. Reumont II, 834 f.

590. Vidal, nr. 3804, 3840, 4042, 4947, 8974.

591. Beilage nr. VIII.

592. Leider war es mir nicht möglich, eine Abschrift des Testamentes zu bekommen. Erreichbar war mir nur eine spätere Abschrift des Kodizills zum Testament aus der Vatik. Bibliothek (cod. vat. lat. nr. 7990 fo. 154 r.^o ss. Das Original befindet sich in Florenz. Das Kodizill nennt den 13. April 1337 als Abfassungstag. Huyskens dagegen, der eine Abschrift des Testamentes besitzt, nennt das Jahr 1335. (Hist. Jahrb. XXVII, 268. Anm. 2.)

593. Garampi, 533; Baluze I, 600; Cardella II, 36; Vidal II, 434. Ein falsches Todesdatum geben Ciaconius II, 268 und Eggs II, 248.

594. Kodizill fo 154 v.^o. „Volumus et ordinamus, quod, ubicumque nos contiget de hac luce migrare, eligimus sepulturam Rome in basilica principis apostolorum“. In der Kapelle des heiligen Marziale hat er anscheinend auch die dauernde Ruhestätte gefunden. Vgl. Ferraboschi. Taf. VI, nr. 51. Valentini, 20. Savio, Bollet. d. l. Soc. Umbra II, 10. Sein Begräbnis in Avignon war also nur ein provisorisches. — Ueber die für ihn und seine Eltern zu lesenden Seelenmessen sowie über die Legate für St. Peter und seine Titelkirche St. Adrian bestimmte Napoleon in seinem Kodizill folgendes: fo. 154 v.^o. Legamus autem Basilice supradicte omnem pecuniam census debiti nobis tempore mortis nostre pro parte nostri cardinalatus de censu regni Sicilie, tam ratione terre constitute citra farum per . . . regem Sicilie et successores suos, quam de eo, quod debetur nobis ratione census per regem Trinaclie, ratione insule [fo 155 r.^o]. Sicilie et etiam per . . . regem Anglie et . . . regem Aragonie ratione insularum Anglie, Sardinie et Corsice ac predecessores et successores eorum. Et est intentionis nostre et volumus, quod de predicta pecunia emanantur possessiones ad opus et utilitatem dicte Basilice secundum arbitrium infrascriptorum generalium executorum nostrorum. Super quo legato volumus et mandamus per dictos generales executores nostros secundum quod eis videbitur ordinari anniversarium solenne celebrandum in eadem Basilica imperpetuum annis singulis pro anima nostra et in die obitus nostri et nichilominus de redditibus legati huiusmodi aliud anniversarium fiat in eadem Basilica annis singulis pro animabus nostra domini Raynaldi patris et domine Octilende matris nostrorum et omnium

descendentium ab eisdem in die, quam ipsi generales executores duxerint ordinandam. Ita quod canonicorum beneficiatorum et clericorum dicte Basilice distributiones seu stipendia diebus anniversariorum huiusmodi sint solito pinguiora quodque capitulum beneficiati et clerici eiusdem Basilice huiusmodi anniversaria imperpetuum iuxta ordinationem huiusmodi et executorum predictorum annis singulis solenniter celebrare et facere teneantur, que in libris eiusdem basilice scribantur secundum, quod alia anniversaria perpetua, que fiunt inibi sunt conscripta. Est autem intentio nostra et volumus, quod legatum huiusmodi dicte Basilice factum summam decem milliam florenorum auri aliquatenus non excedat quodque de huiusmodi legato dicte Basilice facto emantur possessiones, ut premictitur, ad opus ipsius de quarum redditibus [fo. 155 v^o.] et proventibus premissa et infrascripta onera supportentur, et quod quicquid huiusmodi summe superfuerit de censibus antidictis illud pro anima nostra per executores nostros generales expendatur iuxta ordinationem infrascriptam. Item volumus et mandamus, quod in loco in quo sepeliemur infra dictam Basilicam celebrent singulis diebus et imperpetuum tres sacerdotes pro animabus nostra et patris ac matris nostrorum predictorum et omnium ex ipsis descendentium. Et volumus, quod capitulum eiusdem Basilice per singulas ebdomanas de corpore eiusdem Basilice scilicet de canonicis beneficiatis et clericis chori teneantur ipsos tres sacerdotes eligere et eisdem tres ministros similiter de corpore Basilice assignare. inter quos volumus singulis diebus solvi et distribui pro quolibet sacerdote de redditibus bonorum et possessionum, que ementur de predicto legato ipsi Basilice facta duodecim denarios et pro quolibet ministro decem denarios de tali moneta de qua quadraginta solidi valeant unum florenum auri de Florentia itaque semper unus florensu computetur pro quadraginta solidi.

Item volumus et mandamus, quod de predicto legato relicto Basilice supradicte emantur pro predictis tribus cappelanis seu sacerdotibus paramenta optima ad missarum sollempnia celebranda et libri, calices, fiale, candelabra, crux et baccilia de argento competentia. Et capitulum supradictum teneatur perpetuos manutere et reficere omnia supradicta et ipsa sacerdotibus et ministris predictis exhibere ac dare eis luminaria optima pro missis celebrandis. Et quantum ad legatum huiusmodi dicte Basilice factum constituimus et ordinamus executorem illum sancte Romane ecclesie cardinalem, qui fuerit pro tempore archipresbyter Basilice supradicte unacum generalibus executoribus nostris infrascriptis quibus concedimus potestatem dictum censum petendi recipiendi et [fo 156 r^o] exigendi et de recepto refutationem faciendi et committendi ipsum in emptorem dictarum possessionum ad opus et utilitatem dicte Basilice iuxta arbitrium eorumdem. Item pro premissis etiam oneribus supportandis relinquimus et legamus ultra predicta eidem Basilice duo miliarum flor. auri, in quibus nobis tenentur dominus Ildebrandinus episcopus Paduanus et dominus Paulus de Comite nepos eius ex causa veri et puri mutui facti quondam domino Petro de Comite, domino Paulo de Comite et Iohanni de Comite per nos per manus videlicet magistri Jacobi de Ferentino de mille et quingentis et de quingentis aliis per manus quondam domini Hominis de Peretulo capellani nostri licet ipsi Jacobus et Homo ab eis recognitionem et obligationem dicti debiti pro nobis dolore non curaverint petere vel habere propter quod per

instrumentum publicum huiusmodi debitum probari non potest, licet non possimus credere, quod ipsi episcopus et nepos eius debitum ipsum negent. Nos enim in nostra consciencia dicimus, quod nos dictam quantitatem duorum milium flor. praefatis dominis Petro, Paulo et Johanni mandavimus et fecimus per predictos et Jacobum et Hominem nostro nomine in numerata pecunia mutuari. Et volumus, quod de huiusmodi duobus milibus flor. possessiones emanant ad opus dicte Basilice sicut de pecunia dicti census superius est expressum.“ Und über seine Titelkirche fo 156 v^o: „ecclesie nostre sancti Adriani legamus duo flor. auri. Et volumus et mandamus, quod de dictis duobus milibus flor. emanant possessiones ad utilitatem prefate ecclesie sancti Adriani de voluntate et consensu dictorum generalium executorum nostrorum infrascriptorum.

Et volumus et mandamus, quod per eosdem executores et iuxta arbitrium [fo. 157 r^o] eorumdem ordinentur super legato huiusmodi eidem ecclesie Sancti Adriani facto duo anniversaria in ipsa ecclesia annis singulis perpetuis futuris temporibus celebranda, quorum unum pro anima nostra in die obitus nostri et reliquum pro animabus dictorum Raynaldi patris in die obitus et matris nostrorum ac annuum descentium ab eisdem per capitulum et clericos eiusdem ecclesie annuatim solenniter celebrantur et fiant et quantum ad hoc legatum eidem ecclesie Sancti Adriani factum ordinamus et constituimus executorem una cum generalibus nostris infrascriptis executoribus, qui pro tempore fuerit eiusdem ecclesie Cardinalis vel dictam ecclesiam habuerit a sede apostolico in commendam ita tamen, quod idem cardinalis eiusdem ecclesie sancti Adriani seu qui eam habuerit, ut permittitur in commendam nihil percipiat seu percipere valeat de legato huiusmodi et bonis ac possessionibus, que ementur ex ea sed totum convertatur in utilitatem canonicorum seu clericorum ecclesie antedicte. In eventum vero, quod dicta sex milia flor. auri a commune et singularibus personis civitatis Padue nobis, ut permittitur debita, recuperari non possent et prefatum legatum duorum milium flor. de quantitate huiusmodi ecclesie Sancti Adriani predictae factum assignari eidem volumus et mandamus, quod satisfacto familie nostre sicut premisimus et solutis praedictis particularibus legatis in Codicillis presentibus contentis de venduo, quod superfuerit de bonis nostris mobilibus dicta duo milia flor. per executores nostros infrascriptos debeant ipsi ecclesie Sancti Adriani integre assignari committenda et expendenda in emptionem possessionum ad opus et utilitatem eiusdem ecclesie, sicut superius est premissum, de quibus similiter [fo. 157 v^o] debeant praedicta anniversaria iuxta premissam ordinationem in legato ecclesie praedictae factam annis singulis perpetuis futuris temporibus celebrari.“

595. Eggs II, 248.

596. Kodizill fo. 157 v^o: „volumus et mandamus, quod... officium fiat in ecclesia fratrum minorum Avenionensis, si nos in civitate Avenione contingerit a domino revocari.“

597. Beilage nr. VIII.

598. Ranke, Geschichte Wallensteins, s. VIII.

599. Funke, 118.

600. Scholz, 190 f.

600*. Ebenda, 601.

601. Vgl. Kap. IV.
602. Vgl. Beilage nr. III.
603. Ueber Johannes Monachus vgl. jetzt vor allem Hist. lit. de Fr. XXVII, 201—24. Finke, Bonifaz VIII. 126 ff. und Scholz, 194 ff.
604. Lulvès, MIÖG. XXXV, 457.
605. Scholz, 199, 206.
606. Lulvès, MIÖG. XXXV, 469.
607. Ebenda, 458.
608. Ebenda. Schelenz, 23.
609. Acta Arag. II, 819.
610. Ebenda.
611. Finke, MIÖG. XXVI, 223.
612. Savio Civiltà Catt. 1894. X. 32 u. IX, 139. Demski, 7. Sternfeld, 3.
613. Demski, 314—322.
614. Haag, 42 f.
615. ALKG. I, 526: „et reverendo patri domino Neapoleone recommendavit nos et voluit, sicut ipse nobis dixit, quod dominus Neapoleo de nobis gereret et haberet curam tamquam piarum causarum spontaneus et liberalis promotor“. Vgl. auch ALKG. II, 309.
616. Darauf hat Balthasar, 187, schon hingewiesen.
617. Am 1. Oktober 1317. Fayen I, nr 425. Eubel Bullar. Francis. V, nr. 287. Acta Arag. II, 672. Wadding, ad. an. 1317. nr. XVI. Callaey, 219ff. Tocco, 280 f.
618. Cronica fr. N. Glaßberger, Analecta Francis. II, 149. Wadding, ad. an. 1321 nr. XXII. Callaey, 227 f. Vgl. dazu jetzt auch Hofer, Franziskanische Studien XI, 210 ff.
619. Callaey, 238 spricht sogar die Vermutung aus. daß Napoleon den Ubertino mit einer geheimen politischen Mission betraut habe.
620. ALKG. I, 545. Mohler, 204.
621. ALKG. I, 530 Anm. 8, 531 Anm. 9.
622. So bittet Angelo auch die Brüder im Gebet Napoleons zu gedenken ALKG. I. 545. Auch hatte Angelo es Napoleon zu verdanken, wenn er im Coelestinerhabit die Trennung im Orden aufrechterhalten konnte. ALKG. I, 550; II, 144. IV, 6 f.
623. Mohler 204 ff.
624. ALKG. I, 530. II, 144.
625. Analecta Bollandiana XVI.
626. Tocco, 46 f.; 168—170.
627. Beilage nr. VIII.
628. Eggs II, 286 verweist auf eine Notiz von Paulus Cortesius. Dieser aber erwähnt in seinem Werk „De cardinalatu“. fol. XXXVII nur ganz allgemein Napoleon unter den Kardinälen, die moralische und asketische Schriften verfaßt haben.
629. Die Vita der heiligen Klara ist eine Kompilation aus der Vita, welche Berengar von St. Africano verfaßte. Napoleons Lebensbeschreibung wurde in einer italienischen Uebersetzung in Venedig gedruckt Vgl. dazu Pulignano I, 570 u. 576 f.

630. Puligano II, 251 f.
631. Acta Sanctorum Aug. III, 664. Annales Minorum IV, 156. Puligano I, 576 f.
632. Raynald. ad an. 1297 nr. LXIX. Annales Minor. ad an. 1297 nr. XXXVIII. Bevegnati 336, 338, 348, 382.
633. Annales Minorum IV, 156: „Almus Christi, confessor beatus Franciscus, vitae evangelicae renovator, fulsit in ecclesia militante, ut fulgentissimum luminare. Hic velut angelus ascendens ab ortu solis in sacro loco montis Alvernae, per operationem Christi, in specie Seraphim meruit sacris eiusdem passionis stigmatibus insigniri. O, grande privilegium omnibus retro seculis inauditum, quo eiusdem confessoris vita, regula et persona seraphici calculi incendio toto flamma redditur, tamquam bulla Jesu Christi veri Pontificis confirmatur, et ipsius Agni Jesu Christi similitudine decoratur!“
634. Coll. Bullarum I, 246. Reg. Clem. I, Appendix I, nr. 4. Huyskens Hist. Jahrb. 267. Ann. 5.
635. Hist. Jahrb. XXVII, 2.
636. Ebenda, 814 f.
637. Ebenda, 814 f.
638. Ebenda, 753—773.
- 638^a. Ebenda, 815.
639. Huyskens, 26.
640. Leider war es mir nicht möglich, aus dem Archiv Gaetani Abschriften von den dort ruhenden Urkunden über Napoleons Güterkäufe zu bekommen. Einige kurze Regesten bringt Savio, Bollet. II, 110 ff. Auch bei Litta, Orsini, Fav. VII finden sich einige Angaben.
641. Davidsohn, Forsch. III, nr. 402. Auch mit den Bardi arbeitete N. Davidsohn, Gesch. IV, 2. 205.
642. Baumgarten, 48, 84, 95, 117, 121, 123, 129, 130, 131, 151, 187. Kirsch, 47, 64, 71, 99, 102, 103, 112, 113, 114, 115, 120, 121, 124. Daß Napoleon darauf nicht angewiesen war, zeigt eine Bemerkung des Berengar de Jorba an Jakob II. in der er betont, daß abgesehen von Napoleon und einigen anderen, die übrigen Kardinäle behaupteten den fälligen Zensus sehr nötig zu haben. Acta Arag. II, 829.
643. Davidsohn, Forsch. III, nr. 591. Meltzing, 40.
644. Davidsohn, Forsch. III, nr. 519.
645. Beilage nr. VII a.
646. Ebenda.
647. Ebenda.
648. Beilage nr. VII b.
649. Beilage nr. VII c.
650. Davidsohn, Gesch. III, 413. ALKG. I, 252. In Todi, in dessen Umgebung Napoleon sehr begütert war, stand Napoleon auch das Recht zu den Poedsta zu ernennen. Mazzatinti III, nr. 185, 195, 197, 200, 201, 202, 203, 211, 212, 213, 221, 222, 223, 224—29. Fumi V, 8 f.
651. Davidsohn, Forsch. III, nr. 769.
652. Ebenda.
653. Arch. Vat. Instrum. Miscell. 807.

654. Ebenda: „Hodie vero prefati dominus Arringhus et Bectus socii societatis predictae considerantes, quod de residue summe duodecim milium flor. auri contingentes predictos dominum Arringhum et Bectum et alios socios societatis predictae de domo de Pulcis ex dicta summa viginti quinque milium flor. auris, ut patet, manu mei Taddei notarii infrascripti, non habent, unde satisfaciant eidem domino cardinali, nisi de creditis erorundem et que deberent societati predictae per diversas partes mundi et maxime in romana curia.“

655. Ebenda.

656. Ebenda.

657. Beilage nr. VII d.

658. Ebenda.

659. Die Darstellung bei Davidsohn, Forsch. III nr. 776 über Amanatus Rote entspricht nicht ganz den Tatsachen. Ebenso bei Meltzing 41, der ihm folgt.

660. Beilage nr. VII d.

661. Davidsohn, Forsch. III, nr. 889. Ueber seine Besitzungen in Florenz verfügte Napoleon im Kodizill zu seinem Testament: „concedimus etiam executoribus generalis supra dictis potestatem apprehendendi bona mobilia et stabiliata assignata et in futurum assignanda in civitate Florentia eiusque districtu pro debito, ad quod tenentur nobis heredes Ammanati Rote et alii de societate quondam Pulicum et Rembertinorum de Florentia, que bona volumus, per ipsos executores nostros vendi et de ipsis aliter ordinari, secundum quod dicti executores utilius cognoverint expedire“.

662. Aegidianae Constitutiones lib. II, cap. 9 u. 21. Wurm, 243. Brandi, Boll. Istituto stor. ital. VI, 42.

663. de Maulde, 324 ff. Girard, Mém. d. l'Acad. d. Vaucluse XXI, 91 f.

664. Coulon, Lettres secrètes de Jean XXII. Man erinnert sich auch seines Sanierungsprogrammes für Sardinien nach der Eroberung durch die Aragonesen. Acta Arag. II, 620 f.

665. ALKG. V, 573. Labande, 45 ff. Kösters, 71 f. Hösl, 98.

666. Vor allem Kösters 71 ff. hat versucht den Beweis der Mitarbeit Nap. zu erbringen. Vgl. dazu Hösl., 99 ff.

667. So Kösters, 74.

668. Beilage nr. VIII.

669. Baluze I, 289, 913, 1433. Ehrle I, 626, 636, Anm. 250. Joudon, 463.

670. Guiraud, 46.

671. Girard, Mém. de l'Acad. de Vaucluse XXI 91. Baddley, 433.

672. Colombe, Mém. d. l'Acad. d. Vaucluse XVII, 247.

673. Ebenda.

674. Joudon, 463.

675. Archivio della R. società Romana di Storia patria. vol. XXII 1899. Wenck, Zeitschrift für hessische Geschichte. N. F. XXVII, 257 ff.

676. Mignanti I, 86. Valentini I, 20. Ferraboschi, III ff.

677. Cardella II, 37.

678. Thode, 51.

679. Ebenda.

680. Ebenda.

681. Ueber die verschiedenen Ansichten der Cronologie der Werke Giottos vgl. Hausenstein 155—191.

681^a. Rhode 51 teilt die Bilder Giotto zu. Zimmermann, 286 spricht von Entwürfen Gs. Hausenstein, 355 verhält sich noch ablehnender.

682 Ebenda, Abbildung nr. 39. Vgl. Hösl, 111 ff.

683. Thode, Abbildung nr. 39.

684. Burdach, Abh. d. Akad. d. Wissenschaft 1903 philos. histor. Abt. 12 Anm. 2. Hinc ascripsit ymagini Neapoleonis ursini cardinalis, quam fecerat insignis pictor Symon Senensis, infrascriptos versus quasi ex ore egrederentur, ut oblata ymago Clementi sexto Romano pontifici, cui dictus Neapoleonum phisicum suum, videretur et sibi magistrum Johannem Aretinum commendare. Papa autem visa ymagine sibi oblata suspirans versiculos legit et commendati phisici senis precibus annuit.

685. Ebenda: „Spes mea dum vixi, nunc spes manifesta bonorum,
Vir michi funereum gratus ad usque thorum
Pro merito mercede caret“, gemit ille fidelis.
„Cum sibi solamen — nam potes — esse velis,
Poscere. quod presens nequeo, mea poscit ymago
Quotque prius mallem, iam tumulatus ago.“

686. So vermutete schon Angeli, 320 für Jakob Stephaneschi.

687. Davidsohn IV, 2. 205.

688. Im Kodizill heißt es nach Ernennung der Testamentsvollstrecker so 158 v^o. „quibus concedimus potestatem pro executione predicta facienda, apprehendendi omnia bona nostra mobilia et iocalia sive consistant in auro, argento, lapidibus preciosis, ornamentis, paramentis, pecunia et aliis rebus quibuscumque et ipsa vendendi sicut inferius continentur et pretium recipiendi libris et pannis vestimentorum de quibus per nos aliter fuerit specialiter ordinatum“.

689. Acta Arag. II, 882. Dieppen, 73. Heuckelum, 18.

690. So Gleim, 24. Das Manuskript wurde mir von Herrn Prof. Wenck in freundlicher Weise zur Einsichtnahme zur Verfügung gestellt.

691. Daumet Lettres com. de Benoit XII nr. 177. In dem Werk von Sarti Fattorini I, 547 findet sich nur ein Sinigardus Aretinus der schon 1282 gestorben. Bei Marini befindet er sich auch nicht unter den Aerzten Clementens VI., der ihn nach der von Burdach a. a. O. mitgeteilten Notiz in seinen Dienst gestellt haben soll. Im Jahre 1318 war sein Arzt Magister Accursus de Cortona, der auch bei den Bemühungen und die Heiligsprechung der Margareta von Cortona beteiligt war. Bevegnati, II, 107. (Lucca 1793.) Mancini 96. Mit dem Leibarzt des Infanten Pedro stand Napoleon in Bucheraustausch. Acta Arag. II, 889.

692. Bibliotheca apostolica Vaticana codices Urbinates Latini III. nr. 1014 u. 1410. Gedruckt ist das Werk Rusios in der Collezione di opere inedite et rare. Bd. XV, 1 u. 2. Bologna 1867. Die Widmung lautet: „Reverendo in Christo patri et domino suo domino Neapoleoni sancti Adriani diacono cardinali. Laurentius dictus Rusius, marescalcus de Urbe, familiarum vestrorum minimus, recomendationis instantiam et perpetuam facultatum.“

693. Acta Arag. II, 615f.

694. Ebenda.

695. Man vgl. die verschiedenen Versuche einer Darstellung seiner Persönlichkeit bei Langlois in der *Hist. de France* III. Finke, *MJÖG.* XXV, 201 ff. und in der mit bewunderungswürdiger Acribi geschriebenen Studie von Wenck, Marburger Universitätsprogramm 1905.

696. So besitzen wir z. B. über sein Wirken an der Kurie für Friedrich von Sizilien nur ganz flüchtige Hinweise. Vgl. Haberkern, 58, 107, 109 und Stefano, *Arch. stor. p. C. Sic. orient.* XVIII, 95. Wenn in den *Leges Palatinae* Jakob III von Mallorca (*Acta Sanctorum Jun. III.*) in der Vorlage für einen Brief an einen Kardinaldiakon Napoleons Name erscheint, so darf man daraus wohl schließen, daß er die mallorkinischen Interessen an der Kurie auch in stärkerem Maße vertreten hat, als wir heute feststellen können. Für die englische Politik scheint Napoleon sich weniger interessiert zu haben, denn seine Beziehungen zu England beschränken sich auf kirchliche und private Angelegenheiten. Bliss, 124, 133, 134, 156, 161, 176, 225, 227, 518, 530, 552, 556.

697. *Acta Arag.* II, 607.

698. Ebenda I, 403.

699. *Epist. de rebus famil. lib.* XIV ep. 2 (Bd. *Fracarseti* II, 277).

700. Theiner I, 215.

701. Sternfeld, 303

Beilagen.

I.

Die Consulen der Zunft Por Santa Maria an Philipp den Schönen. Der Kardinal Napoleon Orsini habe weder den Versuch gemacht nach Florenz zu kommen, noch seien sie selbst irgendwie an den Unruhen in Bologna beteiligt gewesen. Einige nichtswürdige Bürger in Bologna hätten versuchen wollen, die Stadt an die Ghibellinen zu verraten. Der Kardinal soll darum gewußt haben. Aus Bologna sei er freiwillig weggegangen. Jetzt weile er in der Romagna, wo die Feinde Karls von Valois seine vertrauten Ratgeber seien. Statt den Frieden zu fördern rüste er zum Kriege gegen sie. Bitte, falschen Einflüsterungen kein Gehör zu schenken.

Florenz (1306.) Oktober 30.

Serenissimo et excellentissimo domino, domino Philippo Dei gracia regi Francorum illustri, devotissimi sui consules mercatorum Porte Sancte Marie sive Baldrigariorum de civitate Florencia consilium et universitas eorundem cum devotissima recommendacione se ipsos et promptum semper servicium et fidele. Maiestatis regie licteras (sic) noviter nobis missas inter cetera continentes, quod ad regias pervenerat aures, quod reverendissimo patri et domino, domino Neapoleoni, Dei gracia Sancti Adriani diacono cardinali, Apostolice Sedis legato prohibuimus, quod ad civitatem et districtum Florencie se deferret et in eum in civitate Bononie procuraveramus aggressum, ab eius obediencia multipliciter separati, eo reverencius recepimus et diligentius intelleximus, quo devociore semper fuimus et nunc sumus regie maiestati. Quibus sic providimus breviter respondendum, quod eidem patri nunquam fuit accessus ad civitatem Florencie denegatus, nec in eum in civitate Bononie vel alibi aliquis per nos fuit procuratus insultus, immo, prout percepimus, nullus insultus factus fuit in eum in civitate predicta. Licet ipso legato existenti in ipsa civitate nonnulli cives perniciosi civitatis ipsius coniuratione facta cum perfidis gibellinis et inimicis ipsam civitatem prodere voluerunt rebellibus sancte matris ecclesie atque vestris, ex quibus ad reparacionem predictorum tumultus et rumor insonuit in civitate predicta quam plurimis dicentibus et maxime videlicet personis predicta de ipsius domini legati consensu et consciencia processisse, et quod ipse dominus legatus de civitate predicta recessit sicut voluit et mandavit a Bononeinsibus sociatus. Et quod postea continue fuit et stetit in terris rebellibus et inimicis ipsi ecclesie de provincia Romandiole illos sibi constituens familiares et consiliares, qui rebelles fuerunt illustri principi domino Carolo fratri vestro nunc in Tuscia per dictam ecclesiam paciario, et quos ipse tanquam proditores et rebelles et sibi et sancte matri ecclesie inobedientes graviter condemnavit et iuste, et quod ipse dominus legatus gibellinis et rebellibus favet in omnibus, quibus potest, devotis autem vestris et ecclesie

supradicte contrarius esse videtur eis gravamina plurima inferendo et milites de Campania recipiendo et habendo, ut status devotorum ipsius ecclesie ac vestrorum de provinciis Tuscie et Lombardie, si quod absit, poterit subvertatur, nec ad pacem et statum fidelium videtur intendere, immo cum rebellibus et gibellinis et inimicis bellum et scissuram properat contra eos, ex quibus se, populo et comuni Florentie atque nobis reddit omnino suspectum. Nos verumtamen, qui semper fuimus obedientes Romane ecclesie atque vobis et vestri et indefessi et continui servitores, non obstantibus predictis et aliis, que serius veridice dici possent vestrorum reverencia mandatorum eidem domino legato parere et complacere cupimus quantum poterimus sine populi et comunis Florentie atque nostro et devotorum vestrorum et ipsius ecclesie periculo atque dampno, dominacioni regie supplicantes humillime, quatenus a relacionibus et suggestionibus quorumcumque tam falsis aures sue benignitatis avertens, nos et alios devotos suos habere dignetur favorabiliter commendatos nostris devotissimis supplicacionibus et gracia speciali, qui parati omni tempore sumus et prout regiis parere iussionibus reverenter. Data Florentie die penultima mensis Octobris quinte indiccionis.

Staatsarchiv Florenz. Missive Orig. II nr. 79. (Regest bei Davidsohn, Forsch. III.)

Nr. II.

Kardinal Napoleon Orsini an Philipp den Schönen von Frankreich. Dank für Briefe. Freude über den guten Fortgang der Vorbereitungen in Sachen Bonifaz VIII. Er selbst sei vor allem nach Rom gegangen um Zeugen zu sammeln. Bitte, daß der König sich nicht umstimmen lassen möge. Wenn nötig werde er sofort zurückkehren oder auch noch länger in Rom bleiben, falls es der Sache dienlich sei.

Rom (1309) Februar 7.

Serenissimo et inclito principi speciali domino suo, domino Philippo Dei gracia regi Francorum illustri Neapoleo miseracione divina sancti Adriani dyaconus cardinalis recomendacionem et paratam ad eius beneplacitam voluntatem. Maiestatis vestris litteris diligenter inspectis, quod ad convocacionem prelatorum et baronum vestrorum intenditis, ut de ipsorum consilio in Bonifaciano negotio procedatur, michi plurimum ad consolacionem accessit, firmam in domino gerendo fiduciam, quod ipse, cuius negotium geritur, prompcciora et expeditiora ad gratum exitum singula preparabit, si sancte inchoacionis oportuna diligencia non lentescat. Ego autem ob hoc precipue Roman accessi, ut testes ydoneos et fidedignos, oportunos super dicto negotio procurarem. Et quia sunt quidam omni excepcione maiores, sub inimicorum posse degentes, qui tamen veritatem nullatenus subicerent, qualiter hauri possint, et habitos ad vestram adducci presenciam procurare omni sollicitudine non desisto. Quero, igitur, clementissime domine, ut nulla in hac perversorum maligna suggestio remissionem inducat, sed, quid expediat, in animo revolventes michi ad obsequia vestra parato, quicquid super hiis volveritis iniungatis. Si enim scivero, ad negocii prosecutionem intendi iuxta mandatum regium pro posse oportunis instructus omni cunctacione sublata accelerabo regressum. Sed si, quod absit, aliqui

perversores, quod desisteretis ab huiusmodi negotio, procurarent, potius abesse cuperem, quam in mei presencia ecclesiam Dei confundi, non absque vituperio regie maiestatis. Quare deliberare dignemini! Et si celsitudini vestre videbitur, quod mora mea pro negotiis istis in partibus istis sit utilis, vel magis expediat, accelerare regressum, michi rescribite parato mandatis vestris in omnibus obedire. Ceterum devotos fideles vestros de Campania, qui ad presens per insultus (sic) hostium gravius et periculosius solito affliguntur, personarum cedere depopulationes agrorum, vastaciones vinearum, incendia et alia dampna hostilia preferentes, clemencie vestre obnoxius recomendo cum instancia supplicans, ut regalis benignitas ipsos habere dignetur in sua memoria commendatos. Dat. Rome die VII. februarii.

Paris, Bibliothèque Nationale, anc. fond. lat. Cod. 10919 fo. 137 v^o—138 r^o.

Nr. III.

Napoleon Orsinis Zeugenaussage im Verhör von Avignon 1311.

In nomine Domini. Amen. Ego Neapoleo cardinalis vocatus, iuratus et interrogatus a vobis, sanctissimo patre, ad testimonium perhibendum super zelo, quem serenissimus princeps dominus rex Francie habuit in factis, que contigerunt de Bonifacio, respondi et respondeo me credere, quod habuerit bonum zelum.

Interrogatus, si sciebam, quod aliquis cardinalis requisivisset regem predictum, quod assumeret contra Bonifacium et specialiter de domino Gerardo de Parma quondam Sabinensi, de domino de Aquasparta, de domino Penestrino, qui fuerat Bituricensis, de domino Hugone quondam Hostiensi et de decano Parisiensi, respondi et respondeo, quod nescio, si aliquis predictorum requisivit dominum regem predictum. Audivi tamen, quod dominus Penestrinus, quando fuit Parisiis, requisivit regem prefatum.

Interrogatus, si domini Jacobus et Petrus cardinales requisiverant super hoc dominum regem, respondi et respondeo me nescire. Audiveram tamen, quod sic, et hoc tempore illo, quo fuerunt processus habiti contra ipsos, quia tunc, ut communiter dicitur, miserunt nuncios cum litteris et appellationibus, tam ad dominum regem Francie, quam ad alias orbis partes.

Interrogatus, si domini Landulphus et Guillelmus de Pergamo cardinales regem requisiverant, respondi et respondeo me nescire et credere, quod non.

Interrogatus, si dominus Johannes Monachi regem requisiverat, respondi et respondeo me audivisse, quod requisiverat.

Interrogatus, si dixerat michi, quod requisivisset ipsum, respondi et respondeo, quod non recordor, et potius credo, quod non dixerit michi.

Interrogatus, si ego requisiveram prefatum dominum regem, ut assumeret contra Bonifacium, respondi et respondeo, quod cum dominus Carolus vocatus a Bonifacio venisset ad urbem, ipse mecum et ego cum ipso contulimus simul condolendo super malo statu ecclesie et super periculo, in quo erat fides et christianus populus sub tali pastore. Opera enim eius in multis non videbantur viri catholici, et compaciens periculoso statui ecclesie dixi sibi, quod cum per aliquem alium principem tot et tantis periculis, in quibus erat ecclesia, non posset salubriter provideri, nisi per regem Francie,

expediret et pium esset, quod isti sibi exponerentur. Et super hac materia aliquando domino regi scripsi, sed per que verba dico me non recordari.

Interrogatus, si cum alio contuleram, respondi et respondeo, quod cum domino Johanne Monachi et cum domino Musuatto habueram verba quasi similia.

Interrogatus, si credo, quod dominus cardinalis et dominus Musuattus predicti ea retulerint vel significaverint predicto domino regi, respondeo idem de domino Carolo, quod de domino Johanne Monachi. De domino autem Musuatto nescio, si postmodum viderit regem, tamen si non vidit eum, credo, quod illa significaverit sibi.

Interrogatus, si aliquibus aliis de gentibus regis scripsi vel significavi predicta, respondeo, quod nulli esistenti tunc temporis citra montes recorder me aliquid scripsisse de dicta materia, nisi predicto domino regi. Dubito tamen, quod aliquas litteras receperim et miserim domino Johanni Monachi, dum esset citra montes et domino Stephano cardinali, tunc cancellario dicti domini regis.

Interrogatus, quid continebant dicte littere misse per eum et recepte a predictis cardinalibus, respondeo, quod non recorder.

Interrogatus de zelo dicti domini regis et dominorum Ludovici Ebroicensis, Guidonis sancti Pauli et quondam Johannis Drocensis, comitum, et dominorum Guillelmi de Nogareto et Guillelmi de Plasiano in petitione convocationis concilii et appellacionibus interpositis contra dictum dominum Bonifacium et notificacione ipsorum et alias in ipso negotio et opposicione ipsorum dominorum Guillelmi de Nogareto et Guillelmi de Plasiano, respondeo me credere, quod tam ipsi quam alii, qui assumpserunt negocium contra predictum dominum Bonifacium habuerunt bonum zelum.

Interrogatus, quare credo, respondeo, quod hoc credo propter malum statum et mala opera, que fiebant in ecclesia universali sub regimine domini Bonifacii tunc temporis.

Abdruck aus Mohler: Die Kardinäle Jakob und Peter Colonna, 254 56.

Nr. IV.

Napoleon Orsini an Philipp den Schönen. Erinnerst an das letzte Konklave von 1304 zu Perugia, wo es sein einziges Bestreben gewesen sei, einen, dem König zusagenden Papst zu wählen. Doch trotz aller angewandten Kautelen habe die Regierung Klemens V. nur Unglück über die Kirche gebracht. Es sei nicht seine Absicht gewesen, den Sitz der Kurie von Rom wegzuverlegen. Eigenschaften, die der neue Papst besitzen muß, damit das Vergangene sich nicht noch einmal wiederholt. Er wisse einen Kardinal: Wilhelm von Mandagout. Unerklärliche Opposition bei den Gascognern gegen ihn. Bittet dringend, der König möge sich mit ihnen auf diesen wahren Vikar Christi einigen und seine Wahl unterstützen und ihre Stimmen nicht auf einen anderen hinlenken. Den Brief möge der König bei den Geheimakten aufbewahren.

Carpentras (1314) Mai-Juni.

Serenissimo principi et magnifico domino Philippo, Dei gracia regi Francorum illustri, Neapoleo, sancte Romane ecclesie cardinalis tituli sancti

Adriani, recommendationem et paratam ad beneplacitam voluntatem. Experiencia dolorosa preteritorum eventuum michi et sociis reverendis patribus dominis cardinalibus, qui in alia clausura fuimus, magistra facta est futurorum. Nam meminimus nos XI¹⁾ mensibus fuisse in carcere Perusii, in quo solus Deus novit, cum quantis periculis corporis et sollicitudinibus²⁾ cordis extitit laboratum; et reliqui domum meam solum,³⁾ ut possem habere pontificem de regno, cupiens regi et regno esse provisum, et sperans, quod quicumque regis⁴⁾ sequeretur consilium. Urbem et orbem bene regeret et ecclesiam reformaret. Et quondam⁵⁾ cum multis cautelis, quibus potuimus, hunc [qui]⁶⁾ decessit elegimus, per quem credebamus Deum et regem magnifice exaltasse. Sed protho (sic) dolor, versa est in luctum⁷⁾ cytara nostra, nam regi vel regno, si subtili merito pensentur defuncti⁸⁾ opera et sub eo gravia suborta pericula, nec provisum nec est precautum, sed precipicia periculosa cautela subfossa, nisi divina manus per semetipsam⁹⁾ misericorditer complanasset. Urbs tota sub eo et per eum extreme ruine subiacuit, et sedes beati Petri, immo domini nostri Jesu Christi dirrupta est, et patrimonialis ecclesia non per predones potius quam rectores spoliata est et confusa, et adhuc subjacet vastitata. Italia tota ac si non esset de corpore, sic quoad omnia est neglecta, immo dolosis anfractibus¹⁰⁾ et comminatis sedicionibus dissipata, quod posset fides Christi in terris Jeremie renovare lamenta. Nam quasi nulla remansit cathedralis ecclesia vel alicuius ponderis prebendula, que non sit potius predicioni quam provisioni exposita. Nam omnes quasi per empicionem et vendicionem¹¹⁾ vel carnem et sanguinem possidentibus, immo usurpantibus advenerunt. Dimittamus, quod de XXIV cardinalibus, quos in ecclesia posuit, nullus¹²⁾ in Italia¹³⁾ est repertus, que, cum aliquando credita fuit, sufficiens habere personas; sed per eum fuit hoc! Quinimmo nos Italici, qui ipsum bonum credentes posuimus, sicut vasa testea reiecti fuimus, adeo, quod ad omnia, que statum cardinalatus respiciunt, sicut clerici [habebamur].¹⁴⁾ Precipiens¹⁵⁾ [de]¹⁶⁾ periculosi negociis mundi, cum quibus voluit, ecclesias¹⁷⁾ vendiens¹⁸⁾, quibus placuit, sepe etiam cassatis concordiiis eleccionis absque iure ordinis de valentibus personis, quando publicare volebat, in nostrum trepidicordium vacabamus.¹⁹⁾ Plus tamen volo, quod sine nostro commercio ista processerunt, quam participes fuerimus fructus mortis. O quot dolores mortis sustinuimus ista videntes, et maxime ego, qui amicorum vivorum et defunctorum cordis puncciones quasi iugos recepi, quod eis fecerim istud malum! Hoc solum consolacionem habui inter dolorosos²⁰⁾ aculeos mortis, mentis et corporis, quod eius eleccionem nonnisi Dei et regis et regni, quem unum [bonum]²¹⁾ credidi, intende-
bam. Propter quod credo, quod Dei misericordia in ultimo compassionis mundo fecit cum temptatione proventum, ut non pereat omnis caro. Nam nunc volens ecclesias reducere ad angulum Vasconie; talia, que scimus pro certo, conceperat et iam ordinaverat, quod vere se ipsum, si compleret, et ecclesias destruxisset. Non dubitet dominus noster rex, quod mundus, quoad principes, plures laicos et prelatos, clericos et cappellanos non secus propter predicta mala et multa alia, que omittimus, tam de infinitate pecunie ecclesie, que inabissata^{21a)} disparuit, quam de aliis, que referre est longum, replent plateas, habent oculus apertos et manus et corda prompta ad periculosam displicenciam²²⁾ ostendendam, si contingeret, quod Deus advertat,

similium operum fieri successorem. Pro certo, domine mi rex, non fuit nec est intencionis mee, sedem mutare de Roma nec apostolorum sanctuaria facere remanere deserta, quia in fundamentis fidei sedes universalis ecclesie Roma est stabilita. Propter predicta, sublato ad tribunal Dei predicto domino, nos cardinalis Italici, Deum habentes pre oculis, constantes fidei et salutis animarum potius, quam pecunie zelatores²³⁾, et qui cum aliis sufficientiis debitis se²⁴⁾ Christi ostendat vicarium sancta vita, et qui sit amicus regis et regni, et qui terre sancte negotium, quod rex assumpsit, prosequatur efficaci opera, non fallaci sermone, et qui deformata corrigat, simoniam excludat, que tanquam²⁵⁾ illicita^{25a)} mercatio videtur usque nunc cucurrisse, et qui parentes suos de spoliis ecclesie non faciat in exactione,²⁶⁾ [et] clero et christiano populo²⁷⁾ inservit.²⁸⁾ Pro tali habendo jejulare non tenebit, quia predicta omnia in mortariolo cordis trita²⁹⁾ nobis adhuc prebent sapidum salsamentum. Licet aliqui inter nos Italicos sint boni, et bonos alios diversis partibus cognoscamus quia tamen volumus³⁰⁾ sicut fuimus corde, sic opere nos communes³¹⁾ nostros concurrimus cogitatos, et nominavimus a principio et in eo stamus firmi-cardinalium bone fame, recte, ut credimus, consciencie, excellentis³²⁾ sciencie, probatum in multiplici regimine et in omnibus suis actibus a clero et populo commendatum, et qui est de regno et zelator honoris regis et regni, corde sincero, non vacuo verbo, et per defunctum pontificem ad³³⁾ archiepiscopatum Aquensem et postmodum ad cardinalatum assumptus est, et aliis cardinalibus est amicitia multa coniunctus, ita quod quasi omnibus erat sicut unus ex eis. Nos in eo nichil habemus aut querimus nisi creditam bonitatem. Hic dominus Guillelmus, Dei gracia episcopus Penestrinus, de quo nos, populus et clerus credimus, quod statim Vascones acceptarent³⁴⁾ sine aliqua questione. Propter quod, tantam resistenciam repredientes stupevimus, nec apud nos huiusmodi resistencie reperire possimus causam, nisi forte, quod absit, crediderent aliqui premissos defuncti continuare defectus, quod in veritate per illum Deum, qui Romanam redemit ecclesiam et fundavit in urbe Romana, viventibus domino nostro rege et nobis et populo christiano, qui multum aperuit oculos ad predicta, impossibile omnino. Unde etiam miratus sum, ego et socii^{34a)} de partibus regiis, quod non aliter ad reformationem ecclesie processerunt. Nec credimus de mente exiisse regia, que dicta sunt, vel scripta, nam nobis domino nostro et michi devoto vestro et ceteris dominis Italiciis, qui solo intuitu regio defunctum elegimus, premissa ascribuntur mala et mundo mox^{34b)} ventura. Propter quod oportet nos in ecclesia³⁵⁾ Dei et mundi taliter agere, quod de papa, qui Christi vicarium per opera se ostendat,³⁶⁾ mundus gaudeat ista vice. Alioquin fides et ecclesia est submersa et reputaremur rei sanguinis omni animarum. Quapropter regiam celsitudinem deprecor et eius fidelem³⁷⁾ Christianitatem exoro et per aspersionem³⁸⁾ sanguinis Jesu Christi [conjuro] quatinus nostro sancto vigeat³⁹⁾ proposito et una nobiscum ad verum Christi vicarium, quantum humanitas est possibile, debeat laborare, nec gressusstrarum scienciarum, que non sua sed que Christi sunt querunt, velit in aliquo facere declinare; licet eum de reverendis patribus omnibus nostris in cardinalatu collegiis, velimus semper bene credere, forte tamen de⁴⁰⁾ pluribus, quod emendarentur preterita, quod omnino necesse est nos preteritorum experientia non disponet.^{40a)} Hec domino nostro speciali significo, tamquam ille, qui

sciat⁴¹⁾ et mentem meam et dominorum cardinalium consociorum meorum. Nec credo nunc sapienciam regiam fore novicam:⁴²⁾ tamen, quia concordiam et unionem queritis cardinalium, michi bene placet circa ista ad honorem ecclesie providere pro posse. Et ista sunt apud secretum conservanda, quod non possunt alicui cardinali defuncto committi. Scandalum formidemus, quinimmo contra omnes demonum acies, que predicto nostro sancto proposito videantur opponere, Dei adiutorium, cuius causa est [imploremus].⁴³⁾

Bibliothèque Nationale Paris, fond latin 4991^a fol. 86 v^o—87 v^o. Gedruckt bei Baluze, Vitae Paparum II, 289—293. Recueil des Hist. d. G. XXIII, 202—205 u. M. Souchon, Die Papstwahlen, 185—189. Der Neuausgabe von Baluze (Mollat) ist der Text des Recueil zugrunde gelegt worden. Da allen diesen Drucken dieselbe, auch von mir benutzte Vorlage zugrunde liegt, so habe ich die in ihnen vorgenommenen, zum Teil sehr willkürlichen Aenderungen nicht jedesmal vermerkt, sondern mich darauf beschränkt, einen möglichst glatten Text zu geben und nur da, wo offensichtliche Schreibfehler und Unsinnigkeiten vorliegen, habe ich — zum Teil schon in den früheren Ausgaben vorgenommene — Korrekturen gemacht.

1) Die VI bei Baluze ist ein offensichtlicher Schreibfehler. Aus einem Vergleich mit der Zahl vor den Kardinälen ergibt sich unzweideutig, daß es eine X und keine V ist. 2) Org. sollitudinibus. 3) Org. solito. 4) Org. regi. 5) Org. quoniam. 6) fehlt i. Org. 7) Org. lutum. 8) Org. diffunt. 9) Org. personet. 10) Org. amfractibus. 11) Org. benedicionem. 12) Org. nulus. 13) Org. ecclesia. 14) fehlt i. Org. 15) Org. precipicio. 16) fehlt i. Org. 17) Org. ecclesiis. 18) Org. benedicis. 19) Org. vactabamus. 20) Org. dolores. 21) fehlt i. Org. 21^a) Org. mabissata. 22) Org. displicenciam. 23) hier ist etwas ausgefallen. Recueil XXIII ergänzt: virum petimus ecclesiae regende aptum. 24) Org. scilicet. 25) Org. circa. 25^a) Org. licita. 26) Org. exaltacione. 27) Org. pleriet christiani populi. 28) Org. insevire. 29) Org. circa. 30) Org. sic. 30^a) Org. nolumus. 31) Org. communem. 32) Org. excellencie. 33) Org. et. 34) Org. acceptare. 34^a) Org. sociis. 34^b) Org. non. 35) Org. ecclesiis. 36) Org. extendeat. 37) Org. fidelitate. 38) Org. aspercionem. 39) Org. vigat. 40) Org. sortitam. 40^a) Org. descendet. 41) Org. sentio. 42) Org. novuam. 43) fehlt i. Org.

Nr. V.

Hugo de Basso, Judex von Arborea an Napoleon Orsini: Er danke für die Briefe und wolle seinen Ratschlägen immer gerne Folge leisten. Die Gerüchte, er beabsichtige die aragonesische Sache zu verraten, entsprächen nicht der Wahrheit. Aber infolge der schlechten Regierung der Katalanen seien die Sarden sehr verstimmt und drohten schon öffentlich zu den Pisanern, die täglich mit einer neuen Flotte erwartet würden, überzugehen. Napoleon möge über die gefährdete Lage dem König und dem Infanten Mitteilung machen und darauf dringen, daß Truppen und Galeeren zur Verstärkung geschickt würden. Ferner möge der Kardinal sich für ihn in den Eheverhandlungen mit Aragon einsetzen und den König sowie den Infanten dahin bringen, daß sie die Versprechungen, die er, um weiteren Abfall zu vermeiden, den Markgrafen Malaspina und den Bewohnern von Sassari gemacht habe, bestätigten. (1325?) Dezember 19.

Reverendo in Christo patri, domino Napoleoni sancti Adriani diacono cardinali, Ugo, vicecomes de Basso, Dei gracia Judex Arboree cum recommendatione salutem. Reverende vestre paternitatis literas datas Avinione die XVI. mensis augusti, circa prosperitatem inclite domus Aragonie et consilium vestrum sanum, quod circa exaltacionem praedictae domus perseverare promptis animis et operibus curaremus, ac sollicitudinem et diligens studium, quod cum nobili viro domino Bernardo de Ambasciades, maiordomo incliti domini Infantis Alfonsi serenissimi domini. domini regis Aragonum primogeniti pro nostro filio matrimonialiter sociando, vestra paternitas humilis gratanter recepimus et intelleximus diligenter. Ad quarum significata paternitati vestre literis presentibus respondemus. quod honorabile, utile et sanum vestrum consilium reputantes et ipsum semper sequi proponimus et tenere. Et usque nunc per Dei gratiam incunctanter fideliter tenuimus et tenemus ad vestre paternitatis honorem et predictorum dominorum honores et gloriae incrementum, quamvis. ut aliquorum relacione didicimus et aliquantulum ex literis vestris collegimus, in Romana curia falsus rumores insonunt, silicet nos a fidelitate predictorum dominorum nostrorum recessisse et eorum adversariis adhesisse. Super quo paternitate vestra firmiter teneat, quod nunquam ad nostrum mentem venit nos ab eorum devocione voluisse recedere, sed semper in eorum devocione persistere. Et volumus potius moriri, quam in eorum fidelitate et devocione deficere et reco eorum benivolenciam, (sic) quam erga nos gesserunt hactenus et continue et operibus graciosis. Dubitamus tamen. ne propter liberalitatem eorum propter quam dineam diversunt militibus, Sardi, qui unum regem se habuisse credebant — et modum habeat tot reges, quod sunt ville in Kallero — propter eorum inordinata dominia perturbentur. Et iam perpendimus, quod Sardi propterea non diligunt Cathalanes, nec nos. et si possent credimus, quod predictorum dominorum et nostris adversariis adhererent. Et dicunt et minantur iam publice. quod. si armata Pisanorum in Sardinia venerit, quam Pisani de proximo debent transmittere, et qua de die in diem in insula expectatur, esse publice contra nos et contra predictorum potentiam dominorum. Et ideo nisi super hoc per predictos dominos provideatur utiliter, et sine mora temporis transmittant sucursum galearum et militum armatorum est de mutiacione status Sardine non immerito dubitandum. Quare reverende paternitati vestre, quam non dubitamus predictorum dominorum honores incrementum diligere predicta decrevimus declarare, ut vos predictos dominos declaratis ea, que in dicto regno Sardinee (sic) iam de terra Sassari propter mala regimina provenerit et dubitantur verisimiliter proventura. Et consulatis eis, ut meliorem modum teneri faciant in regimine dicti regni et quod sine tarditate temporis auxilium gentis mittant ita, quod possint eorum adversariis potenter resistere. Licet enim nos Sardos, quantum possumus, confortemus, ut in predictorum dominorum devocione persistent, tamen tot sunt gravamina et iniurias, quas a Cathalanis pati se asserunt, quod non vidimus animos eorum dispositos, ut vellemus, ad fidelitatem per eos prestitam observandam. Immo ab aliquibus publice dicitur, quod Cathalanes persequerentur ostiliter si facultas adesse et si predicta armata pervenerit multum de hoc verisimiliter dubitamus. Ut autem predictorum dominorum devocioni artius incorporari possimus,

nostre fuit intencionis et est predictum nostrum filium in Aragonia vel Cathalonia matrimonialiter collocare et tractatum, quem cum predicto domino Bernardo vos habuisse vestre nobis directe litere declarabant, gratum habuimus et acceptum. Sed licet predicto matrimonio contrahendo tunc temporis misissemus (sic) ad dominos memoratos Petrum Pennam nostrum notarium et per dictos dominos de multis matrimoniis extiterimus informati. Nichilominus de predicto vestro tractatu plurimum contentamur. Et quia non habemus noticiam personarum venerabilem et religiosum virum dominum fratrem Raimundum de Empuriis et istum Petrum Pennam notarium nostrum procuratores nostros ordinavimus pro invenienda et acceptanda uxore in predictis partibus pro nostro filio memorato. Quod circa paternitatem vestram requirimus et rogamus, quod super dicta materia paternitatis dominis regi et infanti scribere dignemini et velitis, sicut vobis convenire videbatur et prout de paternitate vestra confidimus et speramus. Ceterum considerantes continue mediantes super hiis, que dicebantur de armata Pisanorum, que debebat venire in insula, et nunc expectatur continue propter dissensionem, que in dicta terra Sassari ortus fuit et propter guerram, quam predicti domini habent cum istis Pisanis in Kallero et cum dominibus marchionibus Malispine in iudicato Runitano dubitavimus plurimum, ne predicti domini valerent sufficere tot adversis respondere attendentes potentiam specialiter Pisanorum et dubitantes de Sardiis, ne propter Cathalanorum inordinata dominia ad predictorum dominorum adversarios convertantur. Et ideo cupientes eis minuere inimicos et de infidelibus eis fideles efficere apud dictos dominos marchiones et istos Sassarienses efficaciter interposuimus parentes nostras, ut ipsi ad predictorum dominorum devotionem et obedienciam revertantur. Et licet non sine magno labore premissis eis multis privilegiis et remissionibus, quas a nobis predictorum dominorum nomine petiverunt aliquibus eciam inhonestis, quibus assensimus propter pericula et magna discrimina, que ex eorum rebellione provenire poterant dominis memoratis, si cum Pisanis, sicut credebatur, unionem fecissent. Tandem per Dei gratiam dictos marchiones et Sassarienses ad predictorum dominorum obedienciam et fidelitatem pristinam credimus reduisse. Licet mandare sicut ex toto perfectus tractus, sed est adhuc inferi et credimus et speramus. Quare cum quicquid in hac parte fecimus et facere intendimus, faciamus ad predictorum dominorum exaltacionem honoris et, ut eos a multis discriminibus et magnis periculis et multarum expensarum oneribus sublevemus, et ut contra Pisanos eorum adversarios lenius et facilius intendere valeant, nos predictis marchionibus et Sassariensibus multa promisimus per predictos dominos acceptanda, que alio tempore essent eis iusto iudicio deneganda. Confisi tamen de predictorum dominorum benigna clemencia predictis predicta concessimus propter causas et rationes predictas. Et ideo paternitati vestre predicta intimare decrevimus, ut si dictus tractatus perfici poterit, ut speramus, et aliqua vobis de concessis per nos marchionibus et Sassariensibus factis fuerint intimata nos pro meliori concessisse, et ut status predictorum dominorum regis et infantis in insula fortior existeret, paternitas vestra credat. Datum XIX. Decembris.

Nr. VI.

Die Totenrede des Kardinals Peter Roger auf Napoleon Orsini bei den Exequien am 25. März 1342.

Sermo eiusdem factus in exequiis domini Neapoleonis diaconi cardinalis M. CCC XLII. in die annunciationis Beate Virginis quod fuit XXV. die Marcii et erat feria secunda post palmas pro illo anno primo nunc pape Clementis sexti.

„Leonem et ursum interfeci“ I. Regum, XVII. Beatus Augustinus Yponosticon responsione prima contra Pelagianos et Celestianos dicit sic: „Mors nichil est, nisi nomen recedente vita, sicut fames escarum defectus, sitis egencia potus, tenebre absencia lucis, sterilitas defectus fetus, silencium vocis absencia, inopia privacio facultatum“. Et cito potest movere questionem. Si nichil est mors, videre, tenere, insultare, vinci, prosterni, dampnari, quomodo potest, quod nichil est et respondet, quod sicut frequenter ad nichil addere de consuetudine locucionis est dicendo, nichil est, sic de morte vel pro verbi consuetudine, vel in comparacione agentis dicti dicimus: Mors videt vel mors agit“, vel aliud huiusmodi. Ex qua auctoritate colligo, quod mors, sicut ibidem dicit Augustinus, a morsu nomen accepit, eo, quod morsu cibi veriti instinctu serpentis venenosi, id est diaboli, homo vel Adam in paradyso fuerit interemptus, dicitur vel dici potest locucionis consuetudine interficere vel interimere aliquod, quando vita privatur presenti. Quod autem scriptura hunc modum loquendi habeat, patet Jeremie IX., ubi dicitur: „Mors ascendit per fenestras.“ Et ad Romanos V.: „Regnavit mors ab Adam“.

Modo domini et patres mei reverendissimi hodie pater recolende memorie dominus Neapoleo Ursii de filiis Ursi hac vita privatus est, quod non sine miserabili gemitu videri potest, non sine crebris singultibus pertransiri, ut quibus possit deere, quod decebat beatus Bernhardus de Geraldo, fratri suo mortuo sermone XXVI. super Cantica: „Plangendi ratio suppetit valde multa“. Plangendi primum super nostra plaga atque huius iactura collegi. Plangendi demum super pauperum necessitatibus. quorum pater erat. Plangendi etiam super universali statu ecclesie, que de ipsius zelo, consilio et exemplo nobis non mediocriter, capiebat. Iste igitur hodie iacet hic mortuus, unde dicere potest idem psalmus: „In pulverem mortis deduxisti me.“ Habemus ergo duo; primo. quod secundum locucionis consuetudinem morti attribuitur interficere, vel actus consilens, cum aliquis vita ista privatur. Habemus secundo, quod hodie vita privatus est dominus Neapoleon, sicut presencialiter cernimus. Ergo merito mors hodie dicere potest verba thematicis preassume: „Leonem et ursum interfeci“. Ut dicat mors ipsa amarissima, leonem nomine, quia in Neapoleone nichil est declinabile nisi leo. Totum admodum declinabile perseverat leonem, ergo nomine, sed ursum cognomine; sed leonem et ursum significacione, ut infra patebit, interfeaci; leonem ergo et ursum interfeci. Et videte, domini mei, quod ista verba fuerunt Davidis. qui per locum a minori volens arguere, quod poterat gygantem illum philistrum interficere adduxit istud quod michi videtur inesse, inest et id quod maius, sed michi videretur, quod possem leonem et ursum interficere et tamen interfeci; ergo possum et gygantem interficere. Et videtur michi, quod mors volens

omnes, tam pulchros quam fedos, tam fortes quam infirmos, tam senes quam iuvenes, tam nobiles quam ignobiles, tam principes quam pauperes ad ipsius timorem inducere certe nobis proponit verba thematis preassumptae: „leonem et ursum interfeci“, quasi dicat non confidas non presumas. Vides enim tantam et tam subito pulcritudinem excidisse, fortitudinem subcubuisse, celsitudinem occubuisse, magnitudinem defecisse, vel altitudinem corruisse, quia „Leonem et ursum interfeci“.

In quibus verbis tria tanguntur specialiter attendenda. Primo eius condicio virtuosa et nobilis, nunquam deserens humiliacionem, „leonem“. Secundo eius propagacio generosa et fertilis, semper retinens devocionem „et ursum“. Tercio eius compassio lacrimosa et flebilis, recipiens consolacionem, „interfeci“. Videtur michi, quod iste dominus aliquid acquisivit personaliter, aliquid habuit vel traxit originaliter, aliquid obtinuit finaliter. Acquisivit personaliter fastigium magne nobilitatis, „leonem“; habuit vel traxit, quasi originaliter preconem magne sinceritatis, „et ursum“; obtinuit feliciter bravium eterne felicitatis, „interfeci“. Dico ergo primo tangitur eius condicio virtuosa, nunquam deserens humiliacio. Ipse enim acquisivit personaliter fastigium magne nobilitatis, quia dicitur leo. Leo autem genere dicitur rex latine, eo, quod rex est et princeps omnium bestiarum, sicut dicit Isidorus libro XII. Ethimologiarum cap. II.

Ad evidenciam autem istius est sciendum, quod leo nomine et significacione est declinabile, sicut supra tactum est. Quantum autem ad nomen proponere ei tres sillabe indeclinabiles: leone, quo ad singulos casus declinato proponitur enim: Ne a et po; et quodlibet istorum tria significare potest. Et duo prima sic sunt sillabe, que quandocumque sunt diccionem sed tercium nunquam est diccio.

Primum quidem Ne potest significare tria: ne, que mirabiliter abhorebat et pro quibus omni die devote orabat. Primo, ne Deus recordaretur de suis flagiciis; secundo, ne perderetur cum impiis, tercio, ne privaretur divinis officiis beneficiis. Propter primum ne dicebat idem Thobie III.: „Ne reminiscaris, domine, delicta mea“ etc.; et in psalmo: „Domine ne memineris inquietatum nostrarum“ etc. Propter secundum orabat idem psalmus: „Ne perdas cum impiis Deus animam meam.“ Propter tercium orabat idem psalmus: „Ne projicias me a facie tua“ et idem alterius psalmus: „Ne avertas faciem tuam a puero tuo“ etc.

Secundo A sequitur. A quandoque est conviccio et significat idem quod secundum quandoque interinicio, quandoque dolentis, quandoque requirentis. Habuit ergo iste triplex A. Primum propter exterminium viciorum, secundum propter tedium terrenorum, tercium propter desiderium eternorum. Cupiebat enim dissolvi et esse cum Christo. Unde nobis dicit istud Jeronymus in Epistola ad Paulam de dormicione Blessille; circa finem dicit sic: „Ego vestram sortem doleo. Quos adhuc scilicet carcer includit, quos cotidie in acie proeliantes nunc ira, nunc avaricia nunc libido, nunc variorum intensiva ciciorum pertrahunt ad ruinam.“ Ideo dicebat psalmus: „Educ de carcere animam meam, ut confitear nomini tuo.“ Unde beatus Augustinus isti viro morali loquens in quodam sermone suo de corporis et anime misera vita dicit in principio sic: „O vita misera, que tantos decepisti, tantos seduxisti, tantos excecasti, que dum fugis nichil es, cum videris umbra es,

cum exaltavis fumus es, dulcis es stultis amara sapientibus, qui te amant non te cognoscunt, qui te contempnunt ipsi te intelligunt“.

Tercio sequitur Po, quod est sic sillaba, quod nunquam diccio, sed videtur michi, quod potest significare, quod istius domini est hodie videlicet in polo est eius porcio et posicio, sicut in loco tuciori possessio, sicut in agro uberiori potacio, sicut in potu suaviori. Unde clamabat continue orans idem Job XVII.: „Pone domine iuxta te et cuiusvis manus pugnet contra me“. „Juxta te, ubi est vita sine morte, iuventus sine senectute, lux sine tenebris, gaudium sine tristitia, voluntas sine iniuria, regnum sine commutatione“, ut dicit Augustinus ibidem.

Et si quarto demum vellemus coniungere duas ultimas sillabas, cum apostolo possemus dicere, quod homo et mystice factum esset propter tria. Primo propter apotece (sic) officium, quod diligenter exercuit, aramata virtutum et donorum conservando. Secundo propter apocalypsis seu revelationis misterium, quod frequenter censuit, ut ab aliquibus audiui. Tercio propter apostolorum consorcium, quod feliciter meruit, quod pie credendum est, quia hodie appositus est ad patres suos, qui sunt apostoli, ecclesie fundatores. Sed hiis dimissis dico, quod leo habet quattuor condiciones. Est enim leo in industria studiosus, in clemencia generosus. in potencia virtuosus, in tollerancia copiosus. Et certe leo noster habuit ista quattuor. Fuit enim magnae industrie in agendorum consideracione, magne clemencie in singulorum dilacione, magne potencie, in bonorum operatione, magne patientie in adversorum tolleracione. Non prosequor. sed videtur mihi, quod de eo potest dici idem primo Machab. III. quod de Juda Machebeo dictum est: „Similis factus est leoni in operibus suis.“

Sicut enim, domini mei, vidistis ipse erat vir tocius prudencie in sermone verax, in iudicio iustus, in consilio providus, in comissio fidelis, in intervencione strenuus, in bonitate conspicuus, in universa morum honestate preclarus, ut de eo merito dicamus idem, quod dicitur Genesis XLIX.: „Requiescens accubuisti, ut leo, quia, ut leo vixit, ut leo accubuit“, quia sicut dicitur Proverbiorum XXVIII.: Justus quasi leo confidens absque terrore erit“. Licet enim mors sit ultimum terribilium et naturaliter abhoreat et terreat tamen iustus non de suis meritis sed de Dei misericordia et benignitate sicut leo confusus absque terrore erit, quia Proverbiorum XIII. dicitur: „Sperat iustus in mente sua“. Sciebat enim illud, quod beatus Augustinus dicit in libro suo de Simbolo contra iudeos et paganos: „Non qualis est ista vita talis erit illa quantum autem distat inter istam et illam debet nosse caritas vestra, hic falsitas ibi veritas, hic perturbacio illic fida possessio, hic pessima amaritudo illic sempiterna dileccio, hic periculosa elacio illic secura exultacio, hic timetur, ne qui erat amicus efficiatur subito inimicus, illic semper amicus, quia ibi nullus admittitur inimicus. Hic quidquid est bonum timetur, ne pereat illic quidquid acceperis ab illo servabitur, qui facit, ut nec tu transeas et quod acceperis non amittas, hic mors ibi vita, hic omnia, que creavit Deus illic ipse pro omnibus et in omnibus Deus et que digna dicuntur, si tamen aliqua dicuntur non enim sufficit humana lingua laudare, quod sensus mortalium valet comprehendere.“

Veniemus illic fratres mei et ibi videbimus. quod oculus hic non videt. Ibi audiemus, quod auris hic non audit. Ibi intelligemus, quod hic cor

humanum non valeat comprehendere. Videntes, fruentesque exultabimus in enarrabili gaudio et quale gaudium erit, ibi nullus timor erit, quale gaudium erit eterne. Videtis socium angelorum participem regni celorum, regnare cum rege nichil concupiscendo omnia possidere sine avaricia, divitem sine pecunia, administrantem sine successore iudicantem, sine metu barbarorum regnantem, sine morte vita eterna unientem.

Sed ut ad ista veniamus, viam, que illuc ducit non obmittamus. Sed videte domini quod via, que illuc ducit est bona vita, unde idem Augustinus de doctrina christiana dicit: „Id age, ut bonam vitam habeas tunc non quacumque occasio fuerit, ut ex eas de hoc copore exis ad requiem, exis ad beatitudinem, quem habet timorem nec finem“. Tamen ibidem dicit idem Augustinus: „Quod quilibet quacumque rem, quam amat vult habere bonam, et tamen non potest male mori, qui bene vixerit.“ Patet ergo domini quomodo noster leo absque pavore quievit, quia dilexit hic bonam vitam habere non malam et ideo non timuit mortem. „Leo enim fortissimus bestiarum ad nullius pavebit occursum“ (Proverbiorum XXX.) et in epistola hodierna: „Ecce dominus auxiliator meus, quis me condempnabit (Ysaye L.). Unde erit XLVII.: „Cum leonibus lusit quasi cum agnis et in ursis similiter fecit“; mors ipsa lusit ludo suo quo summa infimis, infima summis gaudet cum nostro leone; sed prosequitur, quod cum ursis similiter fecit. Et hoc est secundum in themate. Describitur enim eius propagacio generosa et fertilis semper retinens devocionem, ursum. Unde dicebam, quod habuit vel traxit quasi originaliter preconium innate sinceritatis ursum.

Iste enim est Ursus de filiis Ursi qui devocionem et sinceritatem semper ad ecclesiam habuerunt immutabilem, ut merito de eo dicatur istud Ysaye XI.: „Vitulus et ursus simul pascentur“. Iste vitulus est dominus Jesus Christus. Vitulus in quam saginatus, quod Deus pater occidit pro filii prodigi recuperacione id est pro totius humani generis reconciliacione (Luc. XV.). Iste ergo vitulus et noster ursus pascentur simul, quia et in tempore, quo passus est iste et iste mortem patitur. Et sicut iste dicebatur Johanni XII.: „Anima turbata est, sed quid dicam pater salvificia me ex hac hora“. Ita iste dixit et dicit in morte sed pasceatur cum vitulo et pasceatur in vitulo: cum vitulo, quia in visione Deitatis; sed in vitulo, quia et ipse Deus vitulus est. Et in eius Deitate pasceatur anima et in humanitate eorum post resurrectionem. Ut sequitur merito dicam illud Ezechielis XXXIII.: „In montibus excelsis Israhel erunt pascua earum.“ Et dicit bene signanter in montibus, quia istius Ursi pascua sunt in montibus.

Ad Lateranum enim audiui, quod ista domus Ursi dividitur in Ursum de Ponte, in Ursum de Monte et in Ursum de Flore, ex quo noster Ursus est. Ursus de Monte scilicet, in quo beneplacitum est habitare Deo, in eo, de quo in psalmo mons Dei mons pignis, de quo dicit propheta Zacharias VIII.: (dicit) „Vocabitur domus domini mons sanctificatus“. Mons ad Lateranum, in quo est omnis eminencie celsitudo, erudencie certitudo, continencie pulchritudo, influencie plenitudo. Talis Ursus de Monte est noster Ursus, cui dedit celsitudinem humilitas et sanctimonia, certitudinem veritas et experientia, pulchritudinem castitas et temperancia, plenitudinem caritas et misericordia.“ Ergo Urso nostro de Monte dicitur, quod in montibus excelsis

erunt pascua eius. Sed quia totum ab uno processit accipiamus de eo dictum illud Danielis VII.: „Similis urso in parte stetit.“

Et videte, quod dicit in parte non in toto hodie, enim est pars a parte separata secundum unam partem non stat, sed iacet scilicet secundum corpus. Ymo secundum illam nec habet verbum, nec habet sensum nec habet motum, nec habet statum immo verificatur illud Deuteronomii XXV.: „Obcecavit et vultum tamquam ursus et quasi sacculi (sic) ostendit in medio proximorum.“ Vultus enim eius in morte excecatus est et quasi saccus concisus ostenditur in medio proximorum, in medio dominorum meorum cardinalium et aliorum. Unde quasi, quo ad illam partem ostenditur, quasi pons turpissime conquassatus, mons viliter inclinatus, flos totaliter exsiccatus. „Omnis caro fenum et omnis gloria eius, quasi flos feni exaruit, fenum et flos feni decidit“, sicut dicit Ysaïas XL. Et ideo dicitur Johanni VI.: „Caro non prodest quidquam, sed quo ad animam iste ursus stetit.“ Stetit quidem sicut pons firmiter situatis, sicut mons emminenter sublevatus, sicut flos evidenter venustatus. Spiritus quidem promptus caro autem infirma, quia spes est, que vivificat et dat sibi verbum veritatis, sensum caritatis, motum sanctitatis, scutum firmitatis et ideo dicitur Apostolorum XIII.: „Quod pedes eius quasi pedes ursi et os eius sicut os leonis.“ Unde secundum spiritum factus est de servis illis de quibus dicitur III. Regum X.: „Beati, servi tui, qui stant etc.“

Et ideo in themate subiungitur tercium compassio dolorosa et flebilis, sed recipiens consolacionem, quia hodie perhenniter (sic) obtinuit bravium eterne felicitatis. Et ideo si in parte cecidit, tamen in parte ista stetit. Et ideo mors christianorum habet compassionem et habet consolacionem. Compassionem quidem, quia sicut dicit Augustinus in Sermone defunctorum: „Non potest non dolere cor humanum defuncto amico, melius autem, cum dolet, cor saciatur humanum, quem non dolendo efficitur non humanum. Maria dominum querebat et tamen mortuum fratrem dolebat.“ Sed quid mirum, si Maria dolebat, quia et ipse Jesus flebat, sicut post Johannem XI. et ideo Ecclesiastici XXII. dicitur: „Plora super mortuum“, defecit enim sensu, unde beatus Bernardus sermone XXVI. super Cantica: „Et si ad monumentum in morte fratris a lacrimis abstinuit, tamen post mortem multas fudit.“ Sicut ipse dicit ibidem. Et propter hoc Apostolus I. ad Thesalonicensenses III. dicit: „Nolumus vos ignorare de dormientibus, ut non contristemini sicut ceteri, qui spem non habent.“ Non dicit tantum: „ut non contristemini“, sed addit: „sicut ceteri, qui spem non habent.“ Quia mors christianorum propter spem resurrectionis et beatam vitam statim admittit consolacionem unde Ecclesiastici XXII.: „modicum plora super mortuum quoniam requievit.“ Unde hoc deducens beatus Augustinus sermone I. de defunctis dicit sic: „Necesse est, ut tristes sumus, quoniam nos moriendo deserunt, quia et si novimus eos non in eternum nos relinquere mansuros, sed praecedere aliquando secuturos, tamen mors ipsa quam natura refugit, cum accusat dilectum contristat in nobis ipsius dilacionis affectum. Contristamur ergo in carorum mortibus necessitate amittendi, sed cum spe recipiendi, quando augimus hinc consulamur, inde infirmitas afficit, hinc fides reficit inde dolet humana condicio, hinc sanat divina promisso.“ Et beatus Jeronimus in Epistola consolatoria ad Paulam de morte Blessille dicit sic:

„Lugeatur mortuum sed ille, quod Jehemia suscepit, quod tartarus devorat, in cuius pena eternus ignis exestuat. Nos, quorum exitum angelorum turba comitatur, quibus obviam Christus occurrit gravemur universi diucius in tabernaculo isto mortis habitantes, quia, quam diu hic manemus peregrinamur a domino illa nos cupide teneat. Heu mihi, quia peregrinatio mea prolongata est, habitavi cum habitantibus, cedar; multum peregrinata est anima, mea, et subdit. Faveamus Blesille nostre, que de tenebris migravit ad lucem et inter fidei incipientis ardorem consumati operis percipit coronam.“ Et ita nos dicamus de nostro leone et urso: Faveamus sibi qui de tenebris migravit ad lucem et non inter fidei incipientis ardorem sed inter fidei longeve continuate et perseverantis ardorem consumati operis percipit coronam. Ipse non est de numero illorum interfectorum de quibus dicitur Apostolorum: „Vidi sub altare Dei animas interfectorum, et sequitur. Date sub illis singule stole albe, scilicet anime beatitudo. Et dictum est eis, quod expectarent secundum scilicet corporis quousque compleatur numerus servorum, qui interficiendi sunt. Quod autem ipse sit de numero istorum interfectorum, de quibus ipse Johannes loquitur videtur michi pie credendum propter septem rationes. Prima est sue vite bonitas, secunda sue devocionis sinceritas, tertia est sensuum et memorie vicens in eo usque ad mortem vivacitas, quarta est longa praecedens infirmitas, quinta est sacramentorum, que in infirmitate pluries devote suscepit efficacia et potestas, sexta est temporis, quo ab hoc mundo migravit, congruitas, septima est plene indulgentie, quam dominus noster papa sibi concessit, efficiencia et qualitas.

Prima dico ratio est vite sue bonitas, sicut enim deductum est supra auctoritate Augustini: „Ad bene vivere sequitur bene mori sicut ad praemissas bonas sequitur conclusio bona. Non potest enim male mori qui bene vixit. Et ideo Sapienciarum III. dicitur: „Justus si morte praeoccupatus fuerit in refrigerio erit.“

Secunda ratio est sue devocionis sinceritas. In devocione enim ab infancia citra quasi natus originaliter in ea semper vixit et perseveravit utiliter, attendens illud Mathei XXIII.: „Qui perseveraverit usque in finem hic salvus erit“; ut dicitur illud II. ad Corinthios I.: „In simplicitate et sinceritate Dei conversati sumus in hoc mundo.“

Tercia ratio est sensuum et memorie vicens in eo usque ad mortem vivacitas. Propheta dicit in psalmo: „Non est in morte, qui memor sit tui.“ Quid dicit propheta non propter impossibilitatem sed propter raritatem et difficultatem. Iste autem Deus fecit tantam gratiam, ut ita bonam memoriam usque ad ultimum hyatum habuit, sicut unquam habuerat. Et istud est valde magnum argumentum, si enim verum est illud. Hac animadversione punitur peccator, ut moriens obliviscatur sui, qui dum viveret oblitus est Dei, nec fuit ergo, qui in morte non est oblitus Dei, nec fuit, non est peccator, sed iustus, de quo dicitur in psalmo: „In memoria eterna erit iustus ab audicione mala non timebit.“ Mala audicio est illa, de qua dicitur Mathei XXV.: „Ite maledicti, in ignem eternum, qui vobis paratus est de dyabolo et angelis eius“. Sed ab ista audicione iustus noster non timebit.

Quarta ratio est longa praecedens infirmitas. In infirmitate autem tam longa sicut ipse habuit iuxta consilium sapientis non despexit se ipsum sed

attendens mortem sibi esse non solum in insidiis, sed in ianuis ita, ut uno tantum gradu sicut dicebat David ipse morsque dividerentur. Se ad bene moriendum continue disponebat, attendens idem Psalmus: „Multiply sunt infirmitates eorum, postea acceleraverunt.“

Quinta ratio est sacramentorum, que in infirmitate pluries suscepit, efficacia et potestas. Ipse omnia sacramenta ecclesie suscepit. Et in infirmitate ista tam longa singulis diebus dominicis communicavit sacramenta (sic), enim ecclesie efficaciam habuit et potestatem, non solum ad delendum culpam, ymo etiam ad causandam gratiam.

Sexta est causa temporis congruitas. Eo enim tempore dominus eum vocavit, quo tempore transire voluit de hoc mundo ad patrem, quo tempore mori pro nobis in cruce voluit, ut omnium nostrorum peccata deleat. Mortuus est enim propter peccata nostra (ad Romanos III.) eo etiam tempore, quo latroni dixit hoc in cruce: „Hodie mecum eris in paradiso“, pro una confessione, quam fecit. Quid ergo possumus cogitare, quid dicturus sit isti, qui in confessione vere fidei vixit et spiritum tradidit. Hodie etiam Christus in virgine nasci dignatus est; homo enim natus est in ea, (in psalmo). Natus est autem pro nostra redemptione, pro nostra iustificatione, pro nostra salutatione. Cum ergo hodie sint exhibita humano generi tot caritatis iudicia, ut filius ostendat patri latus et vulnera et mater filio pectus et ubera, non videtur posse esse aliqua repulsa. Ymo speramus, quod sibi Christus dixerit illud Isaie XLIX. „Tempore accepto exaudi te et in die salutis adiuvi te; et recitat Apostolus (sic) II. ad Corinthios VI.

Septima et ultima causa est plene indulgentie, quam sibi dominus papa misit, efficiencia et qualitas. Devote enim accepit hanc benedictionem, per quam dominus papa ex potestatis plenitudine sibi collata a Christo, sibi concessit plenam indulgentiam omnium peccatorum.

Ex hiis ergo septem colligere et credere pie possumus, quod ipse sit de numero istorum interfectorum, qui iam acceptaverunt primam stolam, scilicet animae beatitudinem et expectant secundam scilicet in resurrectione corporis glorificationem. Mors ergo et si istum interfecit tamen vivere fecit, quia fuit sibi instrumentum per quod perveniret ad vitam, unde dicit ipsa mors illud Deuteronomii XXVII.: „Ego occidam et ego vivere faciam, percuciam et ego sanabo et non est qui de manu mea possit eruere.“ Ecce compassio flebilis et lacrimosa cum dicitur: „Ego percuciam“; sed cum dicitur: „Ego vivere faciam et ego sanabo“, ecce consolatio utilis et fructuosa.

Sed quia domini, quanto plus hic vivimus tanto plura peccata peccatis addimus ideoque tota devotione supplico, ut, quanto istum in vita amplius dilexistis, tanto pro eo oblationes, orationes, erogationes, observantius, instantius, et habundantius impendatis. Specialiter ergo eam, que tantam apud Deum hodie angelo testante gratiam adinvenit, ut non solum sibi, sed etiam omnibus gratiam inveniret. Graciam, in quam plenam gratiam singularem, ut ipsa pro eo oret, quia mulier sancta est nec quidquam sibi petenti filius poterit denegare, nec ipsa nobis in die sue tante leticie, in qua angelum meruit habere nuncium, in qua etiam sine sui corruptione meruit concipere verum Dei filium. Poterit aliquid refutare, merito ergo eam devote oremus, ut ipsa plena gratia ab eius filio benedicto, de cuius plenitudine omnes accepimus gratiam pro gratia isti patri impetret gra-

ciam omnis pene (sic) remissivam et glorie collativam, quia ad eius petitionem, ut dicitur in psalmo gratiam et gloriam dabit dominus, quam sibi et nobis concedat, qui est benedictus in secula seculorum Amen.

Codex palatinus vindebonensis nr. 4195 fol. 104 v^o—107 v^o.

Nr. VII.

a)

Aringus q. Fenci und Ubertus q. Dosii de Pulcis halten im Namen des Bankhauses Pulci u. Rimbertyni und heredum Ammanati Rote Abrechnung mit Napoleon über die Gelder, welche die Societät für ihn während seiner Legationen in Italien vereinnahmte. Nach Abzug aller Forderungen ihrerseits schulden sie dem Kardinal noch 25 000 Goldflorenen. Abmachungen über die Rückzahlung. Avignon (1311) Januar 25.

In nomine domini amen. Anno eiusdem a nativitate millesimo trecentesimo undecimo indiccione nona, die vicesimo quinto mensis Januarii, pontificatus sanctissimi patris domini Clementis divina providencia papae quinti anno sexto, dominus Aringus quondam Fenci et Ubertus quondam Dosii de Pulcis, cives et mercatores Florentini de societate Pulicum et Rimbertynorum ac heredum Rote Ammanate venientes, tamquam socii dicte societatis ad faciendum computum et rationem cum venerabile patre domino Neapoleone sancti Adriani diacono cardinale de receptis per ipsos et alios socios et factores dicte societatis, tam de procuracionibus et obvencionibus, que obvenerunt tempore legacionis, quo idem dominus Neapoleo cardinalis diversis vicibus in partibus Italie legacionis officio fungebatur, quam de aliis redditibus beneficiorum suorum asserverunt, se fecisse rationem et computum cum eodem domino cardinale, tam de receptis per ipsos et socios et factores dicte societatis, quam de traditis et ministratis, quocumque tempore et loco eidem domino cardinali, seu camerariis suis, aut alii cuicumque nomine ipsius pro suis necessariis expensis, vel alia quacumque ex causa. Et facto dicto computo et ratione invenerunt se ipsos simul cum sociis dicte societatis et ipsam societatem teneri et dare debere predicto domino cardinali viginti quinque milia flor. auri recti ponderis et cudis Florentini, deductis, traditis, ministratis et mutuatis per ipsos et socios et factores eorum et dicte societatis ex quacumque causa, quocumque tempore et loco sibi, aut alii nomine eius factis usque in hodiernam diem. Et recognoverunt eis et dicte societati fore integre satisfactum de omnibus, que predicti dominus Aringus et Ubertus et socii dicte societatis recipere et habere debebant a dicto domino cardinali. Et confessi sunt se dare, debere et ita solempni stipulacione interveniente promiserunt eidem domino cardinali de summa predicta partem eos contingentem. Volentes nomine, quo supra ex certa sciencia, quod omnia instrumenta seu apodixe et quecumque alie scripture et munimenta (sic) facta per eundem dominum cardinalem mercatoribus dicte societatis, vel facta per mercatores dicte societatis eidem domino cardinali super recognicione et confessione cuiuscumque mutui seu debiti, vel assignate pecunie per dictos mercatores, vel de mandato ipsorum eidem domino cardinali et alio seu aliis quibuscumque nomine ipsius domini cardinalis recipientibus, vel per predictum dominum cardinalem, vel de mandato ipsius ipsis mercatoribus, vel ipsorum alteri, sint vana, cassa, irrita et nullam

vim vel robur, debeant obtinere. Sed pro cassis et cancellatis et ipso iure nullis omnimodo habeantur et perinde habeantur et haberi volunt, ac si omnia et singula instrumenta, cauciones, apodixe ac eciam scripture facta et habita inter eos singulariter expressa essent cum tempore loco et causa contentis in eisdem. Verum voluerunt dicti, dominus cardinalis, dominus Aringus et Ubertus, quod dicta instrumenta, cauciones, apodixe seu alie scripture predictae non habeantur pro vacuis cancellatis cassis et nullius roboris, ut premittitur, nisi solum inter dominum cardinalem et alios mercatores et socios dicte societatis suam obtineant roboris firmitatem. Hoc eciam acto per solennem stipulationem inter dictas partes in presenti contractu et in coherencia ipsius contractus, quod prefati dominus Aringus et Ubertus sint et esse debeant liberi et absoluti ab omnibus aliis debitis et obligationibus, in quibus essent obligati et tenebantur eidem domino cardinali ex quacunque causa et iure predicta societate et pro hominibus dicte societatis vel ex causa societatis predictae preter quam, de dicta quantitate promissa per eos eidem domino cardinali. Promittentes predicti dominus Aringus et Ubertus predicto domino cardinali solenniter stipulanti nullam contrariam exceptionem, negacionem seu defensionem iuris vel facti contra hunc contractum, seu contra aliquod suprascriptorum vel infrascriptorum in aliquo obicere vel opponere, quo minus ad solucionem dicte promissae partis, prout eos contingit et tangit de summa predicta et huius contractus observacionem efficaciter teneantur. Sed omnia et singula suprascripta et infrascripta perpetuo firma et rata habere et tenere, observare et adimplere et non contrafacere vel venire per se vel alium seu alios aliqua causa, vel ingenio de iure vel de facto. Quod si, ut dictum est, non solverint aut, si omnia et singula in hoc contractu contenta non observaverint, vel in aliquo contrafecerint, promiserunt et convenerunt predicto domino cardinali solenniter stipulanti eidem solvere atque dare duplum dicte quantitatis pecunie nomine pene per solennem stipulationem in singulis capitulis huius contractus in solidum promissis, que tocies committatur et exigi possit, quociens in singulis capitulis huius contractus fuerit contrafactum. Item solvere, reficere et reserare eidem domino cardinali omnia et singula dannata et expensas ac interesse, que et quas ob defectum dicte solucionis, seu pro dicta promissa pecunia exigenda, in iudicio sive extra idem dominus cardinalis seu eius procurator se fecisse, vel incurrisse dixerit simplici et nudo verbo sine sacramento vel alia probacione, iudicis taxatione, seu cause cognitione. Dictis tamen pena soluta et refeccione facta, vel non firma et rata maneant omnia et singula suprascripta et infrascripta. Et nichilominus sortem et penam ubicumque locorum et fori petitum fuerit ab eisdem se integre solutores. Pro quibus omnibus et singulis observandis et firmiter adimplendis obligaverunt predicti dominus Aringus et Ubertus predicto domino cardinali se ipsos et eorum heredes et bona omnia mobilia et immobilia presencia et futura, ubicumque sunt et poterunt inveniri, que se pro eodem domino cardinale precario iure et nomine possidere constituernut usque ad integram dicte promissae quantitatis solucionem et observacionem plenariam omnium predictorum. Dantes et concedentes eidem domino cardinali licentiam, auctoritatem et liberam potestatem, quod, si eidem non fuerit ad omnem eius petitionem de dicta promissa pecunie quantitate integre satisfactum, possit

idem dominus cardinalis ex tunc per se vel alium sua propria auctoritate sine alicuius curie vel iudicis proclamacione seu requisicione predictorum bonorum et quorum ex eis maluerit ingredi possessionem et ea capere et absque aliqua subastacione vendere, alienare, aliis obligare et apud se pro iusto precio retinere et se indemnem servare, tam de sorte, quam pena sine contradiccione legum, iuris et usus. Volentes et paciscentes expresse se ipsos et eorum heredes et bona posse et deberi ad petitionem dicti domini cardinalis per quemcumque iudicem et officialem cuiuscumque loci, tam ecclesiasticum, quam secularem cogi et compelli personaliter et realiter summarie et de facto sine strepitu et figura iudicii ad solucionem dicte promissae partis et observacionem plenarium omnium predictorum. Se ipsos et eorum heredes et bona iurisdiccioni et cohercioni cuiuslibet iudicis et officialis, tam ecclesiastici, quam secularis pro hiis omnibus sponte et voluntarie submittentes. Renunciaverunt autem dominus Aringus et Ubertus prefati excepcioni non habite, non recepte et non numerate pecunie non facti computi et rationis non facte confessionis recognicionis et promissionis et non celebrati contractus doli mali condicioni indebiti sine causa vel ex iniusta causa et in factum accioni fori privilegio et omni crucis indulto concesso et concedendo beneficio restitutionis in integrum iuri revocandi domum contradiccioni litterarum apostolicarum convencioni iudicum et locorum omni tempore feriato et quadrimestri constitutioni de duabus dietis ac eciam constitutionibus, quarum una cavetur, ne quis extra suam civitatem et diocesem, nisi certis exceptis casibus alia vero, ne reus ultra unam dietam a finibus sue diocesis ad iudicium evocetur, et quibuscumque aliis editis et edendis omni consuetudini et statuto omni petitioni et dacioni libelli et copie presentis instrumenti omni appellacionis remedio, omnibus litteris, graciis privilegiis et indulgenciis apostolice sedis et legatorum eius sub quacumque forma verborum impetratis et impetrandis omnique alii accioni, excepcioni et defensionis et iuris canonici et civilis auxilio speciali et generali et specialiter iuri dicenti generalem renunciacionem non valere.

Actum Avinione in camera supradicti domini cardinalis presentibus testibus dominis Guidone de Velleto Belvacensis et Johanne de Spoletio Aversaniensis ecclesiarum canonicis, magistris Bencio Baruffaldi de Florentia et Paulo Deodati notariis ac Lello Ser Basciani de Urbe ad predicta omnia vocatis et rogatis.

L. S. forese Ser Manetti de Capalle Florentine diocesis publicus apostolica et imperiali auctoritate notarius predicta omnia coram me acta rogatus publice scripsi meoque solito signo nomine robaravi.

Florenz, Staatsarchiv. Badia. (Regest. bei Davidsohn, Forschungen III, nr. 601).

b)

Ammanatus Rote läßt durch bestellte Prokuratoren dem Prokurator des Kardinal Napoleon Orsini das Eigentumsrecht über denjenigen Besitz übertragen, womit er für seinen Anteil an den 25 000 Goldflorenen gehaftet hat (Florenz, Februar 1314 und April 1315).

In nomine domini amen. Noverint universi presens scriptum publicum instrumentum inspecturi, quod nos, Raymundus Juvenis, scolasticus Petra-

goricensis, curie camere domini pape generalis auditor, vidimus et diligenter inspeximus quedam instrumenta publica, ut prima facie apparebant, non abolita, non abrasa, non viciata, non cancellata nec in aliqua sua parte suspecta, set omni vicio et suspicione carencia. Quorum instruentorum tenores tales sunt:

In Dei nomine amen. Anno domini ab incarnatione eiusdem 1314 indictione tertia decima, die vigesimo quarto mensis Februarii. Actum Florencie in domo abbacie Florentine presentibus testibus dominis Deccho de Fighino et Guillelmo Corradi de Recanato iudicibus, et Dominis Bonaventura et Martino monacis eiusdem abbacie, Ser Bese, cappelano dicte abbacie et rectore ecclesie sancte Brigide diocesis Fesulane et Stephano Pieri et aliis ad hoc vocatis et rogatis etc. Ammanatus olim Rote, civis et mercator Florentinus fecit constituere et ordinare Doffum Manni clericum de Septimo et Raynerium Contucci de Egubio et Liprandum Rodulfi de Tridento et quemlibet eorum principaliter et insolide ad dandum et tradendum magistro Jacobo procuratori reverendi partis domini Neapoleonis sancti Adriani diaconi cardinalis et aliis quibuscumque procuratoribus domini cardinalis predicti pro eo tenutam et possessionem omnium suorum bonorum ubicumque existentium et dicto domino cardinali obligatorum pro debito viginti quinque milium florenorum auri, de quo patet publico instrumento scripto manu Opiçonis Ser Pini de Pistorio et Guarnerii Neri Ciabbini notariorum de Florencia, ut dixerunt. Et ad inducendum ipsum vel ipsos procuratores pro dicto domino cardinale in corporalem possessionem et tenutam omnium bonorum suorum ac eciam ad mandandum ex parte sua omnibus et singulis inquilinis et laboratoribus et colonis suis, quod suo nomine deinceps non teneant de eis, nec habitent et possessiones non laborent, nec colant, sed recipiant et conducant a procuratore domini cardinalis predicti et nomine dicti domini cardinalis in hiis faciatis omnia, que fuerint faciendis, et ad substituendum ad predicta unum vel plures procuratores. Et promisit dictus Ammanatus pro se suisque heredibus dictos procuratores vel substituendos ab eis seu altero ipsorum non revocare usque ad quatuor annos et quatuor dies. Et predicta omnia et singula promisit attendere et observare et in nullo contrafacere vel venire sub hypotheca et obligacione bonorum suorum.

Item eodem anno et indiccione, die vigesimo quinto mensis Februarii actum in comitatu Florencie in populo sancti Martini de Montughi presentibus et vocatis ad infrascripta testibus Cione Datii dicti populi santi Martini, Raynerio Contucci de Egubio et Vallecto Rodulfi Morinensis diocesis, Ser Doffus Manni clericus predictus, procurator dicti Ammanati Rote, civis et mercatoris Florentini nomine pro ipso Ammanato mixit (sic) et induxit magistrum Jacobum Leonis Fanvelli de Ferentino, procuratorem reverendi patris domini Neapoleonis sancti Adriani diaconi cardinalis procuratorio nomine pro ipso domino Neapoleone in corporalem tenutam et possessionem omnium infrascriptorum poderium, domorum, palaciorum, possessionum, terrarum et rerum Ammanati predicti, videlicet cuiusdam poderis dicti Amannati cum palacio, turri, curia, logia et domibus parvis extra curiam, puteo, vineis et arboribus positis in dicto populo sancti Martini de Montughi. Quibus totis a primo via, a secundo Nelli Rinuccii, a tercio heredum Tieri de Brunelleschis, a quarto vero eiusdem Ammanati infra hos fines vel

alios, si qui forent veriores. Quod podere laborat Ducius Nati de Montugghi. Item alterius poderis cum domo, curia, factoro et infra tercio acto ad oletum, puteo et porcila, area, vineis et arboribus positus ibi prope in dicto populo sancti Martini de Montugghi. Quibus totis, a primo via, a secundo dicti Ammanati, a tercio heredum Tieri de Brunelleschis, a quarto heredum Boeti Trince Orlandi infra hos fines vel alios, si qui forent veriores. Quod podere laboret Cione Ducii dicti populi sancti Martini.

Item eodem anno et indiccione, die vigesimo sexto mensis Februarii actum in comitatu Florencie in populo sancti Mauri presentibus et vocatis ad infrascripta testibus Ser Pace, presbytero, rectore ecclesie sancti Nicolay de Campo Chiarenti, Raynerio Contucci de Egubio, Vallecto Rodulfi Morinensis diocesis et Dioci olim Guiducci, populi sancti Mauri predicti Doffus Manni clericus predictus procurator dicti Ammanati procuratorio nomine pro eo mixit et induxit dictum magistrum Jacobum procuratorem dicti domini Neapoleonis cardinalis procuratorio nomine pro eo in corporalem tenuitatem et possessionem infrascriptorum poderum, domorum, possessionum et terrarum et rerum Ammanati predicti, videlicet cuiusdam poderis cum domo et turri positi in dicto populo sancti Mauri, cui a primo via, a secundo flumen Bisentii, a tercio, Philippi et Gherardi Bernardi de Manfredis et domine Floris domini Gualteroni infra hos fines vel alios, si qui forent veriores. Item alterius poderis cum domibus positi ibi prope in dicto populo sancti Mauri, cui a primo, secundo et tercio via, a quarto Symonis Gherardi infra hos fines vel alios, si qui forent veriores. Que poderia laborant Diedi Guiducci et Dore olim Corsollini dicti populi sancti Mauri. Item unius pecie terre posite in dicto populo sancti Mauri, cui a primo et secundo Philippi et Gherardi Bernardi de Manfredis, a tercio heredum domine Floris, a quarto Vannis domini Marsilli infra hos fines vel alios, si qui forent veriores.

Item eodem die actum in dicto populo sancti Mauri loco dicto Colle presentibus testibus, Ser Pace, Raynerio et Vallecto predictis et Tato olim Guiducci dicti populi sancti Mauri, predictus Doffus Manni clericus, procurator dicti Ammanati procuratorio nomine pro eo mixit et induxit dictum magistrum Jacobum procuratorem dicti domini Neapoleonis cardinalis procuratorio nomine pro eo in corporalem tenuitatem et possessionem infrascriptorum, poderum domorum, terrarum et rerum Ammanati predicti, videlicet cuiusdam poderis cum domo, cappanna (sic) et vinea, positi in dicto populo sancti Mauri loco dicto a Colle, quibus totis a primo, secundo et tercio via, a quarto filiorum Puccii Manecti infra hos fines vel alios, si qui forent veriores. Quod podere laborat Tatus olim Guiducci dicti populi sancti Mauri. Item alterius poderis positi in dicto populo et loco, cui a primo via, a secundo filiorum Puccii Manecti, a tercio et quarto predictorum infra hos fines vel alios, si qui forent veriores. Item alterius poderis positi in dicto populo sancti Mauri loco dicto in Olmetolo, cui a primo via, a secundo Tieri Marabuctini, a tercio ser Ghini et filiorum Puccii Manecti infra hos fines vel alios, si qui forent veriores. Quod podere laborat Bartholus Chiarugii dicti populo sancti Mauri et eciam dictus Tatus Guiducci.

Item eodem anno indiccione et die actum in comitatu Florencie in populo sancti Petri ad Pontem in loco, qui dictum Arganella, presentibus testi-

bus predictis Ser Pace, Raynerio et Vallecto. predictus Doffus Manni, clericus, [et] procurator dicti Ammanati procuratorio nomine pro eo mixit et induxit dictum magistrum Jacobum procuratorem dicti domini Neapoleonis cardinalis procuratorio nomine pro eo in corporalem tenutam et possessionem infrascriptarum peciarum, terrarum Ammanati predicti, videlicet unius pecie terre posite in dicto populo sancti Petri ad Pontem, loco dicto Organella, cui a primo via, a secundo Symonis Gherardi, a tercio Philippi et Gherardi Bernardi de Manfredis infra hos fines vel alios, si qui forent veriores. Item alterius pecie terre posite in dicto populo sancti Petri, cui a primo via, a secundo Chiarugii a tercio Baldorini infra hos fines vel alios, si qui forent veriores. Item alterius pecie terre posite in dicto populo sancti Petri, cui a primo et secundo via, a tercio Alderati de Bost et a quarto Symonis Bernocti infra hos fines vel alios, si qui forent veriores. Item alterius pecie terre posite in dicto populo sancti Petri, cui a primo Chiarugii, a secundo Venchi Panni, a tercio Bartholi Boere infra hos fines vel alios, si qui forent veriores. Quas omnes pecias terrarum supradictas positas in dicto populo sancti Petri ad Pontem laboret Diedi Guiducci populi sancti Mauri.

Item eodem anno et indiccione die vigesimo septimo mensis Februarii actum in comitatu Florencie in populo sancti Martini de Montugghi presentibus testibus Ser Pace, presbytero, rectore ecclesie sancti Nicolai de Campo Chiarenti, Raynerio Contucci de Egubio, Alibrando Rodulfi de Tridento et Tucio quondam Michelis dicti populi sancti Martini de Montugghi, Doffus Manni, clericus predictus, procurator dicti Ammanati Rote procuratorio nomine pro eo mixit et induxit dictum magistrum Jacobum, procuratorem dicti domini Neapoleonis cardinalis procuratorio nomine pro eo in corporalem tenutam et possessionem infrascripti poderis cum domo parva dicti Ammanati, videlicet cuiusdam poderis cum domo parva et puteo positi in dicto populo sancti Martini de Montugghi loco dicto ad portas de Montugghi, cui a primo strata publica, a secundo et tercio classus sive via, a quarto Bonaguise Berne et domine Line, uxoris olim Ser Locti infra hos fines vel alios, si qui forent veriores. Quod potere laborat Tucius quondam Michelis dicti populi sancti Martini de Montugghi.

Item eodem anno et indiccione die secundo mensis Martii actum Florencie presentibus testibus Raynerio Contucci de Egubio et Stephano Pieri populi sancti Michaelis Bertelde de Florencia, Doffus Manni clericus predictus procurator dicti Ammanati Rote procuratorio nomine pro eo mixit et induxit dictum magistrum Jacobum, procuratorem dicti domini Neapoleonis cardinalis, procuratorio nomine pro eo in tenutam et corporalem possessionem infrascripte domus magne Ammanati predicti, videlicet cuiusdam domus magne posite Florencia in populo sancti Michaelis Bertelde, cui domui a primo uno latere platea della Padella, a secundo via, a tercio classus sive via, a quarto uno latere Pucci et Adimris fratrum et filiorum Ammanati infra hos fines vel alios, si qui forent veriores. In qua domo moratur Ammanatus predictus cum sua familia.

Item eodem anno et indiccione die tercio mensis Marci actum in comitatu Florencie in populo sancti Silurini de Montecorboli in loco, que dicitur alla Roccha presentibus testibus Vallecto Radulfi Morinensis diocesis et

Bergamino de Bergamo, Doffus Manni clericus predictus, procurator dicti Ammanati procuratorio nomine pro eo mixit et induxit dictum magistrum Jacobum, procuratorem dicti domini Neapoleonis cardinalis procuratorio nomine pro eo in corporalem tenutam et possessionem infrascripti poderis, tamquam in bonis et de bonis Ammanati predicti, videlicet cuiusdam poderis cum domo, area et cappanna positi in dicto populo sancti Silurini de Montecorboli in loco, qui dicitur alla Roccha, cui a primo via, a secundo, tercio et quarto sunt alii confines.

Intrando dictus magister Jacobus procurator dicti domini Neapoleonis cardinalis procuratorio nomine pro ipse domino Neapoleone cardinale omnia supradicta poderia, domos, pecias terrarum et res predictas Ammanati predicti, posita in supradictis populis sancti Martini de Montughi, sancti Mauri, sancti Petri ad Pontem, sancti Michaelis Bertelde de Florencia, et quodlibet eorum et earum firmando et defirmando hostia domuum predictarum, et accipiendo in gremio de terra. erbis et ramibus dictorum poderium et peciarum terrarum et cuiuscumque eorum et earum, et stando eundo et redeundo in eis et quolibet eorum et earum, quantum sibi magistro Jacobo, procuratori dicti domini Neapoleonis cardinalis placuit. Ego Franciscus filius Ser Palmerii notarii de Certaldo, imperiali auctoritate iudex ordinarius et notarius publicus predictis omnibus interfui eaque omnia rogatus scripsi et in publicam formam redegi. Item.

In nomine domini amen. Anno domini millesimo trecentesimo quarto decimo indiccione tertiadecima die vigesimo quarto mensis Februarii. Actum Florencie in domo abbacie Florentine presentibus testibus dominis Deccho de Figlimo et Guillelmo Corradi de Racanata iudicibus et dominis Bouaventura et Martino monacis supradicte abbacie et Ser Vese cappellano dicte abbacie et rectori sancti Brigide diocesis Fesulane, Stephano Pieri et aliis ad hoc vocatis et rogatis etc. Ammanatus Rote, civis et mercator Florentinus fecit constituere et ordinare Doffum Manni clericum de Septimo et Raynerium de Eugubio et Liprandum Rodulfi de Tridento et quemlibet eorum principaliter et insolidum ad dandum et tradendum magistro Jacobo procuratori reverendi patris domini Neapoleonis sancti Adriani diaconi cardinalis et aliis quibuscumque procuratoribus domini cardinalis predicti pro eo tenutam et possessionem omnium suorum bonorum ubicumque existentium et dicto domino cardinali obligatis pro debito viginti quinque milium flor. auri, de quo patet publico instrumento scripto manu Opiconis Ser Pini de Pistorio et Guarnerii Nerii Ciabbini notariis de Florencia, ut dixerunt. et ad inducendum ipsum vel ipsos procuratores pro dicto domino cardinale in corporalem possessionem et tenutam omnium bonorum suorum ac eciam ad mandandum ex parte sua omnibus et singulis inquilinis, laboratoribus et colonis suis, qui suo nomine deinceps non teneant domos, nec inhabitent et possessionem non laborent, nec colant, sed recipiant et conducant a procuratore domini cardinalis predicti et nomine dicti domini cardinalis in his faciant omnia, que fuerint facienda, et ad substituendum ad predicta unum vel plures procuratores. Et promisit dictus Ammanatus pro se suisque heredibus dictos procuratores vel substituendos ab eis seu altero ipsorum non revocare usque ad quatuor annos et quatuor dies. Et predicta omnia et singula promisit attendere et observare et in nullo contrafacere vel venire

sub hypoteca et obligatione honorum suorum. Ego Symon quondam Manecti imperiali auctoritate iudex ordinarius et publicus notarius predicta omnia et singula coram me acta unacum infrascripto Ser Francisco notario rogavi et inbreviai ideoque subscripsi et publicavi. Ego Franciscus filius Ser Palmerii notarii de Certaldo, imperiali auctoritate iudex ordinarius et notarius publicus predictis omnibus interfui eaque omnia unacum supradicto Symone notario rogavi et inbreviai ideoque me subscripsi et signum mee manus oposui consuetum. Item.

In Dei nomine amen. Anum domini ab incarnatione eiusdem millesime trecentesimo quintodecimo indicione tertia decima die quarto mensis Aprilis Ser Raynerius Contucci de Eugubio procurator Amanati olim Rote, civis et mercatoris Florentini procuratorio nomine pro ipso Ammanato mixit et induxit venerabilem virum dominum Hominem de Peretulo capellanum et procuratorem reverendi patris domini Neapoleonis sancti Adriani cardinalis diaconi procuratorio nomine pro ipso domino Neapoleone cardinale in corporalem tenutam et possessionem omnium infrascriptarum domorum et casamenti dicti Ammanati Rote, videlicet in primis unius casamenti positi Florentie in populo sancti Laurencii iuxta muros veteres et portam campi Corbolini, in quo casamento morantur plures pensionarii, cui a primo et secundo via, a tercio muri veteres predicti, a quarto unius Cassectarii. Item unius domus posite in dicto populo sancti Laurencii in campo Corbolini, cui a primo via, a secundo Romoli Taurarii, a tercio heredum Bartholi Galigarii. Item unius apotece posite in dicto populo sancti Laurencii in campo Corbolini, cui a primo et secundo via, a tercio Ammanati predicti et a quarto heredum dicti Bartholi Oaligarii. Item unius domus et medietatis alterius domus iuxta istam, cui a primo via, a secundo ser Latini, a tercio Ammanati predicti. Item unius domus et unius turris positarum Florentie in populo et platea sancti Michaelis Bretelde pro parte contingentium dicto Ammanato pro indiviso, quibus a primo et secundo via, a tercio classus et a quarto Arrigi prestatoris et fratrum. Item duarum domorum magnarum positarum Florentie in dicto populo sancti Michaelis, quibus a primo et secundo via, a tercio classus et a quarto domine Gemme uxoris olim Locti Tornaquenti. In quibus domibus moratur ad pensionem domina Prina uxor olim Ademaris Rote et in apotecis ipsarum domorum in una moratur ad pensionem Johannes Tinghi Stamaviolus et in alia moratur ad pensionem Tieri Orlandi dicti Stamaviolus. Item trium domorum in terreno positarum in dicto populo sancti Michaelis, quibus a primo et secundo via, a tercio classus et a quarto Item unius domus posite in dicto populo et platea... Sancti Michaelis Bertelde, cui a primo dicta platea. a secundo filiorum Genarii, a tercio classus et a quarto filiorum Cambii Ser Doni. Item unius palatii, quod fuit cum domibus parvis, furno, logia et clauastro positis in dicto populo sancti Michaelis Bertelde, cui a primo et secundo via, a tercio ser Gucci medici.

Intrando dictus dominus Homo procurator dicti domini Neapoleonis cardinalis procuratorio nomine pro eo omnes dictas domos, casamenta et apotecas et res predictas Ammanati predicti infra dictos confines vel alios, si qui forent veriores et firmando et defirmando hostia domorum predictarum et stando, eundo et redeundo in eis animo apprehendendi nesses-

siones earum, quantum sibi, domino Homini procuratori dicti domini Neapoleonis cardinalis placuit.

Actum Florencie presentibus, vocatis ad supradicta Ser Piovano olim Piaççe populi sancti Petri Scheradii, Nicolo Gucci de Tosinghis et Accuccio Ugecci de Laco de Vincello et aliis pluribus. Ego Franciscus filius Ser Palmerii, notarii de Certaldo. imperiali auctoritate iudex ordinarius et notarius publicus predictæ immissioni et omnibus supradictis interfui eaque omnia rogatus scripsi et in publicam formam redegi. Que quidem instrumenta nos auditor prefatus ad instantiam et petitionem providi viri domini Fredoli de Falgayranis, canonici Massiliensis, cappelani et familiaris ac procuratoris dicti domini cardinalis, ut patet publico instrumento manu Benedicti Bernardini de Montesilurino, clerici Aretini diocesis, notarii publici et scribe dicti domini cardinalis, transscribi et in publicam formam redegi per magistrum Franciscum de Spoleto et subscribi per magistrum Johannem notarium, notarios infrascriptos mandavimus. Volentes et decernentes, quod transumpta huiusmodi deinceps plena fides adhibeantur, tam in iudicio, quam extra, sicut et originaliter instrumentis predictis ipsaque transumpta fidem faciant in agendis, quibus omnibus et singulis, propterea nostram et nostre curie auctoritatem ordinariam interponimus et decretum. Actum Avinione in hospicio habitationis dicti domini auditoris sub anno domini MCCC XXI indicione quarta die IX. mensis Aprilis pontificatus sanctissimi patris domni nostri, domini Johannis pape XXII. anno quinto. In presencia venerabilis patris et domini Petri Dei gracia episcopi Ananensis et magistrorum Ferrandi Johannis Philippi de Tignano et Nerii Benen-case de Florencia in Romana curia procuratorum et aliorum plurium (sic) testium ad hec vocatorum et rogatorum.

Ego Franciscus Petrucçani Albrici de Spoleto imperiali auctoritate notarius et iudex ordinarius tenorem dictorum instrumentorum prout in ipsis originalibus instrumentis inveni. Ita hic de mandato et auctoritate prelibati domini auditoris fideliter transcripsi et in hanc publicam formam redegi, et quia facta diligenti collocacione de dictis instrumentis ad presens inscriptum cum subscripto magistro Johanne notario ipsa concordare inveni meo signo consueto et nomine roboravi.

Ego Johannes Castellanus Benedicti Gulferanus, civis Romanus, apostolica, imperiali ac prefecti urbis auctoritate dictique domini auditoris notarius predictorum instrumentorum presentationi ac petitioni factis per dictum dominum Fredolum capellanium et procuratorem prefati domini cardinalis auctoritatis et decreti interposicione factis per supradictum dominum auditorem unacum dictis Francisco notario et testibus presens fui. Et quia facta diligenti collacione de presenti transumpto cum dictis originalibus instrumentis cum dicto notario concordare inveni in premissorum testimonium de ipsius domini auditoris mandato me subscripsi fideliter eaque omnia meo consueto signo et nomine roboravi.

Florenz, Staatsarchiv. Badia (Regest bei Davidsohn, Forschungen III, nr. 666).

c)

Befehl an den Prokurator der Pulci und Rimbartini, eine Reihe von Besetzungen derselben, dem Kardinal Napoleon Orsini zu übergeben. Florenz (1322) August 3.

Die tercio mensis augusti ad petitionem ser Neri ser Orlandi notarii, procuratoris substituti domini Neapoleonis sancti Adriani diaconii cardinalis procuratorio nomine pro eo, dictus officialis comisit et mandavit Piero Tancredi nunc suo et sue curie, quod vadat et ex parte sua precipiat Jacobo et Crovencho fratribus, filiis Laini de Pulcis ac etiam Latino Dogii de Pulcis et cuilibet eorum et cuilibet alii persona detinenti seu inhabitanti quocumque modo quoddam palacium cum domo ad unum se tenenti, positum in populo sancti Stephani ad Pontem, cui a primo et secundo via, a tercio Lupicinorum. Eisdem Jacobo et Crovencho et Latino locutis per dominum Hominem de Peretulo et magistrum Jacobum de Ferentino procuratores dicti domini cardinalis Neapoleonis procuratorio nomine pro eo, ad certum terminum iam elapsum, per publica instrumenta generalia, quod evacuent et disgomborent et evacuati et disgomborati dimittant, restituant et relaxent dicto domino cardinali et dicto suo procuratori pro eo dictum palacium cum domo pacifice et quiete habitum ad terciam diem proxime futuram sub pena in statutis officii dicti officialis contenta et eiusdem officialis arbitrio auferenda. Quam commissum dictus officialis fecit visis primo dictis instrumentis locaconis, factis manu Oppiconis, ser Pipini de Pistoria notarii transumptis et publicatis. . . . auctoritate et dacreto (sic) iudicis, manu Francisci Petrucciani notarii. Et si de predictis senciunt se gravatos infra dictum terminum compareant coram dicto officiali ad hostendum de suo gravamine, alias procederetur contra eos de iure.

Item visa quadam summa et pronuncciacione olim lata et pronunziata in favorem dicti domini Neapoleonis cardinalis per ser Restaurum de Urbeveteri predecessorem suum in dicto officio contra heredes Neri Fracchole de Rimbertainis de Florencia et visa immissione postea facta in eiusdem domini cardinalis favorem de litteris et mandatis dicti ser Restauri officialis per Guiduccium Venture nuncium et executorem eiusdem ser Restauri officialis in infrascriptis bonis tanquam in bonis et de bonis Neri Fracchole et postea dictorum suorum heredum ad petitionem dicti ser Neri ser Orlandi procuratoris substituti dicti domini cardinalis procuratorio nomine pro eo, comisit et mandavit dicto Piero Tancredi nunc pro se et omnibus et singulis aliis nunciis curie dicti officialis, quod vadat et ex parte dicti officialis precipiat omnibus et singulis hominibus et personis ac quibuscumque laboratoribus, stantibus, tenentibus, vel possidentibus seu ingomborantibus, vel detinentibus, quocumque modo infrascripta bona et res seu in infrascriptis bonis et rebus quod infra terciam diem immediate post preceptum evacuent et disgomborent et evacuati et disgomborati et evacuati et disgomborati dimittant dicto domino cardinali et dicto suo procuratori pro eo, ipsa infrascripta bona et res pro dicto domino cardinale tenere et possidere. Item precipiat eisdem, quod de fructibus et redditibus dictorum bonorum respondeant dicto domino cardinali vel suo procuratori pro eo, et hoc sub pena et ad penam in statutis et ordinibus officii dicti officialis contenta et dicti officialis arbitrio auferenda.

Bona vero sunt hec videlicet:

In primis una domus posita in populo St. Petri Scheradi, cui a primo via, a secundo heredum Uberti de Pulcis, a tercio de Gualteratis et a quarto via.

Item alia domus cum curte (sic) posita in dicto populo, cui a primo via, a secundo classus, a tercio via de Lungarno, et a quarto de Gualteratis.

Item alia domus posita in dicto populo, cui a primo via, a secundo classus, a tercio heredum ser Barlecti Gherardi, a quarto heredis domini Ranerii de Lagactaia.

Item quoddam molendinum cum pluribus peciis terrarum, vineorum et hortorum positorium in populo St. Laure de Veçano plebatu Carrarie in loco dicto Schotenaie, cui a primo flumen Marine, a secundo domine Lagie uxoris olim domini Bindi et terre Schancellarichi, a tercio terre hominum de Veçano, a quarto plebatus Carrarie et heredum Lappaccii Rimbentini.

Item quedam pecie terre vinea et bosschata cum terris ad unum se tenentibus posite in populo St. Lucie de Collina, plebatu Carrarie, cui a primo strata, a secundo heredum Guiduccii Rimbentini, a tercio Bectini de Rimbentinis, a quarto heredum Lapaccii Fossatello in medio.

Item due pecie terre posite in dicto populo fossa in medio quibus a primo strata, a secundo heredum Guiduccii Rimbentini, a tercio flumen Marine, a quarto heredum Lappaccii Fossatello in medio.

Item alia pecie terre posite in populo plebatu Carrarie loco dicto Onere-to (?), cui a primo flumen Marine, a secundo plebatus Carrarie, a tercio via, a quarto plebatus Carrarie.

Florenz, Staatsarchiv. Mercanzia 1033 fol. 144 f.

d)

Zusammenstoß des Prokurators des Kardinal Napoleon Orsini, Homo de Peretulo mit dem Offizial der Mercanzia Ser Sacchius de Perusio wegen der Forderungen des Prokurators über die Verfolgung der Schuldner des Kardinals. Florenz (1322) Oktober 9.

Ser Sacchius de Perusio, officialis mercatorum et mercancie civitatis Florencie, suo et dicte universitatis mercatorum nomine, respondens protestatis (sic) et propositis, pridie coram eo cum multa arrogancia et contra omnem veritatem per dominum Hominem de Peretulo, capellanum et procuratorem venerabilis patris et domini, domini Neapoleonis sancti Adriani diaconi cardinalis, dixit ad sui et dicte universitatis mercatorum defensionem et, ut perpetuo veritas elucescat et de iniuria protestantis appareat, quod ipse ser Sacchius ex suo officio et in quantum sibi permittitur ex forensibus statutis, ipsius graciosam et omni favore plenam iusticiam fecit contra illos. de quibus dictus dominus Homo querelam dicto nomine proposuit coram eo, ut patet in actis sui officii. Et sic alias in responsionibus factis eidem ad alias protestes continetur sed... ut ad singulam respondeat, et ut hec possint omnibus constare et maxime dicto domino cardinali, dicit: contra dictum Ammanatum Rote in carceribus detentum ad sui petitionem, ad alia non procedit precibus et rogatu domini Hominis, quia cum eodem Ammanato est in concordia, ut patet per publica documenta coram dicto officio inducta. Et ad iustificacionem huius, si contrarium dicere velit dictus dominus Homo, offert se paratum dictus officialis eundem Ammanatum condemnare eciam non obstante dicta concordia ad petitionem et requisicionem dicti procuratoris.

Contra Manettum Rinaldi dicit se non procedere nec procedere posse

de iure, quia constat ex instrumentis predictis coram eo, ipsum Manettum esse personam ecclesiasticam et fuisse conversum et in habitu conversorum iam sunt decem anni et ultra; et talem, quem secundum formam suorum statutum et iure eum gravare non potest nec ad producta nomine dicti Manetti est pro parte dicti domini cardinali responsum et eciam de debito contra eundem nil costat (sic); licet eciam de facto et non de iure et in favorem eiusdem domini cardinalis ipsum detinuerit et ad huc detineat in carceribus comunis Florencie.

Contra Johannem vero eius filium non procedit, quia mortuus est et decessit iam sunt plures anni et ante litem a dicto procuratore motam.

Contra dictam dominam Nicholasam, quondam eius uxorem, quam dictus procurator dicit esse ipsius Johannis heredem, processit dictus officialis et multipliciter gravavit et tandem, cum nichil fuerit probatum per procuratorem dicti domini cardinalis contra ipsam, eam dissumentam summam liberavit.

Contra Guidonem dominum Uberti non procedit, quia mortuus est et decessit ante litem a dicto procuratore motam.

Contra dominam Lenam, olim eius uxorem et Johannem, olim eius filium processit, quantum de iure potuit et, tandem compositione et transactione facta cum dicto domino Homine procuratore immo, ut verius dicatur, redemptione vexacionis habita et certa quantitatis pecunie dicto procuratori data, ut ipse bene novit, de voluntate dicti procuratoris et nullis probationibus factis idem officialis absolvit eosdem.

Contra Bertinum Rotinum Spagnolum et Lapacium, filios Baldi de Rimbertinis, dictus officialis procedere obmisit de voluntate et ad instanciam procuratoris predicti et, si contrarium diceret dictus procurator, paratum se offert procedere, prout dictus procurator voluerit.

Contra reliquos in dicta protestacione nominatos et eorum filios et familias, uxores et bona dictus officialis processit et eos sentencialiter condemnavit et cessantes et fugitivos pronunciavit et quantum in eo fuit iurisdiccione exercuit, ut apparet per acta dicti officii. Et licet questio supradicta respectu domini cardinalis predicti sit et esse debeat cum favore, non tamen debet idem officialis adeo eidem favere, quod alios aperte contra iusticiam gravet et eis iniusticiam faciat. Et si non est dicto domino cardinali de suo credito integre satisfactum non stetit nec stat per dictum officialem, offerens iterato dictus officialis se paratum summam exequire verbo et facto, et familiares suos dare pro executione eiusdem et contra dictos condemnatos et alios debitores dicti domini cardinali facere quantum potest vigore sui officii et prout advocati dicti procuratoris et dicti domini cardinalis consulere volunt ipsum officium debere, facere in predictis. Et in eis offert se paratum stare consilio advocatorum procuratoris domini cardinalis.

Et statim post dictam responsionem dictus dominus Homo respondit per hec verba: In eo, quod dictus officialis superius in responsione predicta dicit, quod contra dictum Ammanatum Rote in carceribus detentum ad petitionem dicti domini Hominis procuratoris, ut supra, ad alia non procedit precibus et rogatu domini Hominis, quia cum eidem Ammanato est in concordia, ut patet per publica documenta coram dicto officiali inducta et ad iustifica-

cionem huius, si contrarium dicere velit dictus dominus Homo, offert se paratum dictus officialis eundem Ammanatum condemnare, eciam non obstante dicta concordia ad petitionem et requisicionem dicti procuratoris, dicit dominus Homo, quod nunquam rogavit eum, quod non pronunciaret Ammanatum Rote cessantem et fugientem, sed cum instantia requisivit officialem predictum et rogavit at rogari fecit eundem sepe sepius publice et private, quod pronunciaret ipsum cessantem et fugientem, sicut fecit Andream Boninsegne et plures alios in caceribus comunis Florencie pro debito existentes et adhuc presencialiter rogat et ipsum requirat, quod faciat, quod potest et debet facere contra Ammanatum predictum. In eo, quod dixit dictus officialis, quod contra supradictum Johannem processit, quantum de jure potuit, et, tandem compositione et transaccione facta cum dicto domine Homine procuratori immo, ut verius dicatur, redempcione vexacionis habita et certa quantitate pecunie dicto procuratori data, ut ipse bene novit, de voluntate dicti procuratoris et nullis probacionibus factis idem officialis absolvit eosdem, dixit dictus dominus Homo, quod non recepit aliquid pro redempcione ipsius nec alicuius, quia dictus officialis recusabat contra ipsum Johannem procedere et volebat ipsum dimittere. Recepit Agerio pro expensis factis per ipsum dominum Hominem quindecim flor. auri. Et contra alios petivit et petit, quod procedat, prout potest et debet.

Ad que respondit dictus officialis statim dicto domino Homini, quod ea, que supradictus officialis respondit eidem vera sunt et ipse dominus Homo bene novit, et quod ipse officialis paratus est omnia et singula facere, que de jure debet contra dictum Ammanatum et omnes et singulos supradictos secundum formam suorum statutorum et ita fecit, prout in actis sue curie apparere potest et, si de hoc dubitaretur, paratum se offert stare consilio sapientis non suspecti et eciam consilio advocatis procuratoris dicti domini cardinali.

Acta sunt hec, videlicet responsio Ser Sacchi officialis predicti, responsio domini Hominis et responsio dicti officialis in ecclesia sancte Cecilie civitatis Florencie presentes Lapaccio Benis, Franciseho Anduce, Felippo Bonfilioli et Bonacurso Bentacordi, sub anno predicto indiccione VI. die VIII. mensis octobris.

Florenz, Staatsarchiv. Mercanzia 4119 fol. 113 f. (Regest bei Davidsohn, Forschungen III. nr. 776.)

Nr. VIII.

Denkschrift Napoleon Orsinis über die Verwaltung seiner Güter für seinen neuen Vikar Matheus de Poggio. Avignon (1334) Mai 20.

Omissis etc. Item notandum, quod ipse dominus Cardinalis mandavit et mandat, quod redditus [ecclesie] sancti Adriani conservarentur ad partem in utilitate ecclesie convertendi, sciatur et rescribatur domino, quid faciendum est de redditibus supradictis de tempore preterito et quod faciat nunc.

Item mandat dominus, quod redditus ecclesie sancti Petri similiter recipiantur et ponantur ad partem ita, quod tam de debitis supradictis, quam de redditibus ecclesie sancti Petri fiant quaterni rationum separati et distincti et non misceantur in ratione cum aliis redditibus ipsius domini Cardinalis.

Item de cursoribus mandat dominus, quod non mittantur speciales, nisi ex causa necessitatis, sed dentur littere communibus cursoribus specialiter illis, quibus dat litteras dominus Jacobus Neapoleonis vel Ursus filius eius,

Item mandat dominus Cardinalis, quod de grano et ordeo, quod recolligitur de Castro Marini et Castellucia et medietate casalis quondam Johannis, Bobonis et de aliis terris nihil omnino tangatur, sed custodiantur quousque pro maiori precio possint vendi et de tempore, quo vendi debent, habeatur consilium cum Massariis de Marino, qui pro tempore erunt.

Item vult dominus Cardinalis, quod panis, qui recolligitur de furnis, deputetur pro nepotibus suis et aliis, qui sunt in Roccha Marini ita, quod domina Celenda et alie domine, que sunt in Roccha Marini, de dicto pane habeant habundanciam, et officiales domini et illi, qui consueverunt esse et sint in Roccha, sicut fuerunt tempore Mathei, fratris nostri, et sint predicti in illo numero, in quo consueverunt esse tempore supradicto et non in maiori etc.

Item debet dictus Matheucius de omnibus, que sibi assignabantur, tam in pecunia, quam in rebus aliis, facere inventarium distinctum singulis annis ita, quod de omnibus proventibus, qui sunt precepti et precipiuntur de singulis supradictis locis fiat inventarium distinctum ita, quod sciatur, quantum assignabitur sibi in frumento, ordeo et vino similiter de aliis rebus et de predicto inventario unam copiam retineat sibi et aliam domino sine mora transmittat.

Item mandat dominus Cardinalis, quod ab omni opere novo faciendo sine mandato speciali domini abstineat omnino dictus Matheucius, nisi prius requiratur dominum Cardinalem.

Item dominus mandat, quod homines castri Marini et aliarum terrarum domini tam inter se, quam inter vicinos eorum in pace studeat retinere.

Item sit sollicitus dictus Matheucius, quod fines terrarum dicti domini Cardinales et specialiter confina Marini et casalium suorum requirantur et bene custodiantur ita, quod nihil inde occupetur vel occupari possit a vicinis, sed quicquid usque nunc est possessum teneat et defendat nec circa hoc deferat alicui.

Item de familia induenda Rome servabit modum infrascriptum videlicet, quod personas infrascriptas induet et videbit per quaternos Johannes de Spoleto quot quarummenta cosueverat habere et cuius precii pannu et illum modum servabit ipse, que servabat in hoc prefatus Johannes; nam aliqui eorum sicut sunt milites, iudices et medici consueverunt habere pannum pro tunica guarnacia (sic) et mantello, unde de pannis et valore faciet, sicut faciebat Johannes de Spoleto predictus et det in brachio panni turores novem vel parum plus. Et voluit et mandavit dominus, quod si familiares infrascripti. seu socii nepotum suorum non consueverunt habere foderas (sic) pro robis humoi (sic) non dentur eisdem, sed si consueverunt habere, dentur eisdem sicut fieri consuevit per Johannem de Spoleto et de hoc per quaternos Johannis predicti se poterit informare. Omissis etc.

Item statum negociorum domini et terrarum suarum et nova urbis ac regionis vera et certa per nuncios occurrentes frequenter domino scribat; specialem autem nuncium domino non mittat nisi... vale necessarius et notabilis hoc requirat.

Item quando mittet aliquem nuncium specialem ad nos ex causa predicta non det sibi ultra florenos quatuor. Omissis etc.

Item vult idem dominus Cardinalis, quod mulieres, que serviunt dictis duabus nepotibus, sive sunt nutrices earum, sive baiule et alie, que lavant pannos et portant aquam et faciunt alia servicia consueta, induantur semel in anno ita, quod ille, que sunt status maioris induantur panno, cuius brachium valet quinque turones vel sex ad plus. Ille vero, que sunt minoris induantur panno, qui valeat turones grossos quatuor. Et videtur nobis, quod quelibet dictarum nepotum nostrarum debeat habere duas mulieres unam baiulam, seu nutricem, sive sociam et unam servientem etc.

Item, quia idem dominus invenit fratrem Antonium multum excessisse et expendisse fatue in mittendo cursores ad partes diversas, et quod gravius eos stipendiasse, vult dominus, quod Matheucius abstineat a mittendo cursores, nisi esset causa necessitatis et tunc non det eis stipenda, sed solum expensas, quia sic fieri consuevit per dominos dicti castri, qui fuerant priusquam idem dominus Cardinalis natus fuit.

Item recolit dominus Cardinalis se audivisse, quod Roccha castri Marini consueverant esse tempore patris et fratrum suorum persone infrascripte: castellanus sive vicarius cum uno famulo et uno equo, item cellerarius item portarius, item unus turrerius et aliquando duo, item unus coquinarius, item unus somararius cum uno asino, aliquando cum duobus.

Item memorandum, quod panis furnorum de Marino consuevit sufficere viginti personis ad minus, et sic panis furnorum solum debet sufficere vicario et toti familie, que erit in Roccha; de pane superfluo, si fuerit ibi, poterunt fieri elemosine vel vendi, sicut videbitur faciendum.

Item quia frater Antonius volebat continue bibere vinum grecum et aliquem claretum et nimis expendebat in hoc et in zaffaramine sive croco et aliis speciebus et in oleo et in zinziberato, bona domini dissipando, sciat Matheucius, quod intencio domini est, quod in Roccha non bibatur aliud vinum, nisi illud, quod invenitur in cellariis Rocche nec in talibus expendatur bona sua sicut fecit frater Antonius supradictus. Nam idem dominus Cardinalis credit habere tantum de oleo et zaffaramine in terris suis aliis, quod debet sufficere castellano et familie, que erit in Roccha; si tamen non sufficeret emant semel in anno de predictis tantum, quod sufficiat ipsis et familie, que est in Roccha per totum annum.

Item sciat dictus Matheucius, quod dominus Cardinalis invenit in ratione fratris Antonii, quod ipse continue faciebat convivium de bonis domini, non solum in castro Marino, sed etiam quando erat Rome. Preterea omnibus indifferenter, qui veniebant Marinum, faciebat expensas de bonis domini similiter, cum tamen non venirent negociis domini, sed pro factis ipsorum et hoc faciebat preter voluntatem ipsius domini cardinalis nec erat in memoriali sibi dato, quando recessit a nobis. Unde vult dominus, quod ipse Matheucius caveat sibi a predictis, quia non est sua intencio nec vult, quod aliquis homo preter familiam dominorum Rocche hospitetur in Roccha castri Marini, nec vult, quod aliquem venientem illuc, sive sit de familia pape, sive regis, sive cardinalis invitet in Roccha predicta sine speciali mandato domini Cardinalis, nec sibi faciat expensas extra Roccham predictam. Concedit autem dominus sibi, quod de vino et pane, quod est in Roccha et de

fructibus sive pomis possit ipsos exenniare in hospitiiis, ubi fuerunt hospitati, si viderit expedire.

Item, quia in castro Marino curia recoligit multum de vino, intencio est domini Cardinalis et vult, quod vendatur, quando erit utilius et quando melius poterit vendi, et hoc fiat de consilio Massariorum, de quorum consilio est vendendum frumentum et ordeum similiter.

Item sciat dictus Matheucius, quod dominus mutuavit Jacobo de Ceccano fratri domini Anibaldi cardinalis centum viginti quinque florenos, unde quando dictus Jacobus eos sibi restituet, vult dominus, quod ipsos recipiat et reponat in capsula sic alios redditus domini. Sed non vult, quod ipse dictam pecuniam alias repetatur ab eodem.

Item sciat dictus Matheucius, quod dominus Cardinalis impignoravit Celende nepoti sue predictæ casale medie vie pro dote sua, quam ipsa habebat supra castrum Fabrice et retinuit sibi illud, quod ipsa habebat in castro Fabrice supradicto, unde est intencio domini, quod ipsa Celenna granum et ordeum ac omnes fructus dicti casalis recipiat.

Item vult dominus et mandat, quod de guerris, que sunt vel erunt in posterum, tam in urbe infra muros, quam extra in districtu romano ipse Matheucius et vassalli domini se non intromittant sed procurent stare in pace cum omnibus vicinis eorum, nisi dominus aliud specialiter mandaret. Omissis etc.

Item vult et mandat dominus Cardinalis, quod ex quo pecunia reponebatur in capsula predicta nihil extrahetur de ipsa sine speciali mandato domini.

Item sciat dictus Matheucius, quod dominus invenit fratres Anselmum et Antonium tempore vicariatus ipsorum, qui in omnibus expensis excessisse modum et formam eis traditam per dominum Cardinalem quando recesserant ab eo, sicut constat aperte et apparet in memoriali quod eis tunc in scriptis idem dominus Cardinalis tradidit, unde vult et mandat idem dominus Cardinalis, quod expensis, quas faciet non sequatur cartularia expensarum, quas dicti duo fecerunt, sed gerat se secundam...

Item vult et concedit dominus Cardinalis eidem Matheucio, quod, quamdiu fuerit in officio domini, possit tenere duos equos, unum per se et alium pro illo, qui sociabit ipsum, quando extra Marenum ibit; et quia idem dominus abbati sancti Blasii et Lello Romam scripsit, quod emerent duos equos pro usu eorum, unum videlicet precii viginti quinque vel triginta florenos et unum ronsinum duodecim vel quindecim florenos, vult dominus quod, si dicti equi sint empti, assignentur dicto Matheucio. Si vero empti non essent, concedit dominus dicto Matheucio, quod emat dictos duos equos precii antedicti et non maioris. Et quod ipse Matheucius non recipiat ortos seu canipinas aut alias terras domini vel vassallorum eius pro faciendo seminare ferragine pro equis, sicut faciebat ille diabolus frater Antonius, sed equis, quos tenebit det de paleis et de feno terrarum domini, quantum vult et de ordeo, sed non det sibi herbas sicut faciebat frater Antonius, nec emat fenum, nec paleas, nec herbas pro equo predicto, nec etiam annonam, quia satis est inibi. Item quando vadit Romam potest pro equis suis facere sibi portari ordeum de Castro Marini, ut non expendat pecuniam domini inutiliter, sicut ille dissipator bonorum meorum frater Antonus faciebat.

Item vult dominus, quod dictus Matheucius vicarius pro expensis minu-

tis pro eo et famulo suo et eciam pro vestibus famuli sui habeat quolibet anno quo erit in dicto officio, florenos auri viginti et non ultra; et huiusmodi quantitate pro premissis idem dominus Cardinalis annis singulis, quibus in dicto officio fuerit, voluit eum esse contentum. Omissis etc.

Item vult et mandat predictus dominus Cardinalis, quod dictus Matheucius Marinenses et alios vassallos suos studeat pacifice et tranquille regere et gubernare. Ita quod cum nullis vicinis aut nobilibus de contracta discordiam, seu guerram faciant, vel assumant nec de aliquibus brigis, seu guerris illarum parcium dictus Matheucius se intromittat nec vassallos predictos in illis guerris modo imisceat sine speciali mandato dicti domini Cardinalis. Et si ex culpa aliquorum vassallorum domini contrarium fieret vult dominus, quod tales per dictum vicarium graviter puniantur.

Item quia prefati Marinenses, vel aliqui ex eis contra Petruccium Frai-apanis de Urbe, qui causa solacii Marinum accesserat gravissime excesserant et in derogacionem honoris et domini Cardinalis actum iurisdiccione et domini ad dominum Cardinalem pertinentem eundem Petruccium arrestando et capiando et castrum Mareni sediciose commovendo illudque cum armis currendo, ac si castrum ipsum dominum aliquem non haberet, vult et mandat dictus dominus Cardinalis, quod prefatus Matheucius inquirat super premissis et quos culpabiles reperit, puniat et corrigat sine aliqua gracia secundum statuta dicti castri et alias prout iusticia suadebit ita, quod talia vel similia non presumant decetero attemptare. Omissis etc.

Ceterum vult et mandat dictus dominus Cardinalis eidem Matheucio sub pena grave sue, ut nulli mutua faciat de pecunia, vel quibuscumque aliis bonis dicti domini Cardinalis sine speciali licencia sua et mandato; alias si contrarium per ipsum Matheucum fieret prefatus dominus Cardinalis contra eum graviter turbaretur etc.

Item cum ille proditor Lellus Sebastiani temeritate propria fecerit fieri quoddam sigillum per communem Mareni, vult et mandat dictus dominus Cardinalis, quod prefatus Matheucius statim, cum erit Mareni prefatum sigillum ad manus suas recipiat et frangat ac illud fractum domino Cardinali sine tarditate remittat. Omissis etc.

Item cum ad noticiam domini Cardinalis de novo pervenerit, quod certi homines de Marino scelerati et insolentes diabolico spiritu instigati, et ut inter dictum dominum Cardinalem et vassallos suos ex una parte, ac Paulucium Nicolai domini Petri de Annibaldis nepotem dicti domini Cardinalis eiusque subditos et vassallos ex altera, perpetuam discordiam seminarent quatuor mulieres de Rocca pape, vasallas dicti Paulucii carnaliter cognoverunt, seu conati sunt cognoscere renitentes penitus et invitas. Unde cum dominus Cardinalis tantum et tale facinus nolit remanere impune, sed severe illud corrigi adeo et puniri, quod alii metu pene delinquencium predictorum perterriti in futurum a similibus compescantur, vult et mandat expresse dominus Cardinalis, quod dictus Matheucius sine dilacione et misericordia et gracia aliqua secundum statuta castri Mareni et juris exigenciam puniat illos, qui facinus huiusmodi comiserunt et caveat dictus Matheucius, quod in execucione ista non sit negligens, vel remissus. Omissis etc.

Aus dem Archiv des Hauses Gaetani in Rom. (Erstmalig abgedruckt in: Il Saggiatore, giornale Romano. Anno III. vol. VI, 117 125. Roma 1846.)

Namens- und Ortsregister.

- Alfonso, Infant 94, 96 f., 104, 109 ff., 119, 123.
 Alfonso de Hispania 110.
 Ampurias, Grafschaft 109, 140.
 Anagni 11 13, 21, 57, 59, 135.
 Andreas de Gubbio 10.
 Ankona, Markgraf von 44.
 Apenin 46.
 Aquapendente 6.
 Aquila 6.
 Aragon 81, 85, 88 f., 92, 98, 100 ff., 104 ff., 107 ff., 110, 115, 117 f., 123, 140, 146.
 Arelat 125.
 Arezzo 44 f., 46.
 Assisi 153 f., 162.
 Avignon 7, 15, 59, 61, 75 f., 112, 119 f., 121 ff., 124, 127 f., 130, 133, 135, 141 f., 150, 157.
 Baignaux 113.
 Balduin, Erzbischof von Trier 124, 128, 131 f.
 Barcelona 15, 82.
 Bassano 38 f., 40.
 Begharden 121.
 Benedikt XI., Papst 12 f., 19, 21, 37, 56, 75.
 Benedikt XII. (Jakob Novelli), Papst 131 f., 144.
 Benedikt XIII., Papst 113.
 Boboni, Geschlecht der 1.
 Boehmen, Herzog von 122, 127.
 Bologna 28 f., 30 ff., 35 ff., 41 ff., 119 f.
 Bolsena 6.
 Bonagratia von Bergamo 122, 124.
 Bonifaz VIII. (Benedikt Gaetani), Papst 6 f., 8 ff., 11 ff., 15 f., 20 f., 50, 53, 56, 58 ff., 61 f., 85, 134, 137 ff., 163.
 Brunelleschi, Betto 48.
 Buedelmonte, Ruggero 40.
 Buonvicini, Nicola 41.
 Burgund, Herzog von 110.
 Caesena 44.
 Cagliari 108.
 Cahors 127.
 Campagna 18.
 Campaldino 45.
 Camaldulenser von Santa Maria degli Angeli 40.
 Carpentras 20, 46, 66, 70, 74 ff., 113, 136, 157.
 Castruccio Castraccane 55, 87 f., 99 f., 103.
 Ceccano, Annibald von, Kardinal 143, 153.
 Chianatal 44.
 Chiuse 47.
 Clareno, Angelo von 141 f.
 Coelestin IV., Papst 1.
 Coelestin V., Papst 5 f., 141, 143.
 Colonna, Geschlecht der 3 ff., 5 ff., 9, 12 f., 17 ff., 20, 60, 68, 134, 138, 157, 163.
 — Jakob, Kardinaldiakon 28, 141 f., 162.
 — Johann, Senator 4.
 — Johann, Kardinaldiakon 131.
 — Peter, Kardinaldiakon 5, 78 f., 90, 116.
 Compagni, Dino 30.
 Como 127 f.
 Constanza, Tochter des Infanten Alfonso 109.
 Consumapaß 46.
 Corradus Lanca de Castromaynardo 86.
 Cortona 47.
 Dante 2, 55, 65, 68, 114, 154.
 Deutschland 116, 123 ff., 127, 131.
 Diego della Ratta 43 f.
 Donati, Corso 45.
 Donoratico, Raineri von 88, 98.
 Dosii, Ubertus 147.
 — Bectus 148.
 Dubois 157.
 Durand, Wilhelm 25.
 Eduard II., König von England 65.
 Eitel 18.
 Riba 95 ff.
 England 146.
 Faenza 37 ff., 40, 44.
 Feltre 38.
 Fenci, Aringhus 147 f.
 Ferrantinus Malatesta 44.

- Ferrara 26.
 Ferrarius de Apila 89, 91—98, 101, 103 ff., 107, 123, 140, 160.
 Fieschi, Lucas, Kardinal 90.
 Fiesco, Geschlecht 150.
 Florenz 25, 27, 29—32, 36, 40, 42—47, 51, 53, 55, 85, 110, 147.
 — Stadtteil: St. Laurenz de Vegcano 147.
 — — St. Lucia de Colino 147.
 — — St. Martini de Monthugi 147.
 — — St. Maurus 147.
 — — St. Michael Bertelde 147.
 — — St. Peter Scheradi 147.
 — — St. Stefan ad Pontem 147.
 — — St. Silurni de Montecorboli 147.
 Flotte, Pierre 157.
 Forez, Graf von 76 f.
 Forli 38 ff., 41, 44.
 Frangipani, Peter 152.
 Frankreich 16, 21, 40, 66, 71, 76, 109 f., 122, 126, 146.
 Franziskus von Assisi 1, 140, 142, 146, 153.
 Freauville, Nikolaus von, Kardinal 74.
 Frérol, Berenger, Kardinal 76.
 Friaul 40.
 Friedrich II., Kaiser 1, 138.
 Friedrich von Montefeltro, Graf 44.
 Friedrich der Schöne von Oesterreich 65, 81 f., 84, 115.
 Friedrich von Sizilien, König 5, 65 f., 113, 117.
 Fuecchio 48.
 Gabrielli, Cante de 9.
 Gaetani, Geschlecht der 17 ff., 20, 23, 60 ff.
 — Franz, Kardinal 15 f., 68, 78.
 — Peter 10.
 Gallura 91.
 Gargonza, Kastell 44 f.
 Gascogne 54, 65.
 Genua 104, 108.
 Geremei, Geschlecht der 30—34.
 Ghibellinen, Partei der 25 f., 28, 30, 32, 34 ff., 40, 44 ff., 48, 51, 55, 102, 104, 106, 109, 126, 156 f.
 Giami, Lapo di 154.
 Giotto 153.
 Granada 90.
 Gregor IX., Papst 1.
 Gubbio 7, 9, 61.
 Guelfen, Partei der 28, 30, 36, 42, 46 f., 51 f., 55, 88, 106, 126, 156 f.
 Guido von Montefeltre, Graf 87.
 Heinrich III., König von Frankreich 152.
 Heinrich VII., Kaiser 51, 53 ff., 85, 88, 125, 148.
 Heinrich von Dissenhofen 112.
 Heinrich von Kastilien 2.
 Hennegau, Graf von 123.
 Hildebrand, Bischof von Padua 148.
 Honorius IV., Papst 3.
 Hugo de Basso, Judex von Arborea 89, 91 f., 107.
 Huomo de Peretulo 14.
 Huyskens 144.
 Imola 34 ff., 37 f., 43 f.
 Innocenz IV., Papst 1.
 Italien 20, 24, 50, 58, 66, 68, 75, 95 f., 100, 106, 113, 115, 117 ff., 124—128, 157, 160.
 Jacob II., König von Aragon 65, 75, 80—90, 92 ff., 96—100, 104 ff., 110, 117, 119, 140, 157, 160 f.
 Jakob II., König von Mallorca 109.
 Jakob dei Neri 43.
 Jerusalem, Patriarch von 16.
 Johann XXII., (Jakob Duèse) Papst 64, 76 ff., 79, 84, 90 f., 93, 101 f., 111—122, 124 ff., 128, 130, 138 f., 143, 150, 154, 157 f.
 Johann Giordano 39 f.
 Johanna I. von Neapel, Königin 152.
 Johannes Andreae 120.
 Johannes de Aragonia 81.
 Johannes, Infant 109.
 Johannes Lupi 82.
 Johannes Monachus, Kardinal 135, 154, 163.
 Karl von Anjou 2.
 Karl VI., König von Frankreich 109 f., 113.
 Karl II., König von Neapel 5 f., 11, 16 f.
 Karl von Kalabrien, Herzog 149.
 Karl von Valois 42, 53, 61 f.
 Kastilien 80.
 Klara von Montefalco 143.
 Klemens V., (Bertrand de Got) Papst 9 f., 15 f., 21—26, 42, 48, 50, 53 f., 56, 58 f., 63 ff., 66 f., 69, 71, 73, 80 f., 85, 110, 136 f., 143 f., 157, 161.
 Klemens VI., Papst 152 ff.
 Konradin von Hohenstaufen 2.
 Konstantinopel 96.
 Korsika 26, 89, 104.
 Lambertazzi, Geschlecht der 29—32.
 Languedoc 153.
 Leonhard von Albano, Kardinal 15.
 Lombardei 44, 117, 119, 128.
 Lossen, Rudolf 132.
 Lucca 87 f., 104.

- Ludwig der Bayer, Kaiser 81, 88,
95, 111, 115 ff., 119, 121—127,
130 f., 157, 161.
Ludwig von Tarent 152.
Lyon 24, 26, 75 f., 79.
- Macchiavelli 55.
Mainz 81, 131.
Malaspina, Markgrafen von 107.
Mallorka 109.
Mandagout, Wilhelm von. Kardinal
36 f., 72 ff.
Margareta von Cortona 143.
Maria von Sizilien, Königin 152.
Marino, Kastell 153 ff.
Marino Filomarini 39.
Maritima 18.
Marsilius von Padua 123, 127.
Martini, Simone 154.
Marziale, heilige der 153.
Matteo von Acquasparta, Kardinal 8
Matteo von Viterbo 152.
Melicis, Kastell 10.
Meloria 106.
Michael von Cesena 122, 124 f.
Montaccianico 42.
Monte Alverno 143.
Montecatini 55, 85 ff.
Monteleone, Kastell 9.
Montepulciano 47 f.
Montferrat, Markgraf von 96.
Mühldorf 84, 115.
München 122, 124, 127.
Musciatto de Francesi 17.
- Nanteuil, Ither de 17, 20.
Neapel 66, 114, 126 f.
Neiffen, Berthold von 115.
Nikolaus III. (Johann Gaetani Or-
sini) Papst 2 f., 126, 140, 153,
157, 161, 163.
Nikolaus IV., Papst 3 f., 153.
Nikolaus, heiliger der 153.
Nikolaus von Butrinto 55.
Nikolaus Oria 92.
Nikolaus von Prato, Kardinal 10, 23,
25 f., 29, 53 f., 81, 85, 163.
Nogaret, Wilhelm von 157.
- Orvieto 5 ff.
Orsini, Geschlecht der 1 f., 3 ff., 6,
18, 23, 50, 60, 68, 85, 132, 140, 144,
154.
— Johann Gaetan (Nikolaus III.)
1 f., 144.
— Johann Gaetan, Kardinal 153.
— Matteo Rosso, Senator 1 f., 140,
162.
— Matteo Rosso, Kardinaldiakon
5 f., 11 f., 13 ff., 16 f., 22 f., 40,
80 f., 141, 144, 148.
- Matteo 12.
— Raynald 2.
— Raynald 148.
- Padua 38 f.
Paris 3, 56, 76, 120, 157.
Pedro, Infant 109, 140.
Perugia 5, 9 ff., 13, 16 ff., 19 f., 25,
49, 66, 77, 121, 135.
St. Peter, Kastell 43.
Petrarca 154, 161.
Pilifort, Abt von Lombez 25.
Philipp IV., der Schöne, König von
Frankreich 3, 11 f., 15 ff., 19, 20 ff.,
40, 42 f., 50, 53 f., 56 ff., 59, 62 f.,
65 f., 67 f., 69 ff., 74 ff., 78, 80 f.,
84, 113, 120, 135 f., 137 f., 139 f.,
152, 157 f., 158, 160.
Philipp VI., König von Frankreich
120.
Philipp von Valois 109 f.
Pisa 44, 85, 87 ff., 90, 93, 95, 98—108,
117 f., 138.
Pistoja 25—28.
Plessis, Geoffroi du 17.
Port Fangos 90.
Poggio, Matheus de 151 ff.
Portugal 80.
Pouget, Bertrand de, Kardinal 119.
Pulci und Rimbertaini, Bankhaus der
146 ff.
Pulci 147 f.
- Ranke 134.
Ravenna 26, 37 f., 44.
Rhense 131.
Rieti 5.
Rimini 44.
Robert von Kalabrien 25.
Robert von Neapel, König 65 f., 76,
78 f., 87, 91, 101, 104, 113, 117,
125 ff.
Roger, Peter, Kardinal 132 f., 143,
145, 154.
Rom 1 ff., 5, 9, 12, 15, 18, 20 f., 41,
44, 49 f., 56 f., 59 f., 69, 72 f., 75,
112 ff., 117, 119 f., 123, 129, 130 f.,
133, 136 f., 152, 157, 160, 163.
St. Peter 133, 144, 150, 153.
Romagna 26, 36, 40, 42.
Romena, Kastell 46.
Roquemaure 65.
Rote, Ammanatus 147, 149.
Rusca, Geschlecht der 127.
Rusio, Laurentius 154.
- Sabinerland, das 10.
Sägmüller 144.
San Gimignano 47.
San Lorenzo, Kanoniker von 40.
Santa Croce, Minoriten von 40.

- Sanudo, Marino 154.
 Saona 106.
 Sardinien 26, 81, 85—89, 92—96, 98,
 100 f., 103—107, 109, 111, 115,
 117 f., 123, 125, 138, 146, 158, 160.
 Sassari 108.
 Scala, della, Geschlecht der 127.
 Schwab 21.
 Seguin, Hugo, Kardinal 6.
 Siena 45, 47 f.
 Sinigardo von Arezzo 154.
 Sizilien 114, 126, 146.
 Spini, Geri 47 f.
 Spoleto 9 f.
 Staggia, Schloß 19.
 Stephaneschi, Jakob Gaetan, Kar-
 dinal 68, 78, 90, 116, 125 f., 150,
 159 f., 163.
 Sternfeld 163.
 Supino, Raynald von 11.
 Tagliacozzo 5.
 Toskana, Tuszien 7, 25 f., 31, 36,
 104, 114, 117, 160.
 Treviso, Mark 26.
 Ubaldini, Geschlecht der 41 f., 44.
 Uberti, Geschlecht der 40.
 Ubertino von Casale 47, 48, 61, 103,
 109, 141 ff.
 Ueberlingen 122, 124.
 Ugguccione della Faggiuola 7, 87.
 Ulm 84.
 Ursus de Bobo 1.
 Valence 74, 76.
 Venedig 26.
 Verona 127.
 Vicenza 38 f.
 Vienne 53, 63.
 Villa Ecclesia 97.
 Villani 3, 233.
 Villanova, Arnald von 154.
 — Vidal von 89 f.
 Villeneuve bei Avignon 152.
 Visconti, Geschlecht der 114.
 Walther, Minoritenbruder 121—126,
 128.
 Wenck 15 f., 21.
 Zambeccarii, Giovanni de 34.
-